

Wiener Stadt-Bibliothek.

37634 A

Der Wiener Galant-homme
auf der höchsten Stufe der Vollendung,
oder neuestes und vollständiges
Wiener Complimentirbuch.

Ein unentbehrliches

Bildungs- und Gesellschaftsbuch
für Alle, welche sich in Gesellschaften beliebt machen und die Gunst
des schönen Geschlechtes erwerben wollen.

Enthaltend:

Regeln für Anstand und feine Sitte, um sich zu einem vollendeten Galant-homme zu bilden; mündliche und schriftliche Liebeserklärungen und Heirathsanträge, poetische Liebeserklärungen, Akrosticha, Stammbuchaufsätze, Toaste und Trinksprüche, Gelegenheitsgedichte, Blumen-sprache für Liebende, allegorische Deutung der Farben, Zeichensprache, kleine Mythologie, eine gewählte Sammlung der beliebtesten, interessantesten und neuesten Gesellschaftsspiele, Anleitung zum Whist-spiel, viele Pfänderausübungen ein scherzhaftes Wahrsagebuch, Kartenausschlagen, Würfelsprophezeiungen, Punktirkunst, und scherzhafte Traumbedeuterei; eine große Anzahl belustigender Kunst- und Verirstücke. Charaden, Räthsel, Rebus, Anekdoten, kuriose Zeitungsanzeigen, Declamatorium eine Sammlung komischer und satyrischer Gedichte und Gesellschaftslieder &c. &c.

Nach eigenen Erfahrungen gesammelt von

J. Frötschner.



Zweite bedeutend vermehrte Auflage.

Wien 1851.

Verlag von Albert A. Benedikt.

Z. N. 56386

aus dem Besitz von ...
...
...

Österreichische Nationalbibliothek

Verzeichnis der ...

...

...



Sammlung Karl Fink



...

Vorwort, zur ersten und zweiten Auflage.

Wer Verstand und Geschmack besitzt, der wird wol in den meisten gesellschaftlichen Lagen sich zurecht finden. Da es aber denn doch viele Dinge gibt, die auf Uebereinkommniß beruhen, und man auch nicht immer jede Lage im Vorhinein zu berechnen vermag, in welche man gerathen kann, so bleibt ein Leitfaden immer lesenswerth, besonders für jenen, der in der menschlichen Gesellschaft aufwärts strebt, wie z. B. Studirende. Es lag nicht in unserm Plane alle Fälle erschöpfend zu geben; da gewänne das Buch eine zu große Ausdehnung, indeß wird man darin doch so ziemlich alle Lagen genügend finden. Wir nahmen dabei besonders auf Wien und den Mittelstand Rücksicht; denn der Vornehme, welcher sich stets in guten Häusern bewegt, weiß ohnedies, was er zu thun hat, nicht aber der Mann der Mittelklasse. Ich wünschte nur, daß man von unserm Werkchen den rechten Gebrauch machte, und nicht slavisch an unserm Worte und unserer Regel hinge. Jeder muß in sich vermöge seines Charakters die beste Aufforderung zu seinem

Betragen finden, und je leichter und freier sich jemand bewegt, desto mehr Ton wird er haben. Die vielen Ceremonien haben nur in der Mittelklasse Statt; eben so wie nur diese es ist, welche streng an der Mode hält oder wenigstens sehr viel auf selbe hält. Wüßten wir, wer in Paris die Moden angibt und sie mitmacht, gewiß wir würden dagegen etwas fühler sein. Man lese nur K o h l s Reisebeschreibungen, wer denn eigentlich die Modeherren sind. Es sind bereits mehrere Anleitungen, sich im geselligen Leben zu bewegen, erschienen, aber die meisten sind so gehalten, daß der Leser dadurch mehr zum Gecken und Süßherrn ausgebildet wird. Die Aufgabe jedes Leitfadens sollte nebst der Hauptbestimmung über das gesellige Verkehren zu belehren, noch diese sein, allen Modethorheiten kräftigst entgegenzutreten und auf eine allgemeine Norm des Betragens hinzuarbeiten.

I n h a l t.

	Seite.
Vorwort.	1
Vom Anstand überhaupt.	2
Von der Bewegung und Haltung des Körpers.	7
Von der Kleidung.	15
Von den Komplimenten.	17
Betragen auf der Gasse.	20
Von der Konversation.	21
Von Besuchen.	25
Vom Empfang der Besuche.	26
Von Gastmählern.	28
Betragen des Gastbitters.	30
Von Bällen	—
Vom Theater und Konzert.	31
Vom Spielen.	—
Vom Anreden.	33
Ueber Beileidsbezeugungen.	—
Verfahren beim Aufsitzen im Wagen.	34
Ein Wort über den Handschuß	—
Von Bekanntschaften	37
Aufforderungen beim Tanze	—
Beim zu Platz bringen	—
Beim Abschiede	—
Mündliche Heirathsanträge und Liebeserklärungen.	39
Schriftliche Heirathsanträge und Liebeserklärungen. 1—12	47
Akrosticha	53
Wünsche für Neujahr-, Namens- und Geburtstage	58
Stammbuchaufsätze	69
Stammbuchblätter zc. mit Gold- oder Silberschrift zu versehen	70
Toaste und Triumpfbrüche	75
Blumensprache für Liebende	97
Allegorische Deutung der Farben	101
Zeichensprache	102
Kurze Andeutung über die alten Götter	—

Praktischer Theil.

	Seite
Gesellschaftsspiele 1—76	1
Anleitung zum Whistspiele	31
Uebung im Schnellsprechen	39
Pfänderauslösungen (1—161)	41
Scherzhafte Wahrsagerbuch	64
Würfel-Prophezeiungen	69
Punktirkunst	73
Träume im Fasching und ihre Auslegung	86
Leichte Tschenspielerkünste	88
Kartenkunststücke	98
Berichtstücke	103
Rüsse zum Aufknacken für schöne Zähne, oder Charaden, Räthsel Scherzfragen, Rebus u. s. w.	106
Anekdoten	120
Kuriose Zeitungsanzeigen	127
Deklamationen	131
Einige Fragen während des Rasirens und Zahnausreißens	142
Schnadahüpfeln, Stanzln und Bierzeilige Bedenklichkeiten	146
Ein Mädchen mit 100,000 Gulden	158
Historisch und doch fabelhaft	160
Grüße und Komplimente	162
Was i Alles gern sein möcht	164
Die nächtliche Heerschau	169
Die guten und schlechten Weiber	172
Der Quadrilltanz und der Landla	176
Was is a Wunda	179
Da Dalkentipl	180
'z klaini Bürschel	182
Die rechte Zeit	—
Der Ghestand von der besten Seite	184
Trinklied	193
Trinklied	194
Das deutsche Wort	195
Ich hatt' ein Kameraden	196
Gaudeamus igitur	197
Der Papst lebt herrlich in der Welt	198
Rheinlied	199
Was ist des Deutschen Vaterland	200

Gesellschaftslieder.

	Seite.
Du liegst mir am Herzen	202
Crumbambuli	204
Vollslieb	205
Fröhlich und Wohlgemuth	206

Liebesgedichte.

Liebesfesseln	207
Liebesglauben	208
Ueberall Sie	—
Ihre Schleife	209
Drei Worte nur	210
An Sie	—
Mein Alles	211
Wunsch	212
Sympathie	213
Das geraubte Herz	214

Berichtigung. Aus Versehen ist von der letzten Seite des
 zwölften Bogens bis zur ersten des dreizehnten von der
 Seitenzahl 184 auf 193 übergegangen worden, ohne daß
 etwas fehlt, was unsere Leser hiermit entschuldigen wollen.

Vom Anstande überhaupt.

Jedermann bringt ein gewisses ästhetisches Gefühl schon mit auf die Welt, und diese ästhetische Anschauungsweise ist es, welche im Menschen bis zu seinem Grabe hin sich thätig zeigt. Mag der Greis durch seine schlaffen und trockenen Züge in Anderen durchweg kein ästhetisches Gefühl mehr erwecken, so lebt in ihm doch noch der Schönheits Sinn fort. Dieses Gefühl für's Schöne spricht sich nicht etwa da aus, wo körperliche Wohlgestaltheit vorkommt, sondern auch in häßlichen Menschenformen. Wir setzen im Allgemeinen, da der Mensch so nach sinnlichen Gesetzen vom Aeußeren auf das Innere schließt, besonders da eine ästhetische Bildung voraus, wo der Mensch auch körperlich ästhetisch schön gebildet ist, und wir können nicht einmal recht daran glauben, daß eine häßliche Dame auch ein großes Schönheitsvermögen besitze. Indes ist es Erfahrungssatz, daß die häßliche Dame eben so gut wie die schöne eine gleich gute ästhetische Bildung besitzt, da es ja nicht die selbst-eigene Gestalt ist, woran sich der Schönheits Sinn übt und vervoll-kommet. Dieses ästhetische Urtheil, das im Menschen mehr oder minder ausgebildet ist, erstreckt sich über alle sinnliche und sittliche Gegenstände und macht sich besonders da geltend, wo jedes andere Urtheil, als das des Nutzens zum Beispiele, in den Hintergrund tritt. In der sittlichen Welt führt es den Stab überall und stem-pelt die Handlungen entweder zu sittlich guten, oder sittlich schlechten, in der physischen aber nur größtentheils, wo, wie bemerkt, nicht andere Vorstellungen vorwiegen. Da aber die ästhetischen Urtheile der Einzelpersonen oftmahl bedeutend von einander abweichen, so scheint auf den ersten Blick hin kein allgemeiner Maßstab dabei zu Grunde zu liegen, und somit wäre dieses Urtheil kein allge-mein gültiges. Dieses ist indes nichts mehr als Schein. Zwar können die einzelnen Urtheile unter einander abweichen, aber wahr bleibt es immer, daß das ästhetische Urtheil a priori allgemeine

Giltigkeit hat, da es in allen Menschen, zu allen Zeiten und an allen Orten sich wiederholt. Daß jenes Urtheil in der Anwendung hie und da eine Abänderung erleidet, ist noch kein Gegenbeweis, da diese Abänderung auf Rechnung des trägen Verstandes steht, wenn nämlich dieser verabsäumt, um den Zweck zu fragen. Zweckdienlichkeit oder Zweckwidrigkeit ist nämlich der Maßstab, an welchem der Verstand die Grade der Schönheit abzählt. Je mehr Zweckerreichung, desto schöner ist eine Sache, je weniger, desto unschöner. Leute von entwickeltem und thätigem Verstande haben daher immer eine bessere Geschmacksbildung, als die Verstandeslosen, daher die Erscheinung, daß, je höher und gebildeter ein Mann oder eine Frau steht, desto besser der Geschmack derselben sei. Das ist aber eben das Unheil und der Erklärungsgrund von unserem gesunkenen Geschmacke, daß wir bei einem Kleidungsstücke zum Beispiele nicht fragen: Wozu und in welchem Verhältnisse? Wozu denn ein Ohr- oder Fingerring? Die Unterlassung dieser Zweckuntersuchung bemerkt man besonders bei den Damen, wo der geblendete oder geschmeichelte Sinn den Sieg gewöhnlich über den Verstand erringt. Wir werden im Verlaufe mehr davon sprechen. Da auf den Regeln der Aesthetik, neben mehreren Uebereinkommnissen (Convenienzen), fast das Ganze des guten Tons beruht, so glaubten wir, diese kleine Erinnerung vorausschicken zu müssen! und nun zur Sache.

Von der Tragung und Haltung des Körpers.

Es ist nicht gleichgiltig, ob man den Körper in der Ruhe und Bewegung so oder anders trägt. Es gibt verschiedene Weisen, den Körper zu tragen, wovon jedoch selten die rechte getroffen wird. Entweder ist der Bauch zu weit vorwärts geschoben, oder aber, was häufiger vorkommt, der Rücken zu sehr gekrümmt, Keine dieser Tragarten kann ästhetisch genannt werden, da sie das Ebenmaß des Körpers stören. Die einzige Weise, seinen Körper gut zu tragen, besteht darin, daß man den Oberleib aus den Hüften heraushebt, d. h. den Leib aus der Hüftgegend herausdehnt, und den gehobenen sofort wieder sinken läßt. Dieses Sinken

lassen des Oberkörpers darf aber nicht in senkrechter Richtung geschehen, denn da siele der Körper wieder in die ursprüngliche Lage zurück, sondern es muß die Senkung etwas nach vorwärts geschehen, so daß der ganze Oberkörper von der Hüftgegend aufwärts weiter vorwärts geschoben wird. So einfach und natürlich diese Tragweise des Körpers ist, so unbekannt ist sie im Leben. Es ist wirklich zum Verwundern, in einer Residenz wie Wien so äußerst selten einen Mann oder eine Dame zu erblicken, welche in oben angedeuteter Weise ihren Körper trägt und bewegt. Man liebt wohl, daß man den Körper im Gehen aus den Hüften heben soll, aber mehr nicht. Mit dem bloßen Herausheben aus den Hüften ist es aber nicht abgethan, denn es versuche nur Jemand, sich so zu bewegen, so wird er in Bälde durch die stete Aufwärtsziehung der Muskeln seinen Körper ermüden und zudem ein steifes Aussehen haben. Senkt man aber den gehobenen Oberleib nach vorwärts, so wird keinerlei Muskelspannung erzeugt, in deren Folge auch keine Steifheit ersichtlich wird. Denn nur Anschauung und Dehnung erzeugt Steifheit. Daß man den Kopf aufwärts tragen soll, bedarf wohl kaum einer Erwähnung. Der Kopf soll in der Regel so senkrecht sitzen, daß man den halben Horizont, die halbe Welt gleichsam überschauen kann. Um sich davon zu überzeugen, ob man nämlich mit seinem Blicke den halben Gesichtskreis umfasse, darf man sich nur umwenden, und die andere Hälfte betrachten. Begrenzen sich beide Hälften für den Beschauer, so ist die Haltung gut. Besonders soll der Kopf emporgehoben werden durch Aufwärtsdehnung des Halses, wenn man sich umwendet. Es läßt an einem Manne besonders häßlich, wenn er mit eingeducktem Kopfe sich nach Etwas umsieht; zudem umfaßt man bei emporgerichtetem Halse einen größeren Raum. Soll aber dieses Umwenden kein steifes Ansehen gewinnen, und will man eine etwas bedeutendere Achsendrehung machen, so muß sich nicht bloß der Hals, sondern es muß sich auch der ganze Oberleib von der Hüfte an drehen. Bei den Damen ist es wohl der Fall, daß sie meist mit gesenktem Haupte einen verstohlenen Blick rückwärts werfen, aber am Manne ist diese Manier zu kindisch. Auch die Dame soll sich, wenn es fei-

nen verstohlenen Blick gelten soll, in obiger Andeutung immer rückwärts bewegen. Weiters soll der Blick des Mannes stets frei und offen Jedem begegnen und nie rückwärts fallen, wenn er dem Blicke des Anderen ausweicht, weil dieß den Anschein hat, als demüthige er sich vor dem Anderen, oder falls er bei einer Dame dieß thut, als spiele er die keusche Jungfrau. Fällt unser Blick auf Jemanden, so soll er im Allgemeinen mehr nach aufwärts sich wenden, als die Fuß- und Erdgegend auffuchen. Wir können nämlich im letzteren Falle leicht in den Verdacht der Kleinlichkeit verfallen, die sogar die Stiefel mustert. Stiefelschau mag die Dame halten, da ihr Blick meist auf der Erde haftet, auch mag der Mann der Dame auf den Fuß sehen, um sich von dessen Form zu überzeugen, wenn aber ein Mann dem andern öfter auf die Füße schaut, so kann dies eine Beleidigung werden, einmal, weil man im Gespräche mit dem andern Aug und Ohr nur für Gesicht und Wort des Sprechenden haben soll, ferner weil der Blick auf den Fuß sagen will: Ich muß doch sehen, ob du auch eine gute Fußbekleidung trägst. Es kann wohl öfters geschehen, daß der Blick unwillkürlich erd- und fußwärts fällt; aber da gibt es so erbärmliche Formmenschen, welche ihren prüfenden Blick zunächst auf den Fuß werfen. Der Mann von Charakter und Bildung wird so etwas nie thun. Eine weitere Unart bleibt es, dem Manne mit dem man spricht, stets starr in's Auge zu blicken. Das soll nur der Blick des Despoten sein. Es ist wohl öfter der Fall, daß jeder von uns dem Andern scharf in's Auge blickt, besonders bei der Leidenschaft des Zornes, bei Erforschungen, die uns auf ein Resultat führen sollen; in der Liebe weiters blickt man sich ebenfalls gegenseitig sehr gerne in's schmachtende Auge; doch im geselligen Verkehre bleibt dieses Fixiren eine freche Unart, da der Blick für gewöhnlich in dem Gesichtsabschnitte von den Augen bis zum Munde verweilen soll. In diesem Felde nun kann der Blick nach Belieben auf und abgleiten und bald dem fremden Blicke begegnen, bald aber auch auf das gesprochene Wort treffen. Ein Gebildeter wird, während er mit uns spricht, selten die Gesichtsfläche mit seinem Blicke verlassen. Es bleibt doch unbegreiflich, wie es

Eltern, Lehrer und Vorstände geben kann, die ein solches Hineinstarren in's eigene Auge von ihren Angehörigen und Untergeordneten ausdrücklich verlangen, nicht erkennend, daß dieses eigentlich eine Frechheit sei, die der Untergebene gegen seinen Vorgesetzten sich nie erlauben soll. Damit will ich nicht sagen, daß das Kind dem Vater, der Schüler dem Lehrer nie in's Auge schauen soll, ja im Gegentheile, er soll dieß öfter thun, um nicht den Anschein von Verstocktheit zu haben, sondern er soll dieß nicht immer thun. Eine Unart, die man hie und da findet, ist auch diese, daß man im Gespräche mit einem Einzelnen seitwärts steht, oder aber bei einer Mehrheit von Personen besonders eine ansieht.

Was die Bewegung des Körpers anbelangt, so ist wiederum zu merken, daß man den Oberleib auf obige Weise trägt, wenn man schön und gut gehen will. So wie aber der Oberleib empor und vorwärts getragen werden muß, eben so müssen im Gehen die Füße auch aus den Hüften gehoben werden. Also Oberleib und Schenkel müssen im Gehen aus den Hüften gehoben werden. Die Kniekehle muß nur wenig gebogen werden. Auf diese Weise bekommt man einen sichern und schönen Gang. Jeder andere ist verwerflich. Die Länge oder Kürze der Schritte richtet sich übrigens nach der Länge der Füße und der Bauart des Körpers. Auch da gewahrt man selten die richtige Messung, denn entweder ist der Gang der meisten Männer durch die kleinen Schritte zu zimperlich, oder aber durch zu weites Ausgreifen zu schwerfällig. Uebrigens ergibt sich die wahre Schrittlänge leicht daraus, wenn man in obigem Sinne sich bewegt. Eine kleine Aufmerksamkeit erheischt besonders der linke Fuß, denn da man den linken Fuß so wie die linke Hand bei Anlässen, wo man des Gebrauches eines einzigen Fußes oder einer Hand bedarf, gewöhnlich nicht anwendet, so ist er, so wie er ein Bißchen kleiner ist als der rechte, auch ein Bißchen ungeschickter als dieser, und daher stellt er sich größtentheils etwas mehr nach auswärts um seine Körperhälfte gleich gut zu stützen, wie der rechte. Es wird daher, um das Ebenmaß der Füße nicht zu stören, nöthig sein, während des Gehens immer eine kleine Aufmerksamkeit dem linken Beine

zuzuwenden und es bei Gelegenheit eben so zu üben, als das rechte, ja noch mehr und wo möglich fast ausschließlich in Fällen, wo nur ein Fuß zu operiren hat, um den Fehler sicher zu verbessern. Von diesem so häufigen Fehler datirt sich auch das ungleiche Treten der Stiefeln, so wie das Anschlagen des linken Absatzes an das rechte Bein. Die Füße sollen zwar nie nach einwärts mit ihren Spitzen sehen, sie sollen aber auch nicht sehr nach auswärts stehen. Es gibt Leute, welche eine stark nach auswärts vergirende Richtung als besondere Schönheit ansehen welche ich durchweg mißbilligen muß. Es ist dies ein Fehler, der besonders von dem alten Exercierschlehdrian unterstützt wird. Worin liegt da die Schönheit? Eine solche Auseinanderziehung der Füße ist ja widernatürlich, da sie weder in der Construction unseres Körpers begründet ist, noch in der gesammten Thierwelt etwas Aehnliches als Beweis anführen kann. Es ist das nichts, als eine bequeme Willkühr, die es scheut, den Körper mit etwas Aufmerksamkeit zu tragen und ihm somit eine breitere Grundlage gibt. Also ein Faulheitszeichen ist solch' eine breite Basirung gewöhnlich. Uebrigens trage man den Körper nach unserer Anweisung und man wird eine breitere Grundlage nicht nöthig haben. Was die Bewegung der Arme anbelangt, so soll man ökonomisch verfahren d. h. bloß die Hand bei Anziehung des Ober- und Vorderarmes durch Drehung und Wendung gebrauchen, als dieß nur angeht den Vorderarm nur dann, wenn die Hand nicht mehr ausreicht, und die gesammte Armlänge nur dann aufwenden, wenn die Entfernung des Gegenstandes eine gänzliche Streckung des Armes erheischt. Dagegen sieht man nun auch sehr häufige Verstöße, indem gewöhnlich der ganze Arm thätig ist, wo die Bewegung eines Fingers hinreichend gewesen. Besonders wird bei Erzählungen das Wort mit einer Armbewegung so gewaltig begleitet, daß man in der Nähe des Erzählers leicht oft einen Schlag von seiner Hand erhält. Ueberhaupt merke man sich, bestwenigst seine Worte mit der Hand zu begleiten, denn dieß ist der Beweis von Bildung, seine Sprache im ziemlich gleichen Tone zu halten, der von der Höhe und Tiefe gleich

weit entfernt ist und nur im Affecte in diese Extreme sich verliert, ferner seine Hand- und Armbewegung bestmöglichst zu beschränken. Noch muß ich aufmerksam machen auf den kleinen Finger, welcher, da man ihn öfter einzeln gebraucht und ihn als den letzten, so wie den Daumen von den Uebrigen abtrennt, wenn es z. B. bei der Haltung des Pfeifenrohres, bei der Papieranhaltung während des Schreibens u. der Fall ist, sofort gewöhnlich etwas abwärts steht, was an dem Fortepianospieler ein Fehler ist. Im Sitzen habe ich wohl nicht erst nöthig zu erwähnen, daß man bei Leuten, denen man Achtung schuldet, sich nicht mit dem Rücken an die Lehne werfe, oder daß man, falls man es ja thut, die ganze Stuhlfläche einnimmt, damit keine schiefe Lage des Oberkörpers erzeugt werde, die allmählig in's Hinlummeln übergehen kann. Zudem ist das Anlehnen auch für die Kleider schädlich und eine kleine Gewohnheit lehrt uns, daß wir eben so gut frei sitzen können, als angelehnt. Die Füße kann man wohl, wo man keine besondere Rücksicht schuldig ist, kreuzen, nicht aber die Schenkel, in welsch' letzterem Falle noch besonders die Beinkleider sogenannte Knie bekommen. Eben so schadet man den Beinkleidern, wenn man die Füße zu weit unter den Stuhl schlägt, wozu noch kommt, daß diese Sitzweise kindisch ist. Streckt man aber die Füße zu weit vor, so bilden wir für die Umgebung eine Barrikade, welche viele Unannehmlichkeiten mit sich bringt. Beim Stehen habe ich noch zu bemerken, daß man dabei die Körperlast immer nur auf den einen Fuß werfe, in dessen Ermüdung der andere zum Dienen kommt. Lächerlich und zuweilen bemitleidenswerth bleibt jener, welcher mit gespreizten Füßen gleich einem Heuwagen sich hinplanzt, gleich als wäre er der Großmogul Indiens.

Von der Kleidung.

So wie sich in der Kleidung überhaupt der Charakter der Nation ausdrückt, eben so spricht sich in dem Kleide des Einzelnen sein Charakter und Geschmack zum Theile aus, vorausge-

setzt, daß man beim Ankaufe des Stoffes und der Wahl des Schneiders freie Wahl hatte und keine Kosten scheuen durfte. Anders verhält sich die Sache, wenn ein Dienstmädchen einen abgelegten Ueberrock von ihrer Frau oder wenn man den Stoff zum Präsent erhält. Abgesehen davon, daß unsere Kleidung im Allgemeinen im Schnitte keine wahrhaft männliche sei und sich darin so wie in der Einfachheit mit jener der alten Griechen und Römer durchaus nicht messen darf, so ist sie noch dazu bei den Allermeisten zu licht, bunt und vielfach. Ein Mann von Geschmack soll sich stets nur schwarz oder wenigstens dunkelfärbig tragen, Wird etwa durch lichte und buntgewürfelte Gewänder der männliche ernste Sinn angedeutet? Es bleibt doch sonderbar, daß so sehr auch die Damen das Schwarze an uns loben, wir uns doch nicht entschließen wollen, es gewöhnlich zu tragen. Man macht den Einwand, es koste das Schwarze mehr und sei im Allgemeinen nicht so dauernd, gleich als wenn lichte Farben nicht schößen und somit den Stoff vor der Zeit verderben. Wer ein ganz schwarzes Tuch sich nicht ankaufen will, in der Beforgniß ein verbranntes zu bekommen, gut, der wähle jenes, das einen Stich in's Braune, Grüne oder Blaue hat. So wie der Mann im Allgemeinen ernster sein soll als die Dame, so soll er auch eine ernstere d. i. eine dunklere Farbe tragen als die Damen, obwohl auch diese Schwarz sehr gut kleidet. Die ganzen Hände voll Ringe zu tragen, ist lächerlich. Für den Mann ist wohl schicksam einen Siegelring zu tragen und im Falle er verheirathet ist, einen Ehering, in welchem letzteren Falle er auch die Hand der Dame ziert. Selbst bei Damen zeigt es lächerliche Eitelkeit an, wenn sie zu viele Ringe tragen, umsomehr wenn sie werthlos sind. Seitdem die kork- und doppelsöhligen Stiefeln erfunden sind, fängt man an die Ueberschuhe (Galochen) mit großem Unrechte ziemlich zu vernachlässigen; da Ueberschuhe immer eine nothwendige Fußbekleidung bleiben, wenn man Jemanden besucht, der eine elegante Wohnung besitzt. Sehr weibisch aber bleibt es, Stiefeln oder Schuhe von Zeug im Sommer zu tragen. Diese zarte Bekleidung wollen wir den Damen überlassen, an uns ist sie zu geckenhaft. Auch muß ich mich erklären gegen das

gewaltige Einpressen der Füße, um diese ja möglichst klein scheinen zu lassen, gleich als wenn ein kleiner Fuß am Manne schön wäre. Man übersieht hier sonderbarer Weise das Verhältniß des Fußes zu dem Gesamtkörper, je stärker und entwickelter nun dieser ist, je breiter Schultern und Hüften gebaut sind, desto größer muß auch der Fuß sein. Es ist eine förmliche Karrikatur, wenn ein dickleibiger Rumpf auf Kinderfüßchen ruht. Ich erachte, daß ein großer Fuß am Manne immer schöner sei, als ein kleiner. Aber weil wir niedliche und zarte Füßchen an den Damen lieben und des geschlechtlichen Gegensatzes fast nie bewußt werden, so pressen und schnüren wir so lange bis uns die Leichdornen (Hühneraugen) für diese verkehrte Eitelkeit empfindlich strafen, die Zehen ganz höckerig und verkrüppelt werden und die Stiefeln vor der Zeit ihrem Ende nahen. Ist das etwa schön zu nennen, wenn man die höckerigen Zehen durch den Stiefel der ganzen Reihe nach zählen kann? Und wie schlecht zieht sich dazu ein kleiner Stiefel an und wie schlecht geht man in ihm! Es wäre zu wünschen, daß wir von dieser chinesischen Frauen Thorheit endlich einmahl zurückkämen. Eine alberne Modethorheit bleibt es weiter, Glanzhüte zu tragen. Wann wird doch einmal die Zeit kommen, den Glanz vom Hute eben so zu verbannen, als dieß vom Tuche bereits geschehen. Der Mann soll zwar mit seinem Kopfe glänzen, nicht aber mit seinem Hute. Ein Glanzhut macht uns zu wahren Slaven des Regenschirms, den wir, wollen wir den Hut nicht der Gefahr des Verderbens aussetzen, bei jeder finstern Miene des Himmels auf allen Wegen und Stegen mit uns schleppen müssen. Wer ferner als Mann eines bescheidenen Einkommens sich seine Röcke oder wohl gar den Rücken seiner Gilees mit Taffet oder Gros-de-Naples füttern läßt, mit dem zu rechten weiß ich wirklich nicht. Abgesehen davon, daß solch' eine Fütterung jederzeit theurer kommt, reißt dieses Futter sehr bald entzwei, so daß ein Kleid zum wenigsten noch einmal gefüttert werden muß. Welche Umstände und welche Verschwendung und wenn man letztere vermeiden will, welche Flitzerei! Mit Seidenstoffen mögen nur jene füttern lassen, welche ihre Kleider nicht länger tragen, als ungefähr das erste Futter

dauert. Bezüglich der Haare muß ich bemerken, daß der Mann vom Verstande und Geschmacke seine Haare immer so sich schneiden lassen wird, daß sie ihm unter Tags keine anderweitige Nachhilfe kosten, also hauptsächlich nach vorne kurz. Lange Haare mögen die Damen tragen. Auch wird ein Gebildeter nie Kamm und Spiegel mit sich im Sacke herumtragen, um vor dem Eintritt in ein Haus oder wohl gar dort selbst im Angesichte des Spiegels seinen Kopf zu frisiren. Haar- und Kopfpomade kennt ferner der Gebildete auch nicht, sondern er begnügt sich mit dem natürlichen Fette, das der Körper dem Haare spendet. Doch trotz der so häufigen Erfahrung, daß der Gebrauch von Pomaden das Haar vor der Zeit grau oder ausfallen macht, trotz der tagtäglichen traurigen Lehre, daß ein großer Theil unserer jungen Männer schon grau oder nackt am Scheitel ist, fährt man noch immer in dem Schmierwahnsinn fort. Bezüglich der Regenschirme will ich bemerken, daß das häufige Tragen am Manne nicht besonders gut läßt, da es zu zimperlich ist und man daher nur im wirklichen Regen einen Regenschirm mit sich tragen soll. Man muß wirklich lachen, wenn ein Mann beim ersten Regentropfen hastig sein Dach aufspannt, damit ja kein Drilliontel eines Regentropfens auf seinen Glanzhut falle. Freilich ist dieser leicht verdorben, aber warum kaufen wir ihn? Ist es besser, acht Tage etwa mit einem frischen Glanzhute zu prunken, um nach einem Regen für die ganze kommende Zeit einen überbiegten und verbogenen Hut zu haben? Ueber die Frauenkleider könnte man wohl noch mehr schreiben, das dürfte eine Erörterung über tausend Sachen werden, wenn ich nicht in der Vor- aussetzung der Unverbesserlichkeit es vorzöge, auf ein Paar Worte mich zu beschränken. Erstlich frage ich bescheiden, wozu dieser Schmick-Schnack im Kopshaare und diese gar künstliche Kopfrisur? Wozu der bänderreiche Hutaufsatz? wozu so schwere, große Ohrgehänge; wozu das starke Einschnüren, als wolle man aus dem Leibe jenen eines Einschnitt-Thieres bilden. Ist eine solche Zusammenschnürung etwa schön? Kann das schön sein, was die natürliche Form zu Grunde richtet? Nur bei sehr schlank gewachsenen Damen ist es zu entschuldigen, wenn sie sich etwas ein-

pressen, um nämlich dadurch die Hüfte und Schultergegend etwas hervorzuheben und so ungefähr ein Verhältniß zu erzeugen, was bei einem gewöhnlich gewachsenen Körper schon von Natur da ist.

Fassen wir nun Alles, was wir hier über die Kleidung gesagt haben, zusammen, so ergibt sich als kurzer Sinn dieser, daß man sich nur sehr einfach kleiden soll. Daher sollen alle überflüssigen Kleidungsstücke, als Gassenschawls, Borhemden u. wegfallen; ein Kleidungsstück soll nur aus demselben Stoffe bestehen, daher keine Sammtkrägen haben; es soll jeder Glanz sowohl der natürliche als jener, den die Prachtliebe gebietet, wegfallen; und endlich der Stoff nicht geblümt und gestreift sein, wenigstens am Manne nicht. Ist aber ein Kleid einfach, so ist nöthig, daß es besonders gut geschnitten ist, weil bei der Einfachheit des Stoffes und der Form diese letztere besonders in's Auge springt. Mit dem Kleidergeschmacke verhält es sich ungefähr wie mit der Stylbildung; je mehr Anfänger man in letzterer ist, desto blumenreicher und schwulstiger ist auch der Styl, je gebildeter man aber darin wird, desto einfacher wird er auch. Gerade so geht es bei den Kleidern. Je jünger man ist, desto farbiger und schreiendere Hüllen müssen es sein; je größer man aber heranwächst, desto einfacher trägt man sich.

Nun wollen wir etwas Specielles folgen lassen, was man gewöhnlich in einem Galant-homme sucht.

Die Kleidung muß sich überhaupt nach dem Vermögen, Stande, Alter, der Jahreszeit und nach der Gesellschaft richten, welche man besucht. Man sagt in dem Galant-homme gewöhnlich nichts vom Reichthume, indem man denselben voraussetzt; indeß ich kann nicht umhin, darüber ein Wort zu verlieren, da so viele uneingedenk des Franklin'schen Satzes: „Kaufe nicht Alles, was du brauchst, sondern nur was du nicht entbehren kannst“ im Streben ein Galant-homme zu werden, sich darüber zu Grunde richten. Als Mann von Geschmack und Ton kann man auch gelten, ohne deshalb Summen hinauszwerfen, ja bei einem bescheidenen Vermögen lernt man richtiger den geschmacklosen Luxus und Ueberfluß kennen, als im Schoße des Reichthums. Man

hat weiter auf den Stand zu sehen, indem das Mißverhältniß zwischen einem hohen Stande und einer ärmlichen Bekleidung unangenehm in's Auge springt. Da gibt es aber viele hochgestellte Leute, welche, gestützt auf das Ansehen ihres Amtes, das sie begleiten, sich und Andern keine Rücksicht in der Kleidung schuldig zu sein glauben. Ja es gibt welche, die durch diesen Contrast besonderes Aufsehen erregen wollen, so daß ihnen durch Schmutz und Loch die Eitelkeit hervorguckt. Derlei Leute haben Anspruch auf unser Mitleid. Ferner sei die Kleidung dem Alter angemessen. Ältere Personen werden daher nöthiger haben, schwarze und dunkle Anzüge zu wählen, während die lachlustige Jugend lichtere und bunte Farben vorziehen kann. Die Kleidung der Alten soll auch einen bestehenderen Charakter haben, sich nicht so häufig dem Wechsel der Mode unterwerfen, als die wandelbare Jugend. Weg mit Rosen und andern Blumen aus grauen Haaren! Nach der Jahreszeit muß man sich hauptsächlich darum kleiden, weil dadurch für die Gesundheit gesorgt wird. Früher zerfiel die Jahreskleidung nur in zwei Hälften, in die eine für den Sommer und in die andere für den Winter. In neuerer Zeit hat sich aber noch das Herbst- und Frühlingskleid als eigene Gattung dazwischen geschoben. Früher kannte man keinen Godrington.

Daß man für Gesellschaften und sonstige Zusammenkunfts-orte, als Theater, Concerte, Bälle &c. seine beste Kleidung anlege, versteht sich wohl von selbst. Aber nicht nur im öffentlichen Leben, sondern auch zu Hause soll man sich sorgfältig kleiden; erstlich ist man diese Rücksicht sich selbst schuldig; dann zieht eine Fahrlässigkeit leicht eine andere herbei, so daß man selbst für's öffentliche Leben später nicht mehr jene Aufmerksamkeit auf die Kleider verwendet und endlich fällt den Besuchenden dieser Gegensatz von Zimmer und Gasse eben so unangenehm auf, als er bei jenem auffällt, der an Werktagen im schlichten, am Sonntage aber im gesuchten Anzuge sich zeigt.

Bezüglich des Schneiders muß bemerkt werden, daß oftmal die besten Stoffe einem Pfüscher überliefert werden. Dies ist nun eine kleinliche Knauferei und will man schon auf ein

Kleid nicht sehr viel verwenden, so kaufe man sich lieber einen geringeren Stoff, lasse ihn aber von kunstgerechter Hand arbeiten.

Nach dem Aufstehen kleiden die Männer sich in einen Schlafrock oder aber eine weite Jacke, Blouse genannt. Der Schlafrock kann ein türkischer oder griechischer sein, d. h. in Bezug auf Stoff, indeß wählt der Mann vom Geschmacke keinen von beiden, sondern er kleidet sich in einen einfach gefärbten und ganz dunkeln, und damit er seinem Zwecke entspreche, macht er ihn zu beiden Seiten knöpfbar mit einem Zuge oberhalb der Hüfte. Ein Schlafrock macht sich übrigens durch seine langen Dienste sehr bezahlt. Die Blouse d. i. der niederländische Fuhrmannskittel ist besonders für den Sommer angezeigt, obwohl man sie auch im Winter in guten Häusern, wo Tags hindurch immer eine gleichförmige warme Temperatur ist, trägt. Eine Art Hauskleidung bildet wol auch der Bonjour, zu deutsch der Gottfriedl d. i. eine enge anliegende Jacke, die sich aber durchweg nicht gefällig ansieht.

Damen kleiden sich in ein Camisol oder einen Ueberrock. Dunkle und einfärbige sind auch da vorzuziehen. Daß Herr und Dame nicht zu lange in diesem Hausanzuge herumgehen, braucht wohl kaum einer Erwähnung; einerseits um die Besuchenden nicht im Neglige zu empfangen, dann aber auch, weil mit dem Wechsel gewöhnlich ein neuer Reiz zur Thätigkeit und Lebenslust eintritt. So wie es einerseits nach dem Aufstehen sehr angenehm ist, sich kommod zu kleiden, eben so angenehm bleibt es, wenn man im Vormittage sich in eine enganschließende Kleidung wirft. Auch soll es Herren und Damen nicht einfallen, im Neglige sich außer der Wohnung, unter dem Thore, im Hofe, am Balcone u. zu zeigen; denn der Doffentlichkeit ist man stets eine große Rücksicht schuldig. Am elegantesten kleidet man sich zur Soiree, so wie überhaupt zu jeder gesellschaftlichen Unterhaltung. Das stereotype Costume für den Herrn bleibt immer der Frack von schwarzer Farbe. Zwar bleibt man sich in der Wahl der Farbe nicht immer consequent, indeß kann man mit Schwarz sich überall zeigen; ferner die sogenannte Salonbinde, weiße oder schwefel-

gelbe Glaceehandschuhe und weiße Gilets. Statt der schwarzen Salonschleife wählt man wohl auch öfter im Einverständnisse mit der Mode eine weiße Atlascravate, besonders auf Bällen, oder ein liches Seidenhalstuch. Da indeß eine weiße Atlasbinde fast Jedermann schlecht kleidet, so thut man immer besser, eine schwarze Halsbinde sich zu wählen, es wäre denn, daß man von irgend Etwas ein Ausschufsmitglied sei, wobei man immer ein strengeres und mit den übrigen Mitgliedern übereinstimmendes Costume zu beobachten hat. Das Tragen der weißen Halstücher bleibe die Freude der Bedienten. Bezüglich der weißen Gilets muß ich noch bemerken, daß eine Piqueweste immer solider ist, als ein Atlasgilet und zwar darum, weil der Pique glanzlos ist. Zudem kann eine Piqueweste wegen ihrer Waschbarkeit sehr lange getragen werden.

Ledige Damen sollen sich stets einfacher kleiden als verheirathete. Eine einfach aber doch geschmackvoll gekleidete Dame wird immer mehr Bewunderer oder Anbeter zählen, als eine mit Gold und Steinen geschmacklos überladene.

Rücksichtlich der Perücke ist zu bemerken, daß sie wohl jungen Herren anzurathen ist, nicht aber dem Alter; denn abgesehen von dem Nachtheiligsein einer Perrücke für die Hautausdünstung, denkt man sich bei einem Greise gar nichts, während ein junger Kahlkopf einen merkwürdigen Gegensatz mit seinem jugendlichen Gesichte bildet und manches Zischeln unter den Zuschauern hervorruft. Daher rathe ich lieber mehr auf den Ankauf einer Haartour zu verwenden, um die Täuschung bestmöglichst zu erzeugen. Freilich kostet eine gute Tour von 10 bis 30 fl. C. M. Was die Wahl der Farben anbelangt, so ist zu merken, daß ein brauner Teint und schwarze Haare eine dunklere Farbe erheischen, während blonde mehr lichtere Farben wählen können.

Zu bemerken ist, daß man seit längerer Zeit in Wien angefangen, die Hosen ohne Strupsen zu tragen, was man besonders an den sogenannten Wiener-Engländern bemerkt, welche gewöhnlich eine gewisse Nonchalance affectiren; doch bin ich der Meinung, daß ein mäßig gespanntes Beinkleid immer besser steht.

Von den Complimenten.

Compliment heißt wohl in seinem Wortlaute, vom französischen *complier*, zusammenfalten, verbeugen, abgeleitet, zunächst eine Verbeugung; indeß bezieht man das Wort auch auf jede schmeichelnde Aeußerung, die man Jemanden zu Theil werden läßt. Die Verbeugung braucht sich aber nicht auf den ganzen Körper zu beziehen, sondern es kann auch eine bloße Bewegung, ein Nicken des Kopfes sein, welches aber natürlich nicht so viel Werth haben kann, als jene des ganzen Körpers. Der Grund, warum ein Compliment so vielen Werth hat, liegt darin, daß man seinen Körper verkürzt, sich also vor dem Andern gleichsam verkleinert. Um aber gefällige Complimente zu machen, muß man sich sehr üben, denn mit dem bloßen Biegen des Körpers ist es noch nicht abgethan, da auch die Füße dabei zu berücksichtigen sind. Es ist nicht gleichgiltig in welcher Stellung die Füße zu einander sich befinden, da man bald diese, bald jene Position braucht, besonders wenn man mehrere Complimente rechts links und vorwärts zu machen hat. Die vier gewöhnlichen Positionen lernt man übrigens ohnehin beim Tanzmeister. Zu merken ist, daß man beim Vorwärtsgehen das Compliment dadurch macht, daß man dem einen rückgestellten Fuß den andern nachschleift, während man beim Fortgehen den vorgestellten nachschleift. Uebrigens muß man sich hütthen, bei Complimenten zu sehr zu schleifen; denn ein großes Geräusch bleibt jederzeit unangenehm. Man soll immer mit edlem Anstande grüßen und dabei das Auge nie erdwärts schlagen. Nicht zu vergessen, daß man da, wo der Besuchende und der Besuchte sich noch mit ihren Blicken erreichen können, als an der Treppe oder Thüre, sich noch einmal verneige. Das Compliment wird übrigens gleich beim Eintritte in Zimmer und Salon gemacht, man drehe sich aber nicht zuvor gegen die Thüre, um dieselbe einzuknacken, da man sich wohl in Bälde die Geschicklichkeit erwerben kann, die Klinke (Olive) mit einer einzigen Hand einfallen zu machen.

Findet man den Herrn, welchem man Achtung schuldig ist, in einer ziemlichen Entfernung von der Thüre, so grüßt man einmal an der Thüre und dann wiederum einmal in seiner Nähe, doch da schon etwas leichter. Es ist sehr lächerlich unter lauter Bücklingen sich ihm zu nähern. Nur muß man sich hüten, ihm zu nahe zu treten. Je mehr man Jemand auszeichnen will, desto entfernter muß man stehen, eben so, als man in Briefen seinen Namen desto tiefer setzt, je untergeordneter man ist, daher mag auch selbst die Redensart kommen; er ist mir zu nahe getreten. Stehen die zu grüßenden Personen in einer Reihe und ist diese ziemlich lang, so bringt man diese in Abtheilungen nach Gestalt der Sache in 2 bis 3 um sie zu begrüßen, da man unmöglich jedem Einzelnen sein Compliment eigens machen kann. Sind aber 2 Reihen sich gegenüber aufgestellt, so grüßt man jede nur einmal. — Beim Fortgehen sind manche gar zu ängstlich und lächerlich, indem sie glauben man müsse nothwendig nur so rückwärts gleiten, um ja niemals den Rücken den Besuchten zuzuwenden. Dies ist nun sehr sklavisch. Man kann zwar nicht immer gerade aus bis zur Thüre gehen, braucht aber auch nicht immer im Rejdowakfschritte sich rückwärts zu bewegen. Alles inner seinen Grenzen! Verbeugungen macht man nicht bloß beim Grüßen, sondern auch z. B. wenn man etwas Verbindliches sagt, als Bejahung u. Verbeugungen im Gehen kann man sich nur unter guten Bekannten erlauben. Erhebt sich aber Jemand bei unserm Eintritte, so bleibt es wohl unsere Pflicht, ihn sogleich niedersetzen zu heißen. Begegnen wir Jemanden auf der Gasse, den wir grüßen müssen, so muß der Hut auf jener Seite abgenommen werden, wo der Begrüßte nicht vorübergeht, um nicht an diesen anzustreifen. Es bleibt sehr kleinlich, anzunehmen, daß man nur auf der rechten Seite an dem Manne, dem wir Achtung schulden, vorbeigehen soll. Nur insofern ist die rechte vorzuziehen, weil man erstlich im allgemeinen immer rechts ausweichen soll, dann aber, weil man, falls man den Begrüßten begleiten sollte, dann die linke Seite schon gewonnen hat. Auf schmalen Wegen erwarte man an einer breitem Stelle den Vornehmeren, bevor man

ihn grüßt. Ist keine breitere Stelle vorhanden, so drücke man sich etwas an die Mauer, trete eher ein Bißchen in Schnee, zc. Auf Treppen lasse man die Wandseite jederzeit dem Vornehmen, im Begegnen aber warte man bis er vorüber ist. Hat man einen Vornehmen gegrüßt, und ist er selbst nicht so bescheiden, uns zu befehlen, uns zu bedecken, so wäre es wohl sehr sklavisch, wenn wir lange mit bloßem Haupte dastehen wollten. Man darf sich selbst nie zum Knechte machen. Besonders muß man bei den Damen es beobachten, sie stets mit entblößtem Kopfe zu grüßen. Solche Vernachlässigungen vergeben sie selten.

Betragen auf der Gasse.

Vornehmen Damen und alten Herrn weicht man auf der Gasse aus. Man merke sich aber, daß man die bessere Seite des Weges immer dem Vornehmeren oder der Dame überlasse, sollte man auch bei dieser Wendung die rechte Seite einnehmen, wie z. B. unter der Trause, bei sehr schmalen Trottoir, auf der Treppe, zc. Trägt man einen Regenschirm, so sei man vorsichtig gegen Jene, die keinen tragen, da diese durch den Regen ohnehin schon satzsam belästiget sind. Auch biethen man seinen Regenschirm den Damen an, jedoch auf eine Weise, daß sie uns nicht als verbunden erscheinen, unsere Aufmerksamkeit mit einem Stelldichein bezahlen müssen. In dieser Hinsicht sind wir Männer in Wien ziemlich ungalant, wir kümmern uns im Regen nur um unsern eigenen Balg, und bieten wir ja einer Dame das Parapluie an, so geschieht dieß im gräßlichsten Eigennutze, um nämlich dadurch ein rendez-vous zu erpressen. Es ist an uns Männern sehr lächerlich, gleich beim ersten Regentropfen unser Regendach anzuspannen, gleich als glichen wir einem Zuckerhute, der im Wasser vergehen könnte. Eben so lächerlich bleibt es von Seite der Damen aus niederem Stande, sich vor jedem Sonnenstrahle mit dem Sonnenschirme zu schützen. Man muß mitleidig lächeln, wenn man eine Dame sieht, die unter der Woche in größter Hitze und Staub sich heruntreibt,

wie sie am Sonntage sich vor jedem Sonnenstrahle zu schützen bemüht ist. Wer kurzfristig ist, dem ist zu rathen, auf der Gasse Gläser zu tragen, um manche Verdrießlichkeiten wegen des Nichterkennens der begegnenden Bekannten zu vermeiden. Der Gebrauch des Stechers ist nicht immer leicht anwendbar, und gibt dem Manne öfter das Ansehen eines Stuzers. Bei kothigem Wetter sei man im Auftreten vorsichtig, um sich nicht zu sehr zu besprizen; es muß unser Gang im schlechten Wetter immer etwas modificirt sein. Indes muß man wiederum nicht zu zimperlich auftreten, und bei einer schmutzigen Uebergangsstelle gleich einer Bachstelze von Steinchen zu Steinchen hüpfen. Wohl müssen sich die Damen etwas mehr in Acht nehmen, da die Sprizflecke an ihnen weit häßlicher sind, als an uns Männern. Bemerken aber muß ich, daß Damen, welche genöthiget sind, zu Fuß zu gehen, eine minder kostspielige Beschuhung tragen sollten. Männer tragen jetzt doppelt besohlte oder mit Kork unterlegte Stiefeln oder aber auch Uberschuhe, welche letztere besonders da nothwendig sind, wo man in Ermanglung eines Wagens einen Besuch bei jemand Vornehmen zu machen hat. Stöße trage man nicht unter dem Arme, um die Rückwärtsgehenden nicht zu verletzen. Weicht man aus, so thue man dieß in der Regel nach rechts hin. Besonders sei man bei dem Umbeugen um eine Ecke vorsichtig, um an Niemanden anzurennen. Mit einer Peise auszugehen, bleibt denn doch in unseren Tagen immer etwas gemein.— Bei Damen hat man um so nöthiger, ihnen die rechte Seite einzuräumen, erstlich der Auszeichnung willen, dann aber, weil sie nur im verehelichten Zustande links gehen. Mit einer Dame eingehängt zu gehen, zeigt schon von Vertraulichkeit. Bei dem Grüßen nehme man es nicht so strenge, und meine ja nicht, daß man deshalb von seiner Höhe herabstürze, wenn man einen niederen Bekannten zuerst grüße. Das sind jedenfalls erbärmliche Subjecte, die selbst von ihres Gleichen immer zuerst begrüßt sein wollen. Ich habe es mit dem Grüßen nie so genau genommen, weil man nicht immer voraussetzen kann, daß uns der Andere gesehen hat. Ich kannte einen Herrn, der seinen Dank immer genau nach dem Gruße richtete, indem er mit seinem Hute im-

mer genau dieselbe Tiefe beim Complimente beobachtete, als der Grüßende es that. Daß dieß höchst albern sei, weiß wohl Jeder. Damen grüßen zwar in der Regel nicht zuerst, indeß hindert gar Nichts, daß sie uns in dem Falle, wo wir sie nicht sehen, zuerst grüßen. Freilich ist auch hier wieder zu unterscheiden, und von Seite der Dame zu beobachten, daß dieß nicht den Schein habe, als wolle sie unsere Aufmerksamkeit auf sie rege machen. Geht man mit einem Vornehmen oder einer Dame, so darf man ihnen nicht vortreten, sondern beim Manne mehr etwas rückwärts treten. Begegnen sich ein Vornehmer und ein Niederer, so darf der Letztere nicht zuerst stehen bleiben, sondern nur dann, wenn es der Erstere thut, auch nicht eher weggehen, bevor der Erstere geht. Bleibt man aber mit Jemanden stehen, so stelle man sich abwärts, um nicht die Passage zu sperren. Auch ist es unartig, wenn wohl gar Drei Arm in Arm über das Trottoir hinwandern. Es bleibt dieß immer eine sehr ben-gelhaftete Anmaßung, welche man nie dulden sollte. Sehr gemein bleibt es auch, wenn man beim Entgegenkommen eines Anderen, um diesem zu imponiren, plötzlich anfängt, Gesicht zu schneiden, oder zu brummen, pfeifen, hüsteln. Das ist immer der Beweis eines Gecken. Zu tadeln bleibt das, wenn man beim Erblicken eines Vornehmen plötzlich den Hut herabreißt, als gelte es Tod oder Leben, wenn der Hut nicht mit Blitzesschnelle von unserm Kopfe fliege. Dieß ist das Zeichen eines sehr schüchternen und furchtsamen Menschen. Pfeifen und Singen auf der Gasse bleibt jederzeit gemein. Wenn die Kälte nicht streng ist, so unterlasse man es, seinen Rockfragen hinaufzuschlagen. Die gewöhnlichsten Grußformeln sind: Guten Tag, Morgen, Abend, ich hab' die Ehre. Die Knechtesformeln, als: Gehorsamster, ergebenster Diener, oder wohl gar „Knecht,“ sind bereits etwas zopfig und dem Gebildeten anstößig. Geht man mit einer Dame auf der Gasse, so ignorirt man nach Gestalt der Sache, oder man grüßt; aber im letztern Falle sowohl die Bekannten als auch die Dame. Uebrigens merke man sich, in diesem Falle unsere Bekannten mit der Dame besonders auszeichnend zu grüßen. Diese Rücksicht sind wir Männer uns gegenseitig schuldig. Man glaubt gar

nicht, wie sehr ein tiefes Compliment, das man uns erzeigt, auf die Dame wirkt. Auch merke man sich, falls uns die Dame unbekannt sein sollte, ohne die dringendste Ursache bei unseren Bekannten nicht stehen zu bleiben. Geht man hinter zwei Personen, die miteinander sprechen, und ist der Weg zu schmal, um vorübergleiten zu können, die Gile aber so drängend, daß man nicht um einige Schritte zurückbleiben kann, so bleibt nichts Anderes übrig, als sich durch irgend ein Geräusch zu melden, damit es nicht den Anschein habe, als wolle man sie belauschen.

Von der Conversation.

Ein Hauptaugenmerk muß es für den angehenden jungen Mann bleiben, sein Organ und seine Sprache gehörig auszubilden. Wie oftmal wird man so unangenehm von Jemanden enttäuscht, von dem man eine feinere und geschmackvollere Bildung voraussetzte. Für Wien ist diese sprachliche Bildung besonders nöthig, einmal, weil man hier meist im Provinzialismus spricht, dann aber, weil man hier selten einen gute Brust findet, welche doch unstreitig eine organische Bedingung zu einem vollen und wohlklingenden Tone ist. Daher kommt es auch, daß man so häufig eine zwitschernde und weiblichzarte Stimme vernimmt, eben weil, wenn man tiefer spräche, die Töne rauher wären, obwohl an dieser so häufigen Fistelstimme auch unser weiblicher Sinn einen guten Theil trägt. Wer demnach rein, wohlklingend und angenehm sprechen will, der muß besonders seine etwa leidende Brust berücksichtigen, und dieses sei ein Grund mehr, seine schwache Brust, durch Vermeidung von hitzigen und geistigen Getränken, so wie zu starker Bewegung zu schonen. Ich sagte, daß wegen des Provinzialismus eine sprachliche Bildung für Wien besonders nöthig sei. Man glaubt nicht wie schwer es hält, diesen mit der hochdeutschen Sprachweise zu vertauschen, einmal, weil die Mundart den meisten Wienern schon von Kindheit an geläufiger ist, als das Hochdeutsche, dann aber, weil man Anstand nimmt, vor seinen Bekannten plötzlich ins Reindeutsche umzuschlagen. Dabei kann nur eine beharrliche Consequenz

zum Ziele führen. Des Morgens die Scala singen, öfter laut declamiren und laut lesen sind wohl die besten Mittel. Zu bemerken ist, daß man in Wien besonders auf eine bessere Satzverbindung sehen, und die nichts sagenden Redensarten, als: Natürlichlicher Weise, verstehst, u. weglassen sollte. Auch vermeide man bestmöglichst die Fremdwörter, man suche dafür lieber nach guten deutschen Ausdrücken. Französisch, englisch oder deutsch eine andere Sprache soll man bei uns nur in Ermanglung der Kenntniß dieser drei erstgenannten sprechen. Besonders ist das Englische jetzt eine sehr beliebte und noble Sprache, sie ist Saisonsprache. Rücksichtlich der Betonung muß ich bemerken, daß der Gebildete so ziemlich gleich betont, daß, je gemeiner der Mann, er auch einen größern Tonumfang im Sprechen besitzt. Auch bei minderer Höhe und Tiefe läßt sich die Empfindung in ihrer Schattirung sattsam scharf ausdrücken. Auch soll das Accompagnement der Hände ein möglichst kleines sein, und immer, mit Ausnahme in der Leidenschaft, nur mit der Hand, und nicht mit dem Arme ausgeführt werden.

Daß man nicht stottere, den Speichel mit dem Worte nicht herausstoße, den Mund nicht zu sehr öffne, die Lippen nicht verziehe, nicht zu schnell und auch nicht zu langsam spreche, sind Dinge, die sich von selbst verstehen.

Von Besuchen.

Die Veranlassungen zu Besuchen können mannigfaltig sein. Freundschaftliche Verhältnisse, Krankheit oder sonstige bloße Form können einen Besuch herbeiführen. Ueber freundschaftliche Besuche habe ich wohl kein Wort zu verlieren. Nur muß ich bemerken, daß man es damit denn doch nicht so leicht nehme, als viele vermeinen. Immer haben beide Theile eine gewisse Verpflichtung. Der besuchende Freund muß denn so artig sein, anzuklopfen, den Hut abzunehmen und falls er sehr stören sollte, sich baldigst mit einem Gruße zu entfernen. Der Besuchte aber hat eine gewisse heitere Miene anzunehmen, sich zu entschuldigen, falls er im Arbeiten fortfahren sollte, ihm die Pfeife zurecht zu

richten, u. dgl. Für seinen Freund Karten abzugehen, ist als zu zeremoniell nicht angezeigt. Sollte aber der Bediente gewechselt sein, oder sollten wir unsern Freund erst nach langer Trennung wieder besuchen, so gibt man allerdings Karten ab; und überhaupt immer da, wo unser Name der Dienerschaft nicht geläufig ist. Trifft man aber Niemanden zu Hause an, so kann man die zusammengerollte Karte ins Schlüsselloch stecken, und um anzuzeigen, daß man selbst und nicht durch einen Bedienten die Karte abgegeben, biegt man die linke untere Spitze etwas nach einwärts. Erwartete man seinen Freund, und weiß man, daß bei seiner spätern Ankunft Niemand zu Hause sein wird, so kann man das Nöthige auch an die außen an der Thüre angebrachte Schreibtafel setzen. Etwas heiklicher ist es mit den ceremoniellen Visiten, die man nicht beliebig machen und erneuern kann. Man muß da immer so lange abwarten, bis man eine Gegenvisite erhält. Dieses wird der Beweis sein, ob unsere Besuche angenehm sind. Derlei Visiten wiederholen sich nach Gestalt der Sache, entweder alle 14 Tage oder jeden Monat, u. Es versteht sich wohl von selbst, daß man bei Unpäßlichkeiten keine Visiten macht, indem eigenes Nichtaufgelegtsein Andern nicht im mindesten angenehm sein kann. Besonders unangenehm bleibt es, im Schnupfen Visiten zu machen, indem da die Sprache ganz rauh ist. Auch muß man die Leute nicht überfallen, wenn sie beim Speisen sitzen oder zum Spazieren sich anschicken. Bei Freunden gelten freilich derlei Ausnahmen nicht. Daß man im Vorzimmer Ueberschuhe, Ueberrock und Regenschirm ablege, versteht sich wohl von selbst. Ist man in einem Hause nicht sehr bekannt, so läßt man sich durch den Bedienten anmelden, welcher uns die Thüre öffnet und zuschließt. Doch nicht immer öffnet uns der Bediente, in welchem Falle man wie gewöhnlich anklopft. Ist die Thüre bereits offen, und sieht uns der Besuchte kommen, so ist es wohl überflüssig, anzuklopfen. Uebrigens warte man, bis man uns „herein“ oder „entrez“ zuruft. Es ist eine Unart, ohne die Antwort abzuwarten, ins Zimmer zu stürzen, indem man dabei Jemand leicht überraschen kann. Man merke wohl auf, ob man „herein“ oder „gleich“ uns zurufe, denn dieß ist ja der Hauptzweck des Anklopfens,

daß man Niemand überrasche. Wird aber unserm wiederholtem Klopfen nicht geantwortet, so gehe man nur immer hinein, da man voraussetzt, daß die Person in einem anderen Zimmer sei. Indes, sollte man beim Eintritte Niemand gewahren, so wird man wohl nicht erst rechts und links laufen, sondern man gehe in das Vorzimmer zurück und hinterlasse dort seine Karte. Den Hut lasse man nicht im Vorzimmer, sondern nehme ihn mit sich, denn ohne Hut schaut es gar nackt aus. Wird uns ein Stuhl angeboten, so nehme man ihn aus der Hand des Gebers entgegen und rücke ihn immer aus der Mitte des Zimmers etwas seitwärts und entfernt von dem Vornehmen. Den Hut legt man nicht eher ab, als bis man dazu die Aufforderung erhält, stellt ihn aber nicht auf den Boden, was zu knechtisch ist, auch stellt man ihn in guten, noch nicht sehr bekannten Häusern nicht auf das Bett, sondern auf einen Stuhl, Tisch, &c. Den Stock mitzunehmen, bleibt anmaßend. Wenn Damen sich nicht sehr lange aufhalten, so versteht es sich wohl von selbst, Hut und Shawl nicht abzulegen, weil das Aufsetzen und Umnehmen vor dem Spiegel zu viele Umstände macht. Auch versteht es sich, daß falls der besuchte Vornehme im Begriffe steht, auszugehen, wir unseren Besuch auf eine andere Zeit hinausschieben. Werden neue Besuche angemeldet, so empfiehlt man sich trotz aller Bitten. Sollte man uns aber dringend auffordern zu bleiben, so thut man doch gut, sich zeitig zu empfehlen, indem man ein dringendes Geschäft vorschützt. Zeremonielle Visiten dürfen überhaupt nicht lange dauern, höchstens etwas über eine Viertelstunde. Insbesondere hat man sich zu entfernen, wenn man merkt, daß die Unterhaltung ins Stocken geräth, ohne daß der Besuchte sich sonderliche Mühe nimmt, sie wieder in Fluß zu bringen, oder wenn die Person aufsteht, oder endlich wenn ein Brief einläuft, den der Empfänger seitwärts schiebt. Im letztern Falle hat man es jedoch nach Gestalt der Sache nicht immer so genau zu nehmen. Geht man in Gesellschaft durch mehrere Zimmer, so läßt man den Damen und älteren Herrn den Vortritt. Um aber keine der Damen zu beleidigen, kann man bei einer jedesmaligen Thüre wechseln. Sollte man es aber dabei mit Leuten ohne Lebensart zu thun haben,

die unter vielen Zeremonien feierlichst gegen diese Ehre protestiren, so trete man selber vor. Je niedriger die Stände, desto öftere Gelegenheiten ergreifen sie, sich zu besuchen. Ich meine hier die stehenden Festzeiten, als Geburts-, Namens-, Neujahrsfeste 2c. Das ist ein gegenseitiges Kennen und Sagen, als gelte es, das ganze zukünftige Heil des Beglückwünschten herbeizuführen. Wann wird doch einmal diese lächerliche Unsitte schwinden? In bessern Häusern ist man Gottlob schon etwas klüger geworden, man berücksichtigt da nur noch den Geburtstag. Will indeß Jemand schon mit Gewalt den Neujahrwunsch mitmachen, so wähle er den Vorabend. Der allergrößte Theil der Menschen ist gewiß, ohne einen Verstoß zu begehen im Stande, im ganzen Jahre Niemanden gratuliren zu müssen, und doch geschieht es so häufig! Visitenkarten sind jedem Manne von Welt nöthig, wegen ihres so nützlichen Gebrauches. Sie erfüllen den doppelten Zweck, den der Adressenangabe, und den des Besuchsanzeigens. Wie oftmal trifft es sich, daß man Niemanden außer der Dienerschaft zu Hause trifft. Da thut denn ein Billet seine guten Dienste. Oder aber, man will Jemanden seine Adresse angeben, da ist es denn sehr angenehm eine Karte überreichen zu können. In unsern Tagen sieht man so häufig litografirte Karten. Diese sind nun einmal nicht schön und man thut da schon viel klüger etwas mehr aufzuwenden, und in Kupfer gestochene Karten sammt Platte sich anzuschaffen. Es ist eine große Mühe die Adresse auf der Rückseite der Karte zu bemerken. Es ist wohl begreiflich, daß nicht jeder sich mehrfache Karten ankaufen kann, wie z. B. jene für die Trauer und Halbtrauer, welche mit einem schwarzen oder grauen Saume eingefast sind, und welche man bei Beileidsbesuchen abgibt. Indesß ist dies auch nicht nöthig, da es ohnedies nur ein unsinniger Luxus ist, mehrere Gattungen von Karten zu besitzen. Nur merke sich jeder, die Karten so einfach als möglich sich arbeiten zu lassen. Sie sind einfach viel schöner, und wenn sie mit keinem Rosarande 2c. versehen sind, so lassen sie sich auch füglich in Trauerfällen anwenden. Auch kann man die Karten als Stellvertreter seiner Person durch Jemand überschicken, falls man selbst verhindert wäre. Beim Ab-

schiede setzt man an den Rand der Karte p. p. c. pour prendre congé, d. h. um Abschied zu nehmen.

Vom Empfange der Besuche.

Empfängt man eine einzige Person, so ist es wohl leicht, sich mit ihr zu beschäftigen, und sie zu unterhalten, nicht so aber verhält sich die Sache, wenn man eine ganze Gesellschaft empfängt. Da muß man denn die Glieder so unter einander vertheilen, daß jeder Theil sich unterhält, und hat dafür zu sorgen, daß die Unterhaltung nie ins Stocken geräth. Geist und Witze des Wirthes ist freilich meist die Hauptsache, Alles zu vergnügen; indeß ist es oftmahls trotz alles Aufbietens nicht möglich, rechtes Leben in die Gesellschaft zu bringen. Man empfängt die Gäste gewöhnlich im Salon, wenn man einen hat. Daß ein Salon gut beleuchtet, geheizt, möblirt und gepuzt sein soll, versteht sich wohl von selbst. Auch die Treppe soll gut beleuchtet sein. Damen lassen sich auf das Sofa, Divan &c. nieder, während die Herren Stühle, ältere Herrn aber Lehnstühle wählen. Da die Sofas die vorzüglichsten Sitzplätze sind, so müssen sie ausschließlich den Damen eingeräumt sein. Sollte ein Mann in Ermangelung von Damen früher auf dem Sofa gesessen sein, so muß er jederzeit der eintretenden Dame oder Frau vom Hause den Ehrensitz abtreten.

Befindet sich im Salon ein Kamin, d. i. eine Vertiefung in der Mauer zur Aufnahme des Feuers, so gilt für den vornehmsten Platz jener an der Wand. Der Platz, dem Kamine gegenüber ist der geringste, je näher er der Wand rückt, desto ehrenvoller ist er auch. Da ist es nun Pflicht der Hausfrau, Fußschemeln, Kaminschirme &c. anzubieten.

So oft ein neuer Gast eintritt, ist es Pflicht des Wirthes sich zu erheben und dem Eintretenden entgegenzukommen. Daß sämtliche übrige Gäste ebenfalls aufstehen, ist wohl klar. Zu bemerken ist, daß, wenn der Wirth die fremden Gäste sich gegenseitig aufführt, was er nothwendig thun muß, er immer den Niedern dem Höhern zuerst vorstellt, und dann erst den Höhern

mit dem bloßen Namen, oder falls dieser nicht satzsam bekannt sein sollte, auch mit dem Charakter den Niedern angibt. Die Formeln sind dabei. Ich habe die Ehre Ihnen den Herrn N. vorzustellen. Oder man nimmt nach Gestalt der Sache es im leichten Sinne und sagt meinetwegen: Da ich voraussetze, daß sich die Herrn und Damen noch nicht kennen, so erlauben Sie mir sich gegenseitig vorzustellen. Und nun folgt die Litanei. Daß die Vorgestellten sich gegenseitig mit einem Kopfnicken zum wenigsten begrüßen, auch mitunter einfließen lassen: Es freut mich, Sie persönlich kennen zu lernen und Ihre werthe Bekanntschaft zu machen, ic. ist wohl klar.

Von den Gastmählern.

Mit Wohlstand bei Jemanden zu speisen, ist nicht so leicht, einmal, weil man zu Hause bei der Größe der Eßlust gewöhnlich alle Aesthetik etwas bei Seite schiebt, und dann, weil die Tischordnungen in höhern und andern Kreisen nicht gleich sind.

Ist man geladen, so muß man erscheinen und kann oder will man das nicht, so muß man sich entschuldigen. Erscheint man aber, so muß das bald nach der angegebenen Stunde sein. Den Sitz, welchen man entweder mündlich oder durch einen Zettel auf seinem Couverte angewiesen bekommt, nimmt man ohne Weigerung an, weder einen niedern sich erbittend, noch unwillig, nicht mehr obenan gesetzt worden zu sein. Geht ein benedicite voraus, so versteht es sich, daß man es mitbetet. Dem Bedienten, welcher uns servirt, hat man weder zu bitten, noch ihm zu danken, so etwas wäre lächerlich. Zu merken ist, daß man bei der dargebotenen Schüssel mit der einen Hand oftmal selbst mithilft, und den Löffel oder die Gabel in der Vergessenheit nicht etwa für sich herausnimmt, sondern in der Schüssel liegen läßt, und zwar sie so legt, daß sie dem nächsten Gaste bei der Hand ist. Während des Essens soll man sich gar nicht geniren; denn je mehr man die Etiquette beobachten will, desto mehr sündigt man dagegen, und desto weniger ist man sich satt. Nachdem man sich also mit einer

leichten Verbeugung, ohne alle Appetitswunschformel niederge-
lassen, genießt man zwar nicht der erste, doch auch ohne erst
erfolgte Aufforderung die Suppe ohne Schlürfen. Das Fleisch
esse man so, daß man die Gabel an der linken, das Messer
aber in der rechten Hand hält, und immer jedesmahl nur einen
oder zwei Bissen abschneidet. Es ist dies die englische Manier
und man wird keinen Gebildeten mehr auf französische Art
speisen sehen, wo er die Gabel immer in die rechte Hand über-
spielt, denn abgesehen, daß diese englische Spweise sich sehr
schön ansieht, gewährt sie auch den Vortheil, daß man die
Gabel nicht zu wechseln braucht. Da aber diese Methode nicht
über Nacht erlernt wird, so muß man sie früher fleißig üben.
Wo aber kein Grund vorhanden ist, die linke für die geschicktere
Rechte zu gebrauchen, wo man also ohne Beihülfe eines Mes-
sers mit bloßer Gabel genießt, da nimmt man diese auch in
die rechte Hand. Bei Mehlspeisen ist dieß der Fall. Dabei
merke man sich, daß man dabei nie ein Messer gebraucht, weil
durch das Schneiden die Mehlspeisen klebrig werden. Damit
man aber die Rinde mancher Mehlspeisen mit der Gabel ohne
viele Schwierigkeit theilen könne, wende man jene um. Knö-
deln, die ohne Messer nicht getheilt werden können, dürfen
mit diesem auch nicht geschnitten, sondern bloß zerrissen wer-
den. Beim Nachtsche wendet man entweder die Hand oder die
Gabel an. Knochen, Geräthe ic werden nicht auf das Tisch-
tuch, sondern auf den Tellerrand gelegt. Obstkerne ic. fängt
man aus dem Munde zuerst mit der Gabel beim Munde auf
und wirft sie dann erst auf den Tellerrand. Braucht man
Brot, Salz ic. so genire man sich gar nicht. Hat man eine
Speise noch nicht gegessen, so warte man bis Andere anfan-
gen zu essen. Beim Spargel merke man sich, daß man nur
die Spizen abbeiße, und den Stengel auf seinen Teller wieder
zurücklegt. Auch ist man den Spargel bloß mit den Fingern.
Mehlspeisen, die mit Rhum versetzt sind, und angezunden wer-
den, daher vor dem Munde brennen, esse man nur immerhin,
ohne sich zu fürchten, damit den Mund sich zu verbrennen.
Kleinigkeiten, als Salz, Wasser ic. bietet man den Damen nach

Bedürfniß an, und schenket man sich Wasser ein, so sehe man ja zuerst, ob nicht unsere zunächst sitzende Dame welches benöthige; daß man von seltenen Speisen nicht zu viel nehme, ist wohl klar. Ob man das Brot breche oder schneide bleibt gleich. Es thue jeder, wie ihm bedünkt. Gefälliger erscheinen die Bissen allerdings, wenn sie geschnitten sind. Man esse nach Appetit. Man schmatze daher nicht, schließe den Mund beim Kauen, nehme keine zu großen Bissen, um nicht die Backen herauszutreiben, schneide ohne viel Geräusch sich das Fleisch ab, esse nicht zu heiß, sehe nicht immer auf seinen Teller, spreche nicht mit vollem Munde, fange nicht an einen Andern zu fragen, während dieser einen Bissen in den Mund steckt, sonder verspare sein Wort mehr auf die Späusen. Seine Serviette breite man auf den Schenkeln aus, und lege sie nicht ängstlich beim Aufstehen zusammen. Hat man auf die Mitte des Tisches etwas niederzusetzen, so sieht man wohl leicht, wo der bessere Platz dafür ist, ohne sich lange den Kopf zu zerbrechen, auf welche Weise die beste Symmetrie erreicht werde. Beim Dessert selbst macht man an sich gegenseitig keine großen Anforderungen mehr. Das Zeichen zum Aufbruche gibt die Frau vom Hause entweder durch das Zusammenrollen und vor sich Hinlegen der Serviette, oder durch eine Rückung des Stuhles. Dieses wird sie jederzeit dann thun, wenn sie nach geendetem Dessert merkt, daß Alle zum Aufstehen gerichtet sind. Alsdann erhebe man sich von seinem Stuhle mit einer bloßen Verneigung, ohne etwa den Stuhl zu packen, um ihn in eine Zimmerecke zu drücken. Wird in den Salon gegangen, so reiche man den Damen den Arm. Binnen acht Tagen macht man nach Gestalt der Sache, wenn nämlich das Gastmahl sehr prächtig war, seine Dank-Bisite.

Betragen des Gastbitters.

Die Einladung geschehe mündlich oder schriftlich. Man lade nicht zu viele Gäste ein. Sind ihrer zu viele, so sitzt man entweder zu gedrängt, oder aber ein Theil muß an einem kleinern Tische sich niederlassen, was nicht Jedem angenehm ist. Die

Einladung geschieht um einige Tage früher. Man lasse die Gäste im Salon versammeln, bis der Bediente meldet, daß aufgetragen sei. Man vertheile die Gäste so, daß jeder sich unterhält, schiebe die Damen hübsch vertheilt unter die Herrn, trenne Collegien von einander, damit sie nicht in ihr Standesgeplauder verfallen. Der Herr und die Frau vom Hause nehmen vis - à - vis die Mitte der Tafel ein, um von da aus Alles gut zu übersehen; neben den Herrn setzen sich die zwei vornehmsten Damen, so wie sich neben der Frau die zwei vornehmsten Herren setzen.

Bringt Jemand seinen eigenen Bedienten mit, so muß dieser schon so artig sein, auch andere Gäste zu bedienen. Daß man dem Bedienten und der Köchin Geschenke gibt, ist nicht nothwendig, ist aber in Bürgershäusern sehr gebräuchlich.

Von Bällen.

Bei nobleren Haus-Bällen ist es nöthig, das Costüm anzugeben in welchem die Herrn und Damen zu erscheinen haben. Ist es kein förmlicher Ball, sondern eine bloße Abendunterhaltung, so muß man dieß den Damen melden, damit keine im Ballcostüme erscheine, was jederzeit in der Frauenwelt eine kleine Bewegung hervorbringt. Bei einem Balle hat man keine so strenge Einhaltung der Stunde, wie bei dem Mittagessen zu beobachten, sondern man kommt in der Regel immer etwas später. Es ist wohl nöthig bei Bällen eine Garderobe zu errichten, und falls die Gesellschaft zahlreich wäre, Nummern zu geben.

Bezüglich des Tanzens ist zu merken, daß eine Dame falls sie einem Herrn eine Tour wegen zu großer Ermüdung abschlug, diese Tour ja mit keinem andern tanze. Die Aufforderung des Tänzers soll immer nur bittweise geschehen, so wie nach der Beendigung der Tour derselbe jederzeit zu verneigen hat. Artigkeit und Klugheit erfordern, daß man keine Dame sitzen läßt, sondern zu gewissen Zeitpunkten mit jeder, alt oder jung, schön oder häßlich, die Touren durchmacht. Die Nachsprache wird dadurch immer eine gute werden, so wie man von den Damen bei der Damenwahl wohl gesucht sein wird. Um das Ballkleid der Tänzerin nicht durchzuschwizen, ziehe man Handschuhe an. Tanzt man

viel, so versehe man sich mit einem doppelten Paare, so wie auch mit einem zweiten Sacktuche. Die Dame führt man auf ihren Platz, oder falls sie früher gestanden, auf irgend einen Sitz zurück. Im Tanze drücke man ihre Hand nicht zu sehr. In Pausen suche man sie zu unterhalten, und ihr hie und da eine Aufmerksamkeit zu erweisen, sie durch Anbieten einer Erfrischung auszuzeichnen. Auch ist es gebräuchlich, daß sich Damen, um Irrungen zu vermeiden, ein Vormerkbuch halten, in welchem die engagirten Tänzer aufgezeichnet sind. Daß eine Dame mit dessen Füllung nicht prahlen soll, ist klar. Sollten bei einem Privatballe der Herr oder die Frau eine Dame bemerken, die die Herren in ihrer Rücksichtslosigkeit vernachlässigen, so müssen jene die Herren auffordern, mit ihr zu tanzen, oder es geht wohl der Ballgeber mit gutem Beispiele voran, und tanzt zuerst mit ihr. Auf Privatbällen reicht man Erfrischungen und wohl ein Souper. Jedoch wird letzteres erst gegen Mitternacht aufgetragen.

Zuweilen wird nichts als Thee und Backwerk gegeben. Indes, da ist nur für die Damen gesorgt, und nicht für die Magen der Herren. Bezüglich des Essens möge man vorsichtig sein, daß man nichts genießt, was stark riecht, indem man sonst die Damen während des Tanzes damit belästigt. Mit Glaque und Schuhen sammt Strümpfen erscheint man nur, wo es sehr elegant zugeht. Klug handelt man aber immer, wenn man lakirte Schuhe oder Stiefel trägt, da sich bei der grellen Beleuchtung und dem Glanzboden ein bloß gewichster Stiefel oder Schuh nicht vortheilhaft ausnimmt. Freilich sind in Schnelligkeit ein Paar lakirte Schuhe vom Schweiß hin, da muß nun jeder seine Börse dabei berücksichtigen.

Vom Theater und Concert.

Bei öffentlichen Unterhaltungen sollen Bescheidenheit und Artigkeit die Leiterinnen unserer Handlungen sein. Jedes Hindrängen zu den vorderen bessern Plätzen, z. B. in Concerten, soll vermieden werden. Man überlasse diese den Damen. Es ist unanständig für jeden Mann, sitzend zu verharren, wenn Damen stehen müssen. Daß man in einem Theater und Concert sich

ruhig verhalte, keinen Lärm mit Füßen und Händen schlage, seine Umgebung nicht genire, und besonders seinen Hintermann beachte, damit auch dieser etwas sehe, daß man nicht zu spät komme, um mit seinem Sperrstze alle Umstehenden zu belästigen, daß man seiner Dame einen Theaterzettel, so wie einige Erfri- schungen verschaffe, daß man mit ihr kein schlüpferiges Theater besuche, nicht übermäßig lache, keine Arie mitrillere, oder den Souffleur mache, daß man seine Rezenston nicht zur Schau Aller trage, daß man am Schlusse seiner Dame die Kleider aus der Garderobe hole, das sind Dinge, die jedem von selbst klar sind.

Vom Spielen.

Spielen ist manchmal nothwendig, um nämlich zuweilen in einer Gesellschaft ein fehlendes Glied zu ersetzen, oder aber zuweilen, wo man zu nichts anderen sonst aufgelegt ist, sich selbst die Zeit angenehm zu vertreiben. Whist und Tarok sind in Wien die gangbarsten Spiele. Nur muß man sich hüten, daß das Spiel nicht in Leidenschaft ausarte. Man spiele immer mehr zu niedrig als zu hoch, lasse sich weder Freude noch Schmerz bei Gewinnst oder Verlust merken, lasse den Damen manche Partie geflissentlich gewinnen. Gewinnt man, so überlasse man es seinem Gegner das Ende des Spiels zu bestimmen. In streitigen Fällen gebe man willig nach. Daß man vor Beginn des Spieles seine Spielgenossen durch eine leichte Verbeugung grüßt, der Dame, wenn sie die Karte zu geben hat, diese früher sammelt, und daß die Partie mit der Frau vom Hause die ehrenvollste sei, ist wohl von selbst klar.

Vom Anreden.

Die besten Anreden bleiben jene, wo man dem Charakter des Mannes einfach, „Herr“ vorsetzt, mit Ausnahme regierender Personen und solcher die Anspruch auf Exzellenz und Durchlaucht haben, nebst dem geistlichen Stande, dessen Glieder man mit Hochwürden oder Hochwürdiger anredet. Gegen Damen kann man wohl etwas nachgiebiger sein, und hie und da, meine Gnädige, gnädige Frau einfach oder in Verbindung mit dem Cha-

rakter als Gräfin, Comtesse, Baronin in Anwendung bringen. Indes muß man auch da die Grenzen nie überschreiten, besonders vermeide man die französischen Bezeichnungen, als **Mademoiselle**, oder verstümmelt, **Mamsell**, **Madame**, d. h. meine Dame, was wir im ganz verkehrten Sinne nehmen, da der Franzose damit Damen ledigen Standes bezeichnet, **Monsieur**, oder verderbt **Musje** u. dgl. mehr. — Auch **baronesse** ist fehlerhaft, da Baronin im Französischen **la baronne** und nicht **baronesse** heißt. Am Besten ist es wohl Freiherr und Freiin zu wählen. Uebrigens weiß ich nicht, warum man gegen den Gebrauch von Fräulein eifern kann, da es doch nur die Verkleinerungsform von Frau ist, und eben so zur Bezeichnung lediger Damen dient, als Herr zur Bezeichnung von Männern. Eine Eigenheit von Wien bleibt es, so häufig das Prädicat „von“ zu gebrauchen, um damit jeden bürgerlich Gebornen auszuzeichnen. Doch ländlich oder hier besser städtisch sittlich. In Bezug auf das Handküssen muß ich noch bemerken, daß man damit nicht so verschwenderisch sei, und daß unsere Damen die erbärmliche Idee fahren lassen, als stecke dahinter so Vieles. Ich meinerseits unterscheide sehr wohl, wo ich eine Hand zu küssen habe. Keine einzige Dame, und auch die der niedrigsten Classe sollte sich je dazu verstehen einem Manne die Hand zu küssen. Handkuß sei das Privilegium der Dame, und um keinen Preis sollte sie das an uns zurückgeben. Also ihr Damen mehr Adel und stolzes Selbstgefühl! Dafür aber seid auf der andern Seite bescheidener, und laßt euch von euern Dienstboten nicht so häufig mit Euer Gnaden beschimpfen. Ich sage beschimpfen, indem es jeder Dame zum Schimpf und zur Schmach gereicht, von ihren Untergeordneten Gnaden zu verlangen, ohne selbst welche ertheilen zu können. In der Abwesenheit eines Dritten spreche man nicht durch e r oder s i e, sondern drücke auch hinter dem Rücken seine Achtung durch Nennung des Namens und Charakters aus, um nicht einen etwaigen Bekannten des Genannten dadurch zu verletzen. Spricht man von den Eltern Jemandens, so sagt man: die Herren Eltern. Verbindet man sich mit Andern, so sagt man nicht ich und er u. sondern zuerst er und dann folge ich, also: er und ich. Spricht

man von einer Handlung, die man in Gesellschaft eines Vornehmen vollführte, so sage man nicht: wir, sondern der Herr und ich. Bei Fragen hat man besonders Vorsicht nöthig, um mit der Antwort nicht das „Herr“ zu verbinden. J. B. Wer ist Ihr Herr Vater? Antwort: Mein Herr Vater ist ic. was lächerlich wäre.

Ueber Beileidsbezeigungen.

Bei einem Trauer- oder Unglücksfalle erkundige man sich früher, ob der Leidtragende sich in einer Stimmung befinde, wo man kein Uebermaß von Schmerz mehr zu befürchten habe, und findet dieß Statt, so halte man jenem nicht erst eine lange Trostrede, sondern berühre die Trauersache einfach und nehme die Wendung „es bedarf keines Ausdruckes, Sie von meiner Theilnahme zu versichern,“ oder „seien Sie versichert von meinem aufrichtigen Beileide,“ oder kurz bei Leichenzügen „mein Beileid,“ welches man im letzteren Falle den Anverwandten des Todten zuzuruft. Ist man ein Angehöriger des Todten, so ist es klar, daß man auch äußerlich die Trauerzeichen anlege.

Verfahren beim Aufsitzen im Wagen.

Vornehme Personen und Damen läßt man in den Hintergrund des Wagens einsteigen, theils, weil dieser Sitz immer der bequemere ist, theils auch, weil manche zarte Dame keinen Rückensitz aus dem Grunde annehmen kann, weil sie dabei vom Schwindel befallen wird. In Ermanglung eines Bedienten öffne man selbst den Schlag, und lasse den Wagentritt herab. Wenn man im Wagen ja raucht, so sei man vorsichtig, Nichts zu versengen. Auch ziehe man seine Füße so an sich, um Niemanden zu incommodiren. Englische Manier ist es, wenn der Herr selbst die Pferde führt. Der führende Herr sitzt dabei rechts, weil er sonst, da er ohnedem mit der linken Hand führt, zu weit nach links hinauskäme. Sitzen drei Personen neben einander, von denen die eine führt, so ist es immer die mittlere, um nämlich die Pferde mit Sicherheit leiten zu können. In einem Phanton sitzt der Kutscher rückwärts, der führende Herr aber vorne im Wagen.

Noch ein Wort über den Handkuß.

Der Handkuß ist ein Erbstück aus dem Mittelalter, wo die Vasallen ihren Lehensherren die Hand küßten. Es ist wohl auch heut zu Tage noch hie und da gebräuchlich, hochgestellten Männern die Hand zu küßen, indeß ist dieß eine Unsitte, welche je zu üben sich kein Mann, noch eine Dame wegwerfen sollte, und welche kein Mann von Bildung um sich begünstigen wird. Welcher Dame wir die Hand küßen sollen, das muß uns am Besten unser Inneres sagen. Will man eine Dame durch einen Handkuß besonders auszeichnen, so hebe man ihre Hand nicht zu unserm Munde empor, sondern senke dieselbe zu jener hinab. Je zarter der Handkuß ausfallen soll, desto weniger darf die ganze Hand, sondern es müssen nur die Fingerspitzen ergriffen werden. Damen die Hand zu küßen, die nicht sehr reine Hände haben, wird man sich wohl hüten. Lächerlich bleibt es, zuerst „Kuß“ die Hand“ zu rufen, und dann nachträglich selbe zu küßen. Ueberhaupt wird ein Gebildeter dieses fade „Kuß“ die Hand“ für immer vermeiden. Auch der Franzose sagt es im Umgange nicht. Ob es die rechte oder linke Hand sei, die man küßt, ist wohl so ziemlich gleich. Gewöhnlicher ist es, daß man die rechte küßt. Nur schmeize man nicht; eben so wenig drücke man der Dame die Hand. Das Kleider- und Saumküßen ist dienstbothenmäßig, und auch ein Dienstboth von einigem Selbstgeföhle thut es nicht. Den Druck der Hand, wodurch die Dame ihren Dank ausspricht, mißdeute man nicht. Tritt man in eine Gesellschaft, so küßt man nur immer der Frau vom Hause die Hand. Wollte man jeder Dame selbe küßen, so würde man einerseits nicht fertig, anderseits aber wäre dabei die Hausfrau nicht ausgezeichnet. Auch nach dem Handkusse macht man noch eine Verbeugung.

Von Bekanntschaften.

Bekanntschaften lassen sich auf verschiedene Weise anknüpfen, im Theater, im Konzerte, auf Bällen, im Freien u. Für die unedelsten gelten jene, die man auf der Gasse, besonders Abends macht, und selten sind diese auch lange dauernd, obwohl man auch

Beispiele hat, daß derlei Bekanntschaften zu einer Heirath führten. Uebrigens wird eine solide Dame, von der Gasse weg keine Bekanntschaft eingehen. Der geeignetste Ort bleibt immer der Tanzsalon, denn da sind beide Theile der Liebe am zugänglichsten. Einen sehr weiten Vorsprung gewinnt man, wenn man durch einen Bekannten empfohlen wird, denn da man dessen Urtheile glaubt, so hat man nicht mehr nöthig, den Empfohlenen erst lange und sorgfältig zu studiren. Will man daher mit einer Dame Bekanntschaft machen, so thut man klug, sich um Bekannte umzusehen, die auch sie kennen, oder sich mit Jenen, die Zutritt im Hause haben, bekannt zu machen, um bei Gelegenheit eingeführt zu werden. Daß man aber bei der Werbung um die Hand der Tochter, auch sich um die Gunst der Mutter bewerben müsse, ist wol klar.

Um bei Damen überhaupt einen günstigen Eindruck zu machen, muß man vorerst einen echt männlichen Character an sich tragen. Gerade darin fehlt ein großer Theil unserer Männer, daß sie glauben, je weicher und süßer sie sich geberden, je mehr sie zum Weibe herabsinken, desto günstiger werden sie von den Damen aufgenommen. Männlich sei jederzeit der Mann. Daß man ein besonderes Augenmerk auf sein Aeußeres verwenden muß, um stets als reinlich und gut gekleidet zu erscheinen, liegt am Tage. Indes glaube man ja nicht, daß man Alles durch die Kleidung hervorbringe. Ferner thut man sehr klug, den Damen hie und da kleine Aufmerksamkeiten zu erzeigen, die selbe sehr erfreuen, ohne sie deshalb zu verbinden.

Zeichen, wodurch man einer Dame seine Neigung andeutet sind Blicke, Händedruck, mündliche und schriftliche Erklärungen.

Da das schwache Geschlecht auch schwache Seiten hat, so hat man selbe zunächst zu erforschen. Die Eine spricht gerne von Schönheit, die Andere vom Puz, die Dritte von Blumen, Theater, Unterhaltungen, eine Andere wieder von Lectüre ic. Da muß man denn überall mit einstimmen, derlei Gespräche selbst veranlassen, und dieselben von der angenehmsten Seite darstellen. Man behandle übrigens die Mädchen ihrem Character gemäß. Anders will die Stille, anders die Lebenslustige, anders die Gefallsüch-

tige behandelt werden. Der Bescheidenen lobe man ihre Bescheidenheit, der Gelehrtsfeinwollenden ihre Belesenheit, ihren Verstand, ihre Kenntnisse, der Eitlen ihre Kleidung, ihre Schönheit. Ganz besonders schwach sind die Damen zu gewissen Zeiten, wo sie von Leidenschaften bewegt sind. Man glaube aber nicht, daß nur Gemüthsbewegungen der Hoffnung und Freude sein müssen, sondern auch jene des Gegentheiles, der Furcht und des Schmerzes, sind es, wobei man bei den Damen sich in Gunst setzen kann. Es gibt immer zwei Wege, ein weibliches Herz zu erobern; es sind jene des Sturmes und des Schmachstens. Goethe äußert sich darüber:

Komm' den Damen zart entgegen,
 Du gewinnst sie, auf mein Wort,
 Doch wer keck ist und verwegen,
 Kommt vielleicht noch besser fort.

Man merke sich auch, daß man, falls man in das Haus seiner Geliebten Zutritt hat, auch die Umgebung nicht vernachlässige, als: Geschwister, Dienstbothen u., denn diese sind sehr oft im Stande, einem noch nicht fest begründeten Verhältnisse den Ausschlag zu geben. Mädchen sind schwach, und lassen sich in ihrem Urtheile leicht von Anderen bestimmen. Bezüglich ihrer Freundin aber sei man vorsichtig, da bei einem unvorsichtigen Worte leicht Verdächtigungen und Anschwärzungen bei der Geliebten erfolgen können. Mit seiner Auszeichnung falle man nicht mit der Thüre in's Haus. Vorerst müssen wir uns überzeugt haben, daß uns die Dame achtet, bevor wir ihr, vorausgesetzt, daß sie verständig ist, die bekannten Schönheits-Schmeicheleien über Hand und Fuß, Gestalt und Gang zuwerfen können. Und erst dann, wenn man einige Gegenliebe merkt, mag man mit Geschenken beginnen. Bei Vielen braucht man diese Stufenfolge freilich nicht zu beobachten.

Zum Schlusse wollen wir hier einige gleichsam den praktischen Theil des Complimentirbuches bildende Stücke folgen lassen, als:

I.

Aufforderungen beim Tanze. Kann ich die Ehre haben, mein Fräulein, mit Ihnen diesen Walzer (die nächste Quadrille) zu tanzen? oder: darf ich so frei sein, mein Fräulein?

Erlauben Sie mir eine Extratour, m. Fr. (Wenn der Tanz schon angefangen). Sie entschuldigen, m. Fr. wenn ich nach Anfang des Tanzes mir noch die Ehre von Ihnen erbitte. Darf ich so frei sein &c.

II.

Beim zu Plaze bringen. Ich danke herzlich für das mir gewährte Vergnügen. Meinen herzlichsten Dank. (Am Besten ist hier eine stumme Verbeugung).

III.

Beim Abschiede. Es thut mir leid, daß ich so früh aufbrechen muß; ich danke sehr für das gehabte Vergnügen, und bitte Sie, mir Ihr Wohlwollen zu erhalten. Ich bin Ihnen sehr dankbar, daß Sie mir einen so frohen Abend verschafft haben &c.

IV.

Mündliche Heirathsanträge und Liebeserklärungen.

1. Verzeihen Sie, daß ich mich Ihnen auf eine Weise nahe, wie Sie sie vielleicht am wenigsten vermuthen. Aber eine Neigung zu unterdrücken, die so tief in mir Wurzel gefaßt, ist mir länger nicht möglich. Ich liebe Sie, mein Fräulein, und hoffe, daß Sie nicht ganz unempfindlich gegen einen Anbeter sein werden, der Ihr Glück sich zur Lebensaufgabe machen wird &c.

2. Ein Jahr ist's nun, seit ich theures Fräulein von Ihrem Anmuthszauber hingerissen bin, und eben so lange, seit ich Sie über Alles in der Welt liebe. Belohnen Sie meine Liebe mit

Ihrer Gegenliebe und mit Ihrer Hand am Altare; denn nur dadurch gehen alle meine kühnsten Wünsche in Erfüllung.

3. Ich habe das Glück, liebenswürdiges Fräulein, Ihre seltenen Vorzüge vor den meisten Ihres Geschlechtes zu erkennen. Sie sollten aber auch schon wissen, daß ich Sie über Alles hochschätze, ich darf Ihnen also nur noch sagen, daß ich Sie auch eben so liebe, und sie zur Gefährtin meines Lebens zu machen wünsche. Ist daher Ihr Herz noch so frei, als das meine, und hoffen Sie, an meiner Seite glücklich zu sein, so biete ich Ihnen meine Hand an. Sie würden mir das nicht sein, was Sie mir sind, wenn ich es für Sie oder für mich nöthig fände, Ihnen mehr zu sagen.

4. Sie sind meinem Herzen zu theuer geworden, liebste A. und ich fühle nur zu wohl, daß, wenn ich von Ihnen getrennt leben sollte, auch die Zufriedenheit meines Gemüths und die stille Heiterkeit meiner Seele auf immer dahin wäre. Lassen Sie daher meiner aufrichtigen Liebe endlich Gerechtigkeit widerfahren, und schenken Sie mir Ihre Hand und Ihr Herz. Mein ganzes Streben hat stets nur Ihrer Gegenliebe und Ihrem Besitz gegolten.

5. Als mir von der Vorsehung das entschiedene Glück zu Theil ward, Sie werthgeschätztes Fräulein kennen zu lernen, machte Ihre Liebenswürdigkeit solchen Eindruck auf mich, daß ich seitdem nur einen Gedanken habe, nämlich den: Sie einst mein nennen zu dürfen. Ich kann nicht länger schweigen, ich gestehe es Ihnen, ich liebe Sie mehr als mein Leben und bitte Sie daher inständigst, meine treue Hand und mein aufrichtiges Herz gewogentlichst anzunehmen.

6. Nicht nur Ihr bezauberndes Aeußere, so wie Ihr seltener Verstand, auch Ihre Tugend und Ihr unvergleichlicher Charakter sind es, welche mich den Entschluß fassen ließen, nur Sie allein zu lieben, nur für Sie allein zu leben und zu sterben; — diese Vorsätze sind es, welche mich auch jetzt noch in meinem Entschlusse bestärken und meine bisherige Blödigkeit überwinden helfen, um Ihnen sagen zu können, daß nur Sie mich glücklich machen könnten, wenn Sie mir jetzt die aufrichtig

wahre Versicherung werden lassen, Ihre Hand und Ihr Herz einst mein nennen zu dürfen.

7. Ich muß es gestehen, daß ich Sie unaussprechlich liebe; der erste Blick aus Ihrem Auge machte es mir deutlich, daß ich in Ihnen das Ideal, das meiner Seele von jeher vorschwebte, gefunden habe, und das Geständniß, welches auf meinen Lippen schwebt, mag Ihnen ein Beweis meiner glühenden Zärtlichkeit sein. — Deshalb schätze ich mich glücklich, schöne A., Ihnen, wenn auch nicht ein Ihrer Vorzüge würdiges, doch kein mittelmäßiges Vermögen anbieten zu können; denn der Tod meiner Großtante ic. macht mich zum Besitzer von — über welche Sie zu gebieten haben.

8. Da ich das Vergnügen gehabt, Sie immer näher kennen zu lernen, so entdeckte ich stets neue, schönere Eigenschaften, wodurch in meinem Herzen der sehnliche Wunsch entstehen mußte, mit Ihnen, holde Marie, das Leben zu durchwandern wozu die Vorsehung ihren Segen gewiß nicht versagen wird. Ich liebe und schätze Sie, wie mein Leben, und es liegt ganz in Ihrer Macht, mich zum glücklichsten Menschen zu machen, so bald Sie mir Ihre Hand und Ihr Herz zum ewigen Bunde reichen.

V.

Schriftliche Liebeserklärungen und Heirathsanträge.

Iheuerste Marie!

Schon seit geraumer Zeit habe ich das Glück, mit Ihnen, holde Marie, bekannt zu sein; ich hoffe daher mit Zuversicht, daß Sie in die Redlichkeit meiner Denkungsart kein Mißtrauen setzen werden. Mein Geschäft ernährt mich mehr als hinlänglich und es geht täglich noch besser, nur fehlt mir noch das Beste, nämlich eine treue Gattin. Glücklich würde ich mich schätzen, wenn Sie die Gefährtin meines Lebens werden wollten. Gewiß, es soll Sie nie gereuen, wenn Sie meine Bitte erfüllen. Ich werde Sie stets treu lieben und alle Ihre Wünsche zu befriedigen suchen.

In Erwartung einer baldigen und günstigen Antwort verbleibe ich mit Hochachtung und Liebe

Ihr

treuer Freund.

N. N.

Schönes Fräulein!

Ohne Ihnen näher bekannt zu sein, nehme ich mir die Freiheit an Sie zu schreiben; mich entschuldigt nur die Unmöglichkeit auf anderem Wege mich Ihnen zu nähern. Seit ich Sie sah, hat mich die Ruhe verlassen, und ich bin zu der Gewißheit gekommen, daß nur Sie im Stande sind, mir dieselbe wieder zu schenken. Gewähren Sie mir daher die Erlaubniß, Sie sehen und sprechen zu dürfen, und lassen Sie mich hoffen, daß nach unserer Bekanntschaft Sie mir erlauben werden, zu zeichnen

Ihr

Sie Liebender

N. N.

Theures Fräulein!

Helfen Sie mir eine Sprache erfinden, die reich genug ist, Ihnen zu schildern, was ich seit unserer gestrigen Begegnung in dem Innersten meines Herzens empfinde: ich glaubte plötzlich in den Vorhof eines neuen Lebens, in einen Himmel von Wonne, Hoffnung und Entzücken versetzt zu sein. Sie zu sehen, war der erquickendste Balsam für mein von Leiden und Gram gedrücktes Herz; Ihre zärtliche Theilnahme lehrte mich nach und nach den schmerzlichsten Verlust ertragen ja sogar vergessen und in Ihrem Umgange blüht mir noch ein Mahl mein schon fast verwelktes Glück. Und obgleich alle Leidenschaften wie aus ihren jahrelangen Träumen geweckt wurden, so fuhr doch der Gedanke durch meine Seele: „Wie glücklich muß der Sterbliche sein, der von Ihnen geliebt wird.“ Ich, sammt allen meinen Gefühlen und menschlichen Empfindungen, durchflog alle irdischen Freuden der unendlichen Schöpfung, und mein Alles blieb ungesättigt und leer, bis mein Auge ihre Engelsgestalt erblickte; da leuchtete

mir der Abglanz des Himmels entgegen und mein Herz war voll des süßesten Genusses, meine heißen Wünsche gestillt. O wie schön glänzte die Wange, die mich lieben lehrte, wie hell glänzte das von Liebe umstrahlte Auge, das in mir das unbekannte Gefühl weckte und wie sanft wallte der Busen, an welchen ich meinen Frieden zu legen, und Jahre lang ohne Sorgen und Kummer zu ruhen gedachte; da ich im Uebermaße meiner Seligkeit nicht mehr zu schreiben im Stande bin, und dieses Geständniß Sie ohnehin von der Gewalt meiner Empfindungen überzeugen muß, so lassen Sie, wenn Sie etwas thun wollen, um einem Liebenden seine Ruhe und Zufriedenheit zu geben, ihm eine diesen Zeilen entsprechende und zufrieden stellende Antwort zu Theil werden.

Ihr

ewig ergebener

N. N.

Iheures Fräulein!

Seit dem ersten Augenblicke, wo ich Ihre Bekanntschaft machte, ist Ihr Bild nicht wieder aus meinem Herzen gekommen. Obgleich augenblicklich nicht im Stande, ein glänzendes Loos zu bieten, habe ich doch gewagt, um Ihre Hand (bei Ihrem Herrn Vater) anzuhalten. Sollten Sie mich lieben können, so dürfen Sie überzeugt sein, daß ich Alles anbieten werde, was in meinen Kräften steht, um Ihnen eine freundliche Zukunft zu bereiten. Möge in Ihrem Herzen Etwas für mich sprechen, dann werde ich gewiß Gelegenheit haben, recht bald es Ihnen zu sagen, wie unendlich theuer Sie mir sind.

Es erwartet sehnsuchtsvoll eine Antwort

Ihr

Sie Liebender

N. N.

An den Vater des Mädchens.

Geehrter Herr!

Ich habe das Vergnügen gehabt, Ihre Bekanntschaft und die Ihrer lieben Tochter zu machen und die Freundschaft, mit der Sie mich in Ihrem häuslichen Kreise aufgenommen haben, läßt

mich hoffen, daß Sie den Inhalt dieses Briefes mir nicht übernehmen werden. Ich bitte Sie um die Hand Ihrer Tochter. Mithin voller Ueberlegung versichere ich Sie, daß ich nur durch Sie glücklich werden kann, und da meine Verhältnisse, wie Ihnen auch bekannt, der Art sind, daß ich eine Frau anständig ernähren kann, so glaube ich, hoffen zu dürfen, und ersuche Sie, den inliegenden Brief Ihrer Tochter zuzustellen. Ihre Antwort mit Sehnsucht erwartend, empfiehlt sich Ihnen

Ihr

ergebenster

N. N.

Geehrtes Fräulein!

Lange schon habe ich versucht, Ihnen durch mein Benehmen zu zeigen, wie hoch ich Sie schätze, und wenn ich mich nicht getäuscht habe, so ist meine Huldigung von Ihnen freundlich aufgenommen worden; heute, mein Fräulein, nähere ich mich Ihnen ernster denn je, und biete Ihnen hiermit Herz und Hand an. Wahre, innige Liebe biete ich Ihnen, und ein zwar nicht glänzendes, doch Gottlob sorgenfreies Loos. — Möge sich für mich in Ihrem Herzen eine Stimme erheben; gewiß, wenn sie sagt, daß es die Aufgabe meines Lebens sein soll, Sie glücklich zu machen, so trügt sie nicht! Ihrem Herrn Vater, durch dessen Hand Sie diese Zeilen erhalten, habe ich meine Absichten mitgetheilt und, wie ich glaube, darf ich auf dessen Einwilligung rechnen. Es kommt somit nur auf Sie an. Entscheiden Sie, und machen Sie durch eine freundliche Antwort zu den Glücklichsten unter der Sonne

Ihren

treuen Freund

N. N.

Ein Mädchen wird gebeten, ihrem Liebhaber die Erlaubniß zu geben, bei den Aeltern derselben um ihre Hand anzuhalten.

Schon oft ward mir das Glück zu Theil, in Ihrer holden Nähe verweilen zu dürfen, und jedes Mal konnte ich mich der

Gefühle nicht erwehren, die Sie auf ein so fühlendes und offenes Herz, wie das meinige, machten. Zwar hätte ich es wagen können, da meine Absichten nur auf Redlichkeit begründet sind, mich sofort an Ihre Aeltern zu wenden, aber wie sehr würde mit die Versicherung Ihrer Liebe bei diesem wichtigen Schritte Muth eingesöpft haben; auch könnte ich gewiß nicht eine bessere Fürsprecherin meiner Gefühle, die Ihnen nicht entgangen sein können, bei Ihren Aeltern haben. So würdigen Sie mich denn einer Antwort, denn von Ihrer Entscheidung hängt mein ganzes Lebensglück ab. Wie sehr würde ich mich glücklich schätzen, wenn ich nur im Entferntesten der Hoffnung Raum geben könnte, mich von Ihnen wieder geliebt zu sehen.

In dieser Hoffnung verharret

Ihr Sie innigst liebender
N. N.

Liebeserklärung.

Hochgeehrtes Fräulein!

Die Kühnheit zu entschuldigen, mein hochgeehrtes Fräulein, die mich antreibt, Ihnen die Gefühle meines Herzens schriftlich auszudrücken, muß ich zu Ihrer Großmuth und Ihrem vortrefflichen Herzen meine einzige Zuflucht nehmen. Ihre bezaubernde Gegenwart auf dem gestrigen Balle hatte alle meine Gedanken so sehr in Anspruch genommen, daß sie ferner nicht mehr mir, sondern Ihnen allein angehören, und ich vergebens nach Worten suchte, Ihnen die Empfindungen meines Herzens auf eine Ihnen würdige Weise zu Füßen zu legen. Ein glücklicher Zufall hatte mich in Ihre reizende Nähe geführt, Sie sehen, und bei Ihrem Anblicke kalt zu bleiben, wer hätte es vermocht? — Meine Pulse schlugen rascher, mein ganzes Wesen drängte mich in Ihre Nähe, ich blieb taub für die rauschenden Vergnügungen, und Ihr Anblick allein war es, der Wonne und Seligkeit in meine Seele söpft. Seit diesem Augenblick gehörte mein Herz mir nicht allein mehr, Sie nur waren mein Hoffen, mein Sehnen, mein Glück; meine Träume waren mit

Ihrem holden Bilde geschmückt und das Erwachen störte die schöne Erscheinung durch kalte Wirklichkeit. Meine Ruhe ist verschwunden und nur Ihre Gegenliebe allein kann sie mir wiederschenken. Daher, mein Fräulein, bleiben Sie nicht taub, bei den heißen Ergießungen meines liebenden Herzens. Stoßen Sie mich nicht kalt zurück! werfen Sie einen freundlichen Blick auf mich, der nur für Sie lebt, er wird mich erquicken, wie ein heiterer Sonnenstrahl. Würdigen Sie mir nur eine Zeile, ein Wort! dann ist schon ein nicht geringer Theil meiner Hoffnungen erfüllt. Was Sie auch immer über mich verhängen mögen, sprechen Sie es aus! Mein Schicksal nehme ich getrost aus Ihrer schönen Hand. So sehe ich mit banger und freudiger Hoffnung Ihrer Erklärung entgegen und verharre mit der größten Hochachtung

Ihr ewig treuer

N. N.

Poetische Liebeserklärungen.

1.

Ich will Dein Herz erwerben,
Wo nicht, — zu Deinen Füßen sterben.

2.

Dich muß mein Herz unendlich lieben,
Dieß hab' ich Dir allein geklagt,
Dieß hab' ich Dir allein geschrieben,
Und andern nicht ein Wort gesagt;
Doch wissens Alle, schönstes Licht!
Und Du allein nur weißt es nicht.

3.

Dir zu leben, Beste!
Mit Dir glücklich sein,
Ist der Freuden größte
Immer sei sie mein.

4.

Ich liebe Dich, den Lüften darf ich's sagen,
 Es ist mir sonst kein and'rer Zeuge nah;
 O möchten sie es flüsternd zu Dir tragen
 Das Wort: ich liebe Dich, Amalia.
 Ich liebe Dich, — so lieben Blütenbäume,
 Des Maientages mildes Sonnenlicht;
 So liebt des Quellenrandes feuchte Räume
 Das Blümchen, das Dir sagt: Vergißmeinnicht!
 Wie Du im Kreis der Mädchen strahltest, Golde,
 Wie ich mit Sehnsuchtsblicken nach Dir sah;
 Wie ich dann in der Abendsonne Golde
 An Deiner Seite ging, Amalia!
 Wie wir uns setzten unter Blütenzweigen —
 Da schlug mein Herz, o Gott, was fühlt ich da!
 Ich trennte trauernd mich, zwar muß' ich schweigen,
 Doch blieb mein Herz bei Dir, Amalia.

5.

Du Sonne meines Lebens!
 Du himmlisch Ziel des innigsten Bestrebens!
 Ich will — und nimmer soll es mich gereu'n. —
 Mich ewig Deinem Dienste weih'n.
 Mit sanften weiblichen Erbarmen
 Wirf Deine Blicke auf mich Armen,
 Und tröstend sage mir ein Wink dabei,
 Daß Dir mein Dienen nicht zuwider sei.

6.

Siegreich vollenden will ich meine Bahn.
 Und tritt die Hölle selber in die Schranken,
 Mir wird der Muth nicht weichen und nicht wanken,
 Denn nur allein Dich lieb' und bet' ich an.

7.

Rosen blühen und verwelken
 Auch Bergisymeinnicht und Nelken,
 Ja, selbst unsre schönsten Freuden,
 Kommen nur, um bald zu scheiden.
 Doch die zarten, reinen Triebe
 Meiner Freundschaft, meiner Liebe,
 O, die werden nie verblühen
 Ewig mir im Herzen glühen.

8.

Man spricht von Meerestiefe,
 Die von des Schiffers Blei
 Vom Taucher in der Glocke
 — Nicht zu ergründen sei.
 Doch tiefer als die Tiefe
 Ist Deiner Augen Blau,
 Viel tiefer, als der Himmel,
 Deckt ihn kein Wolkengrau.
 Ich stürz" in solche Tiefe
 Mich kühnen Blicks, hinein.
 O würde doch der Himmel,
 Der dort sich spiegelt, mein.

9.

Auf ewig Dein! Wenn Berg und Meere trennen,
 Wenn Stürme dräu'n
 Wenn Weste säufeln oder Wüsten brennen:
 Auf ewig Dein!
 Beim Kerzenglanz, im stolzen Marmorsaale,
 Beim Silberschein
 Des Abendmonds im stillen Hirtenthale
 Auf ewig Dein!
 Senkt einst mein Genius die Fackel nieder,
 Mich zu befrei'n,
 Dann haltt's noch im gebroch'nen Herzen wieder:
 Auf ewig Dein!

A k r o s t i c h a.

Akrosticha sind kleine, kurze Gedichte, wo die Anfangsbuchstaben der Verse einen Namen oder ein Wort bilden. Hier können bloß einige Proben gegeben werden, nach denen man bei Gelegenheit sich richten mag.

Alle Blumen, die den Lenz verschönen,

Mögen deine Jugendfreuden krönen ;

Aber keine Sorge soll Dir nah'n.

Lieb' und Freundschaft sollen Dich geleiten,

Ieden Tag Dir frische Rosen spreiten

Auf des Lebens mühevoller Bahn.

Auf der blüthenreichen Welt

Nenne mir die schönste Blüthe,

Nenne sie, die stets gefällt,

Antwort: Ruhe im Gemüthe.

Alle Blumen taugen nicht zum Kranze ;

Neidisch verhüllen sie mit oft falschem Glanze

Tödtendes, schreckliches Gift,

Obschon wir sie strenge geprüft.

Nicht erblicken die Schlangen wir stets

In den Blumen, die wir pflücken,

Eh' wir sie wählen, uns zu schmücken.

Blicke, wenn Dein Himmel sich umziehet,

Auf, denn noch erglühet

Rosig durch Sturm und Nacht

Biedere Freundschaft in ihrer Pracht.

Auch wenn Zweifel Dir die Ruhe rauben,

Richte dann Dich an dem Glauben —

Auf: die Treue wacht.

Bald verwelkt des Tages Blüthe,

Es steigt und sinkt der Sonne Pracht.

Treue Liebe nur hat keine Nacht,

Treu und ewig strahlt sie in dem Gemüthe

In holder Farbenpracht.

Classifiziren werd' ich Dir
Alle wahren Erdenfreuden.
Reichthum erstens, wünschen wir,
Ohne ihn muß man viel leiden,
Lasß folgen: Herrschaft, frohen Sinn,
Ia nimm noch Klugheit, Würden hin,
Noch — doch wozu lange quälen:
Erwähle Liebe! — Nichts wird fehlen.

Clara, will Dich Jemand lehren,
Leicht wechsle Freundes Sinn;
Alsdann ihn zu bekehren,
Reich' ihm dieß Blatt, und zeige
Auf meinen Namen hin.

Ein deutsches Herz
Liebt immer Treu und Glauben;
In Freud' und Schmerz
Soll dieß mir Niemand rauben.
Auch Deine Treu'
Bleibt immer neu.
Ein Herz, das Glauben hält und Treue übet,
THront höher, als das steten Wechsel liebet.

Ein Herz, das nie sich selbst bekämpft,
Muthig Stolz und Eigensinn gedämpft,
Ist solches Herz für Liebe dauerhaft?
Leidensfälle werden es ermüden,
Immers stört der Seele Frieden
Eine ungezähmte Leidenschaft.

Ewig mäßig und weise
Magst Du des Lebens Dich erfreun;
Magst unschuldsvoll scherzen,
Aber die Sünde stets scheun.

Freundschaft und Tugend erfrischen
Alles was fühlet und denkt,
Nimmer kann ihr Strahl erlösch'n,
Nur das Herz wird, das ihr Zauber lenkt,
In ein Meer von Seligkeit versenkt.

Findest Du in Deinem Leben
Rauhe Dornenpfade an:
Immers wandere ohne Beben,
Einer lebt, der helfen kann.
Dieser Gott, der uns'rer Jugend
Engelsfreuden gab statt Noth,
Reichet Dir den Lohn der Tugend,
Ist und bleibt ein guter Gott.
Kränze welken, Zeiten schwinden,
Ewig läßt Dein Gott sich finden.

Himmlich ist das Glück, das Dir beschieden,
Endlos und durch Unschuld schön,
Nur die Unschuld lebt in ew'gem Frieden,
Rastlos mußt Du weiter geh'n;
Immers wirken, schaffen, streben,
Engel werden mit Dir geh'n,
Treu und helfend Dich umschweben;
Tod und Grab erhebt Dich dann
Einst zum Schauen himmelan.

Jugend verschwindet,
Ohne Weilen flieht sie fort,
Hoffnung umwindet
Alt und Jung an jedem Ort.
Nun so soll auch uns sie binden,
Nimmer, nimmer mög' sie schwinden
Aus dem Herzen hier und dort.

In des Herzens heilig stille Räume
Oft fliehe aus des Lebens Drang;
Süße Freiheit ist im Reich der Träume,
Ewig blüht das Schöne im Gesang.
Prüfend spielt das Glück mit unsern Sorgen,
Heit'rer Lust folgt Traurigkeit.
Indes der weise Mensch traut nie,
Nie dem ungewissen Morgen,
Er benutzt gern das kurze Heut.

Ja für alle Zeiten sei
Unvergänglich uns're Treu! —
Lächelnd mögen hier im Leben,
Immers als im schönsten Mai,
Engel Gottes Dich umschweben!

Kein Glück hebt mehr des Menschen Brust,
Als ungetrübte Liebes-Lust;
Tief birgt das Herz sie, wie ein Kind,
Hält sicher sie vor Sturm und Wind.
Auch nimmt sie's Herz dafür in Schutz,
Reicht ihm für alles Ueble Trutz.
Ist das Geschick auch oft nicht weich,
Nicht kummert das die Treue gleich,
An sich, in sich so überreich.

Liebe, ich kenne drei herrliche Rosen,
Immers lindern sie den Schmerz,
Sie schützen vor Leid und Gefahrde,
Ewig gießen sie Balsam ins wunde Herz;
Trefflich verwandelnd zum Himmel die Erde.
Traun! ein Engel hat die drei Rosen gesandt,
Ew'ge Unschuld, Liebe, Freundschaft genannt.

Möchten Heiterkeit und Seelenfrieden
Auf dem Pfad des Lebens Dich umschweben!
Rosen sind der Unschuld nur beschieden.
Immernoch lacht das Schicksal Dir hienieden,
Auch wenn Dornen Deinen Kranz durchweben.

Pilgerin! verzage nicht, wenn in der Nacht
Auch die letzten Sterne schwinden.
Unser Gott, der uns durch dieses Dunkel führt,
Läßt uns dem Glend nicht zum Raube:
Immernoch, wenn die Hoffnung auch den Anker verliert.
Noch laßt uns fest an diesem Glauben halten:
Ein einz'ger Augenblick kann Alles umgestalten.

Rosige Jungfrau, lies zum Angedenken
Oft die Zeilen, die mein Herz Dir weicht,
Sag', willst Du mir was wieder schenken?
Ach, schenk' mir Freundschaft und Beständigkeit.

Rund ist die Welt und muß sich dreh'n,
Oft kommt man und muß wieder geh'n,
S'läßt sich nicht anders machen;
Allein, wie auch die Trennung schmerzt,
Leicht wird das Weh hinweggeherzt;
Ist, bei des Wiedersehens Lust,
Erkaltet nicht die treue Brust.

Umgeben von der Grazien Chor,
Reich strahlend, schön vor Allen;
Schwebst Du dem treuen Herzen vor,
Und alle Nebel fallen.
Licht, hehres Licht verbreitet sich
Aus Deiner Reize Sonn' um mich.

Wenn des Glückes Sonne sinkt,
Ihre Strahlen schwinden,
Lassen sich am Himmelszelt
Helle Sternlein finden.
Einer heißt Gottvertrau'n,
Liebe heißt der Andre,
Mag die Sonn' auch untergeh'n
Immer heißt es: Wandre
Nur nach dieser Sterne Lauf,
Einstens geht sie wieder auf.

Es blühen wohl Blümlein so wunderhold,
Meine Liebliche sind's auf der Aue;
Ihr Auge glänzt reiner, als Azur und Gold,
Lacht freundlich im schimmernden Thau.
Im Bilde erkennest das Blümchen Du nicht?
Es fleht zu der Freundin (Geliebten): Vergiß mein nicht!

Liebe und Freundschaft, sie sollen Dich führen,
Und Dich beschützen vor Sorge und Schmerz;
Immer den Pfad Dir mit Blumen verzieren,
Schmücken Dein Leben, stets zu triumphiren,
Ewig beglücken Dein kindliches Herz.

Süß und reich ist doch das schöne Leben,
O sei dessen immer eingedenk!
Preise froh Du, Gott, der Dir's gegeben,
Heilige durch Jugend sein Geschenk.
In des eig'nen Herzens tiefen Gründen
Einst wirst Du den Lohn der Treue finden.

Es liebt Dich Einer recht inniglich,
Voll Feuer und echt ritterlich
Ach könnt' er je doch besitzen Dich!

Theuerste, Dich liebe ich vor Allen,
Heilig ist mir, was Dein Mund nur spricht.
Ewig werd' ich Deinen Namen lallen,
Reichthum bist Du mir und Sonnenlicht!
Eher gehen Welten noch zu Grunde,
Sterne löschen früher aus am Firmament,
In des Himmels weiter, nächt'ger Runde,
Als die Treu' sich je von meinem Herzen trennt.

Nicht Gestalt und Schönheit bloß allein,
Auch Gemüth und Geist besiegen oft den Mann;
Nur die Grazie mit dem Zauberschein
Einzig aber ist es, was ihn fesseln kann.
Tretend kaum in der Olympier Schaaren,
Trieb die Herzen Cypria zu Paaren,
Eine Welt ist noch dem Gürtel unterthan.

Wünsche für Neujahrs-, Namens- und Geburtstags-
tage.

1.

Ein kleines Wünschchen bring' ich freundlich dar,
 Es heißt: Gott segne Euch im neuen Jahr!

2.

Für Deine Lieb' und Deine Sorgen,
 Für Deine mütterliche Zärtlichkeit
 Bringt Dir Dein Kind an diesem Morgen
 Sein Alles dar: ein Herz voll Dankbarkeit.

3.

(Mit einem Blumenstrauß.)

Alle, diese Blumen welken,
 Wüßt und öde ist die Flur;

Dir ein Blümchen unverwelklich,
Trogend jedem Sturm der Zeit.
Väterchen, soll ich Dir's nennen? —
Ach! es ist die Dankbarkeit.

4.

(Mit einer Stickerei.)

Zum Himmel für Dein Wohl zu flehen,
Ist, theurer Vater, meine Pflicht;
Dich lange noch beglückt zu sehen,
Umstrahlt von Deiner Tugend Licht,
Dieß sind die Wünsche, die Dir heut'
Das Kind mit dem Geschenke weiht.

5.

(Mit einer Zeichnung.)

Um Dank zu sagen für so viele Sorgen,
Müßt' ich von Andern erst mir Worte borgen.
Mein Herz verbürgt Dir meine Dankbarkeit
Und hat sich Deiner Liebe ganz geweiht.

6.

Der Wechsel ist das Grundgesetz der Erde;
Das Schicksal ruft; Verschwinde' und ruft: Werde!
Auf leichten Schwingen bringt die rasche Zeit,
In jedem Augenblick uns eine Neuigkeit.
Drei Dinge blüh'n jedoch in ewig gleicher Jugend,
Sie machen mich so froh und reich:
Ja, Eure Güte, Eure Tugend
Und meine Liebe gegen Euch.

7.

Liebe Netti (Marie), alles Gold und Gute,
 Was ihr eig'nes Herz nur fordern mag,
 Wunsch' ich Ihnen heut mit frohem Muthe
 Zu des Festes schönem Freudentag!
 Spät noch mögen sie den Sonnenschein
 Reiner Freude auf Ihr Leben streu'n.

8.

Am Tage, dem Ihr Dasein einst entblühte,
 Gibt Lieb' und Dankbarkeit den Wunsch mir ein:
 Groß soll Ihr Glück, wie Ihre Seelengüte,
 Und schön Ihr Loos, wie Ihre Tugend sein.

9.

O Dich! an der mein Leben hängt,
 Dich wünsch' ich ewig zu besitzen,
 Mich auf Dein holdes Wort zu stützen,
 Das treuer Liebe Wonne schenkt.

10.

(Mit einer Kette.)

Eine Kette wag' ich Dir
 Zum Geburtstag' heut zu bringen.
 Möchte sie, das wünsch' ich mir,
 Uns verketten und umschlingen.

Wenn Du um den weißen Hals
 Schlingst die zierlich feinen Ringe,
 Wunsch' ich, daß ich allenfalls
 So an Deinem Halse hänge.

Nimm die Kette! nimm, und thu',
 Was ich im Vertrau'n Dir sage:
 Meine Kette trage Du,
 Wie ich Deine Ketten trage!

11.

Des Lebens unbescholt'ne Freuden
 Sind Freundschaft, Liebe, froher Sinn,
 Und unter diesen Seligkeiten
 Wall' jeder Deiner Tage hin.

12.

An der Hand der Liebe schwinde
 Dir die ganze Lebenszeit!
 Jeder neue Morgen finde
 Dich voll Lust und Heiterkeit!
 Deine Freundschaft (Marie) sei
 Mir im neuen Jahre neu.

13.

Noch viele Jahre für Dein Leben,
 Und vieles Glück für jedes Jahr!
 So wünscht am ersten Januar
 Ein Herz, das Dir ergeben!

14.

Lass' uns, dieß neue Jahr zu feiern,
 Der Liebe sanften Bund erneuern
 Einander uns're Herzen weih'n,
 Und glücklich durch uns selber sein.

15.

Die Zahl Deiner Haare
 Sei auch die Deiner Jahre,
 Sei reich, gesund, vergnügt dabei
 Doch immer auch der Freundschaft treu !

16.

Wir liebten uns im alten Jahre ;
 Und unsere Freundschaft sei
 Bis zu der schwarzen Todtenbahre
 Uns immer neu.
 Des Lebens Freud' umkränze Dich
 Das ist das höchste Glück für mich.

17.

(Bei Ueberreichung eines Geschenks,)

Nimm zum neuen Jahre gerne
 Diese kleine Gabe von mir an !
 Jeder Kummer, jedes Leid sei ferne ;
 Nur die Freude schmücke Deine Bahn
 Jedes Glück des Lebens sei
 Dir im neuen Jahre neu !

Den Neuvermählten.

Wenn in den Kranz der Lebensjahre
 Die Freude ihre Blumen slicht,
 Und an der Liebe Krönungsfeste
 Vor allen laut zum Herzen spricht,
 Dann ziemt es wohl, mit Liebestönen
 Den heitern Tag noch zu verschönen !

Drum bringen wir am Tag der Freude,
 Dem theuren, neuvermählten Paar
 Des Herzens Wunsch, der Liebe Gaben
 Zum freundlichsten Willkommen dar,
 Und wünschen heut' mit froher Seele
 Daß jedes Glück sich ihm vermähle.

Nie stör' ein Mißton diese Stille,
 Der innern Herzensseligkeit,
 Und wenn auch trübe Tage kommen,
 Bleib Euch doch Muth und Heiterkeit;
 Und weihend mög' Euch stets im Leben
 Der ersten Liebe Geist umschweben!

Ein Bild des blüthenreichen Lenzes
 Sei euer künftiges Geschick.
 Heil Euch und diesem ganzen Hause,
 Für alle Zeiten Heil und Glück!
 So wandelt unter gutem Sterne
 Dies ist mein Wunsch aus weiter Ferne.

Stammbuchaufsätze.

1.

Ach, der Erde schönstes Glück
 Währt nur einen Augenblick;
 Freude ist von kurzer Dauer,
 Freundschaft selbst nicht ohne Trauer.

2.

Glücklich, wer den Himmel offen
 In der Zukunft Nebel sieht;
 Aber man verlernt das Hoffen
 Mit der Stunde die entflieht.

3.

Wohl dem, der Deinen Reiz empfunden
 O Freundschaft, süße Zauberin!
 Ihm tanzen seine Lebensstunden
 Wie leichte Frühlingsfeste hin.

4.

Der wahre Freund muß stets allein
 Mit ganzer Seel' dem Freund ergeben sein!

5.

Wie zwei Blumen gleicher Art
 Stehen Freunde hingefäet,
 Aufgenährt in einer Luft
 Strömt ihr süßer Morgenduft.

6.

Freund! Du gehest, mein Vergnügen
 Geht mit Dir;
 Doch das Bild von Deinen Zügen
 Bleibt bei mir.

7.

Die Welt ist gut, und wollen wir,
 Wird sie noch besser werden.

8.

Genieße Deine Jugend
 In lauter Fröhlichkeit;
 Denn wisse, daß die Jugend
 Dir keinen Scherz verbeut.

9.

Freundschaft macht die Menschen
 Gottes Engeln gleich,
 Macht sie froh im Kummer,
 In der Armuth reich;
 Und an ihrem Stabe
 Wandeln wir zum Grabe,
 Sprechen zu dem Freunde: dort
 Dauert Freundschaft fort.

10.

Blumenreich und eben
 Geht durch's Erdenleben
 Mancher Pilgerpfad.
 Freundchen, laß uns leben,
 Und nicht muthlos beben,
 Wenn das Ziel sich naht.

11.

Jedes Jekt hat Flügel,
 Die Erinnerung hält den Zügel,
 Jeder Augenblick enteilt,
 Süßes Andenken weilt.

12.

Selig, selig, wem entgegen
 Unschuldsvolle Liebe tritt,
 Eines Himmels ganzen Segen
 Bringt sie dem Beglückten mit.
 Ein Ballast wird seine Hütte,
 Götterlust sein kleines Mahl,
 Und es blüh'n mit jedem Schritte
 Freudenblumen sonder Zahl.

13.

Wer denken kann, was er will, ist groß:
 Wer das will, was er kann, ist weise.

14.

Gold hat Keinen noch beglückt
 Falscher Ehre Lorbeer drückt;
 Wer nach Wissen hascht, greift Sand,
 Wissenschaft ist oft nur Tand;
 Aber Freunde gab uns Gott,
 Ohne sie ist Leben: Tod.

15.

Der Mensch will meistern das Geschick
 Und weiß die Stunde nicht zu nützen;
 In seinen Händen liegt das Glück,
 Doch thöricht lernt er's nie besitzen.

16.

Ja, nur Freunden, die das Herz sich wählet,
 Sind des Lebens Trost und Ruh;
 Wer der Freundschaft Rosenspur verfehlet,
 Gilt dem Glück vergebens zu.

17.

Dein Leben sei ein Tagebuch,
 Frage gute Werke ein.

18.

Ob Alle, die sich Freunde nennen,
 Den Werth der wahren Freundschaft kennen —

Ist ungewiß.

Doch daß ich Dich mit reinem Triebe
Und, so wie jetzt, auch ewig liebe —
Ist ganz gewiß.

19.

Was ich einmal geliebet
Das ist auf ewig mein,
Am Geiste Raub verübet
Nicht Zeit, nicht Leichenstein! —

20.

Beglückt wer so des Lebens Rolle spielt,
Daß, wenn der Vorhang fällt,
Er keine Reue fühlt.

21.

Man muß ein Wesen recht von Grund aus lieben, da kommen
Einem die andern alle liebenswürdig vor.

Goethe.

22.

Der Mensch hat hier dritthalb Minuten; eine zu leben, eine
zu seufzen, und eine halbe zu lieben; denn mitten in dieser Mi-
nute stirbt er.

Jean Paul.

23.

Die Erde ist ein Himmel, wenn man Frieden sucht, recht
thut und wenig wünscht.

Pestalozzi.

24.

Den Weg zum Herzen findet nur das Herz.

25.

Nichts ist so hoch, wornach der Starke nicht Befugniß hat die Leiter anzusetzen.

Schiller.

26.

Was man Guten Gutes thut, geht nicht verloren.

Plautus.

27.

O wer einen Freund hat, der halte ihn doch fest; denn die Welt ist so arm für ein fühlendes Herz.

Bschöffe.

28.

Man versteht einander nur, wenn man sich liebt; man liebt sich nur, wenn man sich versteht.

29.

Erfreue Dich des Beifalls jedes Guten.

Goethe.

30.

Irren ist das Schicksal der Menschheit, und wer sich zu einem Irrthume bekennt, gibt sich damit nicht einer Schande, nur einer Schwachheit schuldig, die er mit dem weisesten, edelsten Menschen gemein hat.

J. J. Engel.

31.

Hänge Dein Herz an Nichts, weil Nichts dem Herzen treu bleibt. Wer sein ganzes Glück in ein Erdengut setzt, verliert es mit diesem; wer den Kummer nicht wehrt, verschließt der tröstenden Hoffnung die Brust. Gleichmüthig nimmt der Weise das Gute und Böse und hofft am Bösen und fürchtet den Wechsel am guten Tage.

J. G. Schmidt.

32.

Ein Leben ohne Geselligkeit ist lebendiger Tod, daher lebt ein edler Mann wirklich, ein schwacher nur in der Einbildung!

Wer Alles benützt, wie es kommt, ist weise; wer jeden Augenblick vortheilhaft berechnet, kann älter werden als Methusalem, der zwar der älteste unter allen Menschen gewesen ist, von dem aber nicht bemerkt wird, was er neunhundert neun und sechzig Jahre gethan hat.

J. Schulz.

33.

Die Menschen sind in der Regel besser, als wir sie uns vorstellen, und selten so gut, als sie scheinen wollen. Nicht Bosheit ist ihre Erbsünde, wohl aber Unzuverlässigkeit, Unbeständigkeit und ein leidiges Streben nach kleinlichen Dingen, ein unruhiges Streben nach dem Irdischen und Vernachlässigung des Höheren.

J. Glaz.

34.

Menschenkenntniß ist das sicherste Schild gegen Beleidigung. Man kann immer, was man will, wenn man nur immer will, was recht ist.

35.

Nimm das Leben, wie es ist, und die Menschen, wie sie sind, so wirst Du weniger trübe Tage haben.

36.

Fordere und erwarte wenig von den Menschen, aber desto mehr von Dir; sei ein strenger Richter gegen Dich und ein milder gegen andere.

37.

Verbirg, so viel Du kannst, Deine Leidenschaften und Schwächen. Du wirst, wenn Du sie entdeckst, dem Simson gleich sein, als er seiner Haare beraubt war.

38.

Erst überlege reichlich, dann rede und handle; denn das Gethane zurückrufen, steht nicht in Deiner Gewalt.

Complimente sind in der Regel nur angenehme Lügen.

Wer nach dem Urtheile der Welt seine Handlungen einrichten will, füllt Wasser in ein Sieb.

Man muß sich bemühen, alle Menschen zu Freunden zu haben, aber man muß sich nur wenigen ganz anvertrauen.

Beschränke Deine Wünsche, lerne das Gute Deiner Lage erkennen und genießen, und die jedem Stande und Lebensverhältnisse beigemischten Mängel und Uebel mildern und ertragen.

R n i g g e.

Ein Mensch ohne Verschwiegenheit ist ein offener Brief, den jeder lesen kann.

Denke stets: Daß Dein Freund Dein Feind werden könne. Wer Dir als Freund nicht nützen kann, kann jedesmal als Feind Dir schaden.

Gefahren, Unglück, Krankheit u. dgl. sind mehr oder weniger das Loos aller Menschen; d'rum waffne Dich früh mit Geduld, Weisheit und Stärke gegen das Maaß der Leiden, das Dir bestimmt ist.

Thue das Rechte, es möge daraus entstehen, was da wolle.

R o u s s e a u.

47.

Bessere die Bösen und hilf ihnen zurecht, wo nicht, so bedenke, daß Dir um ihretwillen Sanftmuth und Leutseligkeit gegeben ist.

Marc Aurel.

48.

Suche Deine Pflichten in Allem zu erfüllen, ehre die Jugend, achte die Wahrheit, und Du wirst dadurch Dein Lebens- und Himmelsglück begründen.

49.

Unrecht ist's, da zu schweigen, wo es heilsam ist, zu reden.

50.

Je nachdem wir selbst sind, denken wir von andern. Jeder strebt nach Glück. Der einzige Weg dazu ist Tugend. Bist Du tugendhaft, so bist Du glücklich, Dein Loos mag sein, welches es wolle. Du besitzest einen Schatz, den kein Dieb Dir rauben, kein widriges Schicksal Dir entreißen kann. Schönheit verblühet, Jugend entfliehet, aber die Tugend bleibt dem Menschen ein ewig unvergänglicher Schatz, der bis an das späteste Lebensziel seine untrüglichen Zinsen trägt.

51.

Wer Leben, Welt und Menschen nur aus Büchern kennen lernt, gleicht einem Narren, der die Botanik an gefrorenen Fensterscheiben studirt.

52.

Wie der Schlußstein das ganze Gewölbe hält, so hält das Zartgefühl des Weibes das häusliche Glück.

33.

Nicht darauf beruht unser Theil, daß Alles so komme, wie wir es gern sehen, sondern, daß wir es gern nehmen, wie es kommt.

54.

Nichts vermag eine Wange lieblicher, ein Auge bezaubernder, einen Mund reizender, das Antlitz interessanter, ja den ganzen Menschen liebenswürdiger zu machen, als der Zauber eines schönen Innern über das Aeußere ausgegossen.

Dr. Dzondi.

55.

Zufriedenheit ist der Schatz der Weisen. Um Dir diesen zu erhalten, bewahre die Genügsamkeit und ein schuldloses Herz.

56.

Mit Unglück sich vertraut machen, heißt einen Schatz für die Zukunft sammeln.

Rozebue.

57.

Dir zu sterben, Dir zu leben,
Bin ich völlig gleich bereit,
Liebste (r), nur Dich aufzugeben
Ist mir die Unmöglichkeit.

Rückert.

58.

Willst Du Dich selber erkennen, so sieh, wie die Andern es treiben;
Willst Du die andern verstehn, blick in Dein eigenes Herz.

Schiller.

59.

Wie Du die Welt erblickst, so blickt Dich wieder die Welt an;
Lächle, willst Du vergnügt leben, den Lächelnden zu.

v. Brinkmann.

60.

Liebe schwärmt auf allen Wegen,
Treue wohnt für sich allein;
Liebe kommt uns rasch entgegen
Aufgesucht will Treue sein.

Goethe.

61.

D wer von Deiner Schönheit spricht
 Glaub' mir's, der thut nur seine Pflicht;
 D'rum geh nicht kalt an dem vorbei,
 Der Wahrheit spricht, nicht Schmeichelei.

Lord Byron.

62.

O schönster Stern der Sterne,
 Ich sehe Dich zwar gerne
 Doch stehst Du mir zu ferne
 Was helfen mir die Sterne?

Ortlepp.

63.

O Freundschaft, die ich stets verehrt,
 Du einz'ges Wort bist Welten werth,
 Denn Lieb' hat Flügel, Freundschaft nicht.

Lord Byron.

64.

Dein Bildniß wunderselig
 Hab' ich im Herzensgrund
 Das sieht so frisch und fröhlich
 Mich an zu jeder Stund'.

Eichendorff.

65.

Wie Efeu sich und Eiche fest umwinden
 Und eng verschlungen tragen dem Orkan,
 So soll sich unser beider Sinn verbinden
 Zur Bahn des Lebens und zur Todesbahn.

Lord Byron.

66.

Blind ist, wer sein Auge
 Blind nicht schaut an Dir,
 Todt ist, wessen Herz nicht
 Liebend vor Dir bricht.

Rückert.

67.

Jeder Blick aus Deinen
Augen ist ein Feld,
Der ein Königreich von
Herzen sich erficht.

Rückert.

68.

Nur Liebe darf der Liebe Blumen brechen;
Der schönste Schatz gehört dem Herzen an,
Das ihn erwidern und empfinden kann.

Schiller.

69.

Freund die Ferne bricht,
Wahre Freundschaft nicht;
Laß uns also treu und rein
Ewig Freunde sein!

70.

Ich schnitt es gern in alle Rinden ein,
Ich grüb' es gern in jeden Kieselstein,
Ich möcht es sä'n auf jedes frische Beet mit Kressensamen,
Der's schnell verräth, auf jedes Blättchen möcht' ich's schreiben:
„Dein ist mein Herz, und soll es ewig bleiben.“

Wilh. Müller.

Stammbuchblätter, Briefe, Neujahrswünsche,
Besitkarten u. mit Gold- oder Silberschrift
anzufertigen.

Man löse $\frac{1}{2}$ Loth pulveris. arab. Gummi mit $\frac{1}{2}$ Loth
klaren Ammoniak in 4 Loth guten Weinessig auf, lasse hierauf
Alles durch grobe Leinwand laufen, schreibe dann mit dieser
Flüssigkeit das Verlangte, bringe aber auch sogleich mittelst

eines mäßigen Druckes mit Baumwolle Gold= oder Silber= schaum (aus einer Materialhandlung) auf das Geschriebene oder Gezeichnete, läßt solchen darauf trocken werden, und kehrt endlich mit der Fahne der Feder, oder einer reinen weichen Hasenpfote den überflüssigen Gold= oder Silberschaum b e h u t= s ä m hinweg, so erhält man die schönste Gold= oder Silberschrift.

Toaste und Trinksprüche.

a) Im Allgemeinen.

1.

Es soll dieß erste Glas mit Wein
Der Grund von hundert ander'n sein!

2.

Das Herz für Eine,
Die Augen für Alle.

3.

Es lebe, was aus Deutschland ist,
Und treue Freundschaft übt,
Was immer deutschen Sinnes ist,
Und deutsche Küsse gibt.

4.

Für treue Freunde, echten Wein
Soll dieß Glas getrunken sein!

5.

Brüder auf, und trinkt!
Bis der Weltbau sinkt;
Leben sollen stets, wie heute,
Alle braven Leute!

6.

Es lebe Liebe, Wein und Scherz,
Doch auch ein unverfälschtes Herz!

7.

Dem, der weise scherzt und lacht,
Sei dies volle Glas gebracht!

8.

Gesunden Leib, gesunden Scheitel,
Und viel Gesundheit in dem Beutel!

9.

Allen Freunden, deren Herz,
Mit uns theilet Freud' und Schmerz!

10.

Ergreift das Glas und trinkt den Wein,
Ein jeder Mensch soll glücklich sein!

11.

Schöne Mädchen, guter Wein
Sollen immerdar allein
Meine Lust und Freude sein!

12.

Es lebe, wer da trinkt und liebt,
So lang es Wein und Küsse gibt.

13.

Es lebe, die ich kenne,
Doch aber jetzt nicht nenne;
Sie wird sich im Gedanken
Schon wissen zu bedanken!

14.

Wer redlich denkt und ehrlich frei't,
Dem sei dies volle Glas geweiht!

15.

Es leb' der Freund, der ehrlich ist,
Es lebe, was uns gerne küßt!

16.

Allen Feinden sei vergeben,
Trinkt! auch diese sollen leben!

17.

Es leben alle, die da wissen,
Getreu zu lieben, süß zu küssen!

18.

Schöne Kinder sollen leben,
Die uns gern ein Küßchen geben!

19.

Ich, Du, Er, — Wir, Ihr, Sie,
Es lebe die ganze Compagnie!

20.

Bivat, wem es hier gefällt,
Und immer Treu' und Glauben hält!

21.

Alle werthen Gäste, schenkt euch ein,
Hier stehen Gläser, hier ist Wein!
Nun stoßt mit Eurem Nachbar an:
Es lebe jeder brave Mann!

22.

Herr Nachbar zur Rechten, Herr Nachbar zur Linken,
Ergreifet das Gläschen und laffet uns trinken
Auf's Wohlsein Aller, die neben uns sitzen,
Und weislich zum Scherzen die Stunden benützen!

b) bei festlichen Gelegenheiten.

1. Bei Hochzeiten.

23.

Trinkt unter Scherz und Gläserlaut
Aufs Wohl des Bräutigams und der Braut!

24.

Braut und Bräutigam zu ehren
Laßt uns froh die Gläser leeren
Jauchzt und singt mit vollen Chören,
Daß ihr Glück mög ewig währen!

25

Hoch lebe das Pärchen, das Hand in Hand
Sich heute zu ewiger Liebe verband.

26.

Dreimal lebe hoch der Mann,
Der sich heut' ein Weibchen nahm!

27.

Der holden Braut zu Ehren
Ein volles Glas zu leeren,
Wird Niemand mir verwehren!

2. Bei Kindstaufen, Wiegenfesten, ic.

28.

Dem neuen Bürger dieser Welt zu Ehren
Läßt Freunde, uns ein Gläschen leeren.

29.

Auf's Wohl des Täuflings stoß' ich an!
Wers nachthut ist ein braver Mann!

30.

Auf dieses Festes Wiederkehr
Trink' ich dies volle Gläschen leer!

31.

Oft kehre noch das Wiegenfest,
Dem N, N., der heut' uns trinken läßt.

32.

Dem Wirth des fröhlichen Gelags,
Zur Feier seines Ehrentags!

33.

Lebt glücklich, lebt zufrieden
Ihr Guten lebet hoch
Lebt glücklich stets hiernieden
Ein halb Jahrhundert noch!

34.

Dem sei dies volle Glas geweiht,
Der dieses Fest uns gibt,
Der immer frohen Sinnes war;
Er sei nach fünf und fünfzig Jahr
Noch stets wie jetzt geliebt!

Blumensprache für Liebende.

- Albeere. Du siegest über mein Herz.
 Acanthus. Du bist ein Verehrer der Kunst.
 Adlerkraut. Du scheinst mir heute etwas betrübt, und warum?
 Adonis. Dein ist der Sieg.
 Adonisauge. Mädchenehre ist ein geschliffener Stahl. Ein
 Hauch und er erblindet.
 Adoniströschen. Du erinnerst mich an sehr Schmerzhaftes!
 Affodill. Schweig! denn man belauscht uns.
 Affrikane. Sage mir, wie kann ich Dein Herz für mich
 gewinnen.
 Agave. Auch reizende Schönheit verblühet, wie alles Irdische.
 Aglei. Ich liebe mehr einen kühnen jungen Mann, als einen
 feigen Reichen.
 Agnuscatus. Wahre Tugend wohnt nicht in großen
 Palästen, sondern in niedrigen Hütten.
 Agrimone. Jetzt ist nicht die rechte Zeit zu Deinem Spotte.
 Ahornblatt. Du grollst mir, aber ich liebe Dich dennoch.
 Ahornreis. Gibt es wohl etwas bitterers, als von der
 Geliebten verkannt zu werden?
 Ahorn. Auch im Zorne bist Du noch reizend.
 Akazie. Sehe ich Dich bald wieder?
 Akazienblatt. Klage nicht über Undank, wenn Du am
 Wohlthun Freude findest.
 Akazienblüte. Vertraue mir.
 Akazienzweig. Undank ist der Welt Lohn.
 Alant. Laß mich erst besinnen.
 Albar. Wahres Verdienst wohnt oft bescheiden in niedriger
 Vorborgenheit.
 Alkmele. Bevor Du mir nicht ewige Liebe geschworen, ver-
 lasse ich Dich nicht.
 Allemande. Sei nicht zu spröde.
 Aloe. Du hast mir weh gethan.

- Aoeblüte. Du bist sehr eifersüchtig und doch mit Unrecht.
 Alpenflee. Schönes Kind mit Dir möchte ich tändeln.
 Alpenmoos. Bescheidenheit ist die schönste Bieder.
 Alpenröschen. Durch treue Liebe werde glücklich.
 Alraun. Soll ich Deinen Gelübden glauben?
 Amaranthe. Hast Du schon der Liebe Fesseln getragen?
 Amarille. Du bist zwar schön, aber mein Herz bleibt kalt.
 Ametiste. Ich sehe Dich gern.
 Andorn. Erzürne mich nicht durch Deine zu große Eifersucht.
 Andromeda. Bald wirst Du nicht mehr so spröde thun.
 Angelmund. Ich gratulire zur baldigen Hochzeit.
 Ananas. Süß wie Nektar sind Deine Küsse, doch selten spendest Du sie.
 Anemone. Hoffte mein Herz nicht, so wäre es schon längst gebrochen.
 Angelika. Meine Wahl ist bereits getroffen.
 Anis. Vertraue Dich mir ehe Du unglücklich wirst.
 Apfelbaumzweig. Wirst Du mich nie lieben?
 Apfelbaumblüte. Die Blut Deines Innern strahlt aus Deinem Auge.
 Apfelsine. Nur Dich allein liebe ich! Bei Gott, ich schwöre es.
 Aprikose. Vernimm doch einmal mein Liebesflehen.
 Aprikosenblüte. Wirst Du nie Gefühle der Liebe gegen mich hegen.
 Aprikosenzweig. Engel Deines Geschlechts, ich bete Dich an.
 Arostab. Deine Frommheit und Güte sichert Dir Dein künftiges Glück.
 Aster. Bleibst Du mir auch ewig treu, wie ich Dir?
 Augentrost. Deine Feuerblicke haben meinem Herzen die Ruhe geraubt.
 Aurikel. Entziehst Du mir Deine Freundschaft nie?
 Bachweide. Verliere den Muth nicht.
 Baldrian. Nun bist Du doch nicht mehr böse mit mir?
 Balsamine. Der Strahl Deiner Schönheit überleuchtet Alles.

- Balsamrose. Stets möge mein Bild in Deinem Herzen wohnen.
- Balsampappel. Wo in einem schönen Körper eine noch schönere Seele wohnt, da findet Amor bald ein süßes Ruheplätzchen.
- Bandgras. Ich muß Dich küssen.
- Bärenklau. Deine Geisteskräfte gleichen Sonnenblicken durch düstere Regenwolken.
- Bartnelke. Du bist zwar schön von Angesicht, doch ich verschmähe Dich.
- Bärwurz. Sei auf Deiner Huth, man will Dich hintergehen.
- Basilikum. Nur durch Annäherung lernst Du mich kennen.
- Becherblume. Ei, ei, wer hätte das gedacht?
- Beifuß. Bleibe mir in Freundschaft zugethan.
- Belladonna. Ich traue Dir nicht.
- Benediktenkraut. Dein bin ich auf ewig.
- Berberisbeere. Für solche Ehre danke ich.
- Bergnelke. Sei heiter, damit auch ich wieder froh sein kann.
- Bergklee. Sei vorsichtig, es droht Dir Gefahr.
- Bilsenkraut. In Deiner Nähe wird mir schwindlich.
- Betonie. Das hätte ich nie erwartet.
- Bibernell. Verlaß mich nicht so bald schon wieder.
- Binsen. Werden wir nie allein sein?
- Birkenblatt. Du hörst nicht auf, mich zu necken.
- Birkenzweig. Bei der Kürze unseres Erdenglückes säume nicht länger.
- Birne. Honigsüß sind Deine Küsse.
- Bischofsmütze. Du bist scheinheilig.
- Bisamrose. Ich bin noch nicht überzeugt von Deiner Liebe.
- Bitterklee. Du verlangst ein großes Opfer, doch ich werde es nicht scheuen.
- Bittersüß. Nach Regen folgt Sonnenschein.
- Blattrose. Du bist langweilig.
- Bleiwurz. Habe ich Dich etwa beleidigt?
- Blumenmohn. Alles, was mich an Dich erinnert, ist mir sehr, sehr werth.

- Blumenkohl. Komm mir nicht zu nahe.
- Blutblume. Ich schwöre Dir ewige Treue.
- Bocksbart. Dir, neckender Frau, traue ich nicht mehr.
- Bocksdorn. Entferne Dich!
- Bohnenblüte. Ich beobachte Dich schon lange.
- Braut in Haaren. Ich bin nicht reich; mein Herz ist mein ganzer Reichthum.
- Brennende Liebe. Meines Herzens Blut verzehrt mich bald wenn Du noch lange zögerst.
- Brennessel. Höre auf zu sticheln.
- Brombeere. Zürne nicht länger; es ist sonst Dein Schaden.
- Brotpalme. Nur wahres häusliches Glück kann meine Wünsche krönen.
- Brunnkresse. Entscheide über mein Schicksal; es liegt in Deiner Hand.
- Buchenzweig. Vor Dir beuge ich meine Knie.
- Buchsbaum. Du bist eigensinnig.
- Buchenreis. Meinst Du es aber auch aufrichtig?
- Buchweizenblüte. Nicht eitler Flitterglanz, die liebende Sanftmuth sichert dauerndes Glück.
- Budleje. Du bist mir zu läppiſch.
- Butterblume. Ganz gab ich Dir mein Herz, aber Du verschmähtest es.
- Cactus. Nur einen Augenblick lang beglücktest Du mich und mein Glück schwand.
- Ceder. Ich theile Deinen Schmerz.
- Centifolie. Alles huldigt Dir, Du Schönste der Schönen.
- Centauren. (S. Tausendguldenkraut.)
- Christusauge. Aus Deinem sanften Blicke strahlt mir neue Wonne.
- Christröschen. Unaufhörlich umschwebt mich Dein Bild.
- Citronen. Unerfüllt muß ich Deine Bitte lassen.
- Citronenblatt. Warum so düster und traurig?
- Citronen-Geranium. Du warst mir längst nicht mehr gleichgültig.
- Coridelis. Sei aufrichtig.

- Coralienbaum. Gile, sonst könnte es zu spät werden.
- Corneliuskirsche. Lebe lange und stets glücklich.
- Curcume. Habe noch etwas Geduld, noch kann ich mich nicht fest entschließen.
- Cyane. Leb wohl auf ewig.
- Cypresse. Dem meine Asche einst deckenden Grabhügel weihe eine Thräne der Erinnerung.
- Dalea. Morgen ein Mehreres.
- Dattelpalme. Nur in Deiner Nähe findet mein Herz wieder Ruhe.
- Dill. Welche Kraft wohnt in Dir.
- Dionroschen. Dein Zauberbild umschwebt mich überall wie ein guter Genius.
- Dickblatt. Du hast mir gefallen, ich komme wieder.
- Diptam. Du bist mir sehr gleichgültig.
- Dosten. Das Glück der süßen Minne soll ich nie genießen?
- Dotterblume. Du warst zu ungestüm.
- Distel. Deine spizen Reden durchschneiden das Herz.
- Dornblüte. Du erobert alle Herzen.
- Dreiblatt. Nie möge uns das Schicksal trennen.
- Drachenblume. Nicht überall steht man Dich gerne.
- Ebereschenebeere. Auf Täuschung folgt Reue.
- Ebereschenzweig. Verzage nicht, wenn es im Leben stürmt.
- Eibisch. Ich bin gern allein, verstehst Du mich?
- Ehrenpreis. Ich wage Alles um Deinen Besitz.
- Eichenlaub. Fest wie die Eiche steht meine Treue.
- Eichenzweig. Mein höchster Stolz ist, daß ich ein Deutscher bin.
- Eierpflanze. Nimm dieß, ich bitte zum Andenken.
- Einbeere. Nur einmal kann ich lieben.
- Einsiedlerblume. Warum so einsam und verlassen?
- Eisblume. Warum lohnst Du meine glühende Liebe mit Kälte?
- Eisenkraut. Behalte den Muth, es wird Alles gut gehen.
- Elbbeere. Laß uns in unserer Treue nicht wanken.

- Efeu. Keine irdische Macht soll mich von Dir trennen.
 Eisenhut. Deine Liebe ist süß, aber Dein Herz ist kalt.
 Endivien. Bleibt mir noch eine Wahl?
 Engelblume. So schön wie heute ersiehst Du mir nie.
 Engelwurz. Du begeisterst mich.
 Englisches Gras. Ich bitte um Entschuldigung.
 Enzianblüte. Habe herzlichen Dank.
 Erbsenblüte. Du hauchst wieder Leben in mein undüsteres Herz.
 Erdbeere. Wer nicht sucht, der findet auch nicht.
 Erdnüsschen. Deine Gegenliebe macht mich glücklich.
 Erdrauch. Mir wird so bange.
 Erlenlaub. Ich weiß recht gut, daß stille Liebe Deinen Busen hebt.
 Ernteblume. Glückliche ist, wer da liebt und wieder geliebt wird.
 Espenblatt. Unserer Liebe droht Gefahr.
 Eywe. In Dein himmlisches blaues Auge zu schauen, ist Wonne aller Wommen.
 Esparsette. Halte den Gott der Blicke in Ehren; denn seine Blumenketten zerspringen nicht.
 Farnkraut. Nur inniger Herzensverein schafft dauerndes Glück.
 Faulbaum. Frauengunst ist oft wetterwendisch.
 Federnelke. Einfache Schönheit ist die vollkommenste.
 Feige. Lieben ist süß, doch süßer noch geliebt zu werden.
 Feigenblatt. Weshalb versteckst Du Dich vor mir?
 Feigenbohne. Du hast mich getäuscht.
 Feldrose (Hundsrose). Wer Dich besitzt, ist wahrlich auf's Höchste geschmückt.
 Feldkümmel. Nicht so vorlaut.
 Feldnelke. Liebliches holdes Mädchen!
 Fenchel. Deine Versprechungen locken mich nicht an.
 Fenchgras. Gott bewahre!
 Fette Henne. Trennung ist der Sterblichen Loos.
 Feuerlilie. Wie sie glühet, so glühet mein Herz in innigster Liebe zu Dir.

Feuernelke. O theile meine Flammentriebe und sei ganz mein.

Feuerrose. Du bist mir zu eitel und worauf?

Fichte. Ich stehe fest und fürchte nichts.

Fichtenreis. So leicht vertraue ich Keinem, denn ein strenges Schicksal hat mich stumm und rauh gemacht.

Flammenblume. Meine Liebe zu Dir wird nie erlöschen.

Flatterrose. Du bist zu wankelmüthig.

Flechte. Dein Lächeln ist schadenfroh.

Lieder (blauer.) Schlägt dein Herz wirklich für mich?

— (weißer.) Ich bin Dein auf ewig.

Floekenblume. Liebe kennt keine Gefahr.

Frauenhaar. Die Frauen, die viel reden, reden oft unwahr.

Frauenröschen. Wie höchst reizend und doch so gefährlich.

Fuchsschwanz. Man belauscht uns.

Gänsefuchs. Mein Schatz ich mag Dich nicht, Du bist mir zu dumm.

Gänseblümchen. Ich bin Dir gut.

Gartenkresse. Glaube ja nicht Allen.

Gartengleise. Glaube doch ja nicht Allen.

Gartenvergiftmeinnicht. Ich zweifle keinen Augenblick an Deiner Liebe.

Geißblatt. Du benimmst mir allen Glauben an Deine Liebe.

Georgine. Du bist zu stolz.

Geranium. Ich erwarte Dich heute am bewußten Orte.

Gerstenähre. Komme morgen wieder!

Gewürznelke. Obwohl Du reizend bist, so wird Dir der Sieg doch schwer werden.

Glockenblume. Um welche Stunde kann ich Dich heute besuchen? (Die weiße Glockenblume zeigt durch die Zahl ihrer Glöckchen die Stunde des Tages, die blaue aber die Stunde der Nacht an.)

Glycine. Wirßt Du zum nächsten Balle kommen?

Gnadenkraut. Ich verzeihe Dir.

Goldblume. O komm mit mir zum Altar.

- Goldköpfchen.** Lieben macht kühn und beredt.
Goldhaar. Du willst mich zum Besten haben.
Goldlack. Sehnsucht foltert mein Herz.
Goldruth. Warum Dich ganz entfalten, verschlossen würdest Du besser gefallen.
Götterblume. Du stehst zu hoch für meine Liebe.
Gottesauge. Dein Blick ist so mild, Dein Lächeln so sanft, Du täuschest mich gewiß nicht.
Grasnelke. Nein!
Granatblüte. Bald wird Hymen uns vereinigen.
Grashalm. Gib mir eine Antwort.
Grünkohl. Erkläre Dich näher, wenn ich Dich verstehen soll.
Gurkenblüte. Wehe meinem Nebenbuhler.
Gurke. Ich habe Nebenbuhler (=innen), doch ist mir nicht bange.
Haarmoos. Ich werde doch nicht ewig leiden sollen.
Habichtskraut. Du studirst zu viel — in Amors Schriften.
Haserähre. Du täuschest Dich sehr.
Hahnenfuß. Deine Freundschaft ist erheuchelt.
Hahnenkamm. Wollen wir denn ewig im Zwiste leben?
Hagedorn. Nur der Liebenswürdige wird geliebt.
Hanfblüte. Sie beginnen unangenehm zu werden.
Hartheu. Du bist ein loser Schmeichler.
Hartriegel. Dort im Garten will ich Dir antworten.
Hafelnußblüte. Vergebung, Versicherung und Liebe.
Hafendörchen. Wozu die unnütze Ziererei.
Hauslaub. Du wirst von Allen geliebt und geachtet. —
 Befeligend ist Deine Nähe.
Hederich. Wo — wo ist der (die) Erforene meines Herzens.
Heidekraut. Trennung muß sein, darum füge ich mich in die Befehle des Schicksals und murre nicht.
Heidelbeere. Sei lustig und guten Muthes.
Heidelbeerblüte. Mit wem theile ich wohl lieber als mit Dir.
Heliotroppe. Dich sucht mein Herz überall auf.
Helonie. Treibe den Scherz nicht zu weit.
Hepatika. Dein Blick fesselt mich.

- Herzenblume (Brockenblume). In Deinem Glücke erblüht auch das meine.
- Herbstrose. Für Deine Güte bin ich sehr dankbar.
- Himbeerblüte. Ich weihe Dir meine innigste Hochachtung.
- Himmelschlüssel. Dein bis in den Tod.
- Hirtentasche (thlaspi bursa pastoris). Ich Aermster, dürfte ich auch hoffen?
- Holländische Nelken. Fast brütest Du Dich wie ein Pfau.
- Hollunder. Du verkennst mich.
- Hopfenblüte. Laß Dich umarmen.
- Hortensia. Hast Du mich also wirklich vergessen?
- Huflattich. Sei verschwiegen.
- Hungerblume. Ich schmachte nach Deinem Besitz.
- Hyacinthe. Dein ist mein Herz.
- Jasmin. Wenn stilles, häusliches Glück Dir genügt, so nimm mich hin.
- Immergrün. Ich schwöre Dir ewige Treue.
- Immortelle. Wahre Liebe ist unvergänglich.
- Jehovablümchen. Ich flehe um Gottes Beistand.
- Je länger je lieber (Coprifolium). In Deiner Nähe bin ich nur zu gerne.
- Ingwer. Hast Du mich auch wirklich lieb?
- Johannisbeerblatt. Wenn Du mich liebst, so wirst Du gewiß meinen Kummer theilen und meinen Schmerz ehren.
- Johanniskraut. Zweifle nicht länger an meiner Liebe.
- Johannisbeere. Du kannst Dich meisterhaft verstellen.
- Jouquille. Darf ich nie hoffen Dein Herz zu rühren?
- Jrisblume. Ist es Dir gefällig auf dem nächsten Balle den ersten Tanz mit mir zu tanzen?
- Jris. Du hast den Frieden meines Herzens gestört.
- Jria. Du bist die Königin im Reiche der Schönheit.
- Jsop. Der Glückliche muß weise sein.
- Judenkirsche. Du bist falsch.
- Kaffeblüte (astragalus baeticus). Dieser Verlust ist mir unerseßlich.
- Kaiserkrone. Ich bete Dich an.

- Kaisernelke. Deine Talente erheben Dich vor Vielen.
- Kalmus. Jedermann sieht Dich gern.
- Kamille. Alle Deine Wünsche mögen in Erfüllung gehen.
- Kannenkraut. Warum so ernst, so verstimmt?
- Kapernstrauch. Wie geht das zu — sprich?
- Kapuzinerblume. Entdecke mir Dein Geheimniß.
- Karviol. Bald sehe ich Dich wieder! Darum lebe wohl!
- Karthäusernelke. Was vom Herzen kommt, geht zum Herzen.
- Kartoffelblüte. Warum bist Du so stille und in Dich gekehrt?
- Kassie. Ich glaube wir kennen uns.
- Kastanienblatt. In Deiner Nähe ist mir so wohl.
- Kastanienblüte. Herz und Hand gebe ich Dir, wenn Dich ein liebendes Herz glücklich machen kann.
- Katzenkraut. Schmeichelei hasse ich; denn sie ist der anlockende Schleier falscher Herzen.
- Keuschheitsblume. Bewache jeden Deiner Schritte, so kann Dein wahres Glück nicht fehlen.
- Kirschblüte. Wann wird feurige Gegenliebe Deine Wangen röthen?
- Kirschebeere. Untreue hätte ich Dir nie zugetraut.
- Klapperkopff. Ueberlege was Du sprichst.
- Klatschrose. Verrathe ja nichts.
- Klee. Freiheit ist der kostbarste Schatz.
- Kleeblatt. Theueres Unterpfand beseeligender Hoffnungen.
— (vierblättriges). Du siehst, daß wir nur glücklich werden können.
- Kleeblume. Nur Dir lebe ich und werde ich leben.
- Klette. Ich rücke Dir näher, ich schmiege mich an Dich, ich drücke Dich an mein liebendes Herz.
- Knoblauch. Du bist mir unausstehlich.
- Königskerze. Deine Liebe macht mich glücklicher als ein Königreich.
- Königskrone. Wärest Du mein, ich verachtete alle Kronen der Erde.
- Koloquinte. Entferne Dich sobald als möglich aus meiner Nähe.

- Korallenblume. Gile, sonst möchte es zu spät werden.
- Koriander. Was ist Schönheit und Reichthum ohne Tugend und Herzensgüte.
- Kornähre. Bald ist mein eigener Herd gebaut, dann späherich nach der holden Braut.
- Kornblume. Tugend bedarf keines äußeren Schmuckes.
- Kornraden. Entspricht dieser freundliche Blick Deinem Herzen?
- Kranisschnabel. (Siehe Storchschnabel.)
- Krapp. In Deiner Selbstständigkeit erblüht unser Glück.
- Krausemünze. Die Zeit heilt auch den größten Schmerz.
- Kreuzblume. Sei nicht so grausam gegen mich.
- Kreuzdorn. Mein Herz kannst Du brechen, doch meine Liebe ist unsterblich wie meine Seele.
- Krokus. Ich muß mich erst bedenken.
- Kuckuckblume. Erräthst Du, was ich jetzt denke?
- Kugelblume. Wann werden wir wieder beisammen sein?
- Kugeldistel. Harmlos wandelst Du auf blumigem Pfade, aber sieh Dich um, der Abgrund ist nahe.
- Kuhblume. Bin ich gleich nicht schön, so habe ich doch ein fühlendes Herz.
- Kümmel. Liebe (=r) Du bist berauscht, aber nicht von Liebe.
- Kürbisblüte. An Deiner Seite würde ich auch in einer Wüste mich als den Glücklichsten preisen.
- Labkraut. So weit geht unsere Vertraulichkeit noch nicht.
- Lantane. Beharre muthig auch in den widrigsten Schicksalen.
- Laserkraut. Deine Schüchternheit macht Dich mir sehr werth.
- Lauch. Du bist betrogen.
- Laurentinum. Der Ernst, der auf Deiner Stirne thront, verspricht Wahrheit.
- Lavathere. Erräthst Du wohl, was ich von Dir wünsche?
- Lavendel. Ich verstehe Dich nicht.
- Lebensbaum. In Dir fühle ich des Lebens höchste Wärme.
- Leberblume. Ich liebe Dich um Deiner sanften, stillen Häuslichkeit willen.
- Leberdistel. Wer die Frauen haßt, wie kann der leben?

- Lein. Du versprichst mir häusliches Glück.
 Lentiskus. Komme, tanze mit mir.
 Lerchenblüte. Freiheit macht glücklich und froh.
 Levkoje. Wer sollte Dich nicht lieben.
 Lichtnelke. Nichts anderes verlange, als mein zu sein.
 Liguster. Ich komme heute Abends.
 Liebesapfel. Unmäßigkeit macht stich.
 Lindenblatt. Soll ich ganz ohne Hoffnung bleiben?
 Lilie (weiße). Unschuld, Bescheidenheit und Sanftmuth wohnen in Deiner Brust.

— (blaue.) Gedenke meiner in der Ferne.

- Limonie. Sorge für Dich.
 Lindenblüte. Ich bin Dir herzlich gut.
 Litonelle. Prahle nicht.
 Lobellia. Dein edler Stolz erhebt Dich über Alles.
 Lorbeerblüte. Ich kann Dich bewundern aber nicht lieben.
 Lorbeerblatt. Du hast mich besiegt.
 Lorbeer. Meine Bewunderung hast Du, doch nicht meine Liebe.

- Löwenmaul. Ich schwöre Dir Rache.
 Lotwurz. Zu Deinen Füßen.
 Luvine. Willst Du mich ewig seufzen lassen?
 Luzerne. Wünsche nichts Unmögliches.
 Maiblume. Ich war Dir gut auf den ersten Blick.
 Majoran. Kennst Du Gott Amor gar nicht?
 Maisehre. Wer zu viel fordert, wird nie erhört.
 Malve. Du bist schön, aber Dein Herz ist Eis.
 Mandelblüte. Du fesselst durch unendlichen Liebreiz.
 Masliebchen. Natur und Unschuld sind die höchsten Zierden.
 Märzblümchen (Waldleberblümchen.) Wie vielmal liebtest Du schon.
 Marienblümchen. (Gänseblümchen.) Wachend und träumend beschäftigt mich die Frage: ob Du mich auch wirklich herzlich liebst?
 Maulbeere. Ewige Treue schwurst Du mir! — Wirst Du es auch halten?

Mausöhrchen. Bleibe fest bei Deinem Vorsatze, Alles wird gut gehen.

Melisse. Wo ich bin, da umschwebt mich Dein Bild.

Melone. Treue findet ihren Lohn.

Meerzwiebel. In Deinem Auge thront eine Schmerzens-
thräne.

Mimosa (Sinnpflanze). Laß mich allein in meinem Schmerze.

Mispel. Ist Deine Liebe erfroren Du Armer (Arme)?

Mimose. Du bist zu empfindlich.

Mohn. Du bist ein schläfriger Liebhaber.

Monatsröschchen. Deines Herzens Reinheit macht Dich
ewig jung.

Moos. Dein Eigensinn bringt mich bis zur Verzweiflung.

Moosrose. In Wonne verstreichen mir die Stunden, wenn
ich bei Dir bin.

Mönchskappe. Man darf nicht Jedem trauen.

Muskatblüte. In Deinem Besitze findet man den Himmel
schon auf Erden.

Muskatbaum. In Deiner Nähe vergesse ich jeden Kummer.

Muskathyacinthe. Dulde und hoffe; der Liebe Lohn ist süß.

Mutterkraut. Ich habe niemals nach Andern gesehen.

Myrthe. Venus und Amor umwinden Dich bald mit dem
Brautkranze.

Nachtkerze. Liebe macht erfinderisch.

Nachtschatten. Machen wir heute Abends einen Spazier-
gang?

Nachtviole. Wir sprechen uns in der Laube beim Aufgang
des Mondes.

Narcisse (gelbe). Dein Stolz ist um so lächerlicher, da er
sich auf kein Verdienst gründet.

— (weiße). Grausame, willst Du mich ganz vernichten?

Natterzunge. Selten diese giftigen Worte mir?

Nelke (einfache). Ich bin für Dich verloren.

— (doppelte rothe.) Glühende Sehnsucht nach Dir ver-
zehret mich.

Nelkenknospe. Hoffe! wir sehen uns bald wieder.

- Rieswurz. Zur Gesundheit.
- Ressel. Amors Pfeil hat Dein Herz verwundet.
- Noli me tangere. Halte Dich fern von mir, sonst ist Alles verloren.
- Rußbaum. Alles steht Dir zu Gebote.
- Rosenzunge. Du sagst selten die Wahrheit.
- Rosenblüte. Friedenvolle Unschuld nur macht fröhlich und glücklich.
- Rosenzweig. Auch im Ueberflusse muß man sich mäßigen können.
- Rosmarin. Ohne Dich keine Freude, kein Leben für mich.
- Rose. Du lügst.
- Rosenglocke. Ich finde keine Worte, um Dir zu sagen, wie ich Dich liebe.
- Rosenglocke. Meine Liebe ist rein — o schenke mir Gegenliebe.
- Rosmarin. Laß uns Frieden stiften.
- Rosmarin. Reiche mir die Hand zum Frieden.
- Rosmarin. Erhöre mich, den zu Deinen Füßen Liegenden.
- Rosmarin. Wie schön strahlt das Roth auf Deinen Purpurwangen.
- Rosmarin (papyrus). Ich bin mit Allem zufrieden.
- Rosmarin. Leiden ist Erdengeschick! Darum stärke Dich Hoffnung, ein Geschenk des Himmels.
- Rosmarin. Dulde und hoffe.
- Rosmarin. Geduld Liebchen, Du bist zu vorschnell.
- Rosmarin. Du scheinst eifersüchtig.
- Rosmarin. Das ist mir sehr gleichgültig.
- Rosmarin. Ich bin verschwiegen.
- Rosmarin. Du bist die Schönste der Schönen.
- Rosmarin. Bescheidenheit empfiehlt Dich.
- Rosmarin. Deine Worte sind bitter wahr.
- Rosmarin. O könnte ich Deine Huld gewinnen.
- Rosmarin. Ich träume oft von Dir.
- Rosmarin. Pack ein, geh heim und klag's der Mama.

- Piniensblüte.** Du prangst mit geraubten Federn. Deine Verdienst- und Gehaltlosigkeit wird Dich schon zu Schanden machen.
- Pistazie.** Dein schöner Anstand bezaubert mich.
- Polei.** Ich mag Dich nicht, Du bist zu alt.
- Pomeranze.** Die Stärke meiner Liebe vermag keine Sprache zu schildern.
- Platane.** Weißt Du noch, daß Du mir einst Liebe schwurst?
- Poentille.** Erkläre Dich näher, ich werde nicht flug aus Deinem Benehmen.
- Prachtlilie (Florabelle).** Nicht die wankenden Reize der Schönheit, nur Herzensgüte bestimmte meine Wahl.
- Preisselbeere.** Sei fröhlich und heiter.
- Primel.** Sei genügsam und beherrsche Dich.
- Provinzröschen.** Nur in Deiner Nähe werde ich meinen Herd bauen.
- Pyramidale.** Deine Gestalt ist hehr und blendet, — aber Dein Herz?
- Quendel.** (S. Thymian.)
- Queckengras.** Erhöre mich.
- Quitenblüte.** Willst Du mir meine Bitte nicht versagen?
- Rachenlilie.** Dein Benehmen ist zweideutig.
- Rade.** (S. Kornraden.)
- Radieschen.** Deine Thränen kommen Dir nicht vom Herzen.
- Rainfarn.** Kannst Du auch treu bleiben?
- Ranunkel.** Du bist zwar leichtsinnig, aber Dein Herz ist gut.
- Rainweide.** Was kannst Du zu Deiner Entschuldigung sagen?
- Rapunzel.** Tägliches Fortschreiten auf der Bahn der Veredlung ist Dir stets das Beste.
- Raute.** Nach Trennung folgt entzückendes Wiedersehen.
- Rebendolde.** Nicht Reichthum beglückt, sondern ein treues Herz.
- Reseda.** Sanftmuth und Herzensgüte vermögen oft mehr als große Schönheit.
- Rettig.** Auch die Freude hat ihre Thränen.
- Ringelblume.** Beharrlichkeit führt an's Ziel.

- Rittersporn. Prahle nicht mit deutscher Treue.
- Roggenähre. Genieße und entbehre.
- Rohrhalme. Wird sich Deine Liebe auch wohl in des Lebens Stürmen bewähren?
- Rosendorn. An Deiner Seite duftet die Rose viel schöner und des Dornes Spitze wird stumpf.
- Rose (rothe). Du hast gestegt.
- (weiße). Du verschmähist mich.
- (gelbe). Ich zweifle noch an Deiner Liebe.
- Rosenblatt. Ja, ich willige ein.
- Rosenstengel. Nein.
- Rosenknöspe. Dein Lächeln läßt mich hoffen.
- Rosmarin. Bald führe ich Dich zum Altar.
- Saflor. Du treibst Scherz mit der Liebe.
- Safran. Du bist neidig.
- Salat. Rathe mir, was ich thun soll.
- Salbei. Verlaß mich nicht in trüben Stunden.
- Samtblümchen. Davor muß man Achtung haben.
- Sandnelke. Nur entfernt, nicht getrennt.
- Saturei. Verlaß Dich auf mein Wort.
- Sauerampfer. Kleine Unannehmlichkeiten muß man nicht sehr achten.
- Sauerklee. Du bist schadenfroh.
- Scabiose. Wird die Zukunft der Gegenwart gleichen?
- Schafgarbe. Du bist langweilig.
- Schachblume. Erst prüfe und wähle dann.
- Schlangenzur. Du bist eine hinterlistige Schlange.
- Schirling. Wahre Liebe spricht selbst den Gefahren des Todes Hohn.
- Schilf. Ja, ich verstehe Dich.
- Schlehenblüte. Womit habe ich Deinen Zorn verdient?
- Schlüsselblume. Wo ist der Schlüssel zu Deinem Herzen zu finden.
- Schneeball. Warum bist Du jetzt so kalt gegen mich?
- Schneeglöckchen. Reinheit des Herzens strahlt aus Deinen Blicken.

- Schnittlauch. Gegen die Liebe hilft kein Widerstreben.
- Schöllkraut. Unser Geheimniß sei Dir kein Heiligthum.
- Schwalbenschwanz. Du blickst so trübe und gekränkt auf mich; habe ich Deine Seele betrübt und zürnest Du mir?
- Schwarzdorn. Du hast Dich durch Prüfungen bewährt.
- Schwamm. Du fängst leicht Feuer.
- Schwarzdorn. Du hast alle Prüfungen siegreich bestanden.
- Schwertlilie. (S. Iris.)
- Schwertel. Vertraue Dich meinem Schutze.
- Skorzonere. Nur ein Wesen wie Du ist geschaffen, meinen ganzen Sinn und mein Gefühl zu fesseln.
- Sedum (gelbes). Sprich nicht durch Worte aus, wofür mein Innerstes selbst noch keinen Laut gehabt hat.
- (weißes.) Auf Dich kann und werde ich nie zürnen.
- Seeblume (Mummel). Deine Liebe ist meines Lebens Stern. D möchte er doch stets so hell strahlen als heute und nie durch ein trübes Gewölke verdunkelt werden!
- Seegrass. Auch in der Ferne werde ich Dich verehren.
- Seepumpe. (S. Seeblume.)
- Seerose. Unsere schönsten Pläne werden meistens vereitelt.
- Seiselsaft. Entwöhne Dich Deiner Koketterie und Du wirst Jedermann gefallen.
- Seidenpflanze. Deine leisesten Wünsche zu erfüllen, ist meine höchste Freude.
- Seifenblume. Du gehst auf schlüpferigem Wege, kehre um, ehe Du fällst.
- Sellerie. Deine geheimsten Wünsche werden noch erfüllt.
- Sensitive. Herzen, welche die Liebe gestimmt, beben bei dem leisesten Hauche.
- Serene. Deine sanften melodischen Akkorde erwecken im Busen Liebe und wer ihnen horcht, wird zum fröhlichsten Entzücken berauscht.
- Serratula. Jede Kleinigkeit ist mir heilig in den Augen der Freundschaft.
- Sichelkraut. Groß sei, wie Dein Werth, Dein Glück.

Siegwurz. Ich warne Dich vor böser Zungen Verrath,
die unserer Liebe Gefahr drohen.

Silberkraut. Du bist ein Schalk.

Silberpappel. Mein Traumbild ist entflohen.

Silene (bunte). Welchen unendlichen Zauber würde mein
Leben gewinnen, wenn mich, wie der Tag in meinem
Berufe, der Abend im Genusse unserer unschuldigen Liebe
fände.

— (nelkenartige.) Mein Schwur, Dir der Einzigen ge-
schworen, wahrts mein Herz Dir unverloren.

Singgrün. Gedenke oft der uns so schön entflohenen
Stunden.

Stabiosa. Prüfe, die rauhe Hülle birgt oft ein edles Herz.

Sonnenthau. Fliehe, mich aber laß weinen, ich darf Dich
nicht lieben.

Sonnenblume. Ist Dein Stolz unbeugsam?

Sophienkraut. Liebliche, darf ich Dich begleiten?

Spanischer Flieder. Ich muß Dich ohne Zeugen sprechen.

Spanische Kresse. Liebe beglückt.

Spicke. Schweig!

Spiraea. Ich achte Dich sehr hoch.

Spinatblüte. Willst Du mich zu Deiner Gattin (Deinem
Gatten) erwählen?

Stachelnuß. Du scheinst es darauf anzulegen, mich zu
erbittern.

Stachelbeere. Du kränkest mich.

Stechapfel. Ich bin höchst erbittert auf Dich.

Stechpalme. Mit Deiner Zunge richtest Du viel Unheil an.

Steinblume. Du hast ein Felsenherz in Deinem Busen.

Steinklee. Ich stimme Dir bei.

Stiefmütterchen. Dem Freunde bist Du theuer, doch for-
dere Liebe nicht.

Sternblume. Erst nach langer Prüfung wählst Du.

Stinkblume. Fliehe! Fliehe!

Storchschnabel. Nicht Alles ist wahr, was man hört.

Strohblume. Der Kranz unserer Freundschaft verwelke nie.

Stundenblume. Mein Glück war nur von kurzer Dauer.

Sturmhut. Sei nicht so hitzig.

Süßholz. Darf ich Dich begleiten?

Syrene. Du forderst viel in einer kurzen Zeit, dazu bedarf es reisliche Ueberlegung.

Syrienkraut. Nie werde ich vergessen können, was ich einmal mit Freundschaft und Liebe umfaßt habe.

Tabakblüthe. Du willst meine Sinne benebeln, umsonst.

Tacette. Bewahre Dir Deine Unschuld, dann sind Himmel und Erde Dir eigen und in Deinem heiligen Busen thront die Gottheit.

Tamarinde. Ich bleibe Dir treu.

Tagblume. Bist Du mir nur im Sonnenschein des Lebens hold?

Tannenreis. Sei doch nicht so finster und mürrisch.

Tausendguldenkraut. Dich zieht nur das Geld an, Du liebst also nicht das Herz?

— Der Blick verräth des Herzens Wünsche.

Tausend schön. Deine Anmuth ist bezaubernd.

Tarus. Ich bin ganz Dein.

Theestrauch. Wirst Du heute Abend in Gesellschaft gehen?

Thimian. Ich verstehe Dich nicht.

Thymian. Nur ein Blick von Dir und ich bin reich, fordere dann jedes Opfer.

Todtenblume. Meide unsere Gesellschaft, denn Du störst unsere Freude.

Tormentill. Erfülle doch meine Bitte.

Trauerweide. Kurz war mein Glück, es fand schon früh das Grab.

Trespe. Damit wirst Du Dich doch nicht rühmen wollen.

Trigonelle. Ich sehe wohl, wir müssen uns trennen.

Trompeterblume. Sie verkünde Dir meine Liebe.

Tuberrose. Was in Deinen Augen brennt ist nicht das Feuer reiner edler Liebe.

Tulpe. Stolz führt in's Verderben.

Türkischer Weizen (Mais). Der Schein trägt.

- Türkenbund. Reiche mir doch einmal nur Deinen Arm.
 Urtenblüte. Gestehe es nur, Du bist verliebt in mich.
 Ulmenblatt. Meine Geduld geht zu Ende.
 Ulmenreis. Unsere Liebe muß noch ein Geheimniß bleiben.
 Usterie. Wenn Pflicht mit Liebe tritt in die Schranken,
 dann darf das Herz nicht sinken und nicht wanken.
 Valeriana. Wenn Du willst meine Gunst gewinnen,
 Wirf Deine Fehler erst von hinnen.
 Vanillenblume. Der Sieg ist Dein.
 Veilchen (blaues). Nichts ist süßer als geheime Liebe.
 — (weißes). Wird unsere Hoffnung nicht zu Schaum?
 Vergißmeinnicht. Höre was das Blümchen spricht,
 Theure, ach vergiß mein nicht.
 Venuswagen. Dich hat Amors Pfeil tief getroffen.
 Veronika (Ehrenpreis). Wo ist wohl Männertreue zu finden?
 Verirnelke. Ihr Männer seid uns nur so lange treu, bis
 eine Andere Euch besser gefällt.
 — Du haust zu viele Lustschlösser.
 Viola matronalis. Ich werde kommen.
 Vogelbeere. Zwar freundlich lockend, aber mit verborgener
 Lücke.
 Vogelbeerblüte. Du hieltest mich schon für gefangen,
 noch bin ich frei.
 Vogelmilch. Unsere Liebe ist rein, sie wird ewig dauern.
 Volkameria. Der wahre Werth besteht nicht allein in
 einem glatten hübschen Gesichte.
 Wachholder. Bist Du morgen allein, so werde ich kommen.
 Wachsblume. Nur mit Dir kann ich glücklich werden.
 Waid. Ich halte mein Wort.
 Weizenähre. In Deinen Augen lese ich, daß Du mich
 wieder liebst.
 Waldkirsche. O ich kenne Dich, wie könnte ich Dir jemals
 trauen.
 Waldwinde. Du strebst bloß nach äußerem Glanze, nicht
 nach innerm Werthe.
 Waldnelke. Du gleichst dem Fuchse bei der Weintraube.

Waldstromblümchen. Soll mich Deine Liebe nie beglücken?

Wallnußblatt. Ich danke Dir recht sehr dafür.

Wasserlack. Ich muß Dir den Korb ertheilen.

Wasserlilie. Du sollst mich gewiß nicht überlisten.

Wegewarte. Deine Nachstellungen sind vergebens.

Wegebrut (Wegerich). Die wahre Tugend wirkt im Stillen und verschonet äußeres Gepränge.

Weidenreis. Bin ich Dir vielleicht zu wenig.

Weide. Was wäre ich ohne Dich?

Weidenzweig. Ich will von Dir nichts wissen.

Weinbeere. Deine Küsse sind süß und feurig.

Weidenblatt. Nur Gesundheit und Freuden seien Dein Gefolge.

Weinlaub. Genieße des Lebens Freuden.

Weinrebe. Hüte mir näher und bleibe mir treu.

Weißdorn. Ein anderes Städtchen, ein anderes Mädchen.

Weizenähre. In diesem Auge lese ich Gegenliebe.

Wermuth. Wir müssen uns trennen.

Wicke. Zweifle nicht an meiner Liebe.

Wiesenkнопf. Gestern suchst ich Dich überall aber vergebens.

Wiesensafran. Laß mir Deine Freundschaft.

Winde (blaue). Aus Deinem Auge spricht Unschuld.

— (weiße). Laß uns ewige Treue unserer Freundschaft geloben.

Wintergrün. Unvergänglich ist die Liebe.

Wintermoos. Laß uns fliehen.

Winterblümchen. Die Freundschaft soll indessen wachsam für Dich sorgen und handeln.

Wohlgemuth. Bist Du mit mir zufrieden?

Wolfskirsche. Du bist schön, Dein Herz aber ist falsch.

Wolfsmilch. Meine Wuth gränzt an Verzweiflung.

Wunderblume. Alles ist eitel.

Wucherblume (Goldblume). Ob ich vergnügt bin? — Wenn Du Zudringlicher (Lästige) Dich entfernt haben wirst

- Damswurz.** Ich habe genug.
Inkablüte. Von Deinem guten Herzen glaube ich, daß Deine mir jederzeit bewiesene Anhänglichkeit und Freundschaft fest und unwandelbar ist.
Isopblüte. Weisheit nur macht glücklich.
Kanfkraut. Wer wird da immer Recht haben wollen.
Kaunwinde. (S. Winde.)
Keiland. Mit meinem Lose will ich mich gerne bescheiden, ich wünsche nicht des Lebens andere Wonnen als die gegenwärtigen.
Keitlose. Schönheit vergeht.
Keichorie. Ich durchschaue Dich, es ist falscher Schein.
Keimnt. Ich bleibe Dir treu bis in den Tod.
Keimntlorbeer. Was hilft Dir Deine Verstellung.
Keimntrose. Gile nicht so sehr.
Keitronelle. Alles, was ich Dir gesagt habe, nimm in dem schönsten Sinne und halte es für Ernst und Wahrheit.
Keittergras. Beben und Zittern befällt mich, daß Du außer mir noch einen Andern (eine Andere) lieben könntest.
Keizanie. Wer wird so argwöhnisch und empfindlich sein, Du kannst mich dadurch nicht betrüben.
Keizikraut. Das Glück, mich von Dir geliebt zu fühlen, ist so groß, daß ich kaum den Muth habe, es mir anzueignen.
Keostere. Aus des Herzens tiefster Tiefe biete ich Dir der Freundschaft Gruß.
Keuckerrohr. Verschone mich mit Deinen Zudringlichkeiten.
Keuckerrose. Deine Küsse schmecken wie Nektar.
Keweißblatt. Das Herz bedarf eines zweiten, getheilte Freude ist doppelte Freude, getheilter Schmerz ist halber Schmerz.
Keweißblüte. Deine Thränen sind Verstellung.
Keweiß. Du bist mir zuwider.

Allegorische Deutung der Farben.

In den Zeiten des Ritterthums, in welchem sich die feinste Galanterie mit dem höchsten Muthе vereinigte, waren selbst die Farben nicht stumm, sie waren Dollmetscher geheimer Gedanken und Empfindungen. Die Farbe der Schärpe, des Helmbusches, der Federn auf den Hüten, der Bänder ꝛc. hatten Sinn und Bedeutung. Hier folgt die Deutung der Farben nach den sichersten Quellen :

Weiß überhaupt ist Farbe der Unschuld.

Weiß und roth bedeutet glückliche Liebe.

„ „ blau, rathsame Artigkeit und Klugheit in der Liebe

„ „ grau Hoffnung des Besitzes eines wünschenswerthen Gutes. Keuschheit.

„ „ hochroth, kühne Liebe, Liebesmuth.

„ „ gelb, erhöhte Liebe.

„ „ purpur, hohe Gunst und Freundschaft.

„ „ grün, Tugend und Liebe (platonisch.)

„ „ schwarz, Hoffnung besserer Zeiten, Hoffnung des Wiedersehens bei getrennten Liebenden; ungebrochene und nicht verlöschte Liebe.

„ „ kastanienbraun bedeutet Vergnügen und Zufriedenheit mit dem, wie es ist, Genügsamkeit, keine unbilligen Forderungen in der Liebe,

„ „ violett, Billigkeit in der Liebe.

Gelb bezeichnet in der Liebe und in Liebesangelegenheiten überhaupt Erhörung und guten Fortgang, auch Eifersucht.

Gelb und grau bedeutet mit Mühe erlangte, mit großer Sorgfalt erhaltene Liebe.

„ „ blau, Freuden.

„ „ schwarz, kluge, verständige und vergnügte Liebe.

Blafgelb, Veränderung in allen seinen Geschäften.

Roth bedeutet Glück, Liebe, Freude.

Roth und **grau** bedeutet Begierde nach hohen, erhabenen Empfindungen.

" " **blau**, Wißbegier, Neugier, besonders in Herzensangelegenheiten.

" " **grün**, jugendliche Kühnheit.

" " **gelb**, Verlangen, Sehnsucht nach einem geliebten Gegenstande, schmachtende Liebe.

" " **schwarz**, Rache.

" " **kastanienbraun**, Verlust aller Kraft und Hoffnung.

In der Liebe Resignation.

" " **purpur**, vollkommene Stärke und Macht.

" " **violett**, heftige Liebe.

" " **Fleischfarbe**, (Leibfarbe), Jungfräuliche Keuschheit, Entsagung den Weltfreuden.

Blau bedeutet Schönheit, Geselligkeit, Freundschaft, eifersüchtige Liebe, Mißgunst und Beständigkeit.

Blau und **grau** bedeutet Unglück.

" " **Leibfarbe**, angenehme Gegenwart, Bescheidenheit in der Liebe, Sittsamkeit.

" " **purpurroth**, Glück und vernünftige Liebe.

Violett bedeutet Beständigkeit.

Violett und **grün**, billige und beständige Liebe.

" " **kastanienbraun**, wankelmüthige Liebe.

Rosa bedeutet Zartheit.

Rosa und **grau** bedeutet Sanftmuth, Ruhe und Gelassenheit im Unglück.

" " **blau**, Begierde, Verlangen, besonders in Liebesangelegenheiten.

" " **gelb**, Sehnsucht und Vorliebe für Schmeicheleien.

" " **grün**, Muth und Unerschrockenheit.

" " **schwarz**, Geiz.

" " **violett**, heiße, girrende Liebe.

Dunkelroth bedeutet Verschwiegenheit, Falschheit, Lügenhaftigkeit.

" und **weiß**, zweifelhaft.

Dunkelroth und gelb, Lasterer, Verläumder.

" " schwarz, Mordsucht.

" " blau, genügsam, verschlossen, Ruhe liebend.

" " grün, herrschsüchtig, neidig, eigennützig.

" " grau, Selbstverachtung.

Hell-Blau bedeutet den höchsten Grad von Glückseligkeit,
Selbstzufriedenheit.

Hell-Blau und Roth, angenehmes Erscheinen, sittlich.

" " schwarz, Verführung.

" " und weiß, Veränderung des Gemüths.

" " kastanienbraun, schwach im [Selbstvertrauen,
resignirend

" " grün, Vereinigung.

" " gelb, lasterhaft.

Dunkelblau bedeutet Verschwiegenheit, stolz, aber gutmüthig

Dunkelblau und Roth, Bescheidenheit in der Liebe.

" " gelb, Verfolgung von mislichen Schicksalen.

" " weiß, stolze Jungfräulichkeit.

" " braun, Wißbegierde, Ruhmsucht.

" " grün, Zurückgezogenheit.

dunkelblau und schwarz, Leidenschaft Schätze zu vergraben.

Orange bedeutet Feinheit im Benehmen, zartfühlend.

Orange und Roth, leicht gerührt.

" " schwarz, rachsüchtig.

" " blau, Seligkeit inniger Liebe.

" " grün, scheinbare Heiterkeit, vergebenes Hoffen.

" " weiß, Bescheidenheit.

" " grau, falsche Scham.

Maigrün bedeutet zarte Jugend, tugendhaft.

Maigrün und Roth, feurig, lebhaft, ungezwungen.

" " weiß, launenhaft.

" " grün, unerträglich.

Maigrün und Schwarz, fantastisch.

" " gelb, unvereinbar, egoistisch, geizig.

" " kastanienbraun, lebensfatt, Misanthrop.

" " blau, unbeständig in der Liebe.

Lila bedeutet unerreichte Wünsche, fehlgeschlagene Pläne.

Lila und Roth, seltene Liebe.

" " weiß, Demüthigung.

" " grau, Selbstaufopferung.

" " schwarz, übertriebene Ideen, romanenhaft.

" " gelb, unbescheiden, Kastenstolz.

Waldgrün bedeutet täuschend, irreleitend, verheimlichend.

Waldgrün und weiß, zankfüchtig.

" " roth, hinterlistig, falsch.

" " gelb, kalt, unrührbar.

" " schwarz, Verstecktheit.

" " grau, ungenügsam, habfüchtig.

Grün bezeichnet Hoffnung, Freude und Freigebigkeit.

Grün und Fleischfarbe bedeutet Hoffnung in keuscher Liebe, Freuden und Ehre.

" " violett, Liebesfreude, liebevolle Zufriedenheit.

" " blau, scheinbare Fröhlichkeit, ungewisse Hoffnung.

" " grau, entflozene Jugend, Liebesqual.

" " weiß, frühe, durch Liebe noch ungetrübte Jugend.

" " kastanienbraun, in Traurigkeit verkehrte Freude.

Schwarz bedeutet ferner Trauer; diese Farbe ist das Zeichen des Witwenlebens, auch der Weisheit und Klugheit, der Zuversicht und Beständigkeit. Schwarz und Leibfarbe, Beständigkeit in der Liebe.

Schwarz und grau, Hoffnung einer Linderung und bessern Zukunft.

" " blau, Verstellung, listige Einfalt.

" " gelb, durch die Liebe verschlechterter Gram.

" " roth, Begierde sich zu rächen.

" " kastanienbraun, hoher Schmerz oder Gram, Traurigkeit, die an Verzweiflung grenzt.

Weiß und Blau sind die besonders der Liebe geweihten Farben.

Zeichensprache.

Wenn man sich aus der Ferne mit dem geliebten Gegenstande verständigen will, wenn eine Annäherung entweder überhaupt oder doch für den Augenblick nicht möglich ist, so brauche man folgende Zeichensprache, indem man bald hier, bald dorthin greift, je nachdem man einen Buchstaben nöthig hat, als:

Auge ist	A
Arm	a
Brust	B
Kniebein	b
Mit dem Zeigfinger nachgebildet	C
Ebenso mit dem Goldfinger	c
Daumen ist	D
Mit zusammengezogenem Daumen	d
Beide Ellenbogen	E
Der linke allein	e
Fuß	F
Faust	f
Gurgel mit der Hand gefaßt	G
Dieselbe mit dem Zeigefinger berührt	g
Haupthaar	H
Haare (Augenbraunen)	h
Der Mittelfinger der rechten Hand	I
Derselbe von der linken Hand	i
Kopf	K
Kniee	k
Oberlippe	L
Unterlippe	l
Mund mit dem Daumen und Zeigefinger berührt	M
Derselbe nur mit dem Goldfinger der linken Hand berührt	m
Nase mit der rechten Hand berührt	N
Mit der linken dagegen	n

Merkur, der Diebesgott und Götterbote, eigentlich der Ausdruck der Schnelligkeit, welchem leider jene Eigenschaften zukommen. Auch war er Beschützer der Kaufleute, daher auch sein Name von *Merx*, Waare nämlich.

Mars, der Kriegsgott, daher der Ausdruck martialisch.

Neptun, Wassergott, der einen mächtigen Dreizack über die Fluthen schwang; dient noch heut zu Tage zu häufigen Brunnenzierden.

Pluto, der Gott der Unterwelt, wörtlich Reichthum bedeutend, da aus der Erde eigentlich aller Reichthum strömt.

Vulkan, der Gott der Esse und des Feuers, hinkte auf einem Beine und war auch sonst häßlich; arbeitete besonders in dem Vesuv und Aetna; daher er auch der Gott der Schmiede war.

Apollo, der Sonnengott, Vorsteher der Musen.

Amor oder **Eros**, der Gott der allgewaltigen Liebe.

Bachus, der Gott des Weines.

Juno, Gemahlin Jupiters, eine sehr eifersüchtige Frau.

Pallas oder **Minerva**, Göttin des Krieges und der Wissenschaft, je nachdem sie bewaffnet oder unbewaffnet war.

Ceres, Göttin der Feldfrüchte, war etwas dickleibig. Auch kein Wunder da sie sich von Körnern reichlich nähren konnte.

Vesta, Göttin des Herdes und der Keuschheit. Diese letzte Eigenschaft stellte sie deswegen dar, weil das Feuer auch als Sinnbild der Reinheit genommen wird.

Proserpina, Göttin der Schattenwelt, Gemahlin Pluto's, der sie von der Oberwelt raubte.

Diana, Göttin der Jagd, die mit Pfeil und Bogen über die Gebirge schweifte.

Flora, Göttin der Blumen.

Pomona, Göttin der fruchttragenden Bäume und der Gärten.

Psyche, Geliebte Amors.

Iris, die Regenbogengöttin.

Außerdem gab es auch noch Arten von Halbgöttern, als *Silvan*, *Pan*, *Faunen*; so wie Halbgöttinnen, als *Najaden*,

(Quellennymphen,) Nymphen, Dryaden und Hamadryaden, (Wald- oder Baumnymphen), Dreaden, Bergnymphen.

Musen sind neun:

Klio, Muse der Geschichte;

Kalliope, Muse des Helbengedichtes;

Melpomene, Muse des Trauerspiels;

Thalia, Muse des Lustspiels;

Polyhymnia, Muse der Beredsamkeit;

Urania, Muse der Sternkunde;

Euterpe, Muse der Tonkunst;

Erato, Muse der Liebeslieder;

Terpsichore, Muse der Tanzkunst.

Grazien oder Charittinen sind die Göttinnen der Anmuth; sie heißen Aglaja, Euphrosyne und Thalia.

Horen bezeichnen Jahreszeiten, Stunden. Die Horen sind Töchter des Zeus und der Themis (Göttin der Gerechtigkeit) sie sind Göttinnen der Zeit, der Jahres- und Tageszeiten, der Stunden.

Furien, Erinnyen, die Rachegöttinnen, drei Schwestern, Meleto, Megaera und Tisiphone.

Mnemosine, die Gedächtnißgöttin.

Fortuna, Göttin des Glückes.

Aeskulap, Gott der Heilkunde, ein Sohn des Apollo.

Minerva die Göttin alles Wissens und Beschützerin aller ausgezeichneten Helden auf Erden.

Hymen, Gott der Ehen.

Themis. Sie wurde für die Erfinderin des Gottesdienstes, der Gesetze und der Gerichte gehalten; überdies galt sie für das Sinnbild der Klugheit.

Herkules. Gott der Kraft und Stärke.

Adonis. Galt für den Gott der männlichen Schönheit.

Cerberus, der dreiköpfige Höllenhund.

Gesellschafts - Spiele.

Gesellschaftsspiele bei denen es vorzüglich auf körperliche Gewandtheit und Uebung ankommt, welche deshalb auch mitunter im Freien vorgenommen werden können.

1. Vocale der Liebe.

Die Gesellschaft formirt sich in bunter Reihe zu einem Kreise und Einer beginnt sein Examen bei einer beliebigen Person mit der Frage: „Was macht die Liebe?“ Der Gefragte muß augenblicklich mit einem Worte antworten, das mit einem A anfängt, z. B. Arme, Affen. Auf diese Weise macht er die Runde und erhält von Jedem ein Pfand, der entweder nicht augenblicklich antwortet, oder ein schon dagewesenes Wort wiederholt. Die zweite Frage: „Wie lebt die Liebe,“ wird auf gleiche Weise durchgemacht, mit dem Unterschiede, daß das zu erwidrende Wort mit einem E anfangen muß. Die Antwort auf die dritte Frage: „Wie liebt (oder was gibt) die Liebe?“ muß mit einem I, diejenige auf die vierte Frage: „Wie tobt (oder lobt) die Liebe“ mit O und endlich die auf die fünfte Frage: „Was schuf die Liebe?“ mit U beginnen. Auf eben angegebene Weise sammelt der Fragende die durch verschiedene Verstöße und Verzögerungen der Antwortenden verschuldeten Pfänder.

2. Der Verirteller.

Dieser Spaß besteht darin, daß man dem, welcher angeführt werden soll, den Vorschlag macht, darauf zu wetten, wer dem Andern mit gewöhnlichem Mehl die komischsten Figuren in das Gesicht zeichnen könne. Nimmt er's an, so holt man das

Mehl auf einem kleinen Teller, den man zugleich unten auf der Seite, welche man sich zuhält mit Kienruß, Lichtdampf oder sonst etwas schwarz macht. Hat dann der Anzuführende seinen Finger in das Mehl getaucht und dem Tellermann irgend eine Figur in das Gesicht gemalt, so steckt dieser nur zum Scheine auch einen Finger in das Mehl, während er zugleich am untern Theile des Tellers die Spitze eines andern Fingers schwärzt, und dann dem Verirten statt eines weißen Striches einen schwarzen in das Gesicht macht. Die Zuseher müssen natürlich darüber lachen, während sich der Angeführte jedoch einbildet, dies diene als Applaus zu den schönen Figuren, die er dem Gegner zu machen verstehe, bis sich der Spas endlich aufklärt hat.

3. Wie gefällt dir dein Nachbar?

Hat sich die Gesellschaft in einem Kreise auf Stühle gesetzt, so geht Einer derselben, der keinen Stuhl hat, bei beliebigen Gliedern der Gesellschaft mit der Frage herum: „Wie gefällt dir dein Nachbar?“ Erhält er „gut“ zur Antwort, so wendet er sich an einen andern, der sich etwa zur Rechten oder Linken, oder auch zu beiden Seiten einen neuen Nachbar aus der Gesellschaft wünscht, gelingt es nun dem Fragenden durch Schnelligkeit einen hierdurch entstehenden leeren Stuhl in Besitz zu nehmen, so ist derjenige der beim Wechseln den seinigen einbüßte, an der Reihe, und fährt mit derselben Frage fort, bis auch er sich wieder einen Platz verschafft. — Von Zeit zu Zeit steht es dem Gefragten zu, eine allgemeine Verwechslung zu wünschen, in Folge dessen ein Jeder in der Gesellschaft seinen Platz verlassen und mit einem andern vertauschen muß; bei dieser Gelegenheit kommt auch der Fragende in der Regel auch zu einem Sitze.

Daselbe Spiel kann im Freien auch ohne Stühle vorgenommen werden, und bedient man sich statt dessen der Bäume, wo natürlich wieder darauf gesehen werden muß, daß ein Baum weniger als rechtmäßiger Zufluchtsort bezeichnet wird, als die

Gesellschaft Mitglieder zählt. Aehnlich diesem Spiele ist das nächstfolgende.

4. Das Bäumchen laufen.

Derjenige, für den kein Baum mehr da ist, wandert bei den einzelnen Gliedern der Gesellschaft herum mit der Frage: „Wo giebt's gut Bier?“ Zwischenzeitlich wechseln die Spielenden ihre Plätze, und der Fragende, der vom Gefragten immer an einen andern gewiesen wird, muß zusehen, einen durchs Wechseln augenblicklich unbefetzten Baum zu erreichen, und daß er so sein Amt einem Andern überträgt.

5. Die Elemente.

Einer wirft dem Andern im Kreise ein Tuch zu, und nennt dabei zugleich ein Element. Dieser muß nun eben so schnell ein Thier nennen, das in dem genannten Elemente lebt. Ist er nicht rasch genug mit seinem Thiere, oder giebt er ein unrichtiges an, so wird er durch ein Pfand gestraft, und darf nun das Tuch erst weiter werfen.

6. Das Fünkchen lebt noch.

Man zündet einen Holzspan an einem Lichte an, und gibt denselben im Kreise herum, indem ein Jeder dem Nachbar, dem ers reicht, die Worte zuruft: „Das Fünkchen lebt noch!“ Nimmt dieser den Span jedoch an, wenn das Feuer bereits erloschen ist, so verfällt er in Pfandstrafe. Hier kommt es darauf an, den Span rasch dem Nachbar mit den Worten zuzureichen, und oft läßt er sich mit dem bereits erloschenen Fünkchen übertölpeln, indem er es eben so rasch nimmt.

7. Der Abt ist nicht zu Hause.

Einer der Mitspielenden bleibt, weil ein Stuhl weniger vorhanden, als es Personen gibt, vom Sitzen ausgeschlossen, die

Gesellschaft tanzt in einem geschlossenen Kreise um die stehende Person herum, welche eine Klingel oder einen Stock in der Hand hält. Während des Tanzens singt die Gesellschaft nach einer beliebigen Melodie:

Der Abt ist nicht zu Hause,
Wenn er wird nach Hause kommen,
Wird er schon geklingelt kommen.

Dies wird so lange fortgesungen, bis die im Kreise stehende Person klingelt oder pocht. Sobald dies geschieht, theilt sich der Kreis und Jeder sucht einen Stuhl zu bekommen. Wer keinen erhält, muß in dem nächsten Spiele den Abt vorstellen.

8. Die Declamation zu Zweien.

Dieses gewährt, wenn die beiden Darsteller die nöthige Gewandtheit besitzen, eine höchst ergötzliche Unterhaltung. Einer von der Gesellschaft setzt sich auf einen Stuhl und auf seinen Schooß ein Anderer, welcher irgend ein ernsthaftes oder komisches Stück deklamirt, dabei aber die Arme unbeweglich herabhängen läßt, oder auf irgend welche Weise verbirgt. Dagegen macht der auf dem Stuhle Sitzende alle zur Declamation nöthigen Gesticulationen. Er geht sogar noch weiter, nimmt dem Declamirenden die Dose aus der Tasche, gibt ihm eine Priese, wischt ihm den Schweiß von der Stirne, oder die Thränen aus den Augen u. s. w. und nöthigt so das Publikum zum stärksten Lachen, was ihm am Besten gelingt, wenn er bei den tragischsten Gedichten und Passagen den größten Unsinn in den Gesticulationen anbringt.

9. Die Liebeslotterie.

Man thut in einem Beutel so viele Zettel als die Gesellschaft Personen hat. Etliche davon sind weiß, während die andern Anweisungen enthalten, z. B. Gut, für einen dem Vorzeiger auszuzahlenden Kuß. — Gut für drei Umarmungen — der

Unterzeichnete bekommt hiermit ein Pfand, ein Lied u. s. w. schuldig zu sein — Pfandschein für (irgend eine Pfändereinslösung). Eine Person der Gesellschaft ist Bureauvorsteher, nimmt den Beutel mit den zusammengerollten Zetteln und präsentirt ihn der Reihe nach. Sind alle gezogenen Zettel ausgelöst, wobei natürlich der, welcher eine Niete zieht, leer ausgeht, so werden sie, will man das Spiel noch fortsetzen, wieder zusammengerollt und die Person, welche das letzte Pfand gab, zieht dann zuerst.

10. Die blinde Jagd.

Man befestigt an einen Pfahl zwei Stricke, deren Enden von zwei Personen mit verbundenen Augen mit einer Hand ergriffen werden. Der eine davon bekommt einen Plumpsack, der andere eine Schnurre oder Klapper, welche er bisweilen hören läßt. So oft der Erstere den Letzteren trifft, haut er zu. Der Anblick dieser Jagd ist um so komischer, als der Gejagte mit der Schnurre oft, im Begriff zu fliehen, seinem Gegner in die Arme läuft, und seinen Plumpsack fühlen muß.

11. Das Handwerksspiel.

Die Gesellschaft theilt sich in zwei Parteien, von denen sich die eine ein Handwerk wählt, was die andern errathen sollen. Jene geht, um die nöthige Abrede zu nehmen, bei Seite, und stellt sonach die verschiedenen Arbeiten durch Gesten vor. Wäre z. B. das Tischlerhandwerk gewählt worden, so muß der Eine sägen der andere hobeln, u. s. w. Die andere Partei hat zu errathen, welches Handwerk gemeint ist; erräth sie es in drei Malen, so behält sie ihren Platz und die Darstellenden müssen, um nach Wahl eines andern Handwerks das Spiel wiederholen. Bekommt sie es aber durch dreimaliges Rathen nicht richtig heraus, so nehmen die Agirenden die Plumpsäcke aus der Tasche und treiben die Rathenden fort, indem sie ihre Plätze einnehmen, wogegen nun jene die Handwerke darstellen müssen.

12. Der Obstmarkt.

Die Gesellschaft bildet einen Kreis und ein Jeder wählt sich eine Frucht, die er zu Markte bringen will. Nun fängt der Reihe nach z. B. der Erste an und sagt: Aepfel, Aepfel hab' ich feil, mein guter Freund hat Nüsse feil, u. s. w. Wer nicht gleich einfällt, sobald eine Frucht genannt ist, oder eine Frucht nennt, die gar nicht vorhanden, muß ein Pfand geben.

12. Die Pantomime.

Die Gesellschaft wählt eine Person zum Anführen des Spiels. Diese befindet sich im Kreise der Uebrigen und fragt links und rechts, bald diesen, bald jenen mancherlei, z. B. Wie haben Sie heute Nacht geschlafen? Auf welche Art reisen Sie am liebsten? Warum können Sie den B. nicht leiden? Wie gefällt Ihnen Ihr neues Kleid? u. s. w. Niemand darf anders als durch Mienen antworten; wer dies versteht und einen Laut von sich gibt, muß ein Pfand erlegen, oder bekommt einen Schlag mit dem Plumpsack.

13. Die Reise.

Es erzählt Einer eine Reise und nennt vorher mehrere Orte und andere Gegenstände, die er zu erwähnen habe. Jede der anwesenden Personen wählt sich nun Eins oder einige der angeführten Worte, und verspricht so oft aufzustehen, als dieselben genannt würden. Unterläßt sie nun das, oder steht sie zur Unzeit auf, so gibt sie ein Pfand oder erleidet eine andere Strafe. Wenn das Ziel der Reise genannt wird, müssen alle aufstehen, eben so wenn der Name eines Königs vorkommt.

14. Das Vergleichungsspiel.

Die Gesellschaft bildet einen Kreis, jede Person sagt ihren beiden Nachbarn heimlich etwas in das Ohr; darauf nennt nach der Reihe jede die gesagten Dinge und zeigt, wie sie einander ähnlich und worin sie verschieden sind.

15. Vorsingen.

Der Vorsänger singt:
 Vier Gänse saßen im Stroh,
 Sie saßen
 Und fraßen
 Und machten's Alle so.

Die Andern singen dies Alle nach, so lange der Vorsänger singt. Sobald aber der Vorsänger aufhört, und wäre es auch mitten in einem Worte, so müssen Alle aufhören. Wer weiter singt, wird gestraft.

16. Das Zeichnen mit verbundenen Augen.

Jemand unternimmt mit verbundenen Augen eine Figur z. B. einen Ritter zu zeichnen, aber nicht in einem Zuge, sondern so, daß er, wenn z. B. einer aus der Gesellschaft ruft, den Hut, an dem dieser zeichnet, und wenn gleich darauf ein Anderer ruft, den Kopf des Pferdes, sofort zu diesem übergehen muß. Die ungeschickten Figuren, die auf diese Weise entstehen müssen, sind für die Gesellschaft sehr belustigend.

17. Wozu dient das?

Man nennt auf der einen Seite herum gewisse Gegenstände mit der Frage: Wozu dient diese Sache? Auf der andern Seite herum gibt man die Antwort, wozu sie diene, z. B. Wozu dienen deines Bruders Pelzhandschuhe? Zum Feueranmachen &c.

19. Der Fuchs zum Loche.

Einer ist Fuchs, und hat sein Loch auf einer kennbaren Stelle des Spielplatzes, z. B. auf einem Maulwurfshügel, einer Grube im Freien, oder in einem Winkel des Zimmers. Er und alle Mitspieler sind mit Plumpsäcken versehen. Die Uebrigen sind um den Fuchs herum und puffen und necken ihn, während er

von Zeit zu Zeit einen Ausfall macht und Einen zu erhaschen sucht. Er darf aber dabei nur auf einem Beine hupsen, während die andern auf zwei Beinen laufen. Vergiftet er sich und thut ers auch, so wird er von Allen mit dem Plumpsack und den Worten: Fuchs zum Loche? zu seiner Höhle zurückgetrieben. Wen aber der Fuchs fängt oder mit dem Plumpsack trifft, der tritt sogleich an die Stelle des Fuchses und wird von allen Andern in der nämlichen Weise zum Loche getrieben.

20. Der Wolf in seinem Garten.

Für den ausgezählten Wolf wird ein Garten abgemerkt, worin er wohnt. Die andern laufen an den Grenzen dieses Gartens herum, oder auch wohl über die Grenze, und singen dabei:

Ich wollt' in des Wolfen Garten geh'n,

Wo schöne krause Kohlköpfe steh'n.

Und wenn der Wolf wohl käme,

Und biß mich in die Beine —

Schneid' Kohl ab' schneid' Kohl ab.

Dabei kauert man nieder mit der Pantomime des Kohlabschneidens. Dann kommt der Wolf gesprungen, und den er in seinem Garten erhascht, der wird wieder Wolf. Wenn aber der Wolf über seine Grenze läuft, so bekommt er Schläge mit dem Plumpsack.

21. Der Wolf und die Schafe.

Eins macht den Schäfer, Eins den Wolf und die Uebrigen die Schafe. Der Schäfer spricht: Schafe, Schafe kommt nach Haus, — die Schafe antworten: Wir dürfen nicht. — Warum nicht? — Da steht ein großer Wolf vor der Thüre, — was thut er? — Schleift Messer. — Was will er damit thun? — Er will uns allen die Kehle damit abschneiden, das vom Wolf erhaschte Schaf wird dann Wolf.

22. Schenken und Logiren.

Nach der rechten Seite zu schenkt Jeder seinem Nachbar Etwas, z. B. Strauß, Dose, Buch, Uhr, und nach der linken

Seite gibt Jeder seinem Nachbar den Ort an, wo das ihm Geschenkte wohnen und logiren soll, z. B. Keller, Taubenschlag, Stall, Haarbeutel. Beides wird leise in's Ohr gesagt. Ist die Gesellschaft fertig, so haben alle der Reihe nach ihr erhaltenes Geschenk und den dazu angewiesenen Ort z. B. die Dose im Stall, der Strauß im Haarbeutel ic. anzugeben. Die komischen Zusammensetzungen machen meist viel Vergnügen.

23. Das Tellerdrehen.

Die Gesellschaft setzt sich in einen Kreis, jedes Mitglied erhält den Namen eines Thieres oder einer Pflanze, z. B. Löwe, Katze, Hund, Hase u. s. w. oder Nelke, Rose, Veilchen, Tulpe, ic. Sind nun alle diese Namen der Gesellschaft bekannt, dann tritt ein Mitspielender mit einem hölzernen Teller in den Kreis und wirbelt ihn auf dem Fußboden. Ist dies geschehen, so ruft er schnell ein Mitglied bei dessen angenommenen Namen z. B. Katze. Dieses eilt geschwind herbei um den Teller noch aufzufassen, ehe er fällt, dreht denselben aufs neue herum und ruft einen andern angenommenen Namen, der den Teller ebenfalls noch vor dem Niederfallen zu erhaschen suchen muß. Kann Einer den Teller nicht erlangen und läßt ihn fallen, so bekommt er von dem, der ihn gerufen hat, drei Schläge mit dem Plumpsack oder muß ein Pfand geben.

24. Das Thalersuchen.

Man setzt sich im Kreise nieder und gibt mit zusammengelegten Händen einen Thaler herum, welchen einer, der in der Mitte steht, suchen muß. Alle Hände sind zugleich beschäftigt, Jeder thut, als ob er den Thaler empfangen habe und ihn seinem Nachbar gebe. Dabei wird gesungen:

Thaler, Thaler, du mußt wandern
 Von dem Einen dann zum Andern,
 Und ich sollt' dich nicht seh'n?
 Das wär' schön, das wär' schön?

Sobald nun der Suchende eine Hand angreift, um den Thaler zu finden, hört jede Bewegung auf, und jener, dessen Hand er faßt, muß sie öffnen. Hat letzterer den Thaler wirklich, so muß er aufstehen und selbst den Sucher machen; hat er den Thaler aber nicht, so geht das Spiel seinen bisherigen Gang fort.

25. Alle Vögel fliegen.

Die Spielenden stellen Vögel vor, sitzen um einen Tisch herum und legen die beiden Zeigefinger auf den Tisch. Einer ist der Meister und spricht: „Alle Vögel fliegen: und hebt die Finger in die Höhe, worauf Alle die Finger in die Höhe heben und fliegen. Dann nennt er einen Vogel, der zugegen ist, Lerche, Elster u. s. w., und fliegt, und der genannte Vogel fliegt mit, nennt er aber einen, der nicht zugegen ist, oder ein Thier, das nicht fliegt, wobei er jedoch um die Andern zu irren, die Hände in die Höhe hebt, und die Andern thun es ihm nach, so sind sie in Strafe verfallen.

29. Watteblasen oder die fliegende Baumwolle.

Eine Gesellschaft bildet sitzend einen dichten Kreis um einen Tisch, so daß der möglichst kleinste Raum zwischen jedem bleibt. Alle haben die Hände unter dem Tische, und dürfen sie während des Spiels nicht herausbringen. Auf dem Tische liegt etwas Watte oder Baumwolle und Jeder bemüht sich nun diese von sich weg, und einem Andern zuzublasen. Jener, an welchem sie hängen bleibt, gibt Strafe, desgleichen auch der, welcher die Hände hervornimmt, und die Watte oder Baumwolle mit diesen von sich abwehrt.

27. Wer hat Kämmerchen zu vermietthen?

Jedes mitspielende Glied der Gesellschaft erhält einen bestimmten Platz (am Besten im Freien unter Bäumen) bis auf Eins, das durch Abzählen übrig bleibt. Dieses muß herumgehen und obige Frage an einen richten, es erhält dann zur Ant-

wort bei meinem nächsten Nachbar. Während der Zeit wechseln die übrigen ihrer Stand, und der Fragende muß sehen, daß er zu einem der verlassenen Plätze gelange, worauf der Uebrigbleibende an seine Stelle kommt.

28. Wettlaufen.

Man hänge an einen Baum einen Blumen- oder Eichenkranz. In einiger Entfernung von demselben stellen sich die Wettläufer in eine Reihe, in halber Armlänge von einander. Auf ein gegebenes Zeichen laufen Alle zugleich nach dem Baume wer zuerst ankommt, ist Sieger und nimmt den Kranz. Der nächste, der nach dem Sieger den Baum erreicht, bekommt aus dem Kranze eine Blume oder ein Blatt, und wird vom ersten Gewinner beim Rückzuge an der linken Hand geführt.

29. Blinde Kuh.

Nach Auszählen der blinden Kuh läßt sich der, welchen die bestimmte Zahl getroffen, die Augen verbinden. Hierauf schließen Alle einen Kreis, in welchem die blinde Kuh von dem welcher ihm die Augen verband, eingeführt wird. Nachdem nun einige Male herumgetanzt worden ist, bleiben Alle stehen und es entspinnt sich folgendes Gespräch zwischen der blinden Kuh und ihrem Führer:

Führer. Blinde Kuh ich ziehe dich.

Blinde Kuh. Wohin?

Führer. Nach Nachbar Peters Hause.

Blinde Kuh. Was soll ich da?

Führer. Semmel und süße Milch essen.

Blinde Kuh. Ich habe keinen Löffel.

Führer. So steck den Kopf in den Kessel.

Mit diesen Worten beugt der Führer der Blindkuh den Kopf nieder, verläßt sie, — der Kreis geht auseinander, und die Blindkuh fängt zu suchen an. Wer von ihr ergriffen wird, muß sie ablösen. Es wird auch so gespielt, daß der Blinde mit ei-

nem Stocke in der Hand mitten im Kreise steht, der um ihn tanzt. Stößt er mit dem Stocke in die Erde, so muß Alles still stehen er rührt darauf einen an und hält ihm den Stock hin, dabei pfeift oder brummt er. Der Blinde aber sucht ihn, nachdem der Laut dreimahl wiederholt ist, an der gewöhnlich verstellten Stimme zu errathen.

30. Durchkriechen.

Sämmtliche Mitspielende fassen sich an und bilden eine lange Reihe. Dann fängt der Erste zu singen an:

Wir wollen das Häslein jagen,
Kriech Häschen durch den Busch.

Dabei kriecht der Erste unter seinem eigenen Arm durch. Dann stimmt der Zweite mit ein in diesen Gesang und der Erste kriecht unter den Armen des Zweiten durch, welcher unter seinen eigenen Armen dann durchkriecht. Nun fängt der Dritte mit an zu singen und kriecht auch durch und so die ganze Reihe, bis Alle durchgekrochen sind. Wenn nun Alle wieder in einer Reihe stehen, so wird um den Ersten ein Knäuel gewickelt, indem die ganze Reihe um diesen Ersten herumläuft, bis Alle in einen Klumpen stehen, der sich unter allgemeinen Jubel mit Stoßen, Schieben und Drängen endlich auflöset.

31. Erbsenspiel.

Eins spricht zum Andern: Gib mir eine Erbse. — Ich hab' keine. — Geh' zum Müller und hol' dir eine. — Ich finde keine. — So blas ich dich. — So wehr' ich mich. —

Nun blasen sich die Spielenden ins Gesicht; wer es am längsten ohne zu lachen aushält, bekommt vom andern eine Erbse.

32. Flederwisch.

Die Spielenden sitzen um einen Tisch, unter dessen Platte ein Bindfaden herumgeht, an welchem ein Flederwisch hängt.

Jeder hält den Faden mit beiden Händen, und schiebt ihn fort: Dabei wird gesungen:

Flederwischchen, Flederwischchen,
Suche mir nicht übers Tischchen.

Ist das dreimal gesungen, so wird still gehalten, und bei wem sich dann das Flederwischchen findet, der muß die ausgemachte Strafe leiden.

33. Der Fuchs und der Gärtner.

Der Fuchs und der Gärtner werden zuerst aus der ganzen Gesellschaft ausgeählt. Dann bilden die Andern einen Kreis, in welchen der Fuchs aufgenommen wird. Der Gärtner bleibt draußen.

Der Fuchs macht nun an den Mitgliedern des Kreises die Pantomime des Abpflückens und steckt das Abgepflückte in den Mund. Wenn der Gärtner außerhalb des Kreises das sieht, so fragt er der Fuchs:

Was machst du in meinem Weingarten?

Fuchs. Ich pflücke Trauben.

Gärtner. Wer hat dies dir erlaubt?

Fuchs. Niemand.

Nun kriecht der Gärtner unter den Armen der im Kreise Stehenden durch und verfolgt den Fuchs, bis er ihn hat. Der Fuchs verläßt auf gleiche Weise den Kreis und schlüpft wieder hinein, wenn ihm der Gärtner zu nahe kommt. Der Gärtner muß immer genau den Spuren des Fuchses folgen, sonst hilft es ihm nichts, wenn er den Fuchs gefangen hat, sondern er muß immer wieder von vorne anfangen.

34. Der Fuchs und die Hühner.

Die Gesellschaft stellt sich in bunten Reihen hintereinander und Jedes hält sich an der vorderen Person mit einem um deren Leib geschlungenen Tuche fest. Die vorderste Person dieser Reihe stellt den Hahn als Beschützer sämtlicher hinter ihm

beständigen Hühner vor, und muß demzufolge seine Arme gegen den andringenden Fuchs ausbreiten. Ein anderes Mitglied der Gesellschaft aber vertritt die Stelle des Fuchses, indem es in einiger Entfernung vor den Hahn tritt, und durch Schnelligkeit und alle möglichen Seitensprünge, bei dem Hahne vorbeizukommen sucht, um ein Hühnchen zu erhaschen. Dies kann jedoch nicht so leicht gelingen, wenn sich der Hahn ihm auf allen Seiten schnell entgegenstellt, die Hühner selbst aber sich aneinander hinter ihm festhalten, und die Reihe nicht in Unordnung oder auseinander kommen lassen. Das dennoch erhaschte Huhn wird Hahn und der Hahn wird Fuchs im nächsten Spiele.

33. Der Fuchs geht um.

Die Mitglieder des Spiels stellen sich in einen Kreis, falten die Hände auf den Rücken und stecken die Köpfe zusammen. Einer geht um den Kreis, hat ein zusammen gewundenes Tuch in der Hand und spricht:

Sieh dich nicht um

Der Fuchs geht herum.

Wer sich der Warnung ungeachtet umsieht, erhält einen Schlag auf den Rücken. Der Fuchs gibt nun einem das Tuch in die Hand, der seinen rechten Nebenmann so lange damit jagt und schlägt, bis dieser um den Kreis herum wieder zu seinem vorigen Platz gelangt ist. Dafür wird der Geschlagene Fuchs. Es wird auch so gespielt: Der Herumgehende spricht:

Die Gans, die Gans die legt das Ei

Und wenn es fällt, fällt es entzwei.

und läßt das Tuch hinter Einem fallen. Ráth es dieser, d. h. sieht er sich um, und trifft es zu, so ist das Umgehen an ihm, und jener nimmt seinen Platz im Kreis ein. Dreht er sich um, und das Ei liegt nicht hinter ihm, so bekommt er Schläge oder gibt ein Pfand.

36. Der Gänsefieb.

Die Gesellschaft bildet einen Kreis. Der ausgezählte Gänsefieb steht in der Mitte. Um ihm wird herumgetanzt und gesungen:

Wer diese Gans gestohlen hat,

Der ist ein Dieb:

Wer sie mir aber wieder bringt

Den hab' ich lieb.

Da steht der Gänsefieb, Dieb, Dieb,

Da steht der Gänsefieb!

Wenn dies eine Zeitlang gesungen ist, so wählt der Dieb Jemanden aus dem Kreise, um mit ihm zu tanzen. Sobald dies geschieht, sucht Jeder einen andern zu ergreifen, um auch mit ihm herumzutanzten. Nur darf Niemand seinen Nachbar nehmen. Wer übrig bleibt ist der neue Gänsefieb.

37. Weiße und schwarze Gans.

Nachdem beide Gänse aus der Gesellschaft herausgezählt oder durch das Los bestimmt wurden, stellen sich die übrigen Mitspielenden hinter die weiße Gans und fassen einander an. Nun kommt die schwarze Gans und es entsteht folgendes Gespräch:

Schwarze Gans. Guten Tag, weiße Gans.

Weiße Gans. Guten Tag, schwarze Gans.

Sch. G. Kann ich nicht ein Küchlein kriegen?

W. G. Das sollst Du wohl bleiben lassen.

Sch. G. Ich nehme es Dir.

W. G. So wehr' ich mich.

Nun sucht die schwarze Gans den letzten Mitspielenden der Reihe zu ergreifen, was die weiße Gans zu verhindern sucht, wobei der lange Körper hinter ihr ganz ergötzliche Schwentkungen zu machen gezwungen wird. Reißt die Reihe, so kann die schwarze Gans eins aus der Reihe nehmen, sonst muß sie so lange manöveriren, bis sie den letzten ergriffen hat, der ihr

dann in ihr Nest folgen muß, worauf das Spiel vom Neuen wieder angeht, bis die schwarze Gans der weißen alle ihre Küchlein weggefangen hat. Dann wird die weiße Gans zur schwarzen und umgekehrt.

38. Das Hafermähen.

Die Gesellschaft stellt sich in einen Kreis, der Hafermäher in die Mitte. Dann singen Alle und tanzen dabei herum :

Morgen wollen wir Hafer mähen, Hafer mähen,

Wer soll den wohl binden?

Das soll unsre Liebste thun,

Die wir hier schon finden.

Macht nur fort,

Hier und dort,

Unter diesen Allen

Wird uns die gefallen.

Bei den letzten Worten fordert der Hafermäher eine Person aus der Gesellschaft auf, und tanzt unter dem Gesange der Uebrigen einige Mal mit derselben im Kreise herum. Alsdann nimmt der Hafermäher den Platz in dem Kreise wieder ein, den der Andere verlassen hat, und um den Zurückgebliebenen geht Tanz und Gesang wieder vom Neuen an.

39. Das Handschlagen.

Die Gesellschaft bildet einen Kreis um Eins ihrer Mitglieder, indem sie dabei mit den Händen einen, mit beiden Enden zusammengeknüpften Bindfaden hält. Der in der Mitte Stehende sucht eine der den Bindfaden fassenden Hände zu schlagen, welche in diesem Augenblicke schnell weggezogen werden müssen. Trifft er indeß die Hand, so lange sie den Faden noch nicht faßt, so muß der Getroffene seine Stelle einnehmen wo nicht

so muß jener sein Heil weiter versuchen, bis es ihm glückt, jemand zu treffen.

40. Jakob wo bist Du? oder die beiden Blinden.

Ein Herr ist böse auf seinen Knecht und sucht ihn zu fangen, um ihn zu schlagen. Zweien von der Gesellschaft werden die Augen verbunden, ein fester Kreis wird um sie geschlossen, und der Herr geht mit dem Plumpsack herum, seinen Knecht zu suchen. Dieser bemüht sich ihm auf alle Weise zu entweichen, muß aber, wenn sein Herr ruft: Jakob, wo bist du? einen Laut von sich geben. Das Spiel dauert so lange, bis der Herr den Jakob mit dem Plumpsack getroffen hat.

41. Die Jagd.

Am besten eignet sich zu diesem Spiele eine abwechselnd mit Gesträuche und Hügeln gruppirte Gegend, von der man einen Theil durch natürliche Grenzen, hier eine Hecke, einen Hügel, dort einen Graben oder Weg u. s. w. für den Schauplatz des Spieles bestimmt. Grenzen zu bestimmen ist durchaus nothwendig, weil sonst die Spielenden ganz auseinander kommen würden.

Die spielende Gesellschaft muß wenigstens aus 12 bis 16 Personen bestehen, doch kann sie so zahlreich sein als möglich. Der beste Läufer wird hierauf zum Oberjäger erwählt, alle Uebrigen stellen das Wild vor. So eingetheilt, stellt man sich an den Anfang des Reviers. Hier gibt der Oberjäger ein Zeichen und das Wild flüchtet augenblicklich vorwärts. Er läuft hinterher und sucht soviel zu fangen, als in dem ersten Augenblicke, wo sich das Wild noch nicht so sehr zerstreut hat, nur immer möglich ist.

Jedes eingehokte oder auch nur berührte Wild ist sogleich Jäger und unterstützt den Oberjäger. So erhält er immer mehr Gehilfen, die ihm die Jagd erleichtern. Um aber die Jäger vom Wilde unterscheiden zu können, muß sich Jeder, sobald er Jäger

wird, mit einem vorher für Alle gleichbestimmten Zeichen versehen, z. B. sein Taschentuch um den Arm binden, einen Zweig an die Mütze stecken u. s. w.

42. Die blinde Jagd.

An einem Pfahle oder Baume, um welchen der Platz eben ist, werden zwei-, acht-, bis zehnellige Leinen befestigt. Zwei Personen verbinden sich die Augen, und jeder faßt das Ende einer Leine, nachdem die eine einen Plumpsack, die andere einen Schnur u. dgl. erhalten hat. Jetzt sucht die mit dem Plumpsack bewaffnete Person die Andere zu erreichen und zu schlagen; diese aber muß sich von Zeit zu Zeit durch irgend ein Signal hören lassen.

43. Käzchen.

Ein Käzchen wird ausgezählt. Die Andern fassen einen Baum oder einen andern dazu vorher ausdrücklich bestimmten Gegenstand an. Das Käzchen wird nun geneckt, indem sie einen Baum oder sonstigen Gegenstand loslassen und sich davon entfernen, wobei immer gerufen oder gesungen wird: Käzchen, ach Käzchen, ich habe kein Holz. Kann nun das Käzchen den verlassenen Gegenstand eher wieder erreichen und umfassen, als der, der ihn verlassen hatte, so muß dieser des Käzchens Stelle einnehmen.

44. Käzchen und Mäuschen.

Käzchen und Mäuschen werden ausgezählt. Von den Uebrigen wird ein Kreis geschlossen. Die Kaze steht in diesem Kreis, die Maus draußen. Nun sucht die Kaze immer herauszubrechen, der Kreis aber hält fest zusammen, tanzt und singt:

Mäuschen laß dich nicht erwischen

Spring' über Bänk' und Tischen,

Husch! Mäuschen, husch!

Bricht die Kaze dennoch durch den Kreis, so wird das Mäuschen hineingelassen und der Kaze der Zugang versperrt; und so geht es fort, bis ihr endlich gelingt, das Mäuschen zu fangen.

45. Die Kitz.

Jedes Mitglied gibt von seinen Nüssen, bis ein ansehnlicher Haufen davon auf dem Tische liegt. Dann geht Eins hinaus, die Uebrigen wählen unter den Nüssen eine, welche die Kitz heißt. Ist dies geschehen, so wird jenes hereingerufen; es darf so lange Nüsse von dem Haufen nehmen, bis die bestimmte Nuß berührt wird, so wie dies geschieht, rufen alle mit großem Geschrei: „Die Kitz.“ wer eher schreit, gibt ein Pfand.

46. Das Kneipen ohne zu Lachen.

Dieses Spiel gehört unter diejenigen, welche nur unter vertrauten Freunden Anwendung finden können, die auch vernünftig genug sind, einen unschuldigen Scherz nicht übel zu deuten. Jedes Mitglied einer in Reihe sitzenden Gesellschaft kneipt seinen Nachbar oder Nachbarin zur Linken mit dem Daumen oder Zeigefinger, ohne weiter etwas zu sagen, als: „Mit Erlaubniß lieber Nachbar oder Nachbarin“ zuerst in das Kinn, dann in die Nase, und dann in die Stirn. Jemand macht sich aber heimlich mit gebranntem Korke die Finger schwarz und benützt die Gelegenheit des Kneipens, um seinem Nachbar, auf den es abgesehen ist, schwarze Flecken ins Gesicht zu machen. Die übrige Gesellschaft wird bald über den Beschwärtzten lachen, und nur dieser nicht wissen, warum. Vorzüglich ergötzlich ist es aber, wenn diejenige Person, die vorher Andere schwärzte, auf gleiche Weise von Jemand heimlich wieder ange schwärzt wird. Es lacht dann jeder der schwarz Gefärbten über den Andern, die übrige Gesellschaft aber deshalb, weil beide gesoppt sind, ohne es zu merken.

47. Der Letzte stirbt.

Die Spielenden bilden zwei einander gegenüberstehende Reihen. Mit möglichster Geschwindigkeit wird ein Ball von der einen nach der andern Seite im mäßigen Bogen geworfen. Der, welchem derselbe am nächsten kommt, muß ihn fangen, widrigenfalls ist er todt, und tritt einige Schritte hinter die Fronte. Die Partei nun, von welcher der letzte Mann stirbt, muß in demselben Augenblicke nach einem bestimmten fernem Ziele fliehen. wobei sie von der siegenden Partei mit Plumpsäcken verfolgt wird. Was sich einholen läßt wird nicht bloß geschlagen, sondern noch in anderweitige Strafe genommen.

48. Das wogende Meer.

Eine Person stellt das Meer vor. Die Uebrigen bekommen Namen von Fischen und setzen sich im Kreise auf Stühle, die mit den Lehnen aneinander gestellt sind. Das Meer umgeht den Kreis und ruft eine Anzahl von Fischen auf, die ihm sogleich folgen und alle seine Bewegungen nachahmen müssen, die der Führer mit den Worten einleitet: „Das Meer geht hoch,“ der Wind wendet sich,“ und andere beliebige Seemannsausdrücke Zuletzt heißt es: „Das Meer ist ruhig,“ und nun muß Jeder einen Stuhl zu gewinnen suchen. Wer keinen bekommt, muß die Rolle des Meeres übernehmen, und nach Befinden noch überdies ein Pfand geben. Die Zahl der Stühle muß so bestimmt sein, daß Einer von der Gesellschaft leer ausgeht.

49. Das Mehlschneiden.

Man drückt eine Obertasse voll Mehl, stürzt solches auf einen flachen Teller, und steckt in dasselbe ein Geldstück oder einen Ring. Hierauf schneidet Jedes von der Gesellschaft mit einem Messer etwas von dem Mehle ab. Dasjenige aber, bei welchem endlich das Geldstück umfällt, muß solches mit dem Munde wieder herausheben, oder kann er das nicht, ein Pfand erlegen.

Was wünschen Sie am meisten?	Wen lieben Sie?	Von wem werden Sie geliebt?	Was lieben sie am meisten?	Was fürchten Sie am meisten?
1. Im Morgenlande zu leben.	Einen Undankbaren.	Von Manchem, der es nicht merken lassen will.	Standhaftigkeit.	Das Schicksal des Aktäon.
2. Ein Floh zu sein.	Meine Mama.	Von A bis Z.	Meinen Spiegel.	Flöhe.
3. Eine zahlreiche Nachkommenschaft.	Jemand, der es nicht merken will.	Das hoffe ich noch heute zu erfahren.	Das Barbieren.	Den Frost.
4. Täglich 100 Küstern.	Davon spricht man nicht gern.	Von einem, dem Etwas fehlt.	Kartoffeln mit Rindfleisch.	Versuchungen.
5. Was mir fehlt.	Einen Windbeutel.	Das werde ich für mich behalten.	Einen Weizenhaufen mit Rosen bepflanzt.	Gefährliche Verbindungen.
6. Nie vergessen zu werden.	Meinen Kanarienvogel.	Von einem, der Etwas zu viel hat.	Das Halbkugel.	Verlust meiner Freiheit.
7. Den Don Quixote geschrieben zu haben.	Wen ich zuletzt angesehen habe.	Von einem Ritter ohne Furcht und Tadel.	Veredtes Auge und schweigen den Mund.	Weilkünfige Besitzungen.
8. In ein Kloster zu gehen.	Den, dem die folgende Frage vorgelegt wird.	Von einem Engel ohne Fleisch und Bein.	Was ganz und vollständig ist.	Ein brennendes Herz.
9. Den Krug von der Hochzeit zu Kanaan.	Alles, was lebt.	Von einem, der sein Glück nicht kennt.	Was verschlossen ist, zu öffnen.	Halbheit.
10. Jährlich einmal taufen zu lassen.	Der mich morgen in's Schauspiel führt.	Darüber wäre manches zu sagen.	Die zergliederte Kritik.	Einen Korb.
11. Daß es immer so wäre.	Dem ich mein Schnupstuch zuwerfen werde.	Von einem, der sich noch sehr ändern muß.	Ein Deutscher zu sein.	Bald sagen zu müssen: Alles ist eitel.
12. Liebe um Liebe.	Alle, die mit mir Offenheit entgegen kommen.	Von einem, der sich am meisten liebt.	Mich in das Universum zu versenken.	Schwäher.
13. Den Ring des Gyges (unsichtbar zu werden.)	Einen Stockfisch, der es nicht merkt.	Von einem, der schon 100 Mal geliebt hat.	Einen recht krausen Bart.	Im Finstern allein zu sein.
14. Bald Hochzeit zu machen.	Einen alten Jüngling.	Von einem, der sich zu viel Hoffnungen macht.	Wärme und Kälte, Alles zur rechten Zeit.	Zu sterben, ohne gelebt zu haben.
15. Eine Feder, die von selbst schreibt.	Alle Deutsche, die es sind.	Von einem, der es selbst erzählt hat.	Die Mittelstraße.	Unvorsichtige Nächstenliebe.
16. Der König Salomo zu sein.	Meine Katze.	Von jedem, der mich liebt.	Baisers (Küsse.)	Undeutschheit.
17. Meine Menschenkenntnis zu bereichern.	Den ich nie hätte lieben sollen.	Von dem, der mich zuletzt sorgkettirt hat.	Fischen, Jagen, Vogelstellen.	Ein kaltes Bett.
18. Nachsicht mit meinen Fehlern.	Armes Herz, verrath es nicht.	Von dem, der mir die erste Rose versprochen hat.	Eine Kelle.	Errathen und verrathen zu werden.
19. Ich zu sein und zu bleiben.	Das nennt man eine nase-weise Frage.	Von einem, den ich nicht liebe.	Hahn im Korbe zu sein.	Unerwiderte Liebe.
20. Mit lästigen Fragen verschont zu werden.	Der mir zuerst seine Liebe erklären wird.	Von der personifizirten Bescheidenheit.	Den Himmel offen zu sehen.	Den Wassermann und die Zwillinge.

Die Reihen. W einen nach welchem der falls ist e Die Parte demselben 2 hen. wobei folgt wird. sondern no

Eine P Namen von mit den Le Kreis und folgen und Führer mit Wind wend Zulezt heiß einen Stuhl die Rolle d dies ein B sein, daß G

Man i einen flacher einen Ring. einem Messe welchem end Munde wied erlegen.

30. Die Menagerie.

Zu diesem Spiele sind zwei Zimmer nöthig, eines für die Gesellschaft, das andere für den Herrn der Menagerie. Uebrigens darf nur dieser das Spiel kennen, wenn es für die andern ergötzlich sein soll. Der Herr steht vor der Thüre seiner Menagerie, und macht unter allerlei Scherzworten bekannt, welche Thiere zu sehen sind. Jeder Mitspielende bittet um Einlaß, und nennt zugleich das Thier, welches er sehen will, worauf er eingelassen, und die Thüre hinter ihm verschlossen wird. Der Herr führt die Person an einen Tisch, auf dem ein mit einem Tuche bedeckter Spiegel, aufgestellt ist) er entfernt das Tuch mit den Worten: Sie haben einen Affen sehen wollen, hier ist er. Der Eingetretene darf das Zimmer nicht eher verlassen, bis die ganze Gesellschaft angeführt wurde.

31. Das Niesespiel.

Es gehört dazu eine größere Gesellschaft. Von derselben werden drei Chöre gebildet. An einen jeden dieser drei Chöre wird eine der drei Silben, „Haß, Heß, Hiß,“ vertheilt. Einer zählt nun: Eins, zwei, drei, und bei drei sagt jeder Chor seine Silbe. Dann ist es, als ob die ganze Gesellschaft niese.

32. Das Paarlaufen.

Die Gesellschaft theilt sich in zwei gleiche Parteien, und jede wählt sich an dem Ende eines ebenen Platzes ein Mal (Ziel). von dem sie der gegenüberstehenden Gesellschaft entgegenläuft. Zuerst tritt ein Einzelner hervor, welcher die Gegenseite auffordert. Sobald von dieser Einer ihm entgegenkommt, muß er sich zurückziehen, indem durchgehends das Gesetz gilt, daß der später von seinem Male Ausgelaufene, den früher hervorgetretenen Gegner gefangen nimmt, sobald er ihn berührt hat. Der Zurückgebliebene eilt nach seinem Male, während ein

Anderer von seiner Partei ins Feld rückt, um den Feind zu vertreiben; und so geht das Auslaufen in ununterbrochenem Wechsel fort. Jeder, der am Male gewesen ist, kann wieder vom Neuen auslaufen. Wenn das Spiel lebendig geht, so werden auf beiden Seiten viele Gefangene gemacht; diese werden am Male der Sieger aufgestellt, und streng bewacht, damit nicht etwa einer der Gegner dieselben berühre und so sämmtlich erlöse.

53. Der Papiermüller.

Man setzt sich um einen Tisch, und legt den Zeigefinger der rechten Hand auf denselben. Alsdann fängt Einer an mit dem Finger zu klopfen und zu seinem Nachbar zur rechten Hand zu sagen: Holla! Frage: Wer ist da? Antwort: Papiermacher. F. Was macht er? A. Papier. F. Wie macht ers? A.: So, und pocht fort. So wird bis zu dem herumgefragt, der anfing. Keiner darf früher pochen, als bis er zum ersten Male befragt wird, alsdann darf aber Keiner wieder aufhören. Wenn es nicht ganz herum ist, so fragt der Erste wieder eben so, pocht aber mit den Zeigefingern beider Hände; beim dritten Male mit einem Zeigefinger der einen Hand und mit der ganzen flachen Hand; beim vierten Male mit beiden flachen Händen; beim fünften Male mit der einen Hand und dem einen Ellbogen; beim sechsten Male mit beiden Ellbogen und beim siebenten Male mit beiden Ellbogen und beiden Füßen. Keiner darf aber aufhören die vorhergehende Bewegung zu ändern, als bis ihn bei der neuern die Reihe trifft. Wenn im Niederschlagen Tact gehalten wird, so klingt es wie in einer Papiermühle, und als ob man den Stampfer selbst hörte.

54. Ringelreihe.

Die Spielenden fassen sich bei den Händen und tanzen im Kreise, dabei wird ein Lied gesungen, und wenn die Worte:

„sitzt nieder“ vorkommen, so setzen sie sich plötzlich und stehen wieder auf. Das Lied ist:

„Ringel, Ringel, Reihe?
Sind der Kinder dreie,
Sitzen auf dem Hollerbusch,
Schreien alle : musch, musch,
Sitz nieder!

Da sitzt 'ne Frau im Ringelein,
Mit sieben kleinen Kinderlein.
Was essens gern? „Fischelein.“
Was trinkens gern? „Rothen Wein.“
Sitz nieder.

Oder :

„Rohe, rohe Seide,
Wir spinnen klare Seide,
So klar, wie ein Haar,
(Es vergehen sieben Jahr)
Sieben Jahr sind um und um,
Jungfer Lieschen dreht sich um.“

Damit sitzen Alle nieder.

55. Ringsuchen.

Es wird ein Ring auf einen Bindfaden gezogen, und dieser Bindfaden zusammengeknüpft. Die Gesellschaft stellt sich dann in einen Kreis, und jeder fasset den Bindfaden, auf dem ein Ring sich befindet, an. Einer wird ausgezählt, um den Ring zu suchen, der von Hand zu Hand geht, und stellt sich zu dem Ende in die Mitte. Dann singt der Chor :

Wer den Ring will lieben,
Der muß ihn weiter schieben,
Sonst muß er geben Pfand, Pfand, Pfand.

Während nun der Ring von einer Hand zur andern geschoben wird, sucht der in der Mitte Stehende, den zu finden,

der den Ring eben in der Hand hat. Trifft er den Rechten, so muß dieser an seiner Statt in den Kreis, oder sonst Strafe geben. Trifft er den Unrechten, so wird er ausgelacht.

56. Rosinensuchen.

Es werden an die Stachel oder Johannisbeerbüsche oder an anderes Gesträuch Rosinen, Mandeln, Zuckerwerk aller Art, Bilder, oder was man sonst noch für Spielwerk daran wenden will, gebunden. Auf ein gegebenes Zeichen vertheilt sich die ganze Gesellschaft und sucht. Was gefunden wird, muß an einen Sammelplatz gebracht werden, wo es dann nachher in gleiche Haufen vertheilt und verlost wird. Dies ist für die Jugend ein wahres Weihnachtsvergnügen im Sommer, und es ist auch ganz geeignet, einen Geburtstag, oder einen andern festlichen Tag zu verherrlichen.

57. Das Sautreiben.

Im Freien wird eine etwas größere Grube in die Mitte und in einem gewissen Abstand davon ringsum nach der Anzahl der Theilnehmer, mehrere kleine Grübchen gemacht. Einer derselben muß nun suchen, einen Ball, (Sau), der anfangs beliebig außer des Kreises der Theilnehmer gestellt wird, mit einem Stocke bis in die Mittelgrube zu treiben. Die andern Theilnehmer aber, deren jeder mit einem Stocke bei einem der kleinen Grübchen steht, auch (doch auf seine Gefahr es beliebig verlassen kann, müssen immer suchen, den Ball wieder fortzuschlagen, um jenes Vorhaben zu vereiteln. Sie müssen sich aber dabei hütten, daß nicht der (die) Sautreibende während ihres Bemühens mit seinem Stocke in ihr Grübchen falle; 'denn gelänge es ihm mit seinem Stocke in das Grübchen irgend eines Theilnehmers zu kommen, während dessen Stock nicht in dasselbe eingesetzt ist, so würde dieser jetzt die Sau treiben müssen. Gelingt es dem Sautreibenden die Sau wirklich bis in die

Mittelgrube zu bringen, so bestimmt das Loos den, der jetzt die Sau treiben muß. Dieses Spiel ist für die Jugend sehr unterhaltend und macht viel Bewegung.

58. Stirbt der Fuchs, so gilts den Balg.

Ein Hölzchen wird angezündet, und Einer reicht es dem Andern, indem er dazu spricht:

Stirbt der Fuchs, so gilts den Balg,
Lebt er lang,
So wird er alt,
Trift er viel,
So wird er dick,
Und zuletzt gar ungeschickt.

So lange das Hölzchen brennt, lebt der Fuchs, bei wem er stirbt, der muß die bestimmte Strafe geben.

59. Suchen.

Einer sucht. Die Andern verstecken etwas, das gesucht werden soll. Wenn der Sucher in die Nähe des verborgenen Gegenstandes kommt, so sagt Einer, der dazu erwählt ist:

Der Busch, der brennt!
Der Busch, der brennt.

Kommt der Sucher noch näher, so wird gesungen:

Er steht in vollen Flammen.

Entfernt der Suchende sich wieder, so heißt es:

Er ist kalt.

60. Suchen nach der Musik.

Es entfernt sich einer aus der Gesellschaft; während dieser Zeit wird ein Geldstück, ein Knopf, ein Tuch, u. s. w. versteckt, welches jener bei seiner Zurückkunft suchen muß. Je mehr

er sich entfernt, desto leiser läßt die Musik sich hören. Die Violine oder das Klavier sind am passendsten zu diesem Spiele.

61. Die Beichte.

Es wird ein Beichtvater gewählt, welcher Jedem aus der Gesellschaft abwechselnd durch die auf der gegenüberstehenden Tabelle befindlichen fünf Fragen die Beichte abhört. Der Befragte nennt als Antwort eine der Zahlen, von eins bis 20, (oder man macht sich eine beliebige, der einzelnen Gesellschaft angepaßte, aus mehr oder weniger Fragen und Antworten bestehende Tabelle) und der Beichtvater gibt die Antwort zum Besten, welche dort bei dieser Zahl bemerkt ist. Dieses Spiel gewährt die größte Unterhaltung, und wird zur allgemeinen Heiterkeit nicht wenig beitragen.

62. Das beliebte Pfeiferlspiel.

Es wird Jemanden aus der Gesellschaft aufgetragen, nach dem Ton das Pfeifchen zu suchen, oder den zu finden, der gepfeifen hat. Die Personen setzen sich im Kreise herum und die suchende Person wird in ein Leintuch ganz eingehüllt. Heimlich hat man aber das Pfeifchen als Zopf an einem Bindfaden hängend an das Leintuch befestiget. Es bläst nun Jemand in dasselbe, die Person dreht sich um, und in demselben Momente hat rückwärts ein Anderer das Pfeifchen ergriffen und hineingepfeifen. Dieses Hin- und Herwenden gibt sehr viel Stoff zum Lachen und gewährt auf einige Zeit eine angenehme Unterhaltung.

63. Der Engländer in der Kunstausstellung.

Ein Licht wird in eine Ecke des Zimmers gestellt, so daß dieses nur schwach erhellet ist. Darauf nimmt einer der Anwesenden einen Mantel um, in dem er sich ganz bis über die

Ohren einhüllt. Ueber die Krämpfe seines Hutes zieht er den Mantelkragen und faßt diese (die Krämpfe) selbst mit beiden Händen. Er geht hierauf an einer spanischen Wand (oder dgl.) herum und hebt von Zeit zu Zeit den Hut sammt dem Mantel in die Höhe, wodurch es den Anschein gewinnt, als wolle er hinauffsteigen. Da der Mantel und Hut zusammengefaßt erhöht werden, so gibt die Verlängerung der Gestalt vielfachen Stoff zum Lachen.

Gesellschaftsspiele, wobei es meist auf Sprachgewandtheit und Gegenwart des Geistes oder auf Aufmerksamkeit ankommt.

64. Abraham und seine sieben Söhne.

„Der Meister spricht:

Abraham hat sieben Söhne,
 Sieben Söhne hat Abraham,
 Sie waren alle fröhlich,
 Und machten's alle so, wie ich.“

Dabei macht der Meister irgend eine Bewegung mit den Händen oder mit Mienen, und jeder muß diese Bewegung nachmachen. Wer es unterläßt, gibt ein Pfand oder leidet eine beliebige Strafe.

65. Das Advokatenspiel.

Die Gesellschaft sitzt im Kreise, und in der Mitte steht der Sprecher oder Anführer des Spiels, der bald diese, bald jene Person in's Gespräch zu ziehen sucht, anredet, fragt u. s. w. Die gefragte Person darf aber bei Strafe nie selbst antworten, denn jeder hat seinen Nachbar linker Hand zum Advokaten, der für ihn antworten muß, oder bei Unterlassung in Strafe verfällt. Werden von diesem oder jenem Fehler begangen, die der Sprecher nicht bemerkt, so ist letzterer ebenfalls strafbar. Das Spiel kann viel Vergnügen gewähren, wenn der Sprecher lebhaft fragt, und bald diesen, bald jenen bei'm Namen ruft, auf eine lustige Weise anlagt und ihn dadurch zum Antworten reizt.

66. Das Anwendungsspiel.

Eine Person wählt ein beliebiges Hauptwort, z. B. das Wort „Stroh.“ Sie fragt nun jede andere Person aus der Gesellschaft: Wozu ist das Stroh anzuwenden oder zu gebrauchen? Hierauf antwortet ein jeder nach der Reihe: 1. Häuser zu decken, 2. Strohwische zu machen, 3. zur Streu, 4. Häckerring zu schneiden, 5. Hüte daraus zu verfertigen, 6. Weinstöcke und Obstbäumchen vor dem Froste zu schützen, 7. in die Betten zu legen u. s. w. Hat nun jede Person eine Anwendung bemerkt, so wählt man ein anderes Wort. Wer nicht sogleich eine Bestimmung angeben kann, erlegt ein Pfand.

67. Die Bestimmung nach dem A, B, C.

Einer der Gesellschaft fragt z. B. seinen Nachbar: Wenn ich eine Ameise wäre, wozu würden Sie mich bestimmen? Dieser muß eben so schnell: zur Arbeit! oder etwas dem Ähnliches antworten, und auch gleich wieder den ihm zur Seite Sitzenden fragen: Wenn ich eine Blume wäre, wozu würden Sie mich anwenden? Dieser erwidert sogleich darauf: zum Bouquet, oder sonst in ähnlicher Weise, und so geht es durch das ganze A, B, C. Jeder kann ein Wort zur Frage wählen, welches er will. Wer nicht rasch antwortet, muß ein Pfand geben.

68. Der Bildhauer.

Einer aus der Gesellschaft macht den Bildhauer, die Andern sind Bildsäulen, Mars, Apollo, Merkur, Minerva u. s. w. Der Meister hat den Schlägel, d. h. den Plumpsack, in der Hand und sucht mit ernster Miene an einzelnen Bildsäulen zu bessern, wo er einen Fehler, nämlich eine Bewegung, ein Geziß und dergl. bemerkt; die Verbesserung besteht in einem Schlage mit dem Plumpsack. Endlich ruht er, des Arbeitens müde, aus, da werden die Bildsäulen alle lebendig, springen von ihrem Platze, hüpfen und tanzen. Unverhofft ruft der Meister: Der Meister

kommt. Jetzt eilen alle auf ihre vorigen Plätze und zu der vorigen Stellung. Wer zuletzt fertig ist, muß den Schlägel fühlen. Hat der Meister keinen über der Unordnung ertappt, oder bestraft er einen Unschuldigen, so verfolgen ihn alle Bildsäulen mit ihren Taschentüchern und wählen einen andern Bildner.

69. Bin ich's oder bin ich's nicht.

Die Gesellschaft theilt sich in zwei gleiche Theile, von denen der Eine aus dem Zimmer geht. Nun setzen sich die zurückgebliebenen Personen in eine Reihe, jede einen Stuhl vor sich, und jede wählt sich einen der Hinausgegangenen als vis-à-vis. Dann wird gerufen: einer der Hinausgegangenen, gleichviel welcher, kommt zuerst herein und setzt sich der Person gegenüber, von welcher er glaubt gewählt worden zu sein. Trifft er es, so bleibt er sitzen, wo nicht, so wird er von ihr zur Thüre wieder hinaus complimentirt und muß, nachdem die Andern nach der Reihe eben so hereingekommen, und entweder ihren Sitz behalten oder wieder fortgeschickt sind, zum zweiten Male wieder hereinkommen und sein Heil bei einer andern Person versuchen. Dies geht so fort, bis jeder seinen Platz hat.

70. Brüderchen, wer klopft?

Man stellt zwei Stühle mit den Lehnen aneinander. Zwei darauf sitzende Personen werden mit einem undurchsichtigen Tuche bedeckt; die Uebrigen tanzen in bunter Reihe um die Bedeckten und klopfen bald dieser, bald jener, einen derselben mit einem Stäbchen auf den Kopf. Der Gefoppte fragt jedesmal seinen Stuhlnachbar: „Brüderchen, wer klopft?“ Erräth nun der Gefragte denjenigen, welcher klopfte, so kommt dieser an die Stelle des glücklichen Rathers.

71. Der Cantor.

Der Cantor läßt die Gesellschaft einen Kreis um sich schließen und singt eine Strophe vor, die die ganze Gesellschaft

im strengsten Sinne des Wortes zugleich mit ihm singen muß, so daß Niemand nachsingt, sobald der Sänger schweigt. Oft bricht der Sänger mitten in der Strophe, oder gar in einem Worte ab, und wer da auch nur einen Ton nachhallt, wird gestraft. Man kann bekannte Lieder dazu nehmen; alsdann wird um so leichter die Gesellschaft weiter als der Cantor singen.

72. Die Elemente.

Man setzt sich in einen Kreis. Hierauf wirft Einer den Andern ein Tuch zu und nennt dabei so schnell als möglich ein Element. Der, dem das Tuch zugeworfen wurde, muß nun sogleich eben so schnell ein Thier nennen, das in dem genannten Elemente lebt. Zögert er mit der Antwort oder nennt ein falsches Thier, versetzt er z. B. die Kage in die Luft und die Schwalbe in's Wasser, so muß er ein Pfand geben und darf alsdann erst das Tuch weiter werfen. — Ebenso wird der gestraft, der bei Nennung des Feuers ein Thier nennt, weil keins in diesem Elemente lebt.

73. Das Farbenspiel.

Jedes Mitspielende bekommt einen farbigen Papierstreifen oder wählt sich auch nur eine Farbe zu der seinigen. Dann fängt Einer an: Meine Farbe ist eine schöne Farbe; aber nicht die häßliche rothe. Wer nun roth hat, muß aufstehen, dasselbe sagen und eine andere Farbe schmähen. Dies geht so lange fort, als die Gesellschaft Gefallen an dem Spiele findet. Wer nichts sagt und nicht aufsteht, wenn seine Farbe genannt wird, gibt ein Pfand oder leidet eine Strafe.

74. Das Gerücht.

Die Gesellschaft sitzt im Kreise, Einer davon sagt seinen Nachbarn etwas in's Ohr, aber schnell und nicht ganz deutlich. Dieser sagt das, was er verstanden hat, weiter, auf dieselbe Art bis zum letzten. Endlich theilt der Erste das, was er gesagt und der Letzte das, was er verstanden hat, der Gesellschaft mit,

wo dann oft ganz entgegengesetzte komische Dinge zum Vorschein kommen.

75. Mimische Darstellungen.

Jedes Mitglied der Gesellschaft muß nach der Reihe irgend eine Leidenschaft, Affekt oder Situation, je nachdem es ausgemacht wird, z. B. Hoffnung, Haß, ein Geiziger im Augenblicke, wo er das große Loos gewinnt, oder dergleichen darstellen und die übrige Gesellschaft dann rathen, was es ist. Das Ungeschick vieler hierbei ist eben so belustigend, als das Geschick Anderer vergnugend.

76. Die stille Musik.

Jedes wählt sich ein Instrument und ahmt die Geberden, welche das Spiel desselben erfordern würde, still nach. Der Musikdirektor merkt sich das von einem Jeden gewählte Instrument, und spielt dann eins oder das andere abwechselnd. Wer es versteht, auf seinem Instrument den Musikdirektor nachzuahmen, wer lacht, spricht, oder überhaupt nur seine Zähne blicken läßt, gibt ein Pfand.

Anleitung zum Whistspiel *).

Das Whistspiel stammt ursprünglich aus England, was schon der Name Whist (Stille) anzeigt, der sich auf die Natur des Spieles bezieht, in dem es viel Aufmerksamkeit, Nachdenken und daher Ruhe erfordert. Es wird unter vier Personen gespielt; je 2 Personen spielen zusammen und setzen sich einander gegenüber, nachdem vorher durch das Loos entschieden wurde, wer zusammen spielt. Einer der Beiden, welche die niedrigsten Blätter gezogen haben, gibt gewöhnlich an. Man spielt das

*) Das Whistspiel ist eines der beliebtesten Kartenspiele, und wir haben daher eine Anleitung dazu als passend und Manchem erwünscht hier eingerückt.

Whist mit einer vollständigen Karte von 52 Blättern, deren Jeder 13 erhält. Die Blätter gibt man von der Linken zur Rechten und zwar einzeln. Das letzte Blatt, welches der Kartengeber bekommt, ist Trumpf. Zeigt er diesen nicht auf, so ist die Vorhand berechtigt, einen Trumpf zu ernennen. Auch wird der Trumpf dadurch bestimmt, daß derjenige, welcher dem Gebenden gegenüber sitzt, das zweite Spiel Karten mischt und abheben läßt und daß die abgehobene Karte bestimmt, welche Trumpf ist.

In beiden Farben folgen die Blätter so auf einander: Aß, König, Dame, Bube, 10, 9, 8, 7, 6, 5, 4, 3, 2. Die 4 ersten Blätter, Aß u. in der Trumpffarbe sind Honneurs oder Matadore. Jetzt rechnet man gewöhnlich auch die 10 mit dazu, so daß alle 5 Honneurs sind.

Whist wird in Robber eingetheilt. Ein Robber besteht in zwei gewonnenen Partien von drei gespielten oder in zwei hinter einander gewonnenen Partien. Zehn angelegte Points, spr. Poähn, machen eine Partie.

a) 1 Point wird angelegt für jeden Stich, den eine Partie mehr als 6 macht, und welcher ein Trick heißt. b) 2 Points für 3 Figuren, die eine Partie zusammen im Trumpf hat, und c) 4 Points für alle 4 Figuren, d. h. Aß, König, Dame, Bube; wer zuerst 10 Points angelegt hat, hat die Partie gewonnen. (Wird mit 5 Honneurs gespielt, so werden auch 5 Points angelegt.)

Eine Partie wird gewonnen: a) simple, wenn die Gegner 5, b) double, wenn sie nicht mehr als 4, c) triple, wenn sie nicht mehr als 2, d) quadruple, wenn sie gar nichts markirt haben. Die simpel-gewonnene Partie gilt 1, die double-gewonnene 2, die triple-gewonnene 3, und die quadrupel-gewonnene 4.

Klein Schlemm machen, heißt 12, und groß Schlemm machen, alle 13 Stiche einziehen. Der Robber gilt 3, auch 5 und 7, welches vor Beginn des Spiels bestimmt wird. Wenn ich also z. B. 2 Partien hinter einander quadruple

(gewinne), so habe ich einen Robber von 11 Points gewonnen, wenn zu 3 Points, von 13, wenn zu 5, von 15, wenn der Robber zu 7 Points gespielt wird. Groß Schlemm gilt 6, Klein Schlemm 3 Points. Es ist möglich, in einem Robber 4 Mal groß Schlemm zu machen, 2 Partien quadrupeln und folglich überhaupt einen Robber zu 5 oder 7 gespielt, so kann der Gewinn 37 oder 39 Points betragen.

Mit Rest spielen heißt: wenn die Points, welche eine Partie in einem Spiele mehr macht, als zur Beendigung ihrer ersten Partie erforderlich sind, mit zur zweiten Partie gezählt werden. Stände z. B. eine Partie auf 9 und sie hätte 3 Tricks gemacht und 4 Honneurs gehabt, so hätte sie nicht allein die eine Partie gewonnen, sondern sie markirt zugleich auch für die zweite noch 6 Points.

Es hängt von der Bestimmung der Spielenden ab, ob mit Rest gespielt werden soll, oder nicht. Die Marken werden so angelegt: 1 Marke angelegt * bedeutet 1; 2 Marken ** bedeuten 2; 3 Marken *** 3; 4 Marken **** oder * * 4; 5 Marken * * bedeutet 5; 6 Marken * * * 6; 7 Marken * * * * sieben; 8 Marken * * * * 8; 9 Marken * * * * * bedeutet 9. (Eine Mark über die gerade Linie bedeutet immer 3, unter derselben 5.)

Beim Whist mit 5 Honneurs werden 3 Honneurs oder drei Aß, welche ein Spieler allein in der Hand hält, mit 1 Point, 3 Honneurs mit 2, 4 Aß mit 3, und 5 Honneurs mit 4 vergütet. Der Spieler muß die Bezahlung ausdrücklich dafür fordern, widrigenfalls er, wenn der Trumpf für das nächste Spiel gewählt ist, sein Recht darauf verloren hat. Spielt man nur mit 4 Honneurs, so werden, wenn alle 4 Honneurs oder 4 Aß in einer Hand sitzen, dafür 3 Points vergütet.

Hat der eine Gegner bereits 6 oder 7, und der andere, an dem das Ausspielen ist, noch nicht markirt, so ist es in diesem Falle am besten 1 oder 2 ungewisse Stiche wagen, um das Spiel so viel als möglich in's Gleichgewicht zu bringen.

Einen Impass machen, heißt: eine Farbe anspielen, worin man die höchste Karte, nebst der dritten von der höchsten hat; diese dritte von der höchsten Karte vorsezen und es darauf ankommen lassen, ob der Gegner hinter der Hand die zweite von der höchsten habe. Hat er sie nicht, so hat man durch diesen Versuch einen Stich mehr erlangt, als man im entgegengesetzten Falle gemacht haben würde.

Forciren heißt, wenn man seinem Gegner eine Farbe anspielt, worin er Renonce hat und er also mit Trumpf zu stechen genöthigt (forcirt) ist.

Eine Forcirkarte ist diejenige, welche man nur durch Trumpf stechen kann. Trick heißt jeder Stich, den man als Point anlegt. Eine Invite machen, heißt: eine Farbe niedrig ausspielen, die jedoch nicht höher als die 6 sein darf, und in welcher Farbe man wenigstens eine von den drei ersten Figuren hat. Eine falsche Invite machen, heißt: eine Farbe niedrig anspielen, ohne eine der drei ersten Figuren zu haben.

Einen Singleton anspielen, heißt: eine Farbe ausspielen, von welcher man das ausgespielte Blatt allein (blank) in der Hand hat.

Wenn eine Partie 9 Points markirt hat, so kann sie die Gegenpartie nicht anders gewinnen, als wenn sie einen oder mehrere Tricks macht. Macht sie keinen Trick, hat aber Honneurs gehabt, so bleibt sie auf 9 stehen, wenn die Gegner nicht so viele Tricks gemacht haben, daß sie damit die Partie beendigen. Die Tricks gehen stets den Honneurs vor, steht z. B. eine Partie auf 9 und die andere auf 8 und die erste macht einen Trick, die andere hat aber 4 Honneurs gehabt, so hat die erste Partie gewonnen.

Beendigt eine Partie die Partie mit Tricks, so darf die andere die Honneurs, welche sie hatte, nicht anlegen. Steht letztere z. B. auf 2, die erstere auf 9, diese macht einen Trick und jene hat 4 Honneurs gemacht, so darf sie diese nicht markiren, sie hat vielmehr die Partie triple verloren.

Spielt man mit 4 Honneurs und eine Partie steht in der entscheidenden Partie auf 8, so hat sie das Recht, sich auszurufen; hat nämlich einer der beiden Spieler 2 Figuren von Trumpf in der Hand, so fragt er seinen Gehilfen, ob er ebenfalls eine Figur habe. Ist dies der Fall, so ist für sie die Partie gewonnen, wenn einer allein 3 Figuren in der Hand hat. Sind aber beide Spieler in den andern Farben, welche nicht Trumpf sind, ebenfalls stark, so daß sie Hoffnung haben, einen Schlemm zu machen, so ist es nicht möglich, von dem ihnen zustehenden Rechte des Ausrufes Gebrauch zu machen.

Spielt einer der Spielenden außer der Ordnung eine Karte aus, so haben die Gegner das Recht, zu verlangen, daß die ausgespielte Karte, zu welcher Zeit es ihnen in dem gegenwärtigen Spiele beliebt, aufgegeben werde; nur wird der Besitzer dadurch nicht gezwungen, zu verleugnen, oder wenn einer der Gegner am Ausspielen ist, kann er von seinem Compagnon fordern, diejenige Farbe zu nennen, welche er ausgespielt haben will. Und die genannte Farbe muß nun gespielt werden, wenn sie der Gehilfe hat.

Auf die Strafe des Verleugnens kann man nicht eher dringen, bis der Stich aus der Hand gelegt ist, oder bis derjenige, welcher verleugnet, oder sein Gehilfe, von Neuem ausgespielt hat. Hat Jemand verleugnet, so kann die Gegenpartei 3 Points markiren, und hätte, dieser Strafe ungeachtet, der leugnende Theil gewonnen, so gilt dieses nicht, und sie dürfen nur 9 markiren; die so zur Strafe des Verleugnens markirten 3 Points haben das Vorrecht vor allen anderen Points.

Ruft Jemand seinen Gehilfen des Ausagens wegen, wenn die Partie zu mehr oder weniger als 8 markirt steht, so können die Gegner verlangen, daß von Neuem gegeben werde.

Nachdem die ausgewählte Trumpfkarte bereits gesehen worden, darf man seinen Gehilfen nicht mehr erinnern, des Ausagens wegen rufen zu sollen. Eben so können auch die etwaigen Honneurs des vorigen Spiels nicht mehr markirt werden, falls man nicht solches schon zuvor gemeldet hat.

Läßt Jemand ein Blatt auffallen, daß es gesehen wird, so steht es jedem Gegner frei, diese Karte zu nennen, er muß aber die rechte treffen; denn trifft er die unrechte Karte, so hat jeder der Gegenspieler das Recht, in dem gegenwärtigen Spiele einmal zu verlangen, daß in dieser oder jener Farbe entweder die höchste oder niedrigste Karte aufgegeben werde.

Verleugnet Jemand, zeigt es aber an, ehe die Karten umgewandt wurden, so sind die Gegner berechtigt, zu verlangen, daß er in der angespielten Farbe, nach Gutbefinden, entweder seine höchste oder niedrigste Karte ausgabe, oder sie haben die Wahl, zu welcher Zeit es ihnen beliebt, die aufgeschlagene Karte aufzufordern. Ein Verleugnen darf aber dadurch nicht verursacht werden.

Wird bei'm Geben ein Blatt umgeschlagen, so kann die Gegenpartei, wenn noch Keiner seine Karten gesehen hat, verlangen, daß von Neuem gegeben werde; ist aber Einer von ihnen am Umwerfen Schuld, so hat derjenige die Wahl, welcher gegeben hat.

Wird das Aß oder eine andere Farbe ausgespielt und der letzte Spieler gibt zu, ehe die Reihe an ihm ist, so kann sein Gehilfe, er mag in der gespielten Farbe Renonce haben, oder nicht, weder stechen, noch überstechen, wenn er, ohne verleugnen zu müssen, den Stich gehen lassen kann. Liegt in dem Spiele ein Blatt umgekehrt, so muß von Neuem gegeben werden, ausgenommen, wenn es in der letzten Karte ist. So lange man im Geben begriffen ist, darf kein Spieler seine Blätter aufnehmen und besehen. Geschieht dies und wird vergeben, so gibt dieselbe Person zum zweiten Male. Wird bei'm Geben ein Blatt umgekehrt, so kann nicht verlangt werden, von Neuem zu geben.

Wird ein Blatt ausgespielt und einer der Gegner wirft vor der Hand zu, so darf sein Gehilfe den Stich nicht machen, wenn er es, ohne zu verleugnen, unterlassen kann.

Jeder muß darauf sehen, daß er seine 13 Blätter erhält. Hat er deren nur 12 und bemerkt es nicht eher, als bis bereits

mehrere Stiche gemacht sind, die übrigen Spieler aber ihre gebührende Zahl haben, so ist das Spiel zwar nicht ungültig, aber der, welcher mit 12 Karten spielt, ist der Strafe des Verleugnens unterworfen. Hat aber einer der übrigen Spieler 14 Blätter, so gilt das Spiel nicht.

Wirft Jemand, in der Meinung, er habe die Partie verloren, seine Karten auf den Tisch, und will sich sein Gehise nicht ergeben, so können die Gegner verlangen, daß jede der aufgewiesenen Karten ausgespielt werde, zu welcher Zeit es ihnen beliebt, doch so, daß kein Verleugnen dadurch verursacht wird. Bildet **A** und **B** die Gegenpartie zu **C** und **D** und spielt **A** Trefle an, **B** wirft eher als der Gegner **C** zu, so hat **D** das Recht, eher als sein Gehilfe, **C** aufzugeben, weil **B** außer der Ordnung gespielt hat.

Glaubt sich Jemand sicher, auf seine Hand alle Stiche zu machen, so kann er seine Karten auflegen; befindet sich aber unter seinem Spiele ein Blatt, welches ihm nicht eingehen kann, so setzt er sich, wenn er aufgezeigt hat, der Strafe aus, daß jede seiner Karten aufgerufen wird, zu welcher Zeit es dem Gegner beliebt. Während des Spieles darf Niemand seinen Gehilfen fragen, ob er eine Figur ausgespielt habe.

Wenn **A** und **B** und **C** und **D** zusammenspielen und **A** spielt Trefle an, **C** wirft Pique, **B** den Trefle-König und **D** Klein-Trefle zu, und **C** bekennt, daß er Trefle zu bedienen habe, ehe der umgekehrt ist, so können **B** und **D** ihre Karten wieder nehmen und **A** und **B** haben das Recht, **C** zu nöthigen, seine höchste Farbe aufzusetzen.

Ruft Jemand, wenn die Partie zu 8 markirt steht, seinen Gehilfen wegen des Ausfagens zu und dieser antwortet, daß beide Gegner darauf ihre Blätter aufwerfen und daraus erhellt, daß die Gegenpartei nicht an 2 Honneurs rechnen könne, so hängt es von ihnen ab, ob von Neuem gegeben, oder das gegenwärtige Spiel fortgesetzt wird. Antwortet Jemand und hat keinen Honneur in der Hand, so können die Gegner ebenfalls bestimmen, ob von Neuem gegeben werden soll oder nicht.

In der Mitte einer Partie darf Niemand ein frisches Spiel Karten nehmen, wosern Alle damit einverstanden sind. (Diese Vertauschung heißt *Bhaser*.) Wer gegeben hat, muß den gewählten Trumpf so lange vor sich aufgedeckt liegen lassen, bis die Reihe an ihn kommt zu spielen. Wenn er aber den Trumpf eingezogen hat, darf Niemand mehr fragen, welches Blatt, wohl aber welche Farbe Trumpf sei, damit der Geber nicht eine unrechte Farbe nenne. — Noch sind schließlich einige beim Whist gebräuchliche Ausdrücke zu erwähnen. *Konsole* heißt ein Betrag, welchen man verabredeter Maßen außer den gewonnenen Partien für den Gewinn des Robber oder *Rubder* bezahlt. *Dumby* heißt im Whist, wenn er zu Dreien gespielt wird, der *Strohmann*, der *Blöde*, *le mort* der Franzosen, dessen Karten auf der vierten unbefetzten Stelle offen hingelegt werden. *Odd-trix*, der ungerade Stich, der markirt wird, denn die Points werden nur vom sechsten an gerechnet; hat die Partei 7 Stiche, so sind bei der mindern nur 6 und erstere markirt den *odd-trix*. Acht Stiche werden für 2, 9 für 3 *ic.* gerechnet. *Partner* heißt so viel als Gehilfe. *Score* heißt die Anzahl der markirten Points. *Taille* ein einzelnes Spiel der Partie *ic.* Für die meisten dieser fremden Ausdrücke sind bei uns die deutschen im Gebrauche.

Whist unter 2 Personen und mit 2 hölzernen oder Strohmannern, gehört mehr zu den Kartenkünsten, als Kartenspielen und ist weniger interessant, als schwierig, weshalb wir es hier mit Stillschweigen übergehen.

Übungen im Schnellsprechen.

(Die folgenden Sätze müssen schnell vier, sechs bis zehn Mal hinter einander ausgesprochen werden. Wer ein Mal fehlt, etwas unrichtig ausspricht oder vergißt, gibt ein Pfand.)

1. Schneiderschere schneidet scharf, scharf schneidet Schneiderschere.
2. Welcher Metzger weßt sein bestes Metzger-Messer.
3. Ich steck meinen Kopf in'n kupfernen Topf, in'n kupfernen Topf steck ich den Kopf.
4. Violett steht recht nett, recht nett steht violett.
5. Blarr, Brall.
6. So nimm se dir, se denn, se doch.
7. Acht und achtzig achteckige Sechtsköpfe.
8. Klibaster, Klabaster.
9. Esel essen Messeln nicht.
10. Galesustkapilaminosfkowsky.
11. Der Sperber sprach? Was machst du Wachtel? Was fragst du Sperber? sagt die Wachtel.
12. Fische Frix fische frisch Fische, frische Fische fische Fische Frix.
13. Große Krebse krabbeln in dem Kober.
14. Es ritten drei Reiter den Berg Ararat bergab und bergauf.
15. Die Bürsten mit schwarzen Borsten bürsten besser, als die Bürsten mit weißen Borsten.
16. Sechs und sechzig Schock sächsische Schuhzwecken.
17. Der Fürst von Filiminipuzli sagte zu seinem Minister, er möchte dem gefangenen Oberlandfischfuchsfroschvogeljägermeister wieder die Freiheit schenken.
18. Hinter unsers Herrn Hühnerhause hackt Hanns Holz.
19. Seinem Nachbar zur Seite einen Schlüssel reichend, sagt man ihm zum Nachsprechen: „Hier schickt mich die Frau Scheitschleißerin her und läßt fragen, ob ihre Scheite schon geschleift und geschliffen wären; ihr Mann der Scheitschleißer sitzt hinterm Hause und schleißt Scheite, und bevor er noch einen Mund

voll gebissen, hat er schon einen großen Haufen Scheite geschleift und geschliffen.

20. Der Herr, der schickt den Fogel aus. — Der Herr, der schickt den Fogel aus, er soll den Hafer schneiden; der Fogel schneid't den Hafer nicht, und kommt auch nicht nach Hause. Diesen Satz kann man in der Reihe herum von jedem der Gesellschaft nachsagen und dann demselben zusehen: Da schickt der Herr den Budel aus, er soll den Fogel beißen; der Budel beißt den Fogel nicht, der Fogel schneid't den Hafer nicht und kommt auch nicht nach Hause. — Da schickt der Herr den Prügel aus, er soll den Budel prügeln; der Prügel prügelt den Budel nicht, der Budel beißt den Fogel nicht, der Fogel schneid't den Hafer nicht und kommt auch nicht nach Hause. Da schickt der Herr das Feuer aus, es soll den Prügel brennen; das Feuer brennt den Prügel nicht, der Prügel prügelt den Budel nicht, der Budel beißt den Fogel nicht u. (wie oben). Da schickt der Herr das Wasser aus, es soll das Feuer löschen; das Wasser löscht das Feuer nicht, das Feuer brennt den Prügel nicht u. Da schickt der Herr den Ochsen aus, er soll das Wasser saufen; der Ochse säuft das Wasser nicht, das Wasser löscht das Feuer nicht u. Da schickt der Herr den Fleischer aus, er soll den Ochsen schlachten; der Fleischer schlachtet den Ochsen nicht, der Ochse säuft das Wasser nicht u. s. w. Da schickt der Herr den Henker aus, er soll den Fleischer holen; der Henker holt den Fleischer nicht, der Fleischer schlachtet den Ochsen nicht, der Ochse säuft das Wasser nicht u. (oder man kann den letzten Satz so sagen): der Henker will den Fleischer holen, da will der Fleischer den Ochsen schlachten, der Ochse will das Wasser saufen u.

Pfänderauslösungen.

Ohne Küssen.

1. Eine lustige Anekdote zum Besten geben.
2. Ein recht komisches Gedicht deklamiren.
3. Ein ungeheuer heiteres Liedchen singen.
4. Ein neues sehr amüßantes Spiel vorschlagen.
5. Er soll eine Minute lang pfeifen ohne zu lachen.
6. Er soll Jedem in der Gesellschaft eine Artigkeit (Grobheit, Wahrheit) sagen.
7. Seine größte Tugend nennen.
8. Eine ihm vorgelegte Gewissensfrage beantworten.
9. Ein Stück auf dem Piano, der Violine u. s. w. spielen.
10. Fürchterliche Grimassen und Gesichter schneiden.
11. Zwei Cigarren zu gleicher Zeit rauchen.
12. Einer beliebigen Dame (Herrn) aus der Gesellschaft eine Liebeserklärung zu machen.
13. Er soll sich von Jedem in der Gesellschaft die Wahrheit sagen lassen.
14. Der Eigenthümer soll Einem auf den Kopf treten. (Dies geschieht, indem er sich einen Nagel in der Diele sucht, welchem er auf den Kopf tritt.)
15. Einen Apfel oder sonst Etwas Genießbares Jemanden zeigen, welches doch Niemand essen kann. (Indem ein wirklicher Apfel u. s. w. vor den Spiegel gehalten wird.)

16. Jemanden aus der Stirne wahr sagen, wobei auch Scherze angebracht werden.

17. Sich von Jemanden eine Sittenregel sagen lassen.

18. Ein Kunststückchen machen.

19. Abwechselnd finster und fröhlich sein.

20. Die Rolle eines Nachtwächters übernehmen.

21. Ohne Weigerung nachmachen, was ihm die Gesellschaft vormacht.

22. Eine Bildsäule vorstellen; das heißt, sich gerade und unbeweglich hinstellen und von Jedem in der Gesellschaft eine beliebige Stellung geben lassen.

23. Weltweisheit suchen, das heißt mit einer angezündeten Laterne in der einen, einem Stab in der andern Hand in den Kreis treten und vor drei verschiedenen Personen anklopfen mit der Bemerkung: Ich suche Weltweisheit. Nun erhält er von von diesen irgend einen Rath, z. B. So lerne fleißig, lies gute Bücher, höre auf das, was Dir kluge Leute sagen. Es können auch Scherze angerathen werden; z. B. da mußt Du den Finger an die Nase halten; Dir ein besseres Licht anschaffen; eine Brille oder Spornen tragen u. f. w.

24. Sich mit einem Lichte vor den Spiegel stellen und sehr ernsthaft hineinschauen.

25. Aus einem Glase trinken ohne es mit dem Munde oder der Hand zu berühren. (Mitteltst eines Strohhalmes oder anderen Röhrchens.)

26. Sich stellen, als ob man einen zur Thür hereintretenden Fremden begrüße.

27. Drei nützliche Pflanzen nennen.

28. Ein brennendes Licht so stellen, daß es die ganze Gesellschaft, nur er selbst nicht steht. (Er hält den Leuchter auf seinen Kopf.)

29. Er soll das Einmaleins rückwärts sagen.
30. Er soll Schildwache stehen, bis ihn Einer erlöset, das heißt abholt.
31. Angeben, was man für das Beste in der Welt hält und warum.
32. Er soll der Gesellschaft etwas vortanzen.
33. Er soll Gassenlaufen. (Die Gesellschaft stellt sich in zwei Reihen, durch welche der Sträfling gehen muß, und jeder Spieler hat einen Plumpsack, womit er ihm einen Schlag gibt.)
34. Auf einem Beine hüpfend vor jedem Spieler ein Compliment machen.
35. Mit verbundenen Augen sich necken lassen.
36. Bei jedem Spieler Abbitte leisten.
37. Einen Krähhahn machen und vor Jedem aus der Gesellschaft etwas frähen.
38. Sich selbst eine Strafpredigt halten.
39. Mit dem Plumpsack zehn Handpatsche erhalten.
40. Irgend eine aufgegebenen Arbeit machen.
41. Sich auszisphen lassen.
42. Dreien von der Gesellschaft Leberreime sagen, z. B. der erste beginnt: Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Taube. Der Sträfling antwortet: Mein Freund, ich muß erst sehen, ehe ich es glaube u. s. w.
43. Durch Mimik ein Instrument zu spielen, während ein Anderer den Taft auf seinen Rücken schlägt.
44. Er soll nur ein Geldstück in die Hand nehmen und doch zwei sehen lassen. (Er hält es an den Spiegel.)
45. Auf dem Steckensperde reiten.

46. Auf der faulen Bank sitzen.
47. Eine Leidenschaft durch Pantomime ausdrücken, z. B. Furcht, Schrecken, Angst.
48. Jedem ein Geschenk mit Worten machen.
49. Er soll mit langer Nase herumgehen. (Seine ausgestreckten Finger von beiden Händen vor die Nase halten, wozu ihm ein Spieler noch eine Hand borgt.)
50. Er soll sagen, warum das Wasser bergab läuft.
51. Auf einem Beine stehen, bis er strauchelt.
52. Sich einen Schnurbart malen lassen.
53. Seine Lebensbeschreibung zum Besten geben. (Darf nur eine erfundene und scherzhafte sein.)
54. Ein Exempel aus dem Kopfe rechnen.
55. Er muß sich rechtfertigen, warum er beim Spiele nicht besser aufgepaßt hat.
56. Eine Fabel erzählen.
57. Vorbei marschiren ohne zu lachen (wozu er auf jede Weise gereizt werden kann.)
58. Ein gymnastisches Kunststück machen.
59. Mit dem Finger aus einem mit Wasser halbgefüllten Teller ein Stück Geld zu holen, ohne sie in's Wasser zu tauchen.
60. Eine Maske aus sich machen lassen, wozu jeder Spieler seinen Beitrag dazu liefert.
61. Fünf große Städte eines Landes nennen.
62. Fünf große Flüsse eines Erdtheils nennen.
63. Er soll drei hervorragende Personen aus der Geschichte unserer Zeit angeben und warum dieselben berühmt wurden.

64. Auf dem Seile zu gehen ohne zu schwankeu, das heißt mit geraden Füßen auf einem vorgezeichneten Striche.

65. Ein Examen aushalten (wozu jedoch der zu Examini- rende die Examinationen selbst ausführen darf).

66. Etwas auf eine bestimmte Zeit mit steifem Arme halten.

67. Stehend seine Füße küssen. (Macht ihn bis zum Munde zu bringen viel Schwierigkeit und gibt Veranlassung zum Lachen.)

68. Sich selbst küssen. (Geschieht, indem er zum Spiegel geht und sich küßt.)

69. Er soll zehn Sprüchwörter sagen.

70. Sich an der Nase herumführen zu lassen. (Geschieht wörtlich.)

71. Er soll mit verbundenen Augen so lange nach Je- mand in der Gesellschaft greifen, bis er erräth, wer es ist.

72. Einen Satz ohne r zu sagen.

73. Knien bis ihn Einer erlöset.

74. Mit fest zusammengebundenen Füßen bei der Gesell- schaft vorbeihüpfen.

75. Einen Betrunknen spielen.

76. Ein großes Glas Wasser auf einen Zug ausleeren.

77. Eine Predigt halten.

78. Mit mehreren aus der Gesellschaft Handel suchen und dann mit einem Plumpsack von ihnen bestraft werden.

79. Auf den Händen gehen.

80. Er soll einige Produkte eines Erdtheils nennen.

81. Der Inhaber des Pfandes soll in einen sauern Apfel beißen. Ausführung: Seinen Nachbar oder Nachbarin in den Finger beißen.

82. Vier Messer, die man in die Ecken des Zimmers gesteckt hat (oder vier Gegenstände anderer Art) zu holen, ohne aus einem mitten in der Stube angebrachten Kreise zu gehen. Eine Veriraufgabe.

Man stellt sich dazu entweder in einen Tannenreifen oder einen Ring von Bindfaden, hebt diesen auf und holt so die Messer, indem man den Kreis mit sich nimmt.

83. Den Grund angeben, warum man dieses oder oder jenes Ding, Sache oder Person für das Beste hält.

Man gibt hier etwas Beliebiges an.

84. Pfeifen ohne zu lachen.

Die Sache wird nämlich dadurch erschwert, daß man sich dem, welcher pfeifen soll, gegenüberstellt und ihn durch allerlei Grimassen zum Lachen bringen sucht.

85. Eine Leidenschaft, vom Nachbar in's Ohr gesagt, durch Mienen ausdrücken.

86. Sich gegen die Anschuldigung eines Fehlers in Versen vertheidigen.

87. Aus gegebenen Endreimen ein Verschen machen.

88. Ein Räthsel auflösen.

89. Selbst ein leichtes Räthsel machen.

90. Ein Liedchen declamiren oder singen.
91. Eine kleine Geschichte erzählen.
92. Drei, vier bis sechs gegebene Wörter schnell zu einer Geschichte verbinden.
93. Seine größte Tugend
94. Seinen größten Fehler nennen.
95. Er soll herumgehen und an dem Anzuge eines Jeden etwas tadeln oder loben.
96. Pantomimisch anzeigen, was das nächste Pfand thun soll.
97. Sich ohne Gebrauch der Hände auf den Boden setzen und eben so wieder aufstehen.
98. Sich auf eine umgelegte Flasche setzen und zwei Lichter anzünden, in jeder Hand eines haltend.
99. Sehr ernsthaft aussehen und keine Miene verziehen.
100. Einem Jeden eine Unwahrheit sagen.
101. Ein neues Spiel vorschlagen.
102. Auf den Nachbar einen Vers machen.
103. Er soll sich von Jedem in ein gewisses Etwas verwandeln lassen und zugleich fragen: Warum dies gewählt wird.
104. Er soll eine Frage thun, die der Befragte nicht beantworten kann.

Diese Auflösung ist leichter, als sie auf den ersten Blick scheint, da sie mehrere Anwendungsarten zuläßt. — Zunächst kann man die Frage in einer Sprache thun, die der Befragte wahrscheinlich nicht versteht; ist dies dennoch der Fall, so

wird der Frager ausgelacht und für die verfehlte Auflösung nochmals bestraft. — Dann aber kann man die Frage auf irgend ein Ereigniß der Zukunft richten, dessen Vorausbestimmung gänzlich in das Bereich der Unmöglichkeit fällt; z. B. Wird dieser oder jener Kirchturm, wenn er einstürzt, auf die rechte oder linke Seite der Kirche fallen? — Wie lange wird zwischen diesem und jenem Staate der Frieden fortbestehen? — Wie wird der berühmteste Name der preussischen Geschichte der nächsten fünfzig Jahre heißen? — Aber auch Fragen der Vergangenheit lassen sich nicht beantworten; z. B. Wer ging heute Morgens zuerst zu dem und dem Thore hinein oder hinaus? — Welcher Kaufmann macht heute seinen Laden zuerst auf? u. dergl. m.

105. Den Komplimentschneider machen.

Dies hat theilweise Aehnlichkeit mit dem folgenden und Nr. 110 und 112; allein die Verschiedenheit kann auf doppelte Weise herbeigeführt werden; entweder, indem der Komplimentschneider die Aufgabe erhält, mit den stärksten Farben aufzutragen, d. h. die Complimente durch Uebertreibung möglichst lächerlich zu gestalten oder indem man ihm eine erschwerende Bedingung stellt, daß irgend ein bestimmter Buchstabe darin nicht vorkommen darf, daß jedes einzelne Kompliment mit einem bestimmten Worte anfangen und mit einem andern bestimmten enden muß u. s. f.

106. Vergleichen anstellen.

Er läßt sich entweder von Mitgliedern der Gesellschaft eine Person und eine Sache nennen, die er mit einander vergleichen soll und thut dies dann unter Angabe der Gründe, oder er geht bei sämmtlichen Mitgliedern herum und vergleicht sie mit irgend einer Sache, einem Dinge, einem Begriffe und sagt dabei weßhalb er diesen Vergleich aufstellt.

107. Die Beichte.

Man vertraut Jemanden ein Geheimniß in das Ohr. Man kann aber auch eine herumgehende Beichte anordnen, welche auf andere Weise vor sich geht. Die Gesellschaft setzt sich in einen Kreis; derjenige, dem diese Büßung auferlegt ist, beichtet nun dem, der zu seiner Rechten sitzt, irgend Etwas; dieser sagt das Gebeichtete einem Andern, der es abermals weiter sagt und so geht es in dem Kreise umher, bis das Gebeichtete zu dem kommt, von dem es ausging und dieser erklärt nun, ob es noch ganz dasselbe ist, was er gebeichtet hat.

108. Der Blumenstrauß.

Wenn einer Dame aufgegeben wird, einen Blumenstrauß zu binden, so wählt sie drei Blumen. Hierauf entfernen sich 2 Personen und bestimmen zusammen, welche Herren die genannten Blumen vorstellen sollen. Ist dieses geschehen, so fragen sie die Dame, was sie mit den Blumen ihres Straußes machen wolle? indem sie eine nach der andern nennen und dann sagen sie ihr die Namen der Herren, welche die Blumen vorstellen.

Wird einem Herrn diese Aufgabe zu Theil, so wählt er ebenfalls drei Blumen, deren Sinnbilder er auch sogleich angibt. Hierauf wählt er ein Band, um den Strauß damit zusammenzubinden, eine Vase, um ihn hineinzustellen und eine Devise, welche er darauf schreiben will, und endlich nennt er diejenige, welcher er den Strauß schicken will.

109. Machen, daß 7 von 12 auf geht.

Man schreibt auf den Thürkranz die Zahl 12, auf die Thüre selbst die Zahl 7, öffnet dann die Thür, so geht 7 von 12 auf.

110. Das Testament.

Man vermacht jedem Mitgliede der Gesellschaft eine moralische oder physische Eigenschaft, deren Besitz schätzbar ist. So kann man z. B. Jemanden seine Augen geben, einem Andern seine Klugheit, einer Dame seine Liebe, seine Zärtlichkeit u. Bei dieser Büßung ist sehr viel Gewandtheit und Vorsicht nöthig; denn man könnte ein Vermächtniß machen, das als Spott oder Tadel angesehen würde.

111. Seine größte Schwäche eingestehen.

Dies thut man entweder laut und öffentlich oder seinem Nachbar in das Ohr; doch ist man dabei nicht zu vollkommener Aufrichtigkeit verpflichtet.

112. Doppelsinnige Briefe schreiben.

Der, welchem diese Prüfung aufgegeben ist, soll z. B. ein Herr sein und einer Dame zu schreiben haben. Zu diesem Zwecke bricht er ein Blatt Papier in zwei Hälften; auf die vordere schreibt er nichts als Grobheiten, die ihm in die Feder diktiert werden und die er durch das, was er auf der zweiten Hälfte hinzufügt, in Schmeicheleien zu verwandeln hat. So sollte ihm z. B. aufgegeben sein:

Sie sind gefallsüchtig.

Sie sind auch eigensinnig.

Ihre Schönheit haben Sie bei dem Kaufmann.

Sie sind falsch.

Ich fühle, daß ich Sie nicht lieben kann.

Er könnte dann daraus machen:

Sie sind gefallsüchtig — sagen die Neiderinnen, die nicht wie Sie durch echten Reiz zu gefallen vermögen.

Sie sind auch eigensinnig — fügen Jene hinzu — und haben Recht; denn eigensinnig weigern Sie sich, die Huldigungen eitler alberner Gecken anzunehmen oder auch nur anzuhören.

Ihre Schönheit haben Sie bei dem Kaufmann — spricht der Meid, dem Sie verzeihen müssen, daß er schmähzt, was er nie erreichen kann, trüge er auch noch so viel Geld zu dem Kaufmanne.

Ich fühle, daß ich sie nicht lieben kann — denn Anbetung allein ist das richtige Wort, um zu bezeichnen, was ich bei Ihrem Anblicke empfinde.

113. Jemanden etwas in die Hand geben, was alle Andern sehen können, er selbst aber nicht.

Man läßt ihn sein eigenes Ohr oder seine Haare in die Hand nehmen, wobei er aber freilich keinem Spiegel gegenüberstehen darf.

114. Aus einer zugespöpften Champagnerflasche zu trinken, ohne sie zu öffnen, auch ohne Kork oder Flasche zu beschädigen. Eine Verirraufgabe.

Man wendet nämlich die Flasche um, gießt das Getränk in den unten befindlichen Raum und trinkt es aus diesem, wie aus dem besten Glase.

115. Die Gedanken.

Diese Bührung erfordert, wie die 110, viel Schonung und Zartheit, denn sie besteht darin, daß man einer jeden Person

in der Gesellschaft, was man von ihr denkt, sei es nun etwas Gutes oder Schlimmes, in's Ohr sagt.

116. Die Vermählung.

Der Büßende entfernt sich mit einer andern Person und Beide wählen nun zwei Verlobte. Hierauf fragt der Herr jede Dame, welche Eigenschaft sie an ihrem Bräutigam wahrgenommen? und die Dame jeden Herrn: Wie finden Sie die Braut? Sobald Alle geantwortet haben, nennen die Beiden, welche die Verlobten gewählt haben, deren Namen.

117. Die Weihnachtskerze.

Man verbindet demjenigen, der diese Büßung zu bestehen hat, die Augen, gibt ihm ein kleines Stückchen Wachslight, das drei oder vier Linien Länge hat; er muß niederknien und man stellt vor ihn ein Licht auf den Boden. An diesem muß er nun blindlings sein Lichtstümpfchen anzuzünden suchen, ohne daß er mit der linken Hand hilft.

118. Sich Jemandes Willen überlassen.

Man muß dem Befehle irgend einer Person oder der ganzen Gesellschaft, je nachdem es ausgemacht wird, genau gehorchen.

119. Die Verbannung.

Man befiehlt einer Person, in dem Winkel des Zimmers sich zu setzen und daselbst zu bleiben, während man 1, 2 oder 3 Pfänder zieht, man kann auch für die ganze Zeit, in welcher noch Pfänder auszulösen vorhanden sind, verbannt werden.

120. Johann, blase das Licht aus.

Bei dieser Büßung nimmt man ein brennendes Licht, hält es schnell vor das Gesicht des Büßenden, der eine Serviette unter dem Knie haben muß und fährt damit fort, bis es ihm gelingt, das Licht auszublasen.

121. Die drei Gebrechen.

Der Büssende muß sich einäugig, hinkend und buckelig stellen. Deshalb schließt er das eine Auge zu, krümmt den Rücken und sich auf einen Stock stützend geht er nur auf einem Beine. In diesem Zustande geht er auf einem Beine zu einer Dame nach der andern und spricht: Ein kleines Küßchen, Madame, aus Mitleid gegen mich armen Mann, der mit drei Gebrechen beladen ist. Es steht der Dame frei, ihm das Almosen zu geben oder nicht. Diejenigen, welche es ihm abschlagen, antworten: Gott helf' Euch! und er muß weiter gehen, ohne Zwang anzuwenden, weil er sonst zur Strafe sein Pfand nicht wieder bekommt.

122. Die Marionetten.

Derjenige, welchem diese Büssung auferlegt wird, setzt sich auf den Schoß eines andern Herrn und verbirgt seine Arme hinter seinem Rücken. In dieser Stellung declamirt er nun Verse oder erzählt eine Geschichte. Derjenige aber, auf dessen Schoße er sitzt, muß dabei die Gesten machen. Deshalb läßt dieser seine Arme an den Seiten des Erzählers herabhängen und gestikulirt nur damit, als wenn er selbst erzählte. Nichts ist spaßhafter und kurzweiliger, als von dem Einen schöne Verse mit Nachdruck declamiren zu hören und einen Andern dabei die Gesten machen zu sehen, welche die Declamation begleiten müssen.

123. Die Wanduhr.

Die Person, welche das Pfand auszulösen hat, stellt eine Wanduhr vor, stellt sich hinter den Ofen und wartet, bis Jemand aus der Gesellschaft kommt und fragt: Was hat es geschlagen? Die Wanduhr antwortet mit einer beliebigen Zahl, die jedoch nicht die Zahl übersteigen darf, welche die wirkliche Uhr um selbige Zeit zeigt. Fehlt in dieser Hinsicht die Wanduhr, so heißt es: „Unsere Wanduhr taugt nichts, wir wollen sie fortschaffen; trifft sie aber die rechte Zahl, so kann dieselbe so viele Küsse

von der Person, welche fragte, fordern, wenn es eine Dame ist; ist es aber ein Herr, so kann sie denselben mit so viel Schlägen als genannt wurden, fortjagen und sich eine andere Person zum Fragen ausbieten.

124. Jedem einen guten Rath ertheilen.

Der Besitzer geht im Kreise herum und ertheilt einem Jeden der Anwesenden einen guten Rath, entweder im Stillen, oder mit lauter Stimme, je nachdem es verlangt wird.

125. Sich von Jedem ein Gleichniß über sich selbst sagen lassen.

Der Büßende geht im Kreise umher und fragt einen Jeden: „Womit vergleichen Sie mich?“ auf erhaltene Antwort fragt er: „Warum?“ Hierauf wird angegeben, welche Aehnlichkeit der Fragende mit der genannten Sache habe. Z. B. Ich vergleiche Sie mit einer Rose. — Warum? — Weil Sie, wie jene blühen. — Ich vergleiche Sie mit einer Gans: Warum? Weil Sie, wie jene, zwei Füße haben &c.

126. Den Stummen machen.

Die Lösung dieser Aufgabe besteht darin, daß derjenige, welchem sie aufgegeben worden ist, alles das, was die Andern der Reihe nach durch Zeichen zu verstehen geben, und zu machen befehlen, ebenfalls wie Jene still und stumm vollziehen und ausführen muß. Die ganze durch Geberden geäußerte mimische Unterhaltung macht viel Vergnügen.

127. Eine Venus schaffen.

Um dies Wunder zu bewirken, entlehnt man jeder anwesenden Dame irgend eine Schönheit, einen Reiz, einen Körpertheil und setzt daraus ein möglichst vollkommenes Ganze zusammen.

Mit Küssen.

128. Das Dach des Hauses küssen.

Einem Herrn wird dadurch die süße Verpflichtung auferlegt, einer Dame einen Kuß auf die Stirne zu geben.

129. Das Almosen.

Ein Herr kniet vor einer Dame nieder, nimmt die Stellung eines demüthig Bittenden an und klopft mit beiden Händen leise auf ihre Knie. Die Dame fragt nun so lange es ihr gefällt, was er wünsche. Z. B. Wollen Sie Wein? — Verlangen Sie Brot &c. Unterdeßsen klopft der Herr fort, bis sie zu ihm sagt: Wollen sie einen Kuß? Hierauf erhebt sich der Herr und küßt sie.

130. Soll ein Porträt malen.

Gehört das Pfand einer Dame, so bestimmt man, welchem Herrn sie einen Kuß geben oder ihm die Wangen streicheln soll und umgekehrt.

131. Soll den Bienenkorb machen.

Gehört das Pfand einer Dame, so setzt sie sich nieder und alle Herren kommen, bringen Honig in den Korb, indem ihr Jeder einen Kuß gibt. Gehört es aber einem Herrn, so macht er eine Dame zur Bienenkönigin; die andern Damen stellen Blumen vor, aus welchen er durch einen Kuß von jeder Honig zieht und ihn in den Bienenkorb oder zur Königin durch einen Kuß bringt.

132. Der Kapuzinerkuß.

Der Büßende wählt eine Dame, beide knien hierauf nieder, Rücken gegen Rücken gewendet. Die Dame richtet ihren Kopf rechts und der Herr wendet den seinigen über die linke Schulter und beugt seinen Leib, so viel er kann, um seine Lippen auf die Wangen oder Lippen des Frauenzimmers zu drücken. Während dieser Bewegung muß der Herr seinen linken Arm auf eine geschickte Weise frei machen, um den Leib der Dame damit zu umfassen.

133. Der Nonnenkuß.

Der, welchem dieser zur Büßung aufgegeben wird, wählt eine Dame und küßt diese durch das Gitter eines Stuhlrückens.

134. Der Kuß durch Zufall.

Man nimmt die Könige und Damen eines Kartenspiels. Wenn ein Herr durch die Büßung sein Pfand auszulösen hat, so mischt man die vier Damen und theilt sie hierauf an vier junge Frauenzimmer aus, so wie es der Zufall gibt; alsdann läßt man den Herrn einen von den vier Königen ziehen. Zieht dieser z. B. den Treff-König, so umarmt er die Dame, welche die Treff-Dame bekommen hat. Hat eine Dame diese Büßung zu bestehen, so geht man umgekehrt zu Werke.

135. Die vier Winkel des Zimmers zu küssen.

Man stellt vier Damen in die vier Winkel des Zimmers, welche man alsdann küßt. Diese Aufgabe, so wie alle übrigen, die einen doppelten Sinn haben, geben gewöhnlich auf Kosten desjenigen zu lachen, der sie buchstäblich erfüllt, wozu man leicht verleitet werden kann, wenn man die feine Weise, sie auszuführen, nicht weiß.

136. Der Trugkuß.

Eine Dame geht auf einen Herrn zu und thut, als wolle sie ihn küssen. Dieser stellt sich in Bereitschaft, um den Kuß zu empfangen, aber sie drängt ihn zurück und läßt sich von seinem Nachbar küssen.

137. Die Person, welche man am Liebsten hat, zu küssen, ohne daß sie es gewahr wird.

Man küßt alle Personen, welche von dem entgegengesetzten Geschlechte da sind.

138. Maulen.

Die Person, welche maulen soll, nennt der Person, welche die Pfänder hat, den Namen irgend eines Mitgliedes der Gesellschaft. Hierauf stellt sie sich in einen Winkel und kehrt ihren Rücken allen denen zu, welche zu ihr kommen, bis die, welche sie genannt hat, herbeikommt, um sich küssen zu lassen.

139. Das possierliche Hin- und Herlaufen.

Dieses wird nur Damen zur Büßung auferlegt. Diejenige Dame, der es aufgegeben worden ist, wählt eine junge Freundin; hierauf geht sie zu einem Herrn, küßt diesen, kehrt dann zu ihrer Freundin zurück und gibt ihr den Kuß wieder. Diese bleibt ruhig sitzen und bekommt nach und nach so viele Küsse, als die Dame zur Büßung dem Herrn in der Gesellschaft geben muß.

140. Seinen Schatten zu küssen.

Man stellt sich so zwischen ein Licht und eine Dame, daß das Erstere den Schatten des Büßenden gerade auf die Dame wirft und indem man dann diese küßt, küßt man natürlich zugleich auch seinen Schatten.

141. Die Pilgerfahrt.

Ein Herr führt eine Dame bei der Hand und bleibt nach und nach vor allen Mitgliedern der Gesellschaft stehen, indem er zu jedem Herrn spricht: Ich bitte um ein kleines Stück Brot für mich und um einen Kuß für meine Schwester und zu jeder Dame: Ich bitte um ein kleines Stück Brot für meine Schwester und um einen Kuß für mich.

142. Seufzen.

Die Person, welche seufzt, stellt sich in einen Winkel; man fragt sie nuu: Nach wem seufzen Sie? Sie nennt hierauf eine Person, die mit ihr verschiedenen Geschlechtes ist und diese kommt und küßt sie; diese stellt sich nun vor die Seufzende und seufzt nach Jemand anders und so geht es fort bis die ganze Gesellschaft in einer Reihe steht. Alsdann kehrt die erste Person, welche geseufzt hat, an ihren Platz zurück, indem sie alle Damen küßt, wenn es ein Herr ist oder sich von allen Herren küssen läßt, wenn es eine Dame ist. Die Folgenden thun Alle daselbe.

143. Schinken schneiden.

Der Büßende stellt sich in eine Ecke des Zimmers und sagt:

Ich stehe hier und schneide Schinken,

Wen ich lieb habe, dem werd' ich winken;

worauf er einer Person des andern Geschlechts winket, welche ihn mit einem Kuße erlöset. — Dieses Winken wird entweder der Reihe nach fortgesetzt oder es endet gleich mit dem eigentlichen Pfandgeber.

144. Speck schneiden.

Der Büßende tritt ebenfalls in eine Ecke, declamirt aber:

Ich stehe hier und schneide Speck,

Wer mich lieb hat, holt mich weg;

worauf dann die, welche einen Kuß wünschen, sich beeilen müssen, denselben zu erhaschen, indem sie den andern menschenfreundlichen Seelen zuvorzukommen suchen.

145. In einen Brunnen fallen.

Der Büßende tritt wieder bei Seite und sagt:

Ich bin in einen Brunnen gefallen.

Wie tief? — fragt Einer aus der Gesellschaft.

Vier Ellen (oder Klafter) tief.

Wer soll Dich herausziehen?

Der — oder die. — Worauf dann der Genannte die Erlösung aus dem Brunnen dadurch bewirken muß, daß er die Zahl der Ellen oder Klafter in Küßen verabreicht.

146. Das Pferd des Aristoteles.

Der Büßende läßt sich auf alle Biere nieder und kriecht auf der Diele umher. Eine Dame setzt sich auf seinen Rücken und wird nun in dieser Lage von ihm zu allen Herren getragen, von denen ein Jeder sie küßt.

147. Der Ritter von der traurigen Gestalt.

Wem diese Lösung auferlegt wird, der muß eine Dame auf seinen Schooß nehmen, die einen andern Herrn herbeiruft, um sich von ihm küssen zu lassen.

148. Amor's Brücke.

Ein Herr, der sich mitten in dem Kreise auf alle Biere niedergelassen hat, nimmt einen Herrn und eine Dame auf seinen Rücken, die sich dann küssen.

149. Reise nach Korinth.

Ein Herr, dem die Reise aufgegeben wird, nimmt eine angezündete Wachskerze in die Hand und geht demjenigen, den

er zum Begleiter auf seiner Reise wählt, ein weißes Schnupftuch. Hierauf nimmt er diesen bei der Hand und führt ihn zu allen Damen der Gesellschaft. Sein Reisegefährte küßt sie nacheinander und streicht jedesmal mit dem Schnupftuche über Mund seines Führers.

150. Die Elektrizität.

Derjenige, welcher verurtheilt wird, sich elektrisiren zu lassen, muß auf einen Stuhl treten und zwei Herren fassen ihn dann auf beiden Seiten an der Hand. Die Gesellschaft bildet einen Kreis, in dem Herren und Damen sich unter einander mischen und einander bei den Händen fassen. Hierauf machen die Elektrisirten an seinen Armen eine kreisförmige Bewegung und diese theilt dem ganzen Kreise den elektrischen Funken mit. Der erste Elektrisirer zur Rechten küßt seine Nachbarin, diese ihren folgenden Nachbar, nur der Kranke küßt Niemanden.

151. Der Kloster-Thürhüter.

Wer diesen vorzustellen beauftragt ist, stellt sich an die Thüre eines angrenzenden Zimmers, um das Geschäft eines Thürhüters zu versehen. Eine Dame, welche in diesem Zimmer sich versteckt hat, klopft einige Zeit darauf an, der Thürhüter öffnet und sie sagt ihm heimlich den Bruder, den sie haben will. Der Thürhüter nennt nun den verlangten Herrn laut; der Bruder geht zu der Dame in das Zimmer und der Thürhüter verschließt die Thüre. Man klopft von Neuem, die Schwester verläßt das Kloster und man wird schon merken, daß dieses nicht geschieht, ohne einen Kuß empfangen zu haben. Der Bruder seinerseits läßt eine Schwester rufen und so geht es fort bis die ganze Gesellschaft, den Thürhüter ausgenommen, in dem Kloster gewesen ist.

Man kann auch das ganze Kloster auf einmal zusammenberufen, um die Büßung des Thürhüters eher zu beendigen und ihn selbst kann man in das Sprachzimmer fordern.

152. Der Beordnete.

Der Herr, welcher die BÜßung zu bestehen hat, wählt einen andern Herrn oder nimmt den, welcher sich ihm anbietet, und beide gehen nun zusammen an das eine Ende des Zimmers. Hier bekommt der Erstere, der mit einem Horne, anstatt eines Säbels bewaffnet ist, das er an die Schulter anlegt, von seinen Gefährten den Befehl, die Dame, welche er ihm nennt, aufzusuchen, sie mit seiner Waffe zu begrüßen und sie zu ihm zu bringen. Sobald er sie gebracht hat, wird er befehligt, sich zu schwenken und sein Gefährte küßt nun die Dame hinter seinem Rücken. Hierauf befehlt ihm die Dame, den Herrn, der sie so eben geküßt hat, an seinen Platz zurückzubringen und einen Andern, den sie nennt, herbeizuführen. Nachdem dieser, wie der Erstere, einen Kuß bekommen hat, läßt er die Dame an ihren Platz zurückbringen und sich eine Andere mit derselben Umständlichkeit herbeiführen. Dieses Zurückbringen und Herbeiführen durch den Beordneten dauert so lange fort, bis alle Herren und alle Damen der Gesellschaft nach einander hin- und hergeführt worden sind.

153. Der preußische Soldat.

Diese BÜßung hat einige Aehnlichkeit mit der vorhergehenden. Der Herr, welcher den Soldaten machen muß, wählt sich einen Officier. Dieser führt seinen Soldaten in einen Winkel, gibt ihm ein Rohr oder einen Stock, den Jener wie eine Flinte tragen muß und nachdem er ihn eine Zeitlang hat exerciren lassen, führt er ihn, indem er selbst vorangeht, bis in die Mitte des Kreises zurück. Hier führt er nun den Soldaten von einer Dame zur andern; läßt ihn vor der einen Dame das Gewehr präsentiren, vor der andern das Gewehr laden, vor der dritten auf die Pfanne schütten, vor der vierten das Gewehr anlegen, vor der fünften das Gewehr Feuer geben, indem er mit einem Fuße auf die Erde knien muß u. s. w. und bei jedem Commando das der Soldat vollzieht, küßt der Officier die Dame. Ist die

Runde gemacht, so kommandirt der Offizier den Soldaten, sich auf das Gewehr zu lehnen und schickt ihn dann an seinen Platz zurück.

154. Der Hasenkuß.

Wer das Pfand auszulösen hat, muß eine Dame bitten, von ihm sich den Hasenkuß geben zu lassen. Beide nehmen das Ende eines Fadens von der Länge einer Klafter in den Mund die Dame das eine, der Herr das andere Ende. Dieser Faden, welcher nicht ganz locker, sondern angezogen und etwas straff gehalten sein muß, trennt Beide. Bald aber verkürzt sich dieser Faden immer mehr, indem die Personen mit den Zähnen ihn in den Mund ziehen, bis sie einander so nahe sind, daß der Herr die Dame umarmen und küssen kann.

155. Den Leuchter zu küssen.

Man gibt einer Person des andern Geschlechtes die Kerze — allenfalls auch den ganzen Leuchter — in die Hand, läßt sie diese hoch heben und küßt sie.

156. Die Erde küssen.

Wer klug ist, weiß, daß der Mensch aus einem Erdenkloß geschaffen wurde, indem er daher einen Menschen küßt, küßt er die Erde und ein Herr, der zu dieser Strafe verurtheilt wurde, findet sicherlich einen recht niedlichen und küßeinladenden Erdenkloß, der ihm aus dieser Verlegenheit hilft.

157. Soll hangen und verlangen.

Man stellt sich hin und sagt: „Ich hange und verlange.“ Nun wird gefragt: nach wem denn? worauf die büßende Person sagt: Nach Fräulein N. N. oder Herrn N. N., die verlangte Person löst sofort die stehende durch einen Kuß ab.

158. Soll sich zum Ritter schlagen lassen.

Ist es das Pfand einer Dame, so erhält sie von jedem Herrn einen sanften Schlag und einen Kuß; ein Herr aber dasselbe von jeder Dame, doch mit dem Unterschiede daß der Herr sich von der Dame knieend zum Ritter schlagen läßt.

159. Soll polnisch betteln gehen.

Die Dame, der das Pfand gehört, wählt einen Herrn und umgekehrt; gehen dann zu Jedem, klopfen mit dem Fuße und sagen: „Wir sind arme Leute und bitten um einen Kuß.“ Wenn beide vor einem Herrn stehen, so gibt die Dame erst diesem, nachher dem von ihr erwählten Herrn einen Kuß; stehen beide vor einer Dame, so verfährt der Herr, wie vorhin die Dame und so geht es fort bis zum Letzten.

160. Soll versinken.

Der Eigenthümer des Pfandes tritt hin und sagt: „Ich bin versunken.“ Man fragt ihn: „Wie tief?“ Er antwortet: „2, 3, 4 Ellen tief?“ Weiter: „Wer soll Sie herausholen?“ Worauf der Befragte eine Dame, die Befragte einen Herrn nennt; der Befreier küßt sie so oft, als Ellen sie tief versunken war; man kann auch die Reihe so durchmachen.

161. Amors Elle.

Man nimmt die Hände einer Dame und legt sie zusammen; hierauf entfernt man sie von einander, als wenn man die Länge ihrer Arme messen wollte und in dieser Stellung umarmt und küßt man sie. Dies nennt man Amors Elle. Man kann aufgeben, 2, 3, 4 und mehr solche Ellen zu messen, aber man darf die zur Büßung vorgeschriebene Zahl nicht überschreiten.

Scherzhafte Wahrsagerbuch.

Kunst die Karten zu schlagen oder darans wahrzusagen.

In Gesellschaften kann man dadurch viel Heiterkeit erwecken, es gehört aber ein gewandter und angenehmer Vortrag dazu, um Alles im Zusammenhange vorzubringen und dem Ganzen Interesse zu verleihen. Man achte dabei auf die Mienen dessen, dem man wahrsagen will, falls man etwas darin liest (bei Verliebten ist dies leicht der Fall) dieses benützt und so der Anschein gewonnen wird, als wisse man Vieles; man wolle aber bloß nicht Alles sagen; dabei suche man durch Fragen die Person auszuforschen zc.

Das Ganze ist ein heiterer Scherz — trifft bisweilen wirklich etwas zu, so ist dies derselbe Fall wie bei den Träumen; es fügte sich gerade so; die unzähligen Male, wo aber nichts eingetroffen und die sich zu den Erfüllungen wie 1 zu 10.000 verhalten, von denen erzählt Niemand etwas. Auch hüte man sich bei derlei Wahrsagerscherzen Verhältnisse zu berühren, die nicht Allen bekannt sind und deren Bekanntmachung unliebsam wäre.

Die Bilder und Farben der Blätter sollen nach alter Tradition folgendes bedeuten:

In der deutschen Karte.

- Grün Aß, bedeutet Geld, das man bekommt.
- " König, Glück in Unternehmungen.
- " Bauer, Gute Zeiten.
- " Unter, Neuigkeiten.

- Grün 10, bedeutet Ausgaben.
 " 9, Traurige Nachrichten.
 " 8, Aerger.
 " 7, Schrecken.
 " 6, Verlust.
- Herz Aß, bedeutet angenehme Nachricht.
 " König, Ein Geschenk.
 " Bauer, Treue.
 " Unter, Angenehmes.
 " 10, Geschenk.
 " 9, Unzufriedenheit.
 " 8, Freuden.
 " 7, Glückliche Nachrichten.
 " 6, Glück im Spiel.
- Eichel Aß, bedeutet Todesfall.
 " König, Verdruß durch einen Mann.
 " Bauer, Untreue.
 " Unter, Unangenehme Botschaft.
 " 10, Streitigkeiten.
 " 9, Falschheit.
 " 8, Untreue, Diebstahl.
 " 7, Häuslicher Kummer.
 " 6, Mißtrauen.
- Schelle Aß, bedeutet Geld und Brief.
 " König, Reiche Bekanntschaft.
 " Bauer, Gute Nachricht.
 " Unter, Geldvermehrung.
 " 10, Geschenk erhalten.
 " 9, Unverhofftes Glück.
 " 8, Krankheit.
 " 7, Verdruß in der Freundschaft.
 " 7, Verdruß wegen Geld.

In der französischen Karte. 01

- Pique Roi** (König), bedeutet Schaden.
- " Dame, sich vor einem Betrüge oder Diebstahl hüten.
- " Valet (Bube), Etwas Neues bekommen.
- " 1, Betrogen werden.
- " 2, Geldverlust.
- " 3, Neid.
- " 4, Besitz von etwas Neuem.
- " 5, Viel Arbeit und Mühe.
- " 9, Kleinen Streit.
- " 7, Nachricht aus der Ferne.
- " 8, Aerger.
- " 9, Aerger mit einem Geizigen.
- " 10, Liebe.

Coeur Roi, bedeutet Vermehrung seiner Einnahme.

- " Dame, Zank wegen Geld.
- " Valet, Freude.
- " 1, Ehre.
- " 2, Vergnügen.
- " 3, Tod eines Freundes.
- " 4, Einen neuen Freund bekommen.
- " 5, Etwas Neues, Gutes.
- " 6, Fröhliche Botschaft.
- " 7, Neue Freundschaft.
- " 8, Hochzeit, Nachricht.
- " 9, Fröhlichkeit.
- " 10, Gut, Glück.

Trefle Roi, bedeutet Freude.

- " Dame, Krankheit.
- " Valet, Eingehendes Geld.
- " 1, Glück in Unternehmungen.
- " 2, Gute Zeiten.

- Treffle** 3, Neuigkeiten.
 " 4, Verweigerung.
 " 5, Geldeinnahme.
 " 6, Geld.
 " 7, Traurige Botschaft.
 " 8, Etwas Besonderes erfahren.
 " 9, Kleinen Verdruß.
 " 10, Etwas geschenkt erhalten.

Careau Roi, bedeutet Todesfall eines nahen Freundes.

- " Dame, Ein gutes Herz.
 " Valet, Falschheit.
 " 1, Untreue.
 " 2, Aufrichtigkeit eines Freundes.
 " 3, Verdruß mit einem Manne.
 " 4, Verdruß mit einer Frau.
 " 5, Falschheit.
 " 6, Unverhofftes Glück.
 " 7, Unerwartete Freude.
 " 8, Was Liebes haben.
 " 9, Belogen werden.
 " 10, Etwas verderben, zerbrechen, verlieren.

Bedeutungen der Farben beim Kartenausschlagen.

Die Schellen beziehen sich auf Reichthum, Wohlstand, sorgenfreies Leben.

Roth (Herz) zeigt Aufrichtigkeit, Freundschaft und Liebe an.

Die Eicheln bedeuten unangenehme Vorfälle, Mißhelligkeiten, Verlust, Ehrenfränkung, viele Arbeit, Mühe und Falschheit.

Grün, ist angenehme Hoffnung, Glück in Unternehmungen, Glück bei den Damen, wenn es ein Herr ist, der sich die Karte schlagen läßt und Glück bei den Herren für Damen.

Bedeutungen der Figuren.

Das Aß zeigt immer den höchsten Grad von einer Sache an, z. B. Es liegt das rothe Aß bei einer Dame und die Dame geht auf einen Ober zu, so ist die Bedeutung, daß diese Dame den Herrn sehr liebt; nur kommt es darauf an, wem es näher liegt, ist es dem Herrn näher, so möchte er aus Liebe zerschmelzen.

Die Könige zeigen Ehre an, einträgliche Ehrenstellen, wenn Schellen dabei liegt; öfters aber auch Verehrung und Achtung.

Die Ober sind die Herren.

Die Unter sind die Damen.

Die Zehner sind Briefe. Liegt Roth bei einem Zehner, so bedeutet es einen Liebesbrief, ist Schellen dabei, so bedeutet es ein Geschenk.

Die Neuner und Achter zeigen die Grade an, ob sich einer viel oder wenig Hoffnung zu machen hat &c.

Die Siebener bedeuten Häuser, Felder, je nach der Person.

Die Karten werden folgendermaßen gelegt. Man läßt aus einem Spiele Karten eine ziehen und diese bestimmt die Deutung des Spieles: z. B. zieht eine Dame Grün Neuner oder Pique Neuner, so ist Grün Unter oder Pique Dame das Blatt, welches die Person, die es gezogen, selbst vorstellt und präsentirt. Bei einem Manne ist der Ober oder der Bube die Person.

Dieses gezogene Blatt wird auf den Tisch gelegt und vom Rücken des Kartenspiels 28 Blätter abgezogen und auf den Tisch in vier Reihen, eine Reihe unter- und nacheinander aufgeschlagen, so daß man die vier Blätter in der Hand behält. Hierauf beginnt man die Deutung nach den oben angegebenen Regeln.

Würfel-Prophezeiungen.

Einer aus der Gesellschaft wirft einen Würfel, sucht die geworfene Augenzahl unter den Zahlen der unten stehenden Fragen auf, und richtet die bei dieser Zahl stehende Frage an einen der Herumsitzenden. Der Gefragte wirft denselben Würfel, sucht seine geworfene Augenzahl bei den unten stehenden Antworten auf und gibt das bei dieser Zahl Stehende zur Antwort. Dieses kann so lange gespielt werden, bis Jeder wenigstens einmal gefragt und geantwortet hat. Um hier nicht dieses Buch bei der Hand haben zu müssen, thut man wohl, wenn man die unten folgenden Fragen auf einem Blättchen und die Antworten auf einem andern Blättchen abgeschrieben mitbringt.

Fragen.

- Würfelzahl I. Wie wird sich meine Zukunft gestalten?
" II. Werde ich meinen Wunsch erreichen?
" III. Werde ich bald meine Hochzeit feiern?
" IV. Werde ich durch meine Heirath glücklich oder unglücklich werden?
" V. Was für einen Gatten (eine Gattin) werde ich erhalten?
" VI. Werde ich diesen Tag noch oft erleben?

Antworten auf die Fragen = Würfelzahl I.

- Würfelzahl 1. Sie werden ein alter Junggeselle (Jungfrau).
" 2. Durch eine Leidenschaft werden Sie Ihr ganzes Glück ruiniren.
" 3. Sie werden viel nützen und frohe Tage erleben.

- Würfelzahl 4. Sie werden in Vielen die Welt sonderbar finden.
 " 5. Sie werden schöne Häuser und Gärten aber nicht
 das Herz Ihres Gatten (Ihrer Gattin) besitzen.
 " 6. Unaufhörlich wird Sie das Glück verfolgen.

Antworten auf die Fragen = Würfelzahl II.

- Würfelzahl 1. Wenn Sie selbst nicht entgegenarbeiten.
 " 2. Wenn Sie Ihre Thorheiten bereuen.
 " 3. Wenn alle Bosheit vertrieben werden könnte.
 " 4. Nein, oder Sie müssen aufhören, Ihre Nachbarn
 (Ihren Nachbar) anzuschließen.
 " 5. Wenn Sie Ihre Pflicht vergessen können.
 " 6. Wenn Sie sich ganz gut aufführen.

Antworten auf die Fragen = Würfelzahl III.

- Würfelzahl 1. Wenn die Schwalben wiederkommen.
 " 2. Wenn Sie graue Haare haben.
 " 3. Niemals, denn Sie sind die Unbeständigkeit selbst.
 " 4. Wenn der Zauber sein Täuschen sucht.
 " 5. Wenn ein Gewisser die Welt verlassen haben wird.
 " 6. Ja, in den ersten zehn Jahren.

Antworten auf die Fragen = Würfelzahl IV.

- Würfelzahl 1. Vermeiden Sie sie, weiter sage ich nichts.
 " 2. Sie mehr als Ihr Gatte (Ihre Gattin).
 " 3. Sie haben es noch in Ihrer Gewalt.
 " 4. Wenn Sie nicht so krause Sinne hätten.
 " 5. So, wie Sie es anfangen, nicht.
 " 6. Ja, recht glücklich und zufrieden.

Antworten auf die Fragen = Würfelzahl V.

- Würfelzahl 1. Einen großartigen Geizhals.
 " 2. Einen alten Hagestolzen (eine alte Jungfer).
 " 3. Einen kreuzfidelten (eine muntere).

- Würfelzahl 4. Einen liebenswürdigen und verständigen (eine liebenswürdige).
 " 5. Einen Brummkopf.
 " 6. Einen tüchtigen und dabei reichen Jüngling (eine treue, reiche Jungfrau).

Antwort auf die Fragen = Würfelzahl VI.

- Würfelzahl 1. Wenn Sie nicht früher sterben.
 " 2. Das hängt viel von Ihnen ab.
 " 3. Ihrer Gesundheit gemäß, ja.
 " 4. Wenn Sie nicht gegen das vierte Gebot handeln.
 " 5. Wenn Sie Ihre Leidenschaft sich abgewöhnen.
 " 6. Alle Guten wünschen es Ihnen von Herzen.

Zu prophezeien wie alt einer ist, oder wie viel Geld er in der Tasche hat.

Zu diesem Spiele muß man sich die hier nebenan gedruckten 10 Tabellchen vorher abschreiben und diese dann einzeln auf 10 Pappen kleben. — Demjenigen, dem das Alter, oder wie viel Geld er in der Tasche hat, prophezeit werden soll, werden alle 10 Karten, eine nach der andern überreicht, und der Prophet fragt ihn bei jeder Karte: „Befindet sich die Zahl Ihres Alters (Geldes) auf diesem Kärtchen?“ Die Kärtchen, bei denen diese Frage bejaht wird, hält man von den andern gesondert und zählt dann die auf diesen Kärtchen oben links stehenden ersten Zahlen zusammen und das Produkt ist unfehlbar das Alter oder das vorrätliche Geld der fraglichen Person.

1	29	40	48	2	29	40	48	3	28	40	49
11	30	42	49	12	30	42	49	15	30	44	51
16	31	43	50	16	32	43	50	16	33	45	53
21	33	44	51	20	35	44	51	20	34	46	54
22	35	45	52	22	36	45	52	23	36	47	55
23	36	46	53	26	38	46	54	26	37	48	
27	38	47	55	28	39	47	55	27	38	49	

4	29	40	49	5	30	41	48
13	31	41	50	15	31	42	49
16	33	42	52	18	32	43	51
20	34	43	53	20	34	44	52
23	36	46	54	21	35	45	53
25	38	47	55	25	36	46	54
26	39	48		28	38	47	55

6	29	40	48	7	29	40	49	8	28	40	49
14	31	41	50	15	31	41	50	14	31	42	50
16	32	42	51	18	33	42	51	17	33	43	51
18	34	43	52	21	34	43	52	21	35	44	52
20	36	44	53	23	36	45	53	23	36	45	53
24	38	44	54	25	37	46	54	24	37	46	54
27	39	47	55	26	38	47	55	27	39	48	55

9	26	40	49	10	28	39	48
13	30	41	50	11	30	41	49
17	32	42	51	12	32	43	50
19	34	44	52	19	33	44	51
22	35	45	53	22	35	45	52
25	37	47	54	24	37	46	53
27	39	48	55	26	38	47	54

Punktirkunst.

Die Araber waren die ersten, welche diese Kunst übten, indem sie Punkte mit dem Stabe in den Sand oder auf der Erde entwarfen, und dann, nachdem sie dieselben in besondere Figuren gebracht hatten, dadurch künftige Dinge errathen zu können meinten. Später haben sich sehr Viele mit dieser vermeintlich tiefen Wissenschaft abgegeben und große Traktate darüber geschrieben, so z. B. Robert Fludd — gegenwärtig bemüht man sie aber bloß dazu, in gesellschaftlichen Zirkeln zur Erheiterung beizutragen — denn es wird Niemanden wohl einfallen, darauf als auf ein Orakel zu bauen; denn die Zukunft liegt weder in Karten noch in Würfeln, weder im Kaffeesage noch in Punkten, sondern Gott allein ist, der sie kennt und dem wir sie anheimstellen müssen.

Wenn Jemand punktiren will, so läßt man sich zuerst die Frage aus den folgenden angeben; darauf läßt man ohne dabei zu zählen, 8 Reihen Punkte von der Rechten zur Linken entwerfen, und zählt nun, ob die Zahl der Punkte in jeder Reihe eine gleiche oder ungleiche Zahl ist. Ist sie eine gleiche, so bemerkt man dies mit 00, ist sie eine ungleiche mit 0, z. B.

..... (8) 00

..... (7) 0

..... (5) 0

..... (6) 00

..... (8) 00

..... (8) 00

..... (6) 00

..... (9) 0

Aus diesen acht Reihen bildet man nun eine neue Figur von 4 Reihen, indem man die Punkte der ersten und fünften, der zweiten und sechsten, der dritten und siebenten, und endlich der vierten und achten zusammenzählt und die herausgekommenen geraden Zahlen mit 00, die ungeraden mit 0 bezeichnet:

$$\text{also } 8 + 8 = 16 = 00$$

$$7 + 8 = 15 = 0$$

$$5 + 6 = 11 = 0$$

$$6 + 9 = 15 = 0$$

Gesetzt nun, wir hätten die Figur $\ddot{\cdot}$ auf die Frage: hat er Liebe zu mir? erhalten, so wird diese Frage (Nr. 9) auf dem Oraculum geomanticum aufgesucht und in der Rubrik, in der sie sich befindet, herabgezählt bis auf die Zahl 9 (die Nummer der Frage). Dort finden wir den Buchstaben p. Hierauf suchen wir Tafel p nach und die hier mit obiger Figur bezeichnete Antwort ist die vom Orakel bestimmte, sie lautet: „der Schein trügt.“

Fragen, auf welche man punktiren will.

1. Werde ich das Gewünschte erlangen?
2. Werde ich bei meinem Unternehmen Glück haben?
3. Werde ich Gewinn oder Schaden erleiden?
4. Werde ich einst in fremden Ländern wohnen?
5. Kommt der Abwesende zurück?
6. Werde ich das Gestohlene wieder erhalten?
7. Ist mein Freund treu?
8. Soll ich reisen?
9. Hat er (sie) Liebe zu mir?
10. Wird die beabsichtigte Heirath gut sein?
11. Was für einen Gatten (Gattin) bekomme ich?
12. Wird sie einen Sohn oder eine Tochter gebären?
13. Wird der Kranke genesen?
14. Wird der Gefangene wieder befreit werden?
15. Werde ich heute glücklich oder unglücklich sein?
16. Was bedeutet mein Traum?

Oraculum geomanticum.

	⋮	⋮	⋮	⋮	⋮	⋮	⋮	⋮	⋮	⋮	⋮	⋮	⋮	⋮	⋮	⋮
1	a	b	c	d	e	f	g	h	i	k	l	m	n	o	p	q
2	b	c	d	e	f	g	h	i	k	l	m	n	o	p	q	a
3	c	d	e	f	g	h	i	k	l	m	n	o	p	q	a	b
4	d	e	f	g	h	i	k	l	m	n	o	p	q	a	b	c
5	e	f	g	h	i	k	l	m	n	o	p	q	a	b	c	d
6	f	g	h	i	k	l	m	n	o	p	q	a	b	c	d	e
7	g	h	i	k	l	m	n	o	p	q	a	b	c	d	e	f
8	h	i	k	l	m	n	o	p	q	a	b	c	d	e	f	g
9	i	k	l	m	n	o	p	q	a	b	c	d	e	f	g	h
10	k	l	m	n	o	p	q	a	b	c	d	e	f	g	h	i
11	l	m	n	o	p	q	a	b	c	d	e	f	g	h	i	k
12	m	n	o	p	q	a	b	c	d	e	f	g	h	i	k	l
13	n	o	p	q	a	b	c	d	e	f	g	h	i	k	l	m
14	o	p	q	a	b	c	d	e	f	g	h	i	k	l	m	n
15	p	q	a	b	c	d	e	f	g	h	i	k	l	m	n	o
16	q	a	b	c	d	e	f	g	h	i	k	l	m	n	o	p

A.

- ∴ Was du begehrest, wirst du erlangen.
- ∴ Bedeutet Betrübniß.
- ∴ Siehe zu, daß du an diesem Tage dem Kreuze entgehst.
- ∴ Der Gefangene stirbt von seinen Freunden verlassen.
- ∴ Der Kranke wird diesmal noch genesen.
- ∴ Sie gebiert ein schönes Töchterchen.
- ∴ Deine künftige Gattin ist fromm und tugendhaft.
- ∴ Gehst du die Heirath ein, so bringt es dir viel Haß.
- ∴ Meide diese Liebe, sie ist nicht aufrichtig.
- ∴ Unterlaß diese Reise, sie bekommt dir nicht.
- ∴ Unter euch Beiden ist wahre Freundschaft.
- ∴ Das Gestohlene bekommst du nicht wieder.
- ∴ Er wird mit Freuden nach Hause zurückkehren.
- ∴ Du bleibst hier und sehnst dich nicht weg.
- ∴ Der Höchste gibt dir Gewinn in der Sache.
- ∴ Du bist nicht glücklich, bete aber zu Gott, er hilft.

B.

- ∴ Dein nahes Glück wird sehr angefeindet werden.
- ∴ Gib deinen Plan auf.
- ∴ Bedeutet die Verweigerung einer Bitte.
- ∴ Mit Gewißheit kannst du darauf rechnen, daß du nur dort glücklich sein wirst.
- ∴ Er erlangt schwerlich seine Freiheit wieder.
- ∴ Der Kranke geht ungern aus der Welt.
- ∴ Sie gebiert einen Sohn von gutem Verstande.
- ∴ Du bekommst eine ziemlich betagte Matrone.
- ∴ Durch diese Heirath wirst du großes Glück machen.

- ∴ Diese Liebe kommt aus aufrichtigem Herzen.
- ∴ Gott wird dich geleiten.
- ∴ Hüte dich vor ihm, er ist falsch.
- ∴ Du kannst das Gestohlene wieder erhalten.
- ∴ Die Liebe hält ihn ab, zu kommen.
- ∴ Deines Bleibens ist hier nicht, d'rum mache dich auf.
- ∴ Laß ab, du hast keinen Gewinn.

C.

- ∴ Mit Gottes Gnade hast du großen Gewinn.
- ∴ Sehr unglücklich.
- ∴ Du erhältst, was du verlangst.
- ∴ Bedeutet Friede und Einigkeit mit einem Feinde.
- ∴ Siehe dich an diesem Tage vor, sonst mußt du leiden.
- ∴ Es geht schwer zu, daß der Gefangene befreit wird.
- ∴ Der Kranke wird genesen, und es wird ihm wohl gehen.
- ∴ Sie wird unter Schmerzen eine Tochter gebären.
- ∴ Sie ist nicht von hohen Gaben.
- ∴ Gib diese Heirath auf, sie bringt dir Schaden.
- ∴ Meide diese Liebe, sie stürzt dich in's Verderben.
- ∴ Unternimm diese Reise nicht, sie ist vergebens.
- ∴ Der Freund ist treu und tugendhaft.
- ∴ Hin ist hin, verloren ist verloren.
- ∴ Dem Reisenden steht eine Krankheit bevor.
- ∴ Wo du jetzt weilst, wirst du stets bleiben.

D.

- ∴ Es geht ihm wohl in der Fremde.
- ∴ Wage getrost, du hast doppelten Gewinn.

- ∴ Dein Unglück wird in Glück verwandelt werden.
- ∴ Laß ab, du geräthst in Armuth.
- ∴ Es stehen dir bei diesem Vorhaben viele Hindernisse im Wege.
- ∴ Gib dein Vorhaben auf.
- ∴ Der Gefangene wird befreit.
- ∴ Der Kranke geht seiner Auflösung entgegen.
- ∴ Sie gebiert einen Sohn guter Art.
- ∴ Eine Person niedrigen, aber ehrlichen Standes wird dir zur Ehe.
- ∴ Gehe diese Heirath ein, sie macht dich glücklich.
- ∴ Du liebst sie, sie aber redet schimpflich von dir.
- ∴ Diese Reise bringt Glück, säume nicht.
- ∴ Sein Herz ist falsch, er meint es unredlich.
- ∴ Mit einigem Kostenaufwande erhältst du das Gestohlene wieder.
- ∴ Der Auswärtige ist todt.

G.

- ∴ Der Auswärtige kehrt langsamer zurück, als man hofft.
- ∴ Bleibe bei deinen Freunden, es wird dir bei ihnen wohlgehen. •
- ∴ Du erhältst, was du suchest.
- ∴ Das Mißgeschick verfolgt dich, daher bete und arbeite,
- ∴ Deinem Verlangen wird gewillfahrt.
- ∴ Hüte dich, es wird dir Zank und Streit bereitet.
- ∴ Du hast Verfolger, welche dich in's Unglück zu stürzen trachten.
- ∴ Der Gefangene stirbt vor Angst.

- ∴ Der Kranke wird bald genesen.
- ∴ Sie wird eine Tochter gebären und zu ihrer Freude erziehen.
- ∴ Eine liederliche, dem Trunke ergebene Person wird dir zur Ehe.
- ∴ Unterlaß die Heirath, sie stürzt dich in Armuth.
- ∴ Sie liebt Andere; ihre Liebe ist falsch.
- ∴ Unternimm die Reise nicht, sie ist gefahrbringend.
- ∴ Er ist treu und aufrichtig.
- ∴ Du erhältst das Entwendete nicht wieder.

F.

- ∴ Du bekommst das Gestohlene zurück.
- ∴ Der Auswärtige ist begraben.
- ∴ Es steht dir Glück in der Fremde bevor.
- ∴ Es droht dir Mißgeschick.
- ∴ Glücklich, erwarte es mit Freude.
- ∴ Dein Verlangen ist eitel.
- ∴ Bedeutet Gefahr und Bekümmerniß.
- ∴ Gib dein Vorhaben auf, das Geschick ist dir ungünstig.
- ∴ Er wird wieder auf freien Fuß gesetzt.
- ∴ Der Kranke wird nicht wieder genesen.
- ∴ Sie gebiert einen muntern, schönen Knaben.
- ∴ Dein Gemahl wird aus dem Mittelstande, aber reich sein.
- ∴ Gib dein Unternehmen auf, wenn du in Ruhe und Frieden leben willst.
- ∴ Ihre Liebe ist beständig.
- ∴ Tritt deinen Weg freudig an, er wird dir Glück bereiten.
- ∴ Dein vermeintlicher Freund bereitet dir Schaden.

G.

- ∴ Dieser Freund übertrifft alle andern.
- ∴ Du erhältst das Gestohlene nimmer wieder.
- ∴ Er kehrt zurück.
- ∴ Bleibe im Lande und nähre dich redlich.
- ∴ Du erlangst keinen Gewinn.
- ∴ Nur Unglück; du wird es mit Mühe abwenden.
- ∴ Laß fahren dahin, laß fahren.
- ∴ Der Himmel überschüttet dich mit Segen.
- ∴ Du bist an diesem Tage Herr über deine Feinde.
- ∴ Der Gefangene wird durch den Tod erlöst.
- ∴ Der Kranke wird genesen.
- ∴ Eine uneheliche Tochter von kurzer Lebensdauer.
- ∴ Deine künftige Gattin wird nicht sehr keusch sein.
- ∴ Diese Heirath wird dir Reue bereiten.
- ∴ Fliehe diese Liebe, sie bereitet dir Verderben.
- ∴ Dem Reisenden flößt eine Krankheit zu.

H.

- ∴ Unternimm diese Reise, du erreichst deinen Zweck.
- ∴ Der vermeintliche Freund hasset dich.
- ∴ Das Gestohlene erhältst du nicht wieder.
- ∴ Es hält ihn ein besonderer Umstand zurück.
- ∴ In der Fremde wirst du dein Glück machen.
- ∴ Gib deinen Plan auf, er mißlingt.
- ∴ Frisch auf, es steht dir großes Glück bevor.
- ∴ Nicht wohl, ändere deinen Sinn.
- ∴ Dein Verlangen wird erfüllt werden.
- ∴ An diesem Tage will dir das Geschick sehr wohl.

- ∴ Er wird aus der Gefangenschaft befreit.
- ∴ Der Kranke stirbt.
- ∴ Sie gebiert unter Schmerzen einen undankbaren Sohn.
- ∴ Gleich und gleich gesellt sich gern.
- ∴ Laß ab von dieser Heirath, sie untergräbt deinen Wohlstand.
- ∴ Er liebt dich innigst, treu und aufrichtig.

I.

- ∴ Die Liebe ist groß, aber es folgt ihr Reue.
- ∴ Gib die Reise auf.
- ∴ Der Freund ist treu und brav.
- ∴ Du empfängst das Gestohlene zurück.
- ∴ Der Abwesende kehrt vergnügt und freudig heim.
- ∴ In der Fremde blüht dein Glück.
- ∴ Dein Plan gelingt.
- ∴ Dein Glück wird sich in Unglück verkehren.
- ∴ Du erlangst das Gewünschte.
- ∴ Das dir drohende Unglück wird abgewendet.
- ∴ An diesem Tage sei vorsichtig, man verfolgt dich.
- ∴ In Kurzem wird der Gefangene sterben.
- ∴ Der Kranke sieht seiner Genesung entgehen.
- ∴ Sie wird eine liebenswürdige Tochter gebären.
- ∴ Deine zukünftige Gattin wird dir wenig Vergnügen bereiten.
- ∴ Steh ab von deinem Vorsatz, es wird eine Mißheirath.

R.

- ∴ Nach vielen Unannehmlichkeiten kommt sie zu Stande.
- ∴ Die Liebe geht von Herzen.
- ∴ Deine Reise wird eine glückliche sein.

- ∴ Der Freund ist untreu und falsch.
- ∴ Das Gestohlene ist verloren.
- ∴ Der Anwesende kehrt noch nicht zurück.
- ∴ Unter fremden Leuten findest du dein Unterkommen.
- ∴ Es bringt dir keinen Gewinn.
- ∴ Du wirst glücklich.
- ∴ Gib deinen Vorsatz auf, es wird ihm Neue folgen.
- ∴ Sei vorsichtig, man will dich bestehlen.
- ∴ Du wirst an diesem Tage Glück haben.
- ∴ Der Gefangene wird befreit.
- ∴ Er stirbt.
- ∴ Sie gebiert einen Sohn, welcher zu hohen Ehren kommt.
- ∴ Du wirst schwerlich Eine erhalten.

2.

- ∴ Deine Braut wird ein Engel sein.
- ∴ Deine projektirte Heirath bringt Glück.
- ∴ Diese Liebe ist wankelmüthig.
- ∴ Die Reise bringt dir Unglück.
- ∴ Vertraue ihm, er meint es redlich.
- ∴ Der Dieb wird bestraft, laß fahren.
- ∴ Reich kehrt er zurück.
- ∴ Du bleibest im Lande und nährest dich redlich.
- ∴ Dein Gewinn wird gering sein.
- ∴ Angst und Noth wird dich unglücklich machen.
- ∴ Du wirst erhalten, was du begehrest.
- ∴ Du wird Geld erhalten.
- ∴ Du wirst glücklich sein, und deine Feinde werden verstummen.
- ∴ Der Gefangene wird nicht frei und stirbt.

- ∴ Die Krankheit weicht und kehrt nicht wieder.
- ∴ Sie gebiert ohne große Schmerzen eine Tochter.

M.

- ∴ Sie gebiert einen Sohn, welcher zu großen Ehren gelangt.
- ∴ Eine Dame voll Klugheit und sehr reich.
- ∴ Die Heirath wird segenbringend sein.
- ∴ Sie wünschet von Herzen die deine zu sein.
- ∴ Verschiebe die Reise nicht, es möchte dir Neue bereiten.
- ∴ Frau, schau, wem?
- ∴ Mit der Zeit erhältst du das Gestohlene wieder.
- ∴ Der Reisende kehrt nicht wieder.
- ∴ In der Fremde machst du dein Glück.
- ∴ Begehre keinen Gewinn, es ist vergebens.
- ∴ Du wirst dich über das Glück nicht beschweren dürfen.
- ∴ Dein Verlangen wird gestillt werden.
- ∴ Man wird dich zu Gaste laden.
- ∴ Dein Plan wird verwirklicht.
- ∴ Der Gefangene wird frei.
- ∴ Der Patient stirbt.

N.

- ∴ Der Kranke wird diesmal genesen, aber seiner Lebenstage werden nicht viele sein.
- ∴ Sie gebiert eine Tochter, deren Lebensdauer aber nur kurz sein dürfte.
- ∴ Durch deine Heirath wirst du mit einer angesehenen Familie verwandt.
- ∴ Fliehe diese Heirath.

- ∴ Die Liebe ist groß, doch erwarte die Zeit.
- ∴ Unternimm die Reise für den Augenblick nicht.
- ∴ Die Freundschaft dieses Menschen wird dich nicht gereuen.
- ∴ Das Gestohlene erhältst du nicht wieder.
- ∴ Der Auswärtige kehrt später zurück.
- ∴ Fliehe in der Fremde die Frauenzimmer, sie bringen dir Schaden.
- ∴ Du gewinnst in Kurzem, woran du nicht denkst.
- ∴ Dein Glück blühet.
- ∴ Es wird dir etwas Gutes beschieden.
- ∴ Deine Betrübniß wird in Freude verwandelt.
- ∴ Dein Vorhaben wird trotz Widerwärtigkeiten glücklich von Statten gehen.
- ∴ Deiner Gefangenschaft macht der Tod ein Ende.

D.

- ∴ Der Gefangene wird erlöst.
- ∴ Der Kranke stirbt.
- ∴ Sie wird einen Sohn von langem Leben gebären.
- ∴ Du bekommst ein junges, frommes Mädchen.
- ∴ Halte fest an dieser Heirath, sie bringt dich zu Ehren.
- ∴ Es hat dich Niemand lieber in der Welt.
- ∴ Gib diese Reise nicht auf.
- ∴ Es ist ein heimlicher Feind.
- ∴ Du erhältst das Gestohlene in Kurzem wieder.
- ∴ Der Auswärtige kehrt nicht zurück.
- ∴ Das größte Glück wirst du in der Fremde durch ein Frauenzimmer machen.
- ∴ Du wirst um den Gewinn betrogen.

- ∴ Du hoffst vergebens auf Glück.
- ∴ Dein Unglück wird sich in Glück verwandeln.
- ∴ Du wirst von Einigen etwas Neues erfahren.
- ∴ Nur im Vertrauen auf Gott wirst du an diesem Tage glücklich sein.

P.

- ∴ Dieser Tag wird dir ein glücklicher sein.
- ∴ Der Gefangene stirbt im Elend.
- ∴ Der Kranke wird genesen und lange leben.
- ∴ Sie bekommt zwei Töchter.
- ∴ Es ist dir eine reiche Witwe bescheert.
- ∴ Beschleunige diese Heirath, sie ist dir von großem Nutzen.
- ∴ Der Schein trügt.

- ∴ Gib die Reise auf, sie ist vergebens.
- ∴ Dieser Freund ist nicht mit Gold zu bezahlen.
- ∴ Das Gestohlene bekommst Du nimmer wieder.
- ∴ Der Todt Kranke in der Fremde wird schwerlich genesen.
- ∴ In dem deinigen ist die beste Wohnung.
- ∴ Es ist dir großer Gewinn bestimmt.
- ∴ Du vertrauest dem Glücke zu viel, laß dich nicht blenden.
- ∴ Dein Plan geht in Erfüllung.
- ∴ Siehe dich vor, sonst ist es um dich geschehen.

Q.

- ∴ Freude und Vergnügen.
- ∴ Dieser Tag wird dich in Betrübniß setzen.
- ∴ Er kommt zu Ehren, wiewohl er hart gefangen gehalten wird.
- ∴ Der Kranke unterliegt.

- ∴ Sie gebiert einen Sohn, an welchem sie wenig Freude erlebt.
- ∴ Es steht dir Böses bevor.
- ∴ Die Vereinigung beider macht ihr Glück und Wohl.
- ∴ Sie ist in dich verliebt, wenn sie es auch sich nicht merken läßt.
- ∴ Tritt die Reise getroßt an.
- ∴ Traue ihm nicht, er betrügt dich.
- ∴ Auf eine wunderbare Weise bekommst du es wieder.
- ∴ Er wird bald aus der Fremde heimkehren.
- ∴ In fremdem Lande blühet dein Glück.
- ∴ Bei treulichem Handeln gewinnst du.
- ∴ Du wirst noch einige Zeit glücklich und vergnügt leben.
- ∴ Du machst deine Rechnung ohne den Wirth.

Träume im Fasching und ihre Auslegung.

- Aerzte bedeuten theure Zeiten. 17.
- Affen, Schmeicheleien von albernen Herren. 22.
- Angst haben, baldige Hochzeit. 8.
- Apffel, auf eine Hochzeit kommen. 90.
- Aufhängen sehen, Beendigung eines Prozesses. 71.
- Bienen, verwickelte Geschichten. 13.
- Blind sein, eine schöne Frau nehmen. 80.
- Braten essen, Liebe ohne Gegenliebe. 40.
- Caffee trinken, Trittschrafch. 19.
- Citronen sehen, einen sauern Liebhaber bekommen. 21.
- Comödie spielen, alte Jungfer werden. 30.
- Damenspielen, listiger Liebestrug. 55.
- Degen, glänzende Heirathsaussichten. 70.
- Dinte, Verdruß. 18.

- Drechslerwaaren, Glück im Ehestande. 40.
 Drache, eine böse Schwiegermutter. 77.
 Eisenbahn, gefährliche Spekulation. 90.
 Erbschaft, in schlimme Umstände kommen. 88.
 Esel, ein reicher Mann werden. 1.
 Floh, ein sündes Leben führen. 7.
 Freude haben, den Fasching sitzen bleiben. 19.
 Freunde empfangen, Uneinigkeit in der Ehe. 44.
 Frau, auf widerspännstige und harte Leute stoßen. 11.
 Fuchs, Freundschaft. 2.
 Galgen, unreines Gewissen. 7.
 Gans sehen, durch eine Frau zu Ehren gelangen. 81.
 Gast, mit Eifersucht zu kämpfen haben. 40.
 Geist sehen, alte Liebe erneuern. 19.
 Glas, Liebesbund. 77.
 Geld, hochmüthig werden. 80.
 Gläubiger, wohl bezahlen wollen, aber nicht können. 22.
 Handschuh, auf viele Bälle kommen. 31.
 Hebamme, Offenbarung von Geheimnissen. 90.
 Hirsch, heirathen. 78.
 Honig essen, Küsse der Braut. 40.
 Karten spielen, Geld verlieren. 90.
 Katzen sehen, zärtlicher Ehestand. 11.
 Küssen, recht verliebt sein. 81.
 Lamm, ein frommes Weib erhalten. 61.
 Läuse haben, viel Geld bekommen. 30.
 Narren, zu Vermögen kommen. 44.
 Nebel, dem Trunke ergeben sein. 70.
 Ochsen, viel Schönheiten anhören. 20.
 Pantoffel, einen gutmüthigen Mann erhalten. 88.
 Pfau, schöne Kleider tragen. 19.
 Pfeifen hören, Antrag eines alten Wittwers. 27.
 Praktikant, 12 Jahre unverheirathet bleiben. 48.
 Dual haben, die Heirath zieht sich in die Länge. 53.
 Schaf, Geduld im Leiden. 11.

- Schatz finden, unglücklich sein im Heirathen. 71.
 Schlittensfahrt, ein warmes Herz. 20.
 Schmarozer, einen Filz heirathen. 17.
 Schnecken, auf eine Spur kommen. 11.
 Sehen schlecht, Geldmangel. 77.
 Spinne, mit einem schlechten Weibe zu thun kriegen. 44.
 Tanzen, Umgang mit lieben Leuten, Liebesglück mit Soldaten. 80.
 Trauben, viel hoffen und wenig erlangen. 45.
 Trinken, Entdeckung wichtiger Geheimnisse. 70.
 Vormund, Geld brauchen. 44.
 Wiege, schlaflose Nächte bekommen. 13.
 Wind, von treulosen Leuten umgeben sein. 21.
 Wolken, Ehestand. 73.
 Würfel, unbeständiges Glück. 90.
 Zucker, ein Liebesgedicht erhalten. 2.
 Zunge, bald eine Frau erlangen. 11.

Der belustigende Tausendkünstler.

Leichte Taschenspielerkünste.

1. Wein und Wasser im Glase geschichtet.

In ein zur Hälfte mit Wasser gefülltes Glas werfe man ein Scheibchen Brod und gieße dann langsam und vorsichtig Wein hinzu, aber so, daß dieser auf das Brod tropft; so aufgegossen, wird der Wein oben schwimmen.

2. Ohne naß zu werden, ein Geldstück aus einem Glase Wasser zu holen.

Man streut Hexenmehl *) auf das Wasser, und so kann man, ohne die Hand zu beneßen, einen Gegenstand aus demselben herausholen.

*) Dieses erhält man in Materialistenhandlungen.

3. Das leuchtende Wasser.

In ein mit Wasser angefülltes porzellanenes Geschirr wirft man ein in Phosphor = Aether getauchtes Stück Zucker; dann wird nicht nur die Oberfläche des Wassers im Finstern leuchten, sondern auch, wenn man darauf bläst, durch seine wellenförmige Bewegung einem Feuermeere gleichen.

4. Ein Sacktuch in Flammen zu setzen, ohne daß es verbrennt.

Zuerst läßt man das Tuch im Wasser recht naß werden, reibt es aus, taucht es in starken Spiritus, hält es vermittelst einer Gabel in die Höhe und zündet es am untern Ende an, so wird es in Flammen gerathen und doch nicht verbrennen.

5. Einen Schneeball anzuzünden.

In einen Schneeball bringe man unbemerkt ein Stückchen Kampfer und stecke dieses an. Der Kampfer brennt dann sehr lustig fort, während der Schneeball zergeht.

6. Feuer, ohne sich zu verletzen, in der Hand zu halten.

Man beschmiere die Hand mit einem Brei aus Eierdotter, Gummi und Kraftmehl (Stärke). Ist die Hand trocken, so kann man, ohne sich zu brennen, glühende Kohlen mit derselben anfassen.

7. Allen Anwesenden eine häßliche Gesichtsfarbe beizubringen.

Man lasse Kochsalz in Branntwein zergehen, und darin Safran ausziehen. In diese Flüssigkeit tauche man Flachs und zünde ihn an. So lange das getränkte Werk brennt, verwandelt sich die Gesichtsfarbe in eine grüne Maske und die Lippen werden olivengrün.

Oder:

8.

Man mische Baumöl und Kienruß durcheinander, mache hierin von schwarzem Garn einen Docht und zünde ihn an. Die Anwesenden erhalten dabei eine Mohrenfarbe.

9. Todte Krebse wieder lebendig zu machen.

Man legt einige lebendige Krebse in Branntwein, wodurch sie eine so rotke Farbe bekommen, als wären sie gekocht. Diese legt man unten auf die Schüssel und bedeckt sie mit gesottenen. Zum Erstaunen der Tischgenossen werden diese dann in Kurzem hervorkriechen.

10. Ein Ei in der Hand zu sieden.

Man macht ein Loch in ein Ei, thut ein wenig von dem Weißen heraus, gießt dafür guten starken Branntwein hinein, kehrt das Ei um und hält es so einige Augenblicke in der Hand, so ist es gahr.

11. Einen Ring an der Asche eines Fadens hängen zu lassen.

Einen Faden von mittelmäßiger Stärke lege man einige Minuten in Salzwasser, hänge alsdann einen leichten Ring daran und brenne den Faden an. Der Ring wird erst fallen, wenn man an denselben stößt.

12. Aus weißem Wein rothen und diesen wieder weiß zu machen.

Man werfe unbemerkt eine Prise pulverisirten Fernambuk in ein Glas mit weißem Weine, so wird dieser gleich roth. Läßt man nun einige Tropfen Citronensaft in's Glas fallen, so wird er wieder weiß.

13. Eisen mit der gewöhnlichen Holzsäge zu sägen.

Man erhize das Eisen in einem Ofen, bis dasselbe kirschroth wird, und säge es dann mit schnellen, langen Zügen in

beliebige Stücke, wobei man nur dieselbe Kraft wie bei gewöhnlichem Holze anzuwenden hat.

14. Glas mit Holz zu zerschneiden.

Man nehme ein wie ein Bleistift zugespitztes Stück Buchenholz, halte dasselbe so lange an's Feuer, bis eine glühende Kohle daraus wird; vorher mache man an einer Kante des zu schneidenden Glases mit einem beliebigen härteren Instrumente einen Kerb, und beginne an dieser Stelle mit dem Holze über das Glas zu fahren, welches da brechen wird, wo man mit dem Holze herfuhr.

15. Mit einem messingenen Stifte auf Papier zu schreiben.

Man präparire zu diesem Zwecke das zu beschreibende Papier folgendermaßen: man zerstößt gebranntes Hirschhorn und schlämmt es, um es recht fein zu erhalten; hiemit reibt man, vermöge eines saubern, starken Leders, ein weißes, jedoch etwas grobes und rauhes Papier. Ein großer Theil des Pulvers bleibt darauf haften; wenn man nun mit einem messingenen Stifte darauf zeichnet oder schreibt, so erscheinen sämtliche Züge schwarz auf dem Papiere.

16. Mit Wasser schwarz zu schreiben.

Das Blatt Papier wird präparirt, wie folgt: man mischt 1 Loth recht fein gestoßenes Galläpfel-Pulver mit zerriebenem Vitriol, und reibt es vermittelst Baumwolle mit dieser Mischung ein. Nun nimmt man ein Glas reines Wasser und eine neugeschnittene Feder, schreibt hiemit auf das so präparirte Papier und die ganze Schrift wird schwarz erscheinen.

17. Mit weichem Eisen gehärteten Stahl zu schneiden.

Man befestige eine kreisrunde, eiserne Scheibe, die einen mehr oder minder scharfen Rand hat, an eine Welle oder Spin-

del, welche etwa zwischen einer Drehbank, in sehr schnellen Umlauf gebracht wird. Hält man nun ein noch so hartes Stück Stahl daran, so wird die Eisenscheibe bald den härtesten Stahl durchschneiden.

18. Aus einem Ei ein Kartenblatt zum Vorschein zu bringen.

Nachdem man ein Ei zur Hälfte ausgeblasen hat, läßt man ein Mitglied der Gesellschaft eine Karte ziehen, von der man aber heimlich schon eine gleiche in das oben erwähnte, zur Hälfte ausgeblasene Ei gesteckt hat. Dann präsentirt man der Gesellschaft ein volles Ei mit der Behauptung, hieraus die Karte zu zaubern. Durch eine geschickte Bewegung vertauscht man dann beide Eier, öffnet das ausgeblasene und das gezogene Blatt wird zur Verwunderung der Gesellschaft vorgezeigt.

19. Ein Licht abwärts brennen zu machen.

Wenn man unter eine Lichtflamme Steinöhl in einem kleinen Gefäß hält, so wird das Resultat zur Verwunderung aller Anwesenden bald bewerkstelligt werden, indem die Flamme bald abwärts steigen und das Steinöhl anzünden wird.

20. Ein Bierglas mit der Stimme zu zersprengen.

Man halte ein Glas von reinem Ton quer vor den Mund, nachdem man den Ton desselben Glases zuvor geprüstsingt man hat, einen, ungefähr um eine Oktave höheren Ton hinein, als das Glas von sich gibt, so wird dasselbe bald zerspringen.

21. Daß man keine Butter machen kann.

Wenn man ein Stückchen weißen Zucker in das Buttersaß hineinwirft, so ist dies erreicht.

22. Stahl in der Hand ohne Schmerz und Gefahr zu schmelzen.

Nachdem man in die eine Hand gestoßenen Schwefel gelegt hat, wendet man einige Zeit glühenden Stahl darin um; derselbe wird dann alsbald schmelzen.

23. Zu bewirken, daß sich die am Spieße zum Braten steckenden Krametsvögel über'm Feuer von selbst sammt dem Spieß umdrehen.

Man befestige die zum Braten bestimmten Vögel dicht an eine nicht zu schwache frische Haselgerte, hänge dieselbe über das Feuer, und man wird sehen, wie bald die Vögel sich umwenden werden.

24. Pulver durch einen bloßen Hammerschlag zu entzünden.

Vier Theile Salpeter und 1 Theil klarer Phosphor vermischt, wickle man in ein Papier ein und schlage sodann mit einem Hammer darauf, wodurch sogleich die Entzündung erfolgen wird.

25. Ei im Wasser glühend.

Ein ausgeblasenes Ei füllt man mit einem aus Salpeter, Schwefel und ungelöschtem Kalk zu gleichen Theilen gemischtem Pulver und verklebt die Oeffnung mit weißem Wachs. Legt man das Ei in ein Glas Wasser, so entzündet sich der Kalk und das Ei scheint im Finstern zu glühen.

26. Das sich selbst entzündende Papier.

Man löse Kupfer in Salpetersäure bis zur Sättigung derselben auf, tauche in diese Auflösung Streifen von weißem Löschpapier ganz ein, und lasse sie dann wieder trocknen. Bringt man einen derartigen Streifen dem heißen Ofen nahe, so entzündet er sich von selbst.

27. Ich werde ein Lineal so auf den Boden legen, daß Keiner darüber springen kann.

Man lege dasselbe dicht an die Wand, und dem besten Springer wird es unmöglich sein, darüber weg zu springen.

28. Das feurige Gesicht im Finstern.

Sechs Theile Olivenöhl und einen Theil Phosphor läßt man in einer Flasche im Sandbade digeriren, und bestreicht sodann mit dieser Masse mittelst eines Pinsels das ganze Gesicht, schließt dabei aber Augen und Mund, und das Gesicht wird sofort im Finstern mit einer bläulichen Flamme leuchten, die Augen und der Mund hingegen als schwarze Höhlen erscheinen.

29. Leuchtende Pomade.

Man reibe Gesicht und Haare mit einer Mischung von 1 Loth guter, zerlassener Pomade mit 10 Gran klarem Phosphor, so wird Beides im Dunkeln leuchten.

30. Eier während der Mahlzeit auf dem Tische zu sieden.

Entweder legt man die Eier in eine Schüssel voll Wasser nebst einem verhältnismäßigen Stücke ungelöschtem Kalk; oder man thut dieselben in eine Schüssel mit Alkohol und zündet denselben an, so werden sie zum Genusse bereit sein.

31. Durch einen Pistolenschuß drei brennende Lichter auszulöschen und drei andere nicht brennende zugleich anzuzünden.

Hat man die brennenden Lichter auf die eine Tischseite, die nicht brennenden auf das entgegengesetzte Ende gestellt, wobei der Docht der letzteren mit Phosphor benetzt sein muß, so werden durch den Pistolenschuß die brennenden Lichter gelöscht, die übrige

gen bei der durch den Schuß vermehrten Wärme und der leichten Entzündung des Phosphors entzündet.

32. Daß man einen Pfennig mit der Bürste nicht so leicht aus der Hand kehren könne.

Man legt in die tiefste Stelle der flach ausgestreckten Hand einen dünnen Pfennig und läßt nun Jemand den Versuch machen, ihn mit einer Bürste herauszubürsten, was nicht eben leicht geschehen kann.

33. Feuer zu essen.

Dies bewirkt man, daß man ein Stückchen Gummi arabicum pulverisirt und sodann mit Wasser auflöset, mittelst eines Pinsels Zähne, Lippen und Zunge, überhaupt den ganzen Mund bestreicht; man kann dann ohne Schaden ein Stückchen Brod in Branntwein tauchen, anzünden und essen.

34. Drei Stückchen Brod, die unter drei Hüten verborgen sind, essen und dann alle drei Stückchen doch unter einen dieser Hüte bringen.

Unter drei Hüte legt man drei Stückchen Brod, überzeugt dann die Zuschauer mit vielem Ernst, daß sie darunter liegen, hebt dann den ersten Hut wieder auf, ist das darunter befindliche Brod und so fort beim zweiten und dritten Hut. Ist dies geschehen, so bittet man Jemanden, zu bestimmen, unter welchem der drei Hüte alle drei Stückchen Brod sein sollen; dieses wird nun einen Hut nennen, welchen der Künstler nimmt und sich aufsetzt, somit befinden sich natürlich die drei gegessenen Brodstückchen unter dem aufgesetzten Hute.

35. Sieben von zwölf geht auf.

Man schreibt 12 über eine Thüre, auf die Thüre aber die Zahl 7; nun öffnet man die Thüre und die Zahl 7 geht unstreitbar von der 12 auf.

36. Aus einer Haselnuß einen Knoten zu machen.

Dazu gehört eine ganz frische Haselnuß. Man öffnet sie, nimmt das Fädchen, welches quer über den Haselnußkern liegt, und macht aus ihm einen Knoten.

37. Jemanden etwas in die Hand geben, was alle Anwesenden sehen, er selbst aber nicht.

Man nimmt die Hand dessen, welcher das Kunststück bezweifelt, und legt sie an sein Ohr. Dieses sehen wohl die Zuschauer, aber er selbst nicht, und wer sich fangen läßt, wird natürlich ausgelacht.

38. Ein Huhn so legen, daß es nicht aufzustehen wagt.

Man lege das Huhn auf einen Tisch und drücke Hals, Kopf und Schnabel ganz nieder, mache dann einen Cirkel mit Kreide vor ihn und ziehe über Kopf und Schnabel einen langen, starken Strich auf dem Tisch, dann nimmt man die Hand leise weg und das Huhn glaubt sich gebunden und liegt still, wenn es nicht durch Geräusch aufgeschreckt wird.

39. Eine Figur nach der Musik tanzen zu lassen.

Man schneidet einen Kork spitz zu, setzt auf dessen Spitze ein Köpfschen, hängt der Figur ein Mäntelchen um, steckt in das breite untere Ende vier recht starke Schweinsborsten, so daß sie zwei Messerrücken breit hervorragen, und eine solche Figur tanzt allerliebste, auf ein Klavier gestellt, nach der Musik und auf einem Tisch, nach dem Trommeln darauf mit den Fingern.

40. Daß eine Holzkugel sich von selbst bewegt.

Man bohre mehrere Löcher hinein, gieße in diese Quecksilber und verklebe sie dann wieder mit Wachs. Sie wird namentlich auf einer Fläche über's Licht gehalten, fortwährend in tanzender Bewegung bleiben.

41. Wie man etwas wegwischt.

Ein sehr belustigender Scherz. Man heißt Jemanden sich auf die Erde setzen, gießt etwas Wasser zwischen seine Beine und verpflichtet sich, es wegzuwischen, ohne durch Stoßen und Schlagen auf die Hand daran verhindert werden zu können. Während man nun scheinbar den Versuch macht, die nasse Stelle mit der Hand wegzuwischen, und Jenem dies durch Stechen oder Schlagen abzuwehren erlaubt ist, nimmt plötzlich der Scherzmacher die beiden Beine und zieht die Person über den nassen Fleck, was ein ungemaines Lachen erregt.

42. Eine rothe Rose in eine weiße zu verwandeln.

Man wirft Schwefel auf glühende Kohlen und hält über den Dampf eine aufgeblühte rothe Rose. Sie wird sogleich weiß. Stellt man sie aber wieder in's Wasser, so erhält sie binnen einigen Stunden ihre vorige Farbe wieder.

43. Ein unverbrennbares Tuch.

Man mache ein Tuch durch und durch naß, tauche es dann in Spiritus und zünde es an, so wird es über und über brennen und keinen Schaden leiden.

44. Von vier Papierstreifen drei wegzublasen, daß einer liegen bleibt.

Man legt mit vielen Umständlichkeiten vier Streifchen vor sich und erzählt sehr ernst die auszuübende Kunst, indem Alle gespannt Acht geben, bläst man drei Streifchen weg und hält das vierte mit dem Finger fest. Dieser Verierscherz macht viel zu lachen.

45. Ein Licht mit einer Stricknadel anzuzünden.

Der Künstler versteht sich mit mehreren Stückchen Phosphor von der Größe eines Haferkörnchens. Wenn er seine Kunst zeigen will, steckt er insgeheim ein solches Stückchen auf eine Stricknadel, spricht, er wolle das Licht mit derselben anzünden, löscht es aus und

hält dann schnell auf den noch warmen Docht die phosphorisirte Nadelspitze. Das Kunststück macht viel Spaß und kann nicht leicht nachgemacht oder das Geheimniß entdeckt werden.

46. Aus einer zugespöpften Flasche zu trinken, ohne dieselbe zu öffnen.

Wer den Scherz angibt, läßt sich eine Flasche mit Wasser geben; vorher aber hat er schon gesucht, zu einem Glas Wasser zu gelangen. Nun behauptet er, er wolle aus der Flasche trinken, ohne dieselbe zu öffnen; nachdem noch einige Zeit über das Wie gestritten worden ist, nimmt er die Flasche, kehrt sie um, gießt sich aus dem Glase etwas Wasser in die untere Vertiefung der Flasche und trinkt es aus.

Kartenkunststücke.

Mehreren in einer Gesellschaft zu sagen, welche Karten sie sich gemerkt haben.

Man nimmt 20 Kartenblätter und legt je 2 und 2 zusammen auf den Tisch, daß alle Karten gut zu erkennen sind, und heißt dann Jeden aus der Gesellschaft 2 neben einander liegende Karten sich merken. Hierauf nimmt man die Karten zusammen, aber so, daß die 2 und 2 zusammen gehörenden Karten nicht getrennt werden. Alle 20 Karten legt man jetzt nach folgenden Worten vor sich auf den Tisch:

M	U	T	U	S
N	O	M	E	N
D	E	D	I	T
C	O	C	I	S

Diese Worte muß man im Gedächtniß haben. Sie haben folgende Eigenschaften: Erstens ist jeder Buchstabe in den vier Worten zwei Mal, und zweitens sind in jedem Worte 2 gleiche Buchstaben enthalten, und die übrigen 3 so vertheilt, daß z. B. einer

von den Buchstaben im ersten Worte (MUTUS) auch im zweiten, nämlich M, ein anderer im dritten Worte, nämlich T, und der dritte im vierten Worte, nämlich S, noch einmal zu finden ist, und gerade so ist es mit den andern 3 Worten. Nach diesen 4 Worten legt man die Karten so in 4 Reihen, daß die bisher bei einander gelegenen Karten den Platz von zwei gleichen Buchstaben einnehmen. Sind nun alle gelegt, so fragt man jeden Einzelnen, in welchen Reihen sich seine Karten befinden. Antwortet nun hierauf z. B. Einer, sie seien beide in der obersten Reihe, so ist es die zweite und vierte Karte; sind sie aber in der ersten und zweiten, so ist es in der ersten Reihe die erste und in der zweiten Reihe die dritte Karte, weil in dem ersten Worte der erste Buchstabe ein M und in dem zweiten Worte der dritte ein M ist u. s. f., bis alle Karten errathen sind. — Zuerst muß man dieses Kunststück etwas einüben und thut hierbei wohl daran, wenn man sich die Buchstaben mit Kreide auf den Tisch, oder sonst wo, hinschreibt.

Der Kreis mit 14 Karten.

Bierzehn Karten, die auf dem Tische im Kreise liegen, umkehren, indem man nur immer diejenige umwendet, auf welche die Zahl 7 fällt. Man zählt von eins bis sieben und kehrt die 7 um, auf der umgekehrten zählt man wieder von 1 bis 7; bei der 7. kehrt man wieder eine andere um u. s. f. Kommt man wieder zur Karte, bei der man angefangen und die man sich gemerkt hat, so überspringt man dieselbe und zählt auf der folgenden weiter, und fährt so wie vorher fort zu zählen.

Das künstliche Karten-Quadrat.

Die vier Farben der ersten vier Figuren sollen im Viereck so geordnet werden, daß sich sowohl in der wage- als senkrechten Lage nur eine Farbe und eine Figur von demselben Range befinde. Dieses Kunststück ist etwas schwer, und dürfte erst nach langem, mühsamen Suchen zu Stande gebracht werden. Die Stellung ist diese:

Schellen Unter	Roth Aß	Eichel König	Grün Ober
Eichel Ober	Grün König	Schellen Aß	Roth Unter
Grün Aß	Eichel Unter	Roth Ober	Schellen König
Roth König	Schellen Ober	Grün Unter	Eichel Aß

Eine Karte zu errathen, welche sich Jemand gedacht hat.

Man legt 21 Kartenblätter in drei verschiedenen Häufchen so neben einander, daß auf jedes Häufchen 7 Blätter kommen. Nun fragt man, in welchem Häufchen das Blatt liege, das sich Jemand gemerkt hat, legt dies Häufchen, in dem das gemerkte Blatt ist, indem man die Häufchen zusammen nimmt, in die Mitte und die Blätter legt man hernach ebenfalls wieder in 3 Häufchen. Hier fragt man von Neuem, in welchem das gedachte Kartenblatt gelegen und nimmt diesen Haufen wieder in die Mitte. Auf dieselbe Weise verfährt man nun zum dritten Male. Nimmt man nun das ganze Spiel zusammen, so ist das 11. Blatt dasjenige, welches gemerkt worden ist.

Von 27 Karten die gemerkte zu errathen.

Dieses Kunststück wird ebenfalls wie das vorige ausgeführt. Man legt hierbei in jede Reihe 9 Karten u. s. w. und die vierzehnte wird die gewählte sein.

Von 33 Karten die gemerkte zu errathen.

Dieses ist ebenfalls nur eine Veränderung der 2 vorigen Stücke. Man legt hiebei in jede Reihe 11 Karten, verfährt sonst wie bei den vorigen und gibt die 17. als die gemerkte an.

Die unzertrennlichen Könige.

Man nimmt die vier Könige aus dem Spiele, zeigt sie der Gesellschaft, legt sie unter das Spiel und unbemerkt noch zwei Karten unter die Könige. Die zwei untern Karten, die nun Jeder für Könige hält, steckt man, daß Alle es sehen, zwischen die andern Karten, so ungefähr in die Mitte, und den unten liegenden wirklichen König legt man oben auf, hebt die Karten ein Mal ab, und gibt hierauf das Spiel einer Person zum Durchsehen in die Hand, die alsdann die Könige, trotz der Verteilung, mit Bewunderung beisammen finden wird.

Eine gezogene Karte leicht zu finden.

Man fasse vorher eine Karte in dem Spiele in das Auge, und indem man einer Person das Spiel etwas ausgeblättert vorhält, um sie nach Belieben ein Blatt ziehen zu lassen, läßt man das gemerkte Blatt etwas hervorragen, sucht sie auch durch Geschwägigkeit zu zerstreuen und ihr die Karte in die Hand zu spielen. Ist dies gelungen, so kann man der Person, die sich die Karte gemerkt hatte, das ganze Spiel zum Mischen geben, und wird die gemerkte Karte dennoch leicht wieder finden können.

Eine Karte abheben, sehen lassen, solche wieder auf das Spiel legen, und zu machen, daß es eine andere sei.

Man kehrt einige Kartenblätter von einem ganzen Spiele so um, daß unten und oben die Karten bedeckt bleiben, daß also Bildseite auf Bildseite liegt, das konträre des vorigen. Nun läßt man eine von oben abheben, besehen und wieder oben

darauf legen. Man nimmt sodann das Spiel zwischen zwei Finger, bläst darauf und kehrt unbemerkt und schnell das ganze Spiel um und fragt, was für ein Blatt oben gelegen. Der Gefragte wird glauben, es sei dieselbe Karte, die er früher gesehen, und wird beim Abziehen das Gegentheil finden.

9 Kartenblätter und dann noch 3 so auf den Tisch zu legen, daß man in jeder Reihe 4 zählen kann.

Man legt 9 Karten in 3 Reihen, in jede Reihe 3, dann gibt man einem Anwesenden 3 Blätter und bittet ihn, sie so zu legen, daß man überall von beiden Seiten, sowohl zur rechten als zur linken von unten hinauf und von oben herab 4 zählen kann; es wird nicht leicht Jemand darauf verfallen. Man macht es so: Ein Blatt legt man auf das erste in der obern Reihe, das zweite auf das mittlere Blatt in der mittlern Reihe, und das dritte auf das letzte Blatt in der untern Reihe, so können überall von jeder Seite 4 gezählt werden.

Beyirstücke.

1. Wie ist es möglich, 3 Thaler unter 2 Vätern und 2 Söhnen so zu vertheilen, daß jeder Vater und jeder Sohn 1 Thaler bekommt?

Antwort: Man gibt dem Großvater, dem Sohne desselben und dem Enkel (Sohn des vorhergehenden, der zu ihm den Vater wieder bildet) einen Thaler.

2. Die Hälfte von 12 ist 7, und die Hälfte von 9 ist 4 und 6.

Man schreibt 12 auf römische Art XII, biegt das Papier mitten durch die Ziffern zusammen, so erhält man VII

9 schreibt man IX, gebrochen $\frac{VI}{AI} = \frac{6}{4}$ $\frac{VII}{AII}$

3. Wenn ein Schiffer einen Wolf, eine Ziege und einen Kohl über einen Fluß zu bringen hätte, dieses aber nicht anders zu thun vermöchte, als jedes einzeln hinüberzubringen, wie müßte er es wohl anstellen, um den Wolf, die Ziege und den Kohl so über den Fluß zu schaffen, daß die Ziege nicht mit dem Wolfe oder mit dem Kohle zusammenkomme, weil der Wolf sonst die Ziege, die Ziege aber den Kohl fressen würde.

Antwort: Der Schiffer muß zuerst die Ziege herüberholen, dann um den Kohl fahren; beim Zurückschiffen muß er die Ziege wieder mitnehmen, den Wolf holen und die Ziege wieder zuletzt allein.

4. Tausend ohne Null zu schreiben mit Zahlen.

Man schreibe $999\frac{9}{9}$, dies macht gerade 1000, oder auch, indem man M (mille) hinschreibt.

Ferner kann man Jemand Silftausend, Silfhundert und Silfdittiren, so wird Mancher in der Eile 11,1111 schreiben; es ist aber so zu schreiben: 12111, denn: 11 000

1 100

11

macht 12 111

5. Zu beweisen, daß 2 Personen, die nur 2 Schuh weit von einander stehen, sich nicht erreichen können.

Man lasse die eine Person zur Thüre hinausgehen und stille stehen, schließt die Thüre zu und sagt, daß die Person, die man inwendig an die Thüre postirt, die andere umfassen solle.

6. Ein Geldstück unter einem Topfe hervorzuholen, ohne den Topf zu berühren.

Man wettet mit Jemand, daß man ein Stück Geld, das unter einen Topf ein Anderer legen wird, hervornehmen werde, ohne den Topf zu berühren. Wenn nun Jener die Wette eingeht, so bestimmt man, von welcher Sorte es sein müsse, und während er das Geldstück unter den Topf legt, nimmt man heimlich eine ähnliche Münze in die eine Hand, fährt damit über den Tisch und macht den Andern glauben, man habe es hervorgelangt. Derselbe wird aus Neugierde sogleich den Topf in die Höhe heben; man lange dabei sogleich um das darunter liegende Geldstück und gewinnt so die Wette, weil man den Topf nicht berührt hat. Man muß nur schnell dabei sein.

7. Wie kann man mit einem Worte Wildpret, Fisch und Eselgeschrei schreiben.

Auflösung: Indem man das lateinische Realia schreibt;

Re (Reh, Wildpret).

al (Al, Fisch)

ia (i = a, Eselgeschrei.)

8. Wenn 3 Personen 21 Eimerfässer, worunter 7 voll, 7 leer und 7 halb voll Wein oder Bier sind, so unter sich theilen sollen, daß jede dieser 3 Personen eben so viel Eimer Wein oder Bier und Fässer erhalte, als die andere; wie muß da getheilt werden?

Auflösung: Die 1. und 2. Person erhält 2 volle, 2 leere und 3 halbgefüllte Fässer ($3\frac{1}{2}$ Eimer). Die dritte 3 volle, 3 leere und 1 halbgefülltes Faß ($3\frac{1}{2}$ Eimer) oder die 1. und 2. Person erhält 3 volle, 3 leere und 1 halbgefülltes Faß ($3\frac{1}{2}$ Eimer), die dritte ein volles, 1 leeres und 5 halb gefüllte Fässer, gibt gleichfalls $3\frac{1}{2}$ Eimer.

Nüsse zum Aufknacken für schöne Zähne

oder

Charaden, Räthsel, Scherzfragen u. s. w.

Charaden.

Er. Seit ich dich in dem Ganzen sah,
Ein heißer Wunsch mich quält.

Sie. Warum hast du, so lang mir nah,
Mir doch den Wunsch verhehlt?

Er. Theil nur das Ganze und sieh da,
Woran es mir gefehlt.

Auflösung: Anmuth.

Wenn bei einem sträflichen Verlangen,
Noch die Erste deine Brust durchglüht,
Und das andre Paar noch deine Wangen
Wie mit Rosenfarbenglanz umzieht;
Wenn der Fehltritt Unlust dir erregt,
Stärker dich das Pflichtgebot bewegt;
O, dann ist das Ganze Schmuck der Jugend,
Und ein zarter Schutzgeist ihrer Tugend.

Aufl. Schamröthe.

A n a g r a m m e.

Vorwärts gelesen, biet' ich als Speise
 Vieler Millionen Geschöpfe mich dar,
 Rückwärts gelesen, wie wunderbar,
 Bin ich die Wohnung am Ziel einer Reise.

Auß. Gras, Sarg.

Ein schlankes Gewächs nennt mein Silbenpaar dir,
 Es spendet erquickenden Saft;
 Von rückwärts gelesen, ein reisendes Thier,
 Das herrliche Speise uns schafft.

Auß. Rebe, Eber.

C h a r a d e n.

Bringt bei den Gluthen des Feuers, der Schwarze die Erste
 zum Falle,
 Klirrend die Dritte dann dröhnt, — sprühend das Ganze dann
 sinkt.

Auß. Hammer Schlag.

Deffnet der Arzt mit zuckendem Messer die Erste,
 Schreit oft die Dritte der Schreck dessen, der's Ganze begehrt.

Auß. Aderlaß.

Auf die Erste reimt sich meine zweite
 Und vereinigt meine Beide
 Als ein Ganzes eine Stadt,
 Groß, wie kaum ein andres Land sie hat.

Auß. London.

Halb bin ich schwarz, als wie die Nacht,
 Stets ist die andre Hälfte heilig,
 Nimm mit dem Ganzen dich in Acht;
 Mein Freund, ich bin für dich nachtheilig.

Auß. Nachtheilig.

Bernimmst in süßer Stunde
 Du aus dem theuren Munde
 Der ersten Silbe Wonnelaut
 So kannst du mit der zweiten
 Die Seligkeit nicht deuten,
 Die dämmernd in dir graut.
 Das Ganze ist gewonnen
 Und alle Dual zerronnen,
 Denn heim führst du die liebe Braut.

Auß. Antwort.

R ä t h s e l.

Das Kind schon zeigt's mit beweisenden Gründen,
 Ich sei, wo nur Etwas ist, gar nicht zu finden.
 Doch findet's wohl jeder Bettelmann,
 Der es in dürstigen Taschen fassen kann.
 Und er trägt, was Gottes Welt nicht schafft,
 Meine rastlose doch drückende, schwere Last.

Auß. Nichts.

Ich bin nicht, und war nicht und werde nicht sein.
 Du meinst, ich scherze? — ich sage dir nein!
 Räthst du auf etwas, so leiste Verzicht
 Auf Lösung: erräthst du mich, nenne mich nicht.

Auß. Nicht.

Man nennt mich Schwester der Nacht,
 Man nennt mich Mutter des Lichts,
 Aus mir ward Alles gemacht,
 Ich selber aber bin — nichts.

Ausl. Nichts.

Es kommt vom Leben, hat kein Leben
 Und kann dir schweigend Antwort geben.

Ausl. Feder.

Mein Wunsch ist: nicht gekannt zu sein,
 D'rum hüll' ich mich in Dunkel ein.
 Kennst du mich nicht, so ärgert's dich,
 Und kennst du mich, verschmähst du mich.

Ausl. Räthsel.

„Ene,“ sprach Hanns „oder Keene!“ und „Welche?“ fragt
 ihn der Michel;
 Hinten und vorne einellig — so ist sie, so kennst du die „Ene!“

Ausl. Enele (Eene-I).

Der Kaufmann wünscht mich zu haben,
 Er lebt ja von meinem Genuß,
 Willkommen sind ihm meine Gaben,
 Doch tritt er mich stets mit dem Fuß.

Ausl. Der Absatz.

Oft tritt man zwar mit Füßen mich,
 Doch heil' ich Schnitt und Stoß und Stich.

Pflaster.

Sag' wer bin ich?

Jung so wohlfeil, alt sehr theuer;
Schwach als Jüngling, stark als Greis;
Dunkel bald, bald hell wie Feuer.
Machst du mich so kalt wie Eis,
Ha! dann glüh' ich erst recht innig.
Sag' wer bin ich?

Der Wein.

Mich ruft die Lieb' in's Leben,
Bisweilen auch die Noth.
Doch, kaum beginn' ich aufzuschweben,
Bin ich schon wieder todt.

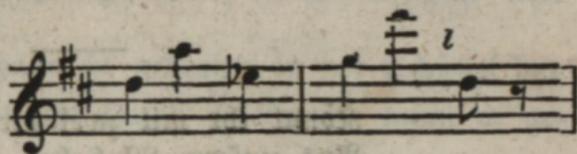
Der Seufzer.

Es wird ein Haus in die Luft gebaut,
Das hat vier Seiten und Ecken;
Kein Fenster wird darin geschaut,
Es soll den Bewohner verstecken.
Und dieser von tausend Augen bewacht,
Und blind bei den Sighen, die ihn nur quälen,
Wirkt doch durch ein Loch, das er oft gemacht,
Daß ihn die Wände nicht mehr verhehlen.
Zur Ruhe dient ihm nimmer das Haus,
Denn Abends treibt man ihn stets heraus.
Thurmartig sind des Gebäudes Wände,
Es wird oben gegründet, hat unten sein Ende.
Es hat ein eisernes Baugerüst;
Nun werdet ihr wissen, was es ist.

Strickstrumpf.

N e b u s.

8 8 8 8
 8 8 8 8 8
 8 8 8 8 8 8 N nicht
 8 8 8 8



Viele achten nicht das Geld.

Rung.

Erinnerung.

aa aa aa aa
W aa aa aa aa **D**

Wachtparade.

N D

En = de.

Fisch.

Ausl. Fischamend (Ort in Oesterreich).

Könnt ihr mit zwei der Zeichen
Aus unserm Alphabet
Mir einen Vogel nennen,
Den ihr wohl häufig seht?

Ente (N=I).

R
R Ausl. Er=ober=er.

 Antw. Kreis leer (Greißler).

D
D D
D heit D Antw. Dummheit (D um heit).
D D
D

Scherz- und Räthselfragen.

1. Wann ist der Mann Herr im Hause?
A. Wenn die Frau nicht zu Hause ist.
2. Wann befindet sich ein lebender Mensch ohne Kopf in seinem Zimmer?
A. Wenn er aus dem Fenster sieht.

3. Wann hat ein Hase Zahnschmerzen?
 A. Wenn ihn die Zähne des Hundes beißen.
4. Warum bedeutet es Unglück, wenn Einem ein Hase über den Weg läuft?
 A. Weil man ihn nicht gebraten in der Schüssel hat.
5. Auf welche Seite fällt der Fuchs jedesmal, wenn er geschossen wird?
 A. Auf die rauhe.
6. Warum macht der Hahn die Augen zu, wenn er kräht?
 A. Damit die Hühner denken sollen, daß er es auswendig kann.
7. Wer mehr Füße als Schuhschnallen hat, wie viele Schuh-
 schnallen hat der?
 A. Eine.
8. Wie kann man Doppelbier machen, ohne es zu brauen?
 A. Vor dem Spiegel.
9. Welches Licht brennt länger, ein Wachslight oder Talglight?
 A. Sie brennen beide kürzer.
10. Zu welchem Handwerk gehören die Balgtreter und Schnell-
 läufer?
 A. Zu gar keinem, denn sie treiben ein Fußwerk.
11. Welcher Unterschied ist zwischen dem Acker eines Pastoren
 und eines Arztes?
 A. Der Acker Gottes und der Gottesacker.
12. Welche Aehnlichkeit ist zwischen einem Prahler und einem
 Blasebalg?
 A. Sie sind beide Windbeutel.
13. In welchem Reiche sind keine Diebe?
 A. Im Himmelreiche.
14. Welche Leiber haben keinen Magen?
 A. die Schnürleiber.
15. Welches Thier ist das stärkste?
 A. Die Schnecke, denn sie trägt ihr Haus.

16. Welche Leute nehmen uns alles vor dem Mund weg?
A. Die Barbier.
17. Wann kann man Wasser in einem Siebe tragen?
A. Wenn es gefroren ist.
18. Wie schreibt man dürr Gras mit drei Buchstaben?
A. Heu.
19. Welche Peter haben den größten Lärm in der Welt gemacht?
A. Die Salpeter und Trompeter.
20. Wo hat ein Esel so laut geschrieen, daß es alle Menschen gehört haben?
A. In der Arche Noah's.
21. Welcher Fürst kann die meisten Bürgen stellen?
A. Der Kaiser von Oesterreich, er hat Siebenbürgen (7 Bürgen).
22. Welches ist das wachsamste Auge?
A. Das Hühnerauge, das ist beständig auf den Füßen.
23. Welches Fabrikat findet die meisten Abnehmer?
A. Der Hut.
24. Was ist für eine Aehnlichkeit zwischen einem Bruder Niederrich und einem Fiaker?
A. Sie fahren beide gern ab.
25. Wie kann man einem jeden Menschen, der Schulunterricht genossen, beweisen, daß er weder schreiben noch lesen kann?
A. Man lasse ihn das Wort weder schreiben und das Wort noch lesen.
26. Welche Thiere schämen sich erst nach dem Tode?
A. Die Krebsse, sie werden roth.
27. Welcher Mann auf der Welt hat den größten Fund gethan?
A. Christoph Columbus, der den vierten Theil der Welt entdeckt hat.

28. Erst weiß wie Schnee,
Dann grün wie Klee,
Dann roth wie Blut,
Dann schmeckt es gut.
A. Die Kirschen.
29. Welches ist die schönste Nuß?
A. Die Venus.
30. Eines Vaters Kind, einer Mutter Kind, und doch keines Menschen Sohn: Was ist das?
A. Eine Tochter.
31. Welcher Vogel hat keine Flügel, keine Federn und keinen Schnabel?
A. Der Spafsvogel.
32. Welcher Ring ist nicht rund?
A. Der Häring.
33. Wer sagt immer die Wahrheit, wenn man ihn zu Rathe zieht?
A. Der Spiegel.
34. Welche Kinder sehen ihren Vater taufen?
A. Die Kinder eines Pastors.
35. Was geht richtiger, als eine Uhr?
A. Eine Laus, denn sie geht auf's Haar.
36. Mit welchen Augen kann man nicht sehen?
A. Mit den Hühneraugen.
37. Wann ist die Henne am schwersten?
A. Wenn der Hahn auf ihr sitzt.
38. Wann war die Welt am engsten?
Der Tag am längsten,
Und den Füchsen am längsten?
A. Zu Noah's Zeiten; zu Josua's Zeiten, da die Sonne still stand, und zu Simson's Zeiten, als er die Fuchsschwänze zusammengebunden hatte.

39. Welches ist das stärkste Getränk in der Welt?
 A. Das Wasser, denn es treibt Mühlen.
40. Ein Bauer ging auf seinen Acker und säete Erbsen und sagte: Wenn sie kommen, so kommen sie nicht; kommen sie nicht, so kommen sie.
 A. Wenn die Lauben kommen und die Erbsen fressen, so kommen die Erbsen nicht; kommen die Lauben aber nicht, so kommen die Erbsen.
41. Wie kann man aus einem Fenster des obern Gestockes hinausschauen und zugleich in der untern Stube eine Flasche Wein austrinken?
 A. Man hebe das Fenster des obern Gestockes aus und trage es hinunter, wo man durchsehen kann.
42. Es sieht aus wie eine Kaze, und ist doch keine Kaze.
 A. Der Kater.
43. Welches ist der kürzeste Monat?
 A. Der Mai, weil er nur aus 3 Buchstaben besteht.
44. Welches dramatische Gedicht hat jeder Mensch bei sich?
 A. Faust.
45. Wer kann das kleinste nicht begreifen?
 A. Der keine Hände hat.
46. Was war Paganini für ein Landsmann?
 A. Ein E—streicher (Oesterreicher).
47. Was ist das beste Kraut?
 A. Das Unkraut, denn es verdirbt nie.
48. Welches regelmäßige Zeitwort ist sehr unregelmäßig?
 A. Das Zahlen.
49. Welche Aehnlichkeit ist zwischen einem Maler und einem Jäger?
 A. Sie suchen beide zu treffen.
50. Was ist für eine Aehnlichkeit zwischen einem Kleidungsstück und einer Pflanze?
 A. Daß man sie beide versetzen kann.

51. Was ist das Niesen für ein Laut?
A. Ein Nasenlaut.
52. Welche sind die gefährlichsten Leute?
A. Die Miniaturmaler, weil sie alle Leute verkleinern.
53. In welchen Bergen sind Speisen und Getränke zu finden?
A. In den Herbergen.
54. Es läuft, hat aber keine Füße; es hat Arme, aber keine Hände.
A. Der Fluß.
55. Welche Verkäufer zahlen auf keinem Jahrmarkte Standgeld?
A. Die Maulaffen feil haben.
56. Es wird nicht gekocht und nicht gegessen, und schmeckt doch so Vielen gut.
A. Der Kuß.
57. Gott sieht es nie, der Kaiser selten, doch alle Tage Bauer Welten.
A. Seines Gleichen.
58. Wenn neun Sperlinge auf einem Baume sitzen und man schießt davon drei herab, wie viel bleiben davon noch auf dem Baume?
A. Gar Keiner.
59. Wer war der erste Bergmann?
A. Daniel in der Löwengrube.
60. Wo hat Adam den ersten Löffel genommen?
A. Bei'm Stiel.
61. Wo hat er aber den ersten Löffel hingethan?
A. In den Mund oder in die Suppe.
62. Wo sitzt man, wenn man in die Schule geht?
A. Man sitzt nirgends, wenn man geht.
63. Wer kann 100 Mann auf einem Wagen in die Stadt führen?
A. Der öfter fährt.

64. Warum kann jeder Arme sagen, er habe keine neun Dukaten, aber Zehen?
A. Weil er Zehen an den Füßen hat.
65. Welche Menschen gehen auf den Köpfen?
A. Die Nägel in den Stiefeln haben.
66. Was steht zwischen Berg und Thal?
A. Das Wörtchen und.
67. Wer zieht sein Geschäft in die Länge und wird doch zur rechten Zeit fertig?
A. Der Seiler.
68. Welches sind die härtesten Nüsse?
A. Betrübnisse und Gefängnisse.
69. Ein Blinder sah einen Hasen laufen, ein Lahmer sprang ihm nach, und ein Nackter steckte ihn in die Tasche: Was ist das?
A. Eine Lüge.
70. Wie unterscheidet sich eine saure Gurke von dem Sage, daß zwei Mal zwei vier macht?
A. Die saure Gurke ist eine eingemachte, der Satz ist eine ausgemachte Sache.
71. Welches ist der schwerste Stab?
A. Der Bettelstab.
72. Welcher Vogel sieht dem Storch am ähnlichsten?
A. Die Störchin.
73. Wer geht zum Ersten in die Stephanskirche?
A. Der Zweite.
74. Warum haben die Müller weiße Hüte?
A. Damit sie dieselben aufsetzen.
75. Was für eine Aehnlichkeit ist zwischen einer Perücke und einer Pastete?
A. In beiden steckt oft ein Kalbskopf.
76. Welcher von unseren Generalen ist der gesundeste?
A. Der noch nichts eingenommen hat.

77. Was für ein Unterschied ist zwischen einer Violine und einem Pferde?
 A. Die Violine hat den Darm über dem Sattel, das Pferd unter demselben.
78. Wo kann der Fremde in Wien am schnellsten Wurzel fassen?
 A. Auf dem Glacis.
79. Welcher Fürst hat die größten rheumatischen Schmerzen?
 A. Der Kaiser von Rußland, denn er ist Herr aller Rußen.
80. Was für ein Unterschied ist zwischen einem Kranken und einem Concertgeber?
 A. Ersterer nimmt ungerne, letzterer aber gerne viel ein.
81. Was für ein musikalisches Wesen ist ein Ochs in der Thierwelt?
 A. Ein Hornist.
82. Was hat ein angeklebter Concertzettel mit dem Concertisten sehr oft gemein?
 A. Daß beide nach dem Concerte heruntergerissen werden.
83. Was für ein Unterschied ist zwischen einem Buch Papier und einem Violinspieler?
 A. Das Buch Papier muß 24, der Violinspieler aber nur einen Bogen haben.
84. Was für ein Unterschied ist zwischen den Journalen des Auslandes und jenen des Inlandes?
 A. Keiner; denn was in dem einen steht, findet man in dem andern auch.
85. Was für eine Aehnlichkeit ist zwischen einem guten Feuerwerker und einem schlechten Concertisten?
 A. Daß Beide das erste Mal gleich abbrennen.

86. Welchen Gott haben die Musfker?
A. Den Jagott.
87. Welchem Walde verdankt Europa sein Entstehen?
A. Dem Lewald (Herausgeber der Zeitschrift: Europa).
88. Von was stank es 1848 in Europa am meisten?
1. Vom Abtritt Louis Philipp's.
2. Von der Retirade Carl Albert's.
3. Von den großen ungarischen Insurgentenhäufen.
4. Von den vielen Forts in Venedig.
5. Vom Umsturz des römischen Stuhles.

Anekdoten.

1. Auf einer Reise konnte ein reicher, vornehmer Herr in einer kleinen Stadt nicht sogleich Pferde bekommen. Der Postmeister vertröstete ihn von einer halben Stunde zur andern. Endlich rief er ungeduldig aus: „Mein Herr, wenn in 10 Minuten nicht Pferde da sind, so fahre ich auf Ihre Kosten ohne Pferde weiter.“

2. Eine Frau überlegte mit ihrem Manne, welche Freude sie ihrer einzigen Tochter zu ihrem bevorstehenden Geburtstage machen möchten. „Wie wäre es, meinte die Frau, „wenn wir sie heimlich französisch lernen ließen?“

3. Einem Knaben, der stets mit einer Lüge bereit war, bot ein Engländer eine Guinee, wenn er ihm etwas vorlüge. „Sie haben mir ja schon zwei Guineen versprochen,“ erwiderte der Lügner.

4. Eine junge Dame, glühende Verehrerin Jean Paul's, besand sich, ohne ihr Glück zu ahnen, in einer Gesellschaft an dessen Seite. Der übel gelaunte Dichter war nichts weniger als galant gegen seine Tischgenossen, und eben so karg als kurz in seinen Worten. Man brachte seine Gesundheit aus und lebhaft ergriffen wandte sich die Dame mit der Frage an ihn:

„Wie, Sie sind der Dichter, dessen Werken ich die erhehendsten Stunden verdanke?“ Beschämt küßte Jean Paul ihre Hand, indem er sagte: „Ich bin der Verfasser der „Flegeljahre“, aus denen ich Ihnen so eben so einige Züge gab.“

5. Ein Chorist wurde Nachts noch aus dem Bette gerufen, um ein Ständchen mitzusingen. Er öffnete das Fenster und rief hinunter: „Nicht um 1000 Gulden!“ — „Ach, machen Sie keine Narrethei,“ erwiderten die Untenstehenden, „jeder der Mitwirkenden bekommt einen Fünfer!“ — „Ja so, dann läßt sich's hören!“ und in wenigen Augenblicken war er unten.

6. Zwei junge Leute geriethen in einen heftigen Streit; endlich schrie der Eine: „Schweigen Sie, machen Sie sich nicht so paßig, was Sie sind, bin ich schon lange gewesen!“ Im höchsten Zorne entgegnete der Andere: „Wenn Sie sagen, daß Sie das schon lange gewesen sind, was ich bin, so sind Sie ein wahrer Esel!“

7. Ein Dieb wurde kurz vor seinem Tode gefragt, was er von der künftigen Welt halte? — „Nicht viel,“ erwiderte er, „denn da Niemand etwas dahin mitnehmen kann, so wird dort wenig für mich zu thun sein.“

8. In einem kleinen Fürstenthume wurden Truppen für den Feldzug gegen Frankreich ausgehoben. Der einzige Sohn einer Schneiderswitwe wurde auch mitgenommen. Diese ging auf's Schloß und machte dem Fürsten allerlei Vorstellungen; er aber sagte: „Beste Frau, ich kann Euch nicht helfen, meine Prinzen müssen auch dienen.“ — „Das ist auch ganz recht,“ erwiderte die Frau, „Ew. Durchlaucht Kinder haben nichts gelernt, mein Sohn aber hat was gelernt, der ist ein Schneider und muß seine Mutter ernähren.“ — Der Fürst lachte und ließ den Sohn der Witwe frei geben.

9. Zwei Eckensteher begegneten sich und der Eine fragte den Andern: „Höre mal Bummelmeier, is des an dem, des Du eenen kleinen Jungen jekriegt hast?“ — „Wui,“ erwiderte dieser. „Wo läßt Du immer doosen?“ — „In der Georgenkirche.“ — „Wie ville mußt Du'n da leben?“ — „En Thaler un fünf

Silberjroschen!“ — „Dunderwetter, det is velle! Da kumm nach die Spittelkirche, da doosen se Dir den schönsten Jungen vor 16 Groschen Kurant!“ — „Wat?“ fragte Bummelmeier, „vor 16 Groschen doosen? Na, det werd ooch darnach sind.“

10. „Hanns, Hanns!“ rief ein Bauer auf seinem Gehöfte. Hanns antwortete: „Was full ich?“ „Wu biste?“ — „Uf'm Heuboden.“ — „Was machste do?“ — „Nischt.“ „Wu is denn dei Bruder?“ „Der is oben.“ — „Was macht denn der?“ — „Er hilft mer.“

11. „Habe ich eine Sache verloren, wenn ich weiß, wo sie ist?“ fragte ein Schiffsjunge seinen Kapitän. „Dummer Junge, nein.“ — „Nun, so ist Ihre silberne Theekanne auch nicht verloren, die mir so eben bei'm Bugen in's Meer fiel.“

12. „Warum,“ fragte eine Frau, „rufen die Nachtwächter immer: Hört ihr Herren und laßt euch sagen, und nicht auch: hört ihr Frauen!“ „Weil,“ antwortete man ihr, „die Frauen sich nichts sagen lassen.“

13. „Komm 'rauf!“ rief ein Vater seinem Sohne zu, der auf der Straße spielte. Als er nicht kam, wiederholte der Vater seinen Befehl mit dem Zusage: „Wenn ich es meinem Vater so gemacht hätte!“ — „Du magst auch einen saubern Vater gehabt haben!“ erwiderte der Knabe. „Wohl einen bessern als du!“ rief der Vater hinunter.

14. Eine Dame hatte ihren Ueberrock in die Damengarderobe zum Aufheben gegeben. Nach Beendigung des Balles suchte sie das Garderobezimmer, öffnete aber aus Versehen die Thüre eines andern Zimmers, in welchem eine Spielgesellschaft versammelt war. Sie erschreck und rief: „Ach! ich bin wohl hier unrecht? — „Zu wem wollen Sie?“ fragte man. — „Ich wollte in das Zimmer, wo man uns die Röcke aufhebt,“ war die naive Antwort.

15. Ein Tänzer dieser Dame beging die Unart, daß er sie nach beendigtem Tanze stehen ließ und nicht wieder auf ihren Platz zurückführte. Aergerlich hierüber, beklagte sie sich bei einem Bekannten und schloß mit den Worten: „Finden Sie es nicht auch der

Artigkeit angemessen, daß eine Dame nach dem Tanze zu Stuhle geführt wird?"

16. „Ich gratulire zur glücklichen Entbindung Ihrer Frau Schwester!“ sagte Jemand zu einem Witzling; „ist es denn ein Knabe oder ein Mädchen?“ — „Schauns,“ entgegnete jener, „i weiß halt selbst nit, ob ich a Onkel oder a Tant worden bin.“

17. „Die Säugethiere bringen lebendige Junge zur Welt,“ sagte ein Lehrer in der Elementarklasse. — „Aber doch nicht immer Lebendige Junge,“ sagte eine Kleine; „denn erst kürzlich hat unsere Kuh ein todtes Kalb geboren.“

18. Ein Herr, dem es sonst immer bei'm schönen Geschlecht zu glücken pflegte, verschwendete eine ganze Stunde vergebens alle seine Beredsamkeit, um das Herz einerer schönen, jungen Dame zu erreichen. — Der vielen Körbe müde, stand er endlich auf und sagte: „Ich that nur so, Madame!“ — „Ich auch!“ erwiderte sie.

19. Ein Reisender passirte mit einigen Freunden in einem Postwagen durch S. Nachdem der wachhabende Mann unter dem Thore alle Namen der Reisenden aufgezeichnet hatte, fragte er noch: „Wie heißt denn der hintere!“ Dieser antwortete: „Podex!“ und getreu trug der Mann den Namen in seine Schreibtafel.

20. Während der Pause auf einem Balle hatten sich mehrere Herren und Damen um einen Tisch versammelt. Muntere Gespräche würzten das Mahl, da klagte plötzlich eine Dame ihrem Nachbar, daß sie heftige Zahnschmerzen in ihrem durchlöcherten Stockzahn habe. Ihre Freundin Louise rief ihr zu: „Du armes Mädchen, wir haben einerlei Schicksal, denn ich habe in meinem hintern auch ein Loch.“

21. Ein kleiner Junge war eifrig beschäftigt, von einem reifen Weizenfelde ganze Bündel Aehren auszureißen, als der Besitzer des Acker's erschien. Sofort ergriff der Kleine seine Aehrenbündel, um fortzulaufen. — „Halt doch!“ rief Jener, „ich will Dir etwas sagen.“ — „Ach,“ erwiderte dieser, „solche kleine Jungen, wie ich, brauchen noch nicht Alles zu wissen,“ und damit machte er sich eiligst aus dem Staube.

22. Ein Arzt verschrieb einem Kranken Tropfen und erfuhr, als er ihn besuchen wollte, daß er eben jetzt im Bade sitze; da er

dies nicht den Umständen angemessen hielt, so fragte er den Kranken, wer ihm denn ein Bad empfohlen habe? „Sie selbst,“ erwiderte der Kranke; „auf dem Zettel des Arzneiglas'es stand ja: Täglich dreißig Tropfen im Wasser zu nehmen.“

23. A. Sage mal, Wefeker, weest Du den Unterschied zwischen jerösteten Zwieback und en Jarde-Leutenant?

B. Ne! —

A. Denn will ich'n Dir sagen: en jerösteter Zwieback, der is zwee Mal in's Feuer gewesen, un en Jarde-Leutenant noch jar nich! —

24. Einem deutschen Blatte wurde unlängst folgende Anzeige zur gefälligen Insertion eingesandt: „Ein Handlungs-Gummi, der eine schöne Hand schreiben dhut, die franzeesische Sprache verdschdeht, und berfekt im Röchnen und Buch halten ist, kann in einem gebildetem Spezerei-Gescheft eine löthige Stelle finden, das Aehere im Verlag zu erfahren.“ Ein sauberer Prinzipal, der Schreiber dieser Anzeige.

25. Jemand war zu Gaste gebeten, und es kam Schöpfenbraten auf den Tisch. Um der Hausfrau ein Compliment zu machen, sagte er: „Der Braten ist deliciös; wahrlich, solche Schöpfe trifft man nur in Familien an!“

26. Der berühmte Castrat Farinelli pugte eben seine Diamanten, als ihn ein armer Schauspieler besuchte. Farinelli fragte ihn: „Womit amüsiren Sie sich? Dieser, welcher die Frage als Spott seiner Armuth aufnahm, antwortete: „Ich amüfire mich mit dem, was Ihnen fehlt.“

27. Ein Ehemann sah einst ein Bild, worauf der Teufel eine Frau in seinen Klauen hielt. „Nein,“ sagte er, „das dürfte die meine nicht sein, denn die würde ihm gewiß längst die Augen ausgekratzt haben.“

28. Ein polnischer Jude wollte die Leipziger Messe besuchen, da er aber ein junges Weib und noch keine Nachkommenschaft hatte, so machte er sich ein Gewissen daraus, sie so lange zu verlassen. „Gi,“ sag'te die fromme Jüdin, „reise im-

merhin, Schmul! Wenn uns der Himmel Kinder beschicken will, so braucht er Dich nicht dazu."

29. Auf einem Balle sagte ich zu einem hübschen Mädchen unter Anderm auch: „Die Sittsamkeit sieht Ihnen aus den Augen.“ — „Ach, Sie schmeicheln sehr!“ antwortete die Kleine.

30. Die sentimentale Tochter eines Bäckers wurde von ihrem Anbeter um ihr Bildniß gebeten. Unter den zärtlichsten Versicherungen gibt sie ihm das Versprechen, es ihm in Kurzem zu übersenden, und er erhält auch wirklich bald darauf ihr Brustbild mit der eigenhändigen Unterschrift: „Kennst Du diese Ziege?“ — Ueberrascht, aber nicht befriedigt, gibt der Geliebte ihr zu erkennen, daß das Bild ihre schöne Taille nicht vorstelle, und es ihn unaussprechlich glücklich machen würde, könnte er sie auch in Lebensgröße besitzen. Sie eilt, dem Heißgeliebten diese Bitte zu gewähren und sendet ihm das Bild mit der abermaligen eigenhändigen Unterschrift: „Hier hast Du mich Sans!“

31. Die Königin Anna von Frankreich war unfruchtbar, und machte deßhalb eine Pilgrimschaft nach einem heiligen Kloster. Ermattet und barsuß setzte sie sich auf eine Bank neben eine alte Frau, die sie nicht kannte, welche zu ihr, nachdem sie die Ursachen ihrer Wanderung erfahren, sagte: „Ach, meine Dame, 's hilft Alles nichts, unser rothbäckiger Kanonikus ist seit zwei Monaten gestorben!“

32. Zwei Mädchen gingen auf der Straße und hoben, da es sehr schmutzig war, die Röcke etwas hoch auf. Ein Schusterlehrlinge ging ihnen nach und rief ihnen zu: „Meine schönen Mamsellkens, Sie haben Etwas verloren!“ Als er dieses öfters wiederholte, drehte sich die Eine um und fragte trotzig: „Dummer Junge! was haben wir verloren?“ — „Die Baden!“ antwortete der Junge und lief lachend davon.

33. Nachstehende Entbindungsanzeige las man neulich in einem öffentlichen Blatte: „Nach einer Unterbrechung von fast 14 Jahren wurde heute meine liebe Frau, geborne S. aus W.,

von einem gefunden, muntern und dicken Mädchen glücklich entbunden.

N. den 30. Februar 1832.

C. L. J. M.

R. p. Geleits = Viehzoll = Land und
General = Accis = Einnehmer.

34. Einem gewissen Dichter, der in zahlreicher Gesellschaft neben einer Dame saß, entwischte etwas, das man sonst wohl nur für einsame Stunden aufzusparen pflegt. Der arme, bis auf den Tod erschrockene Musensohn rückte seinen Stuhl hin und her, um einen ähnlichen Ton hervorzubringen. Die Dame, die seine vergebliche Arbeit merkte, sagte zu ihm: „Ich bezweifle Ihre Dichtkunst ganz und gar nicht, mein Herr; aber den Reim, den Sie suchen, werden Sie doch nicht finden!“

35. Eine erst kürzlich verheirathete Frau, die sehr galant war und sich wenig um Wirthschaftsangelegenheiten bekümmerte, wollte sich doch in einer Gesellschaft das Ansehen einer häuslichen Frau geben und fragte, da sie von Nordlichtern reden hörte: Bei welchem Lichtzieher diese Lichter zu bekommen wären und ob sie hübsch sparsam brennten?

36. Auf der Reise nach Paris kehrte der Prinz v. P. in einer kleinen Stadt, weil das Wirthshaus einer Bauernschenke ähnlich sah, über Nacht bei einem wohlhabenden Kaufmann ein. Am andern Morgen, als er wieder wegriefe und von der Wirthin, einer jungen, hübschen Frau, Abschied nahm, sagte er im Scherz zu ihr: „In der That, ich habe die Nacht nicht ganz gut geschlafen; ich träumte immer von Ihnen, mein schönes, junges Weibchen!“ — „Ach,“ versetzte die Kaufmannsfrau mit einem tiefen Knix: „Was erweisen mir Ew. königl. Hoheit für eine große Gnade. Es wäre meine Schuldigkeit gewesen, von Ihnen zu träumen.“

37. Ein junges, lustiges Mädchen wollte einen alten Gelehrten, den sie für einen Bedanten hielt, weil er keine Pfänderspiele mitgespielt hatte, necken. Sie fragte ihn daher: ob er sich getraue, 10 Minuten auf einem Beine zu stehen?“ —

„Mein Fräulein,“ sagte er, „Sie thun wohl, daß sie daran zweifeln; denn ich habe es bis jetzt wirklich für sehr albern gehalten, mich mit Gänsen in einen Wettstreit einzulassen.“

38. Ein Jude kam eines Morgens Geschäfte halber zu einem christlichen Kaufmann. Nachdem sie ihre Geschäfte abgemacht hatten, lud der Kaufmann den Juden zum Frühstück ein. Der Jude lehnte es ab. „Machen Sie keine Umstände,“ sagte der Kaufmann, „es ist ja gleich bei der Hand.“ — „Ich kann wahrlich nicht,“ erwiderte der Jude, „denn erstens haben wir heute Fasttag, und zweitens habe ich schon gefrühstückt.“

39. Ein junger Mann, welcher unmittelbar von der Nadel zur Bühne übergehen wollte, meldete sich bei dem Direktor einer wandernden Gesellschaft. Dieser fragte, indem er sich um seine Fähigkeiten erkundigte, unter Anderm auch: ob er fechten könne? — Der junge Mann bejahte es. „Run, so lassen Sie doch sehen, wie Sie sich dazu anstellen!“ Ohne Weiteres öffnete der junge Mann eine Thüre, und den Hut hineinhaltend, sprach er in kläglichem Tone: „Ein armer Handwerksbursch' bittet gar schön um eine kleine Unterstützung!“

Kuriose Zeitungsanzeigen.

1. Eine Dame, die von ihrem Gatten treulos verlassen worden, wünscht einen Gesellschafter, der sich in der nämlichen Lage befände, um sich mit ihm in den langen Winterabenden auf eine angenehme Art über häusliches Glück unterhalten zu können.

2. Von den bereits vergriffenen Handschuben à l'étoile sind noch einige Partien billig zu bekommen.

3. Ein Mann, der lesen und schreiben kann, sucht als Uebersetzer eine Anstellung.

4. Der Musikus Pfeifer nimmt Jungens in die Lehre, die Lust haben, das Klavier zu schlagen.

5. Eine jüdisch gebildete Dame (auch Witwe) mit Vermögen sucht einen ähnlichen Gelehrten zu ehelichen.

6. Ich habe jetzt eine Mühle gepachtet und bitte alle Freunde vom Malen, meiner nicht zu vergessen.

7. Der Barbiergesell Schröpf reißt Zähne und schröpft die Leute, daß es eine Freude ist anzusehen; auch schlägt er Adern.

8. Ein Kutscher, dem schon zwei Herren gestorben sind, wünscht bei einer ähnlichen Herrschaft ein Unterkommen.

9. Ich kann nicht umhin, meine Bekannte und Freunde mit der Nachricht zu überraschen, daß ich so eben frischen Sauerkraut-Samen erhalten habe.

10. Eine Jungfer, die irgendwo essen und 6 Jahre im Laden stehen kann, wird gesucht.

11. Zwei tapezirte Zimmer können an einen saubern Herrn zum Bewohnen verabfolgt werden.

12. Morgen, als am ewig denkwürdigen Tage der Schlacht bei Leipzig, wird diese ähnliche Schlacht in meinem neu decorirten Saale stattfinden, wobei die Zuschauer ganz bequem Portionen speisen können.

13. Für in diesem Hause ist ein Quartirr zu verlassen, Bestehend aus 5 Zimmer, Kochel, Boden, Holzlacke, daß Nähere beim Haus Meister im Haus zu erfragen.

14. Hier in diesem ist eine Wohnung mit zwei zimer auf der Gassen zu vermüßten, das Mehere erfriert man beim Hausaugendiener im Baden beim Pöcken. (Laden beim Bäcker.)

15. Ein Zimmer für einen lettigen Herrn zu verlassen. Mehr ausrupft der Hausmeister.

16. In diesem Haus ist eine Wohnung zu verlassen, die Anfrag ist im Voraus (Vorhaus) über die Stiege herunten.

17. Im ersten Stof Nr. 07 ist ein Bed für ein solites Weibsbild zu haben.
18. Ein Quarter für 1 Monsborsten zu verlassen.
19. An einem Modistengewölbe stand: Hier werden Mädchen in die Arbeit genommen.
20. Hier in dem Haus ist inn Zimer sammt 1 Kachel beinahe umsonst zu verlassen.
21. Hier werden bloße Frauenzimmer auf's Bett genommen.
22. Hier ist ein Monatszimmer mit Seebraten Entgang zu haben.
23. Ein mebelirtes Monatszimmer ist monatlich zu ver-
gepen.
24. Ein möbölirtes Zimmer ist im zweiten Stog zu ver-
lassen, N.B. mit dem Hausdorschliffel.
25. Ein meblirtes Bett in einem Kabarnet zu vermeiden
mit expressen Eingang.
26. Hier ist ein leeres Bed täglich zu vergeben.
27. In diesem Haus sin mehere Wohnungen verlassen,
Wegen Auskunft hat man sich beim Herrn Hausmeister gehörig
zu melden.
28. In ersten Stall ist ein Bött ohne Mepf glei zu be-
ziehen zu ebener Nr. 8.
29. Hier in dem Haus ist ein Hof Makacin zu ver-
lassen.
30. Dies Gewälb ist Sonntags um 2 Uhr gespürt.
31. Geschlossen von 12 2 — Uhr.
32. Es sind in diesem Hause 199 Zimmer Erbe zwei
Wanungen zu vermietthen.

33. Dieses Gewolb ist däklich zu verlachen, die Auskunft erhellt man fleich hir.

34. Herr! in diesem Haus Ist ein Bett für eine Mansper sonntäglich zu vermeiden (Mannsperson, täglich).

35. Hier im ersten Stok sind Vier sehr schene meplirte mit Paar-Ketten einglegt, und sehr nobl auf 5 Monat zu vergeben.

36. Hier ist ein Wirthshauskanali zu haben (Wirthshaus-Locale).

37. In diesem Haus ist ein Bettvieh ein Mannsbesen wo zu verlosen, die Auskunft erhielt man beim Hausmeister.

38. Gleich kann bezogen werden ein Bett, links Nr. Thür.

Deklamatorium.

Die Organe des Vieh-Gehirns.

Eine Karnavals-Schwank-Vorlesung über die Schädellehre der
Schafe und Ochsen.

Zu diesem Faschingspaß hatte der Verfasser in einer
Abendunterhaltung bei sich einen Ochsen- und einen
Schafskopf ganz nach Galls Schädellehre eingetheilt und
zu beiden Seiten während seiner Vorlesung um sich stehen.

Ich sei, gewährt mir die Bitte.

In euerm Bunde der Dritte.

Bevor Sie meine F. H. u. H. über uns drei Köpfe den
Kopf schütteln, erlauben Sie mir die ganze Sache überhau p t
beim K o p f anzufangen. Warum m. F. H. und H. sagt man
„ü b e r h a u p t“ und nicht „ü b e r k o p f“? Wo liegt der Un-
terschied zwischen H a u p t und K o p f? — Warum sagt man
„i c h m u ß d a s b e h a u p t e n“ und nicht i c h m u ß d a s b e k ö -
p f e n?“ Warum sagt man „k ö p f e n“ und nicht „e n t h a u p -
t e n,“ und nicht auch „d e r i s t „g e h ä u p t e t“ w o r d e n , o d e r
„e n t k ö p f t“?

Warum forschet man bei allen Dingen nach der Hauptursache und nie nach der Kopfsache? Warum m. F. H. und H. gingen ohne Haupt Rom und Sparta zu Grunde? Warum hat das kleinste Land seine Hauptstadt, und das größte Land keine Kopfstadt? Warum bekommt in der Ehe bloß die Frau den Kopfschmuck, der Mann aber einen Hauptschmuck? Warum macht man oft kopflos ein Hauptglück? Nicht jeder Hauptmann ist ein Kopfmann, ein Hauptquartier ist noch kein Kopsquartier, und wenn der Feldherr den Kopf verliert, so wird er aufs Haupt geschlagen. In jeder Stadt findet man eine Hauptniederlage, aber nirgends findet man eine Kopfniederlage, begehrt man von irgend einer Anstalt ein Hauptstück, so bekommt man ein Kopfstück. Beinahe jedes Land treibt eine Kopfsteuer ein, um irgend einen Hauptzweck zu erreichen, wo treibt man aber eine Hauptsteuer ein um einen Kopfszweck zu erreichen?

Jedoch ich fürchte, m. F. H. u. H., daß Sie von dieser Sprach-Hauptjagd bald Kopfsweh bekommen könnten, und stürze mich nun über Hals und Kopf in mein Hauptthema über die Kopfvariationen zurück.

Ich habe die Ehre, Ihnen hiermit, m. F. H. u. H., die Vieh-Schädellehre in zwei Haupt-Abschnitten vorzuführen. Eins, zwei, ich zähl die Häupter meiner Lieben und sieh, mir fehlt kein theures Haupt.

Hier habe ich die Ehre Ihnen die Büste eines Ochsen vorzustellen, der in seinem Leben viel in dem Acker des Herrn gearbeitet hat, ein Mann, ein Ochs will ich sagen, der in dem Felde das ihm angewiesen war, das Gras wachsen hörte, ein Ochs, der sein Joch ertrug, wie nur irgend ein ehrlicher Mensch, ein Ochs, der nie mit einem fremden Kalbe pflügte, ein Ochs von Gewicht, allein erst nach seinem Tode wußte man ihn ganz zu schätzen, es war ein Gentleman von 700 Pfund Leibrenten.

Woran dieser Ochs gestorben ist? An einer Gemüthsfrankheit, denn er starb an den Folgen gänzlicher Nie-

der Geschlagenheit. Und wollt Ihr wissen, für wen er gestorben? Für mich ist er gestorben. Er starb unter meiner Hand, als ich eben nach Galls Anweisung sein kleines Gehirn und die Breite seines Nackens untersuchte, allwo nach Gall die Gesellschaftsliebe liegt, welches ich auch bestätigt fand, denn er war Gründer einer Gesellschaft unter dem Titel:

Die Theater Rezensenten, oder die gehörnten Brüder in der Kunst auf Gemeinplätzen zu weiden und immer dasselbe wiederzukäuen.

Als er starb, sagte er mir: „Fahre in deinen Untersuchungen fort, du mußt auf ochsige Entdeckungen stoßen, ich gebe dir meinen Kopf zum Pfand.“ Damit gab er seinen Geist auf, und ging den Weg alles Fleisches durch die Bank.

Dieses, meine F. H. und H. ist nun des Theuern zurückgebliebenes Pfand.

Gestehen Sie mir, es ist ein rührendes tete a tete.

Und hier, meine F. H. und H. Dieser sinnige Schafskopf. Nicht so groß wie jener, aber doch ausgezeichnet in seinem Fach.

Die Schafe, m. F. H. u. H. sind eben so vielen Fatalitäten und Krankheiten ausgesetzt als die Schriftsteller: Salz- mangel, Wollmangel, Schwindel, Durchfall, Drehkrankheit, Leser- durre und trockener Schwind. Die Schafe sind eben so zu brauchen wie die Schriftsteller, man kann sie s ch e r e n, man kann sie m e l k e n, und aus ihren G e d ä r m e n und G i n g e w e i d e n, werden die Saiten gemacht, welche die Welt entzücken aber dann müssen Schafe und Schriftsteller die Brust erst aufgeschlizt haben.

Die S c h a f z u c h t meine F. H. und H. kommt gleich vor der M e n s c h e n z u c h t, darum haben wir so viele An- stalten zur Veredelung der Schafe und so wenig Anstal- ten zur Veredelung der Menschen. Die Schafe werden veredelt, damit kein Mangel an feinem T u c h e sei, die Menschen

werden nicht veredelt, damit kein Mangel an groben Luche sei.

Die Engländer erziehen ihre Schafe und ihre Menschen bloß für die Kammwollfabriken. Schaf und Mensch gilt bei ihnen nur das, was sein Wollprodukt ist. England zieht vierzig Millionen Schafe, und von ihren Schafsköpfen siedeln sich die nur auf dem Festlande an, die nicht recht in der Wolle sitzen.

Die deutschen Schafe und die deutschen Menschen werden auch erzogen, aber bloß zum Krempeln. Es ist sonderbar, in Deutschland steht die Schafzucht mit der Sprache in genauer Wechselverbindung, wo das reinste Deutsch gesprochen wird, sind die besten Schafe.

Was die Menschen vor den Schafen voraus haben, ist die Schur. Die Schafe sind entweder einschurig oder zweischurig, je nachdem sie einmal oder zweimal im Jahre geschoren werden, der Mensch allein hat deshalb Vernunft und Sprache vom lieben Gott bekommen, damit er alle Tage geschoren werden kann, der Mensch allein ist ein stets schuriges Schaf.

Die Liebe, die Sanftmuth, die Geduld, m. F. G. und H. sind lauter Schafstugenden. Haben Sie schon ein rachsüchtiges Schaf, einen witzigen Schöps, ein satirisches Lamm, einen humoristischen Hammel gesehen? — Warum heißt man die glücklich Liebenden Schäfer? Weil, wer glücklich lieben will, sein Schaf immer hüten muß. Die eigentlichen Schäferstunden sind jetzt auf jene Stunden reduziert; in welchen man sein Schäfchen ins Trockne bringt.

Die Menschen können reden, die Schafe blöcken, und das ist, was die Schafe voraus haben, denn der Mensch kann sich um den Kopf reden, aber kein Schaf kann sich um den Kopf blöcken.

Sprache und Vernunft m. F. G. u. H. mit diesen beiden Himmelsgaben ist es sonderbar bestellt. Im Sprechen

spricht die Vernunft, ist nur das Schweigen ein sprechender Beweis.

Um aber wieder auf meinen Kopf zurück zu kommen, ich meine auf diesem Schafkopf, so muß ich durchaus auf meinem Kopfe bestehen, um die Gall'sche Schädellehre in kurzen Sätzen auf diese meine beiden Köpfe anzuwenden, denn: Wenn solche Köpfe feiern, Welch ein Verlust für mein Jahrhundert.

Die Schädellehre beruht auf leeren Schädeln, und darf sich deshalb einer großen Verbreitung erfreuen. Die Schädellehre beruht auf den Organen des Gehirns, das Gehirn ist aber bei den Menschen jetzt kein Organ mehr, sondern man genießt es nur von den Thieren, ein Ochsenhirn, ein Schafhirn u. s. w. Folglich ist die Lehre von den Gehirnanorganen nur noch bei diesen Wesen zu finden.

Es gibt eine kleine Welt und gibt eine große Welt, es gibt ein kleines Gehirn und es gibt ein großes Gehirn. Es wäre also interessant, zu untersuchen, ob die große Welt das große Gehirn und die kleine Welt das kleine Gehirn hat, oder umgekehrt.

Im kleinen Gehirn liegt nach Gall das Genie, im kleinen Gehirn ist der Sitz der Seele. Die Seele ist unsterblich, und das ist ein Glück, sonst müßte das kleine Gehirn mit dem großen Genie Hungers sterben.

Die kleinen und großen Erhabenheiten an den äußern Schädelmassen bilden die verschiedenen Sinne als: Ortsinn, Zeitsinn, Geldsinn, u. s. w.

Hier diesen Ochsenkopf habe ich ganz nach diesem Systeme eingetheilt.

Hier, m. F. H. und H. liegt die Kuhliebe, die Kälberliebe, die Mitochsenliebe; bei den Menschen Geschlechtsliebe, Kindesliebe, Nächstenliebe genannt. Warum die „Frauenliebe, so ganz im Nacken liegt, mag daher kommen, weil es dabei gleich um den Krage geht.

Die Liebe fängt da an, wo der Kopf aufhört, bei der Liebe hat der Kopf nichts mitzureden, sie ist wie eine gute

Singlehrerin, sie kann die K o p f s t i m m e nicht leiden. Die Liebe liegt nach G a l l rückwärts vom Kopfe. Darum sagt man: Die Liebe verdreht einem den K o p f, d. h. der Kopf wird zurück auf die Liebe gedreht. Wenn man dann den Gegenstand seiner Liebe heirathet, so dreht diese den Kopf wieder zurück, und man sagt dann: Die F r a u h a t i h m d e n K o p f z u r e c h t g e s e t z t.

Um die Augen herum m. F. H., und H. liegen die meisten Organe, um die Augen ist der Sammelplatz der meisten sinnlichen Eindrücke; die Stirn ist der Sitz der Erhabenheit und des Heldenmuthes.

Der Kunstsinne m. F. H., und H., drückt sich hier durch eine eigene Erhöhung oder G e w ö l b e aus. Es geht bei vielen Menschen mit diesem Kunstsinne und seinem sogenannten G e w ö l b e, wie mit den neuesten M o d e g e w ö l b e r n in der A u s l a g e ist A l l e s, im G e w ö l b e drinnen ist g a r n i c h t s.

Bei den Ochsen liegt der Kunstsinne gerade unter den Hörnern, denn die Ochsen haben nur für jene Kunst Sinne von der man ihnen recht ins Horn stößt.

Der S a c h s i n n, der D r t s i n n und der E r z i e h u n g s s i n n liegen an der N a s e n w u r z e l.

Darum, m. F. H. und H., wenn Jemand seine Nase in Alles steckt, so ist das nichts als angewandter S a c h s i n n, und wer tausend Sachen im Sinne hat, den muß man auf jede einzelne Sache mit der N a s e s t o ß e n.

Der D r t s s i n n liegt an der N a s e, darum, wenn Einer ein Frauenzimmer bei der Nase herumzieht, so ist das bloß eine Probe ihres D r t s s i n n s, darum liegen die Nasen sehr im Sinne, die man h ö h e r e n D r t s bekommt, und weil der Ortsinn an der Nase liegt, muß der, welcher von einem Ort durchgehen will, eine feine N a s e h a b e n.

Der W i ß offenbart sich durch z w e i s a n f t e E r h e b u n g e n über den Augen.

Es ist eine seltene Sache, daß sich der Witz durch die Erhebung, und nun gar durch eine sanfte Erhebung anzeigt. Ich glaube, der gute Gall hat bloß die Stirn von witzigen Menschen untersucht, die sich die Stirn angestoßen haben und er hat die unsanftesten Beulen für sanfte Erhebungen gehalten.

Vom Witz rechts liegt die Gutmüthigkeit und links der Diebsinn, das ist eine gefährliche Nachbarschaft. Das zeigt an, daß das Publikum auch gestohlene Witzegutmüthigkeit für originelle annimmt.

Der Witz sagt Jean Paul, ist eine heilsame Lebensgabe der Natur, d. h. wem die Natur diese Gabe gibt, der hat sein ganzes Leben daran zu heilen.

Können Sie sich denken, m. F. H. u. S. daß gerade über dem Witz das Darstellungs-Vermögen liegt? Das ist ein Trost für alle Darsteller, wenn sie witzige Kritiker lesen müssen, daß ihre Kunst höher liegt, als der Witz, Sie werden es also natürlich finden, m. F. H. u. S., daß hier in diesem Kreis, wo Künstlerinnen von solchem Darstellungsvermögen sind, mein Witz ganz unterliegen muß.

Bei vielen Kritikern ist es mit dem Darstellungs-Vermögen sonderbar, sie kritisiren eine darstellende Person, man meint, sie zielen auf ihre Darstellung, sie zielen aber bloß auf ihr Vermögen.

Der Zahlen Sinn, m. F. H. und S. liegt ganz im Augenwinkel, darum wenn einer bezahlen soll, sucht er einen Winkel, in welchem ihn kein Auge erblickt.

Hier liegt der Gewissenhaftigkeitssinn und weil ich dabei bin, so will ich gewissenhaft genug sein, Sie nicht länger zu langweilen, sondern meinen Kopf und diese beiden bei Zeiten zurück ziehen.

Man sagt: „Viel Köpfe, viel Sinne;“ hier waren uur drei Köpfe und doch viel Sinne.

Wir bitten gemeinschaftlich um Nachsicht, zwei von uns sind schon vor den Kopf geschlagen, und was den dritten betrifft, so versichert er, daß von diesem Augenblicke an Ihnen sein Kopf nicht mehr weh thun soll.

Die Schöpfung der Welt

und

der erste Sündenfall.

(Von einem Franzosen in deutscher Mundart gepredigt.)

Mes enfants meine liebe Kind! maggen attention, ig will verzäl von Monseigneur unsere liebe Ergott, da si abe gemakt das erste Mensch nach seine Portrait, — und wie sein gekomm all' Unglück in der Welt. Mais faites attention, je vous en prie: Monseigneur unsere liebe Ergott abe gemack die Immel, der Erd, die Bomm, die schöne Blum, — und nok viel andere machines, die ig auf deutsch nit kan explicir. Da sein die lieb Ergott in die jardin Paradis pour fumer une pipe de tabac, sein geworden der liebe Ergott die Seit viel lang — da nem sie eine klein Bisle Drek, formir daraus un homme nak seine portrait; blas von die Tabakrauch ein Bisle in seine Nas und eiss die homme Monsieur Adam. — Wie nun die Tabacrauk mak in die Nas kribli krabli, makken Monsieur Adam absi. Da sprek unsere liebe Ergott: a votre santé Monsieur Adam, und Monsieur Adam war eine galant homme und sag zu die liebe Ergott: merci Monsieur. Da war die liebe Ergott viel content von die

noble Conduite der Monsieur Adam und sag: Monsieur Adam! mak sie viel plaisir in die jardin. Und so geh die liebe Ergott aus die Gart in die Immel, Monsieur Adam beschau alles in die grosse Gart, wie sie nix mehr abe zu schau, da war sie ganz malcontent. Da kam die liebe Ergott wieder in die jardin und frag: Eh bien Monsieur Adam, comment vous portez-vous? Adam répondit: nix gut; die wilde Vieh ab ein jeder sein camerade vor su mak sein plaisir, ik will auk ab ein camerade. Ah! sag die liebe Ergott, du armer Teuf, ce n'est pas bon, dass Monsieur allein spazier in die jardin, ik will dir mak ein schöner demoiselle, der viel parle mit Monsieur, maken nur ein kleine Bisle coucher dormir. — Da sein eingefall Monsieur Adam, wie ein Mehlsack und ab geschnark comme une marmotte. Wie sie schlaf comme il faut, da nahm die liebe Ergott un petit morceau von Monsieur Adam seine Ripp, mak sie une carbonade und fabricir sie draus ein Weib vor Monsieur Adam, der sie eiss Eva. Der Madame wek die Monsieur Adam auf und ruf: wak auf, du Schlafmütz! Die Monsieur make gans grosse Haug auf der Madam und sag: sacre nom de Dieu! fouttre! was sein das? Da sag die liebe Ergott: Monsieur Adam, la belle enfant, c'est votre épouse. Da spring die Monsieur Adam auf, mak eine ganz grosse révérence vor die Madame und sag: Ah! Madame, ik sein viel charmir von votre visage, sein sik schön willkomm. Der Madame mak eine tiefe Knix. — Hal nun unsre liebe Ergott das ab geseh, ab sik viel gefreut über die lustige personnage und gegeben der Permission, sik alles zu bedien in die jardin; nur eine Bomm bealt sik die liebe Ergott vor seine plaisir — und verbiet davon su nehm, von ihr dessert. — Wie nun Monsieur und Madam sein spazier in die grosse Gart, sein gekomm die diable, masquir sik in eine uniforme von eine Schlang, mit eine

gans lange queue — spazier auf die Bomm,, nehm sik eine von die Hapf und presentir an Madam Eva. Der danken aber und sag: Monseigneur, unsere liebe Ergott ab verbot su speis von die Bomm und gesag: wenn du nehm von die Bomm su dein Dessert, du gehn caput. Der Schlang aber abe gemak viel Spass vor Madame mit seine lange queue, und ab viel sugeredt und gesag: dass die Bomm mak der Madame gesund, viel plaisir und soll auk werd viel schön — ab sie gekost von die Hapf. — Ei, der schmeck gut! Sie woll auk geb an die Monsieur, die aben gebrummt wie ein Bär und gesag: ik mag nit; Madame aber sag: vous êtes fou, wenn sie kost, und ab so lang charmir mit Monsieur, bis sie endlik ab auk gekost. Darauf abe der Madam die Monsieur rek anseh und anfang su lak und gesag: Monsieur vous êtes sans culotte. Die Adam abe das chagriner und sie sag: Madame vous êtes sans chemise, — das sein vor ein Madam viel spectacle. — Hals nun unsere liebe Ergott das abe gehör, sein sie gekommen und ab sie woll bring su raison; sie aber abe sik versteckt hinter bosquet. Da ruf die liebe Ergott: Adam, wo sein du? Adam sein gewes gans mausestill. — Da ward unsre liebe Ergott ganz terriblement fâché und rief: sacre nom de Dieu, wo sein du tausend sapperment-Kerl? Da abe die Adam die Kopf vor die bosquet erausgestreckt und gesag: Monseigneur meine gute liebe Ergott, ik abe eine grosse Scham, je suis sans culotte, und Madame alte beide Hände vor und sag: je n'ai point de chemise. Da sein geword die liebe Ergott viel faché und sprek: abe ik nit befohl, du soll nit speis von die Bomm, die sein vor mein plaisir? — Da abe die Monsieur Adam sik excusir und gesag: mein genfoultre verfluktes Weib ab mir persuadir su es. Der Madam aber sag: Die glatte Vieh mit seine lange queue ab mir verführ. Da sag die liebe Ergott: impertinente, naseweis Madame, warum

du nit ab respectir mein ordre? — Madam fangen an gans bitterlich zu wein und woll sik nock viel excusir. Da sag aber unsere liebe Ergott: alte der Maul beide, du Taugenixe — ihr soll sein verflukt. — Jetzt gab die grösse Gott commission an die Herzensengel Gabriel — die komm mit ein sabre de feu und abe Adam et Eva transporté aus die jardin, dass nit wieder inein komm das arme Mensch. — Da ab sik muss alle zwei retirir in die campagne. Da aber muss arbeit die Adam, dass Schweiss marschir über seine ganz Leib. — Eh bien! Dock alte die Adam der Eva vor sein camerad und ab sie oft mit ihm carrassir, dass sie ab krieg viele Kind und der Kind wieder viele Kind — und so sein geworden viel tausend Leut.

Einige Fragen während des Zahnausreißens gefragt und beantwortet.

1.

Warum fährt man mit unserm Theaterwagen oder Theaterskarren so schlecht? — Weil er auf schlechten Federn ruht.

2.

Man hat eine Diät für den Körper, aber wie heißt die Diät für den Geist? — Einsamkeit!

3.

Von welchem Artikel gönnen viele Reiche dem Armen das Beste und sich das Schlechteste? — Von dem Artikel Koch; sie vergönnen den Armen den besten Koch, denn Hunger ist der beste Koch!

4.

Warum erhört der Himmel unsere Bitten am schnellsten? Weil man mündlich mit ihm sprechen kann, und keine Bittschriften einzureichen braucht.

5.

Warum ist Roths Frau in eine Salzfäule umgewandelt worden, und nicht in einen Hut Zucker? — Weil man dazumal noch nicht erfand, aus jedem Teufel Zucker zu machen.

6.

Warum haben die Türken den Wein verboten, und viele Weiber zu nehmen erlaubt? — Weil sie wußten, daß sich ein nüchterner Mensch ohnehin nicht mehr als Eine nehmen wird!

7.

In was sind die Gesellschaftsmenschen und die Cylinderuhren ähnlich? — Die flachsten sind am gesuchtesten.

8.

Warum fallen den Männern die Haare früher aus, wie den Frauen? Weil sie sich den Kopf mehr kratzen müssen!

9.

In welchem Genre haben die Frauen ihre Männer am liebsten gemalt? — Nach dem Leben.

10.

Wann sagt man Lebensgefahr, wann Todesgefahr? — Wenn die Krankheit kommt, ist man in Lebensgefahr, wenn der Arzt kommt in Todesgefahr.

11.

Wann sind die Rezensenten am Klarsten? — Wenn sie schimpfen.

12.

Was ist mehr Sünde, denn Blut vergießen? — Das Blut stocken machen: Jemand beschämen!

13.

Was ist eine Oper? — Wenn eine Sache so dumm ist, daß man sich schämt, sie zu sprechen: so singt man sie.

14.

Auf wie vielerlei Weise kann sich der Mensch über die Erde erheben? — Auf zweierlei Weise: Durch die Philosophie und durch einen Strick!

15.

Woher wissen wir, daß Nothlügen erlaubt sind? — Vom Himmel! Er hat dem Menschen zu seinem Elend auch tröstende Nothlügen gegeben: — Die Träume! Jeder Traum ist eine Nothlüge des Schicksals für die Menschen.

16.

Was ist der Galgen? — Der Galgen ist ein dreibeiniges Kompliment, welches sich die Leute gegenseitig machen, um sich einzureden, wer nicht daran hängt, sei ein ehrlicher Mensch.

17.

Warum sagt man Muttersprache und nicht Vatersprache? Weil man zwar immer gewiß weiß, was die Mutter für eine Sprache spricht, aber nicht immer was der Vater für eine Sprache spricht.

Welches Versagamt fehlt noch im Leben, und wäre das nothwendigste? Ein Versagamt, durch welches man sich immer in die Lage des Andern versetzen könnte; wir würden dadurch tausend schiefe Urtheile ersparen.

Endlich schließe ich mit der Frage: Was für ein Unterschied ist zwischen meiner Vorlesung und dem F r ü h l i n g? Im Frühling freuen sich die Menschen auf das erste Blatt, das sie sehen, bei meiner Vorlesung freuen sie sich auf das letzte Blatt.

Schnaderhüpfeln, Stanzeln und Vierzeilige.

1.

Und a Bußl in Ehren,
Des fo' Niemand verweh'n,
I dent' alleweil dro',
Fang' ma's Troadschneid'n o';

2.

Da kon i ja's Bußl
Gar redli begeh'n
Denn Gottlob unser Troad
Das is g'steckt voller Mehr'n.

3.

Drei Bußerln hast ma geb'n,
Hob di gar so schön bitt',
Geh' gib mir das viert' a,
Du brauchst es ja nit.

4.

Was nußt mi a Ringl,
 Und des i net trag,
 Und was nußt mi a Dirndl hab'n,
 Des i nit mag.

5.

Und was nußt mi a Sträußl,
 Gar frisch auf mein Guat,
 Wann d'runter der Kopf
 Mit dazuaschaun thuat.

6.

Und a Maikäsa summt,
 Um a Aepfelbami,
 Und woars Dirndl der Boam,
 Woar der Maikäsa i.

7.

Und d'Lieb is a Haus
 Da geht d'Freud ei' und aus,
 Und i woas nit was treibt,
 Daß 's nit allweil drin bleibt.

8.

I kenn a greans Wasser,
 Da schau i oft nei,
 Denn sie sagen daß grean a
 Die Hoffnung thuat sei.

.9

Und i mächt halt da drinna
 Dei lieb's G'sichtl daseg'n,
 Und sich nix als mein Kopf
 Wo ma gar nix dra g'legen.

10.

Es is nix so trauri
 Und nix so betrüabt,
 Als wie wann sich a Krautkopf
 In a Ros'n verliabt.

11.

Und oft ist die Treu
 Wie a Schnadahüpfel,
 Und du schaußt di kaum um,
 Is 's halt aus und vorbei.

12.

Und 's Dirndl so stricka,
 Und oad des konn's g'schickt,
 Und sie hot mi gar gsch'wind
 In a Masch'n nei g'strickt.

13.

Und 's Dirndl is 'n Matherin
 De is verdroaht
 Hat ma hoamli mein Herz
 In ihr Miada 'nei g'noaht.

14.

A Teufel uud a Engl
 Die mögn' si nit ham,
 Wie kimmt denn mit'n Eifern
 Die Lieb' so oft z'samm.

15.

Mei Kes'l, was hon i
 Do Unrechts denn tho
 Däß i d' Ros'l statt di
 Bei der Hand g'numma ho

16.

Schau Kesel und Ros'l
 Des gleicht halt anand,
 Und da kimmt ma ja leicht
 An a unrechti Hand.

18.

Und daß i di gern ho,
 Is d'Schuld nit an mir;
 Grad dei Schönsei, dein Schönthoa,
 Dö kinna dafür.

18.

An jedweder Stern
 Sollt' a schön's Dirndl sein,
 Na wollt i, es fallet
 Der Himmel glei ein.

19.

I thu was i will,
 Und i thu, was i mag,
 Und des vanzigi is,
 Daß 's Weib vonneh' frag!

20.

Und d'Lieb macht a Fieber,
 Des hon i oft g'spürt,
 Und die Dirndln verstengen's,
 Wie daß ma's kurirt.

21.

Koa Wald is so dick,
 Funk'lt do der Tag nei,
 Und koa Herz is so wild,
 'S hat vom Liaben an Schei.

22.

Es g'fällt oan ja's Leben,
 Als junger so wohl,
 Für was denn der Brauch,
 Daß man alt wer'n soll?

23.

Auf di hat schon s'Schicksal
 An b'sundern Zorn
 Sunst woarst leicht statt a Matschn
 A Maiglöckerl worn.

24.

Und goar des g'recht Dirndl,
 Des was i schon eh,
 Des is roar wie am Feld,
 Der vierblattlati Klee.

25.

Der treu'ste Freund,
 Den oans hat auf der Welt,
 Das is gar oft der
 Der in Hof d'runten bellt.

26.

Und mei Herz is a Spieg'l
 Bua, da schau di nei,
 Und derfst schaun, wie's d'willst,
 Werst alloani drin sei.

27.

Feiterl und Bussel
 Des is ja koa Sünd
 Das hat ma mei Murda g'lerni.
 Als a kloans Kind.

28.

Der allererscht Mensch
 Hat's schon b'sunders guat g'habt,
 Der hat um fein' G'sellin
 Mit lang umatappt.

Und sie hat weni g'redt,
 Und hot do gar viel g'sagt,
 Und des Näheri hon i
 In die Aug'n d'erfragt.

Und i hätt' wohl außs Dirndl
 A G'sangel gern g'macht,
 Und in Kopf han is g'habt,
 Aber außa nit bracht.

Dort obn von der Alm
 Is a Stern aba g'fall'n,
 U Jesus mei Gott,
 Wan er mi trifft bin i todt.

Unds Herz is a Bach,
 Und a Goldfischl d'Lieb,
 Und des arbet gar tief
 Und machts Wasser oft trüb.

Linz is a Stadl
 Und Wean is a Stodt,
 Und in Linz isht mas Bradl
 Und in Wean in Salot.

34.

Und a Liab' ohni Freud,
 Is a Wag'n ohni Rad
 Is a Boam ohni Blod
 Is a Bild ohni Grad.

35.

Und 's Dirndel ist brav
 B'sunder wanns schläft,
 Denn da hats ka Zeit
 Daß um Andri rumgafft.

36.

Am Dirndl sein Miada
 San Kettna g'nu d'ran,
 Daß 's die Buama, dies mag,
 A Weil anhänga kann.

37.

Und a Aberglauben is,
 Wann du moanst ohne di
 Goabs foa Lieb auf der Welt
 Und foa Freud' mehr für mi.

38.

A schneeweißer Spaz
 Der is freilli gar rar,
 Und was tragets ihm ein
 Wann er weißer no war.

39.

Schön tanz'n, fluag tanz'n,
 Des hat schon sei Sach',
 Freili tanzt der Bär a,
 Aber s' is halt darnach.

50.

Schön Hochzeit ohne Musi
 Is a Lieb ohni Freud'
 Und des is a guats Tuata
 Für d'Langwalikeit.

41.

Was han i denn ang'fangt,
 Was hon i denn thon,
 Und du schauft mi jo gor
 Mit koan Aug nimmer an?

42.

I bitt um Verzeihung,
 I hab di nit kennt,
 Schau dei Lieb' mit dem Andern
 Ganz braun hats di brennt.

43.

Du möchst mi gern stimma,
 Do host es scho thon,
 Und i will nix mehr wissen,
 I beiß nimmer on ;

44.

Denn der Bliß is blißbloab,
 Und der Schnee is schneeweiß,
 Und an Esel, den führt ma
 G'rod oamal aufs Eis.

45.

Und a Muck'n hats g'hört,
 Dafs a Grasmuck'n geit,
 Und dafs dera ihr Singa
 Die G'schöpf alli freut.

46.

Und da hat sie die Muck'n
 In's Gras eini g'hoct,
 Und hat richii mit'n Singa
 An Loabfrosch verloct.

47.

Und roaf' i zum Dirndl
 So richt i mi z'samm,
 Und an Suchezer muß i
 Als Vorreiter ham.

48.

Und der meldt's, dafs i kum,
 Er is g'schift in dem Stuck
 Und die freundlichsten Grüß
 Bringt er g'schwind wieder z'ruck.

Wann d'Welt war erschaffen
 Nach Menschenverstand,
 So schauet's gwiß aus
 Wie an Wurstel sei Gwand.

Denn der oan möcht's a so,
 Und der Andri a so,
 Und da kemat's gar leicht,
 Von die Federn aufs Stroh.

Liedersammlung.

Bedenklichkeiten.

(G. v. Müller.)

(Nach der Melodie der Cracovienne).

Grad aus dem Wirthshaus
 Komm' ich heraus,
 StraÙe, wie wunderbarlich
 Siehst du mir aus!
 Rechter Hand, linker Hand,
 Beides vertauscht —
 StraÙe, ich merke wohl,
 Du bist berauscht.

Was für ein schieß Gesicht,
 Mond, machst denn du?

Ein Auge hat er auf,
 Eins hat er zu.
 Du wirst betrunken sein,
 Das seh' ich hell:
 Schäume dich, schäume dich,
 Alter Gesell!

Und die Laternen erst,
 Was muß ich sehn!
 Die können alle nicht
 Gerade mehr steh'n!
 Wackeln und sackeln die
 Kreuz und die Quer:
 Scheinen betrunken mir
 Allesammt schwer.

Alles im Sturme rings,
 Großes und klein,
 Wag ich darunter mich,
 Nüchtern allein?
 Das scheint bedenklich mir,
 Ein Wagestück —
 Da geh' ich lieber in's
 Wirthaus zurück.

Ein Mädchen mit 100,000 Gulden.

(Von Zahlhass.)

Ihr alt' und jungen Mädchenkenner
Die Ihr den Eh' stand noch nicht kennt,
Doch Väter oder Ehemänner
Recht sehnsuchtsvoll zu werden brennt,
Erwählet Euch meine Tochter Käthchen;
Mit hunderttausend Gulden kehrt
In Eurem Hause ein das Mädchen, —
Die sind doch einer Heirat werth? — —

Sie zählet noch nicht neunzehn Jahre,
Und ist doch schon hübsch voll und rund,
Hat blaue Augen, schwarze Haare,
Und einen kleinen Purpurmund;
Ist doch nicht eitel, nicht voll Launen
Verständig zwar, doch nicht gelehrt,
Das ist — so ruft ihr selbst mit Staunen —
Wohl zwanzigtausend Gulden werth.

Sie weiß die Wirthschaft zu verwalten,
Ist mäßig, trinkt nicht Bier noch Wein,
Versteht mit wenig hauszuhalten,
Man sieht die Möglichkeit kaum ein;

Sie selbst kann Leckerbissen meiden,
 Doch, wenn's ihr lieber Mann begehrt,
 So schafft sie Alles ihm mit Freuden;
 Das ist zehntausend Gulden werth.

Durch Modetand und prächt'ge Kleider
 Zu glänzen, kommt ihr nicht in Sinn,
 Das Mädchen ist ihr eig'ner Schneider
 Und ihre eig'ne Puzerin.

Sie fällt nicht hin, wie eine Todte,
 Wenn ihr der Mann den Fuß verwehrt.
 Braucht Ihr nicht Arzt, Marchande de Mode
 Ist's dreißigtausend Gulden werth.

Sie tanzt wohl gern, doch haßt sie Schimmer,
 Und will auf Bälle niemals geh'n,
 Doch könnt ihr froh in ihrem Zimmer
 Mit einem Stuhl sie walzen seh'n. —
 Spektakel liebt sie nicht, noch Feste,
 Was manchen Zwist im Haus gebärt,
 Geht nie zu Gast, und lad't nie Gäste, —
 Wohl zwanzigtausend Gulden werth.

Noch fehlen zwanzigtausend Gulden,
 Zu ihrer Mitgift voller Zahl;
 Sie weiß zu schweigen und zu dulden,
 Und liebt allein nur den Gemahl;
 Denn heilig sind ihr Hymens Bande,
 Die Tugend wahr't sie unverfehrt; —
 Es ist die Treu' im Ehestande
 Wohl zwanzigtausend Gulden werth.

Historisch und doch fabelhaft.

(M. G. Saphir.)

Gar oft geschehen Dinge auf der Welt
 O Dinge! ganz kuriose Dinge!
 Die man oft kaum für möglich hält,
 Daß sie ein Mensch vollbringe,
 Und doch geschehen sie wirklich und wahrhaft,
 Sie sind historisch und doch fabelhaft.

Die Weltgeschichte selbst, das Buch
 Mit aller Menschen Thun und Werken,
 In dem wir Segen lesen und auch Fluch,
 Und uns doch gar nichts merken,
 Die „Weltgeschichte“ selbst in aller Kraft
 Ist zwar historisch und doch fabelhaft!

Die Welt ist rund, ist kugelrund,
 Und rund das Angesicht der Luna,
 Das Geld ist rund, das Jahr, die Stund',
 Und rund ist's Rad auch der Fortuna!
 Doch ist die Welt so eckig schauderhaft!
 Das ist historisch und doch fabelhaft!

Der weiche Polster in dem Lebensbett,
 Man sagt: es ist ein gut Gewissen!
 Da schläft man sanft auch auf einem Brett!
 Doch mancher schläft sanft ohne solches Kissen,
 Und schnarcht mit wahrer Leidenschaft,
 Das ist historisch und doch fabelhaft!

Der Hunger heißt der „beste Koch,“
 Er würzt am besten uns're Speisen,

Wie edel sind die Reichen doch,
 Sie lassen uns das beweisen,
 Den besten Koch nur stets der Armenschaft!
 Das ist historisch und doch fabelhaft!

„Ein Mann, ein Wort!“ wer zweifelt d'ran?
 „Ein Mann, ein Wort!“ das kann nicht fehlen!
 Das Wort fehlt nicht! Es fehlt der Mann!
 Ich will euch das erzählen:
 Das Wort hält fest! der Mann erschlafft!
 Das ist historisch und doch fabelhaft!

Vor Zeiten war das Schicksal schrecklich dumm!
 Aus Neugier ward Loth's Weib zur Säule!
 Warum? Sie sah sich so ein Bischen um!
 Geschäh's jetzt, Wien allein wär' in einer Weile
 Ein Säulengang mit Belz und Last!
 Das ist historisch und doch fabelhaft!

Die „Lieb“ ist blind, hat gar kein Licht!
 Die „Treue“ leitet sie im Schreiten,
 Wie oft steht man im Leben nicht
 Von einem Hund die Blinden leiten?
 D'rum kam die Treue auf den Hund und klappt!
 Das ist historisch und doch fabelhaft!

Jetzt gibt es Monumentenjagd
 Für Mozart und für Haydn!
 Doch wenn man die Verleger fragt:
 „Wird viel gekauft von Beiden?“
 So heißt's: „Nur aus Walzern quillt der Lebenssaft!“
 Das ist historisch und doch fabelhaft!

Grüße und Complimente.

(M. G. Saphir.)

Der Mensch, das heißt, mit Plato so zu reden,
 Das Thier, ganz ohne Federn mit Doppelfuß,
 Der unterscheidet sich vom Vieh, von jeden,
 Durch Sprechen, Denken und durch seinen Gruß,
 Die Menschen grüßen stets sich gegenseitig,
 Zu solcher Bildung sind die Thiere noch nicht zeitig!

Das Thier geht allerdings so funterbunter
 An sich vorüber ohne Compliment,
 Das kleine Vieh nimmt keinen Hut herunter,
 Wenn auch ein großes Vieh vorüberrennt;
 Der Hauspaz selbst nickt kaum mit seinem Kopfe
 Vor dem Kameel und vor dem Wiedehopfe.

Der Mensch allein bekam dazu die Grüze
 In sein Gehirn, daß vor dem Menschen allemal
 Er lüfte seinen Hut und seine Mütze,
 Und wär' er auch wie eine Haide fahl,
 Als müßten sich die bloßen Köpfe ducken,
 Um viceversa sich hinein zu gucken!

Der Gruß mit allen seinen tausend Arten,
 Er hängt bloß ab von Sitte und Gebrauch.
 So will die Sitte, daß Visitenkarten
 Statt des Besuches selber gelten auch;
 Und zum Beweise, daß man selbst war an den Thoren,
 Macht in die Karten man bloß — Gelsöhren.

Viel tausend Sitten gibt es jetzt, zu grüßen,
 Wahrhaftiglich! ein ganzes Lexicon,
 Jedoch, Sie müssen Alle nicht genießen,
 Ich bin ja keine so hartherzige Person?

Ich müßt' das Ding am Ende selber büßen,
 Sie sagten ungeduldig bald: „I laß's grüßen!“

Der Eine grüßt ganz steif und gravitatisch,
 Wie n' Papagei, der einen Rebus liest!
 Er hält sich selbst für einen großen Fetisch,
 Und nickt wie ein Chinese, wenn er nies't.
 Bei solchem Geiste denkt man: „Laß' den Hut nur pappen,
 Dein leerer Kopf könnt' leicht sonst überschnappen!“

Der And're grüßt nur so mit halber Nase;
 Die And're Hälft' gibt sich indeß ein Air!
 Er lächelt süß uns an, wie ein dressirter Gase,
 Als ob er unser Gönner und Protektor wär';
 Da bück man tief sich, daß die Schultern frachen,
 Daß er nicht merke, wie wir aus ihn lachen!

Nur mit dem Fächer grüßen leicht die Frauen,
 Bedeutsam grüßt damit manch' schönes Kind,
 Doch oftmal ist dem Spiel des Fächers nicht zu trauen.
 Sie machen Andern und sich selber Wind,
 Die Frauen, wenn man sie auch nennt die Schwächern,
 Sind riesenstark in allen solchen Fächern!

„Bon jour!“ „Good day!“ und auch „felice notte“
 Da fühlt kein Mensch je einen Wunsch dabei!
 Es fühlt oft mehr für uns der Hottentotte,
 Der uns entgegenkommt mit seinen Bisaugbrei!
 Und nun gar Männer, die zum Guß sich küssen,
 Sind wie wenn zwei Murrethiere sich gebissen!

„Ergebner Knecht!“ und „Diener!“ und dergleichen,
 Ist abgeschmact und off'ne Lüge obend'rein,
 Jedoch beim „Guten Tag!“ die Hand sich reichen,
 Mag schon gemüthlicher und herzlicher auch sein;

„Ich küß' die Hand!“ ist auch nicht zu verschmähen,
Sedoch aus Vorsicht sollte man die Hand erst sehen!

„Auf Wiederseh'n!“ sagt man gar oft zu Leuten,
Wenn man auch wünscht, man hätt' sie nie erblickt!

„Glück auf!“ ein Gruß, der viel hat zu bedeuten,
Wird aus der Tiefe er an's Licht geschickt!

Der schönste Gruß im Sprechen und im Schreiben
Sedoch wird stets das schöne „Grüß dich Gott!“ wohl bleiben!

Der Himmel grüßt die Menschen stets und immer!

Das Blümchen, das im Mai der Erd' entschlüpft,

Das Sternlein Nachts im lieblichen Geschimmer,

Das Quellschen auch, das üben Weg uns hüpfst,

Die Regentropflein, die in's Saatsfeld fließen,

Sind lauter Grüß', womit uns Gott läßt grüßen.

Was i Alles gern sein möcht.

An's Deandl.

(In österreichischer Volksmundart. Von Baron Klesheim.)

I wollt i kunt a Mauthner sein,

Da dearfest nit beim Schlagbam h'nein,

Ausnumma du thät'st nach mein G'fall'n,

Das Mauthgeld mir mit Buserln zahl'n.

I wollt i kunnt a Gartner sein,

I sezet di in's Glashaus ein,

Auf di wurd g'wiß am meist'n g'schaut

Du warst mei Tauf'ndguld'nkraut.

I wollt i kunnt a Kazerl sein,

Da schmeichlet i mi bei dir ein,

Und kraget dir das Godel recht,
Bis daß i a Bußerl kriagn möcht.

I wollt wol a a Rauba sein,
I brechat in dein Kammerl ein;
Von all dein Geld thät gar nix fehl'n,
I thät da nur dei Herzerl stehl'n.

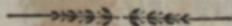
I wollt i war da Mond so schön,
Wollt Auer zu dir fensterln geh'n,
So schiabat i a Wolf'n für,
Daß er nôt finden kunnt zu dir.

I möcht so gern da Teuf'l sein,
Und schleich'n in dei Schlafkammerl h'nein,
Da wurd di amal ganz verstohln,
Bei finstra Nacht der Teuf'l hol'n.

I wollt i kunnt a Bögerl wern,
Da wurdst mi Liader singa hörn;
Und hamli wurd i wi a Tauben
Du dearfest es ja nur erlaub'n.

I wollt i kunt a Bachl sein,
A Bachl spiagelhell und rein;
Was neb'n dein Haus vabei grad fliaßt,
Daß d' allwal eini schau'n müaßt.

Was nutzt das Wünschen her und hin,
I wünsch daß i dei Liabster hin;
Und du gibst mir dei Ganderl d'rauf,
Hernach hört all mein Wünschen auf.



Generalmarsch.

(Von J. N. Vogl.)

Hinaus, hinaus in schnellster Frist,
Drididum!

Was nicht dem Land zu Nutzen ist,
Drididum!

Hinaus mit Stock und Reisefack
Das ganze Jesuitenpack,
Drididum, drididum, drididum!

Hinaus mit jedem schlechten Rath,
Drididum!

Der nie des Volkes Wohl vertrat,
Drididum!

Der mit gestohl'nen Glanz umhüllt
Nur stets den eignen Säckel füllt,
Drididum, drididum, drididum!

Zum Teufel mit den edlen Herrn,
Drididum!

Dem eigen nichts, als Brief und Stern,
Drididum!

Der glaubt, es fang' beim Edelmann
Nur eben erst der Mensch sich an.
Drididum, drididum, drididum! —

Hinweg mit jedem Aktenzopf
Drididum!

Der Pedantismus nur im Kopf,
Drididum!

Der nie heraus sich finden kann
Aus seinem alten Schlendrian,
Drididum, drididum, drididum!

Mit jedem Börrianer fort
Drididum!

Dem „Achtel“ ist das Lösungswort,
Drididum!

Der nur allein bei Tag und Nacht
Auf „Rebach“ und „Percent“ bedacht.
Drididum, drididum, drididum!

Hinaus mit jedem deutschen Weib
Drididum!

Dem Liebe nur ein Zeitvertreib,
Drididum!

Das nichts, wie auch die Zeit bewegt
Nach Herz und nach Gesinnung frägt.
Drididum, drididum, drididum!

Hinaus mit jedem Degenknoß,
Drididum!

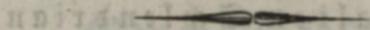
Der trotz des Portepées ein Tropf,
Drididum!

Und meint, das Bajonett allein,
Könn' aller Welt Diktator sein
Drididum, drididum, drididum!

Hinaus mit Jedem noch, der lebt,
Drididum!

Und mit der Zeit nicht vorwärts strebt,
Drididum!

Der nicht bereit mit Herz und Hand,
Für Freiheit, Recht und Vaterland!
Drididum, drididum, drididum!



Die nächtliche Heerschau.

(Von Zedlig.)

Nachts um die zwölfte Stunde,
 Verläßt der Tambour sein Grab,
 Macht mit der Trommel die Runde,
 Geht wirbelnd auf und ab.

Mit seinen entfleischten Armen
 Rührt er die Schlägel zugleich,
 Schlägt manchen guten Wirbel,
 Reveille und Zapfenstreich.

Die Trommel klingt gar seltsam,
 Hat gar ein' starken Ton,
 Die alten todten Soldaten
 Erwachen im Grabe davon.

Und die im tiefen Norden
 Erstarrt im Schnee und Eis,
 Und die in Welschland liegen,
 Wo ihnen die Erde zu heiß,
 Und die der Nilschlamm decket
 Und der arabische Sand,

Sie steigen aus den Gräbern
 Und nehmen's Gewehr zur Hand.
 Und um die zwölfte Stunde
 Verläßt der Trompeter sein Grab;
 Er schmettert in die Trompete
 Und eilet auf und ab;
 Da kommen auf lustigen Pferden
 Die todten Reiter herbei,
 Die alten blut'gen Schwadronen
 In Waffen mancherlei.
 Es grinsen die weißen Schädel
 Wohl unter dem Helm hervor,
 Sie strecken die Knochenhände,
 Die langen Schwerter empor.
 Und um die zwölfte Stunde
 Verläßt der Feldherr sein Grab.
 Kommt langsam hergeritten
 Umgeben von seinem Stab.
 Er trägt ein kleines Hütchen,
 Er trägt ein einfach Kleid,
 Und einen kleinen Degen
 Trägt er an seiner Seit!
 Der Mond mit gelbem Lichte
 Erhell't den weiten Plan,
 Der Mann im kleinen Hütchen
 Sieht sich die Truppen an.
 Die Reihen präsentiren
 Und schultern das Gewehr,
 Dann zieht mit klingendem Spiele
 Vorbei das ganze Heer.
 Die Marschäll' und Generäle
 Schließen um ihn einen Kreis,
 Der Feldherr sagt dem Nächsten
 In's Ohr ein Wörtchen leis'.

Das Wort geht in die Runde
 Klingt wieder fern und nah:
 Frankreich! heißt die Parole,
 Die Lösung: St. Helena!
 Das ist die große Parade
 Im elisäischen Feld
 Die um die zwölfte Stunde
 Der todte Cäsar hält.



Die guten und schlechten Weiber.

(Von J. F. Castelli.)

Es ist ein schlimmes Ding die Ehe,
 Und wieder ein sehr gutes Ding.
 Wenn ich so manches Pärchen sehe,
 Das schwer trägt an dem gold'nen Ring,
 Da graut mir, und mein Köpfschen spricht:
 Vermähl dich nicht!

Doch, wenn ich andere Zwei erblicke,
 Die eigentlich nur Eines sind,
 Und als ein Wahrnahl vor dem Glücke,
 Daß sie sich freun, ein Liebes Kind,
 Laut spricht mir dann das Herz im Leib:
 Nimm dir ein Weib!

Die Mädchen hab' ich mir betrachtet,
 Nicht wie sie scheinen, wie sie sind,
 Da fand ich denn, genau beachtet
 Oft Satans klauen am Engelskind.
 D'rum, der mein Lied das Stäbchen bricht:
 Die nehm et nicht.

Ich will Kriterien euch nennen,
 Ihr dürst auf die Erfahrung bauen,

Wie ihr bei Mädchen könnt erkennen
 Ob sie auch tauglich sind zu Frauen.
 Die ich einmal als gut beschreib':
 Die nehmt zum Weib!

Die Euch beim ersten Sehnschon Blicke
 Erwidert, feurig und verliebt,
 Und die verstohlenen Händedrucke,
 Wenn noch so sanft, zurück Euch gibt,
 Ein Blümchen Euch am Wege bricht,
 Die nehmet nicht!

Doch die, wenn Ihr sie fest fixirt,
 Die Augen senket schamentglüht,
 Und wenn Ihr Leise sie berührt,
 Das Händchen zitternd Euch entzieht:
 Das ist Gefühl nicht Zeitvertreib,
 Die nehmet zum Weib!

Die Liebe für die Kinder heuchelt,
 Und jedes unsanft von sich rückt,
 Das ihr, wenn sie gepuzt ist, schmeichelt,
 Weil's ihr die Krause sonst zerdrückt;
 Der eckelt vor der Mutterpflicht,
 Die nehmet nicht!

Doch die dem Knaben, der da eben,
 Gespielt und fiel vom Baches Damme,
 Zu Hilfe eilt, ihn aufzuheben
 Mit weißen Fuß im schwarzen Schlamm,
 Der pocht ein Mutterherz im Leib,
 Die nehmt zum Weib!

Die einem neuen Haubenschmitte
 Und einem neuen Modekleid

Nach gassen kann auf zwanzig Schritte
 Und, die es trägt, besteht mit Reid,
 Die stets von allen Wässern riecht,
 Die nehmet nicht!

Doch jene, die nicht stolz verschmähet
 Des vaterländ'schen Fleißes Frucht,
 Die nicht im fremden Stoff sich blähet,
 In Keinlichkeit die Mode sucht,
 Nicht macht zum Aushängschild den Leib,
 Die nehmet zum Weib!

Die alle neuesten Werke kennen,
 Bei Lichte liest die halbe Nacht,
 Zu allen Bücherhändlern rennet,
 Ob denn die Post nichts Neu's gebracht,
 Auch selbst verfasset manch' Gedicht,
 Die nehmet nicht!

Doch welche all' die Klingklangsbüchlein,
 Verschrob'ner Köpfe nicht gutirt,
 Nur manchmal so ein kernig Sprüchlein
 Von Geim und Wieland recitirt,
 Den Meister liest zum Zeitvertreib,
 Die nehmet zum Weib!

Die Früh um 9 Uhr noch im Bette
 Sich dehnet und den Kaffee trinkt,
 Nachher an ihrer Toilette
 Zwei Stunden durch sich pudt und schminkt,
 Dann Fleckchen zupft und Haare slicht,
 Die nehmet nicht!

Doch der man, wenn's auch schneit und regnet,
 Mit einem Körbchen untern Arm

Des Morgens auf dem Markt begegnet
Umgeben von der Mägde Schwarm,
Die selbst auch kocht zum Zeitvertreib,
Die nehmt zum Weib!

Die jedes neue Liedchen singet,
Das im Theater erst erschien,
Im Eccossais so zierlich springet,
Als wär' sie Duport's Schülerin,
Kühn über Kunst und Künstler spricht,
Die nehmet nicht!

Doch die, was sich für Hausfrauen schickt,
Recht aus dem Fundament versteht,
Wie man ein feines Strümpfchen strickt,
Wie man ein Hemd recht zierlich näht,
Wär' auch nicht beim Tanz ihr Leib,
Die nehmt zum Weib!

Ich weiß, die Eigenschaften alle
Beisammen findet man sie schwer;
D'rum geht vorsichtig in die Falle,
Und findet Ihr kein Mädchen mehr
Die ganz bestehet vor Gericht,
Bermählt Euch nicht!

Kein Mittelweg ist in der Ehe,
Entweder hebt das Weibchen Euch
Hinauf zur höchsten Himmelshöhe
Wo nicht — stürzt Ihr in's Hölleereich;
Dem Gott und Teufel hat im Leib,
Zugleich das Weib!

Da Quadrill-Tanz und da Landla.

(Von Baron Klesheim.)

Acht Täg sand no am Kirchtag hin!
 So sagt da krumpi Franz,
 Geh't's Leudl, kimmt's zu mir in d'Stub'n,
 I zoag eng da an Tanz!

I hab'n erst in der Stadt d'rin g'segn,
 Sö hoas'n in Quadrill,
 Auf dreimal zoag'n kimmt's 'n scho,
 Es is a Kinder-G'spül!

Nur mirkt's fein auf, und das's wißt's,
 So sag i ent's glei an Jeden,
 Wer den Quadrill-Tanz lernt, der muas,
 Neb'nbei französisch red'n.

Dös macht nix, sag'n dö Bauern-Buabn
 Dös hab'n ma oft dischkirt;
 Bei unsern Badern war'n ja acht Täg
 D'Franzosen einquartiert!

Und in da Stub'n von krumpen Franz,
 Stell'ns d'Einrichtung af d'Seite;
 Denn 's kemman zu da Tanzlektion,
 Vom Ort dö junga Leut.

Da Krammer schickt sei Tochter hin,
 Der Bader der schickt's a
 Vom Schneider kimmt a Scheanglati!
 Vom Richter kemman zwa!

Da Hald a schickt sein dummen Buab'n,
 Lappnachi is sei Nam;
 Der bringt no drei so Hodidldo
 Jetzt war's Quadrill beisamm!

Da Franz stellt alle Fuß auf Fuß,
 Sagt eana d'Schön am Klee,
 Hernach vom Rücklisch s'dos a do,
 Und a Trümmerl Bal am Beh!

Dö Lur da main, de schäni Dam,
 Troad Gosch, a Pantolon,
 Kurzum, da Franz zoagt halt d'Figurn,
 Bis daß'n a Feder fann.

Hernach geht er zu 'n Gmoanwirth hin
 Dischkriert mit eam a Wal;
 Und sagt: Es müßats ma 'n Tanzsal geb'n,
 I gib an nobln Ball!

Da Saal der muasß frisch g'weiffingt sein,
 Nöt etwonn voll'r Straf;
 Da Fußbodn der muasß g'wir'nt wern,
 Mit Federweiß und Saff!

Von Tonnakrasel machts ma Kranz
 Und Rett'n von Papier,
 Und g'färbti Lampl-Glaseln steckts
 Ob'n auffi bei da Thür!

Und daß ma a an Luster hab'n, so red's
 Mit'n Rothschädl-Gans im Thal,
 Steckts dem a Kirzen am rothen Kopf
 Beleucht er'n ganzen Saal!

Hiagt kummen d'Gäst, da g'strengi Herr
 Wer halt eing'laden is worn,
 D'Wawalterin, da Schreiber a
 Mit feini langa Ohr'n!

A Musikus tappt a daher,
 Der dörrisch war und blind;
 Do er muaf's than, weil sie in Ort
 Kan Sechaten nöt findt.

Er schmirt'n Bogen, ziagt d'Sat'n auf,
 Gam z'Fuaf'n liegt sei Hund;
 Und greift da Blindi an falschen Ton,
 Heult er dazua 'n Sekund.

Da Halder blaßt Trompeten mit,
 Bon Gmanwirth'n da Bua
 Haut in zwa Hafadekeln d'rein,
 Und schlägt Tschinelln dazua.

Und wie Allsammt beinanda war,
 So hatscht da Franz daher,
 Bom Schulg'hülf hat'r an lichtblaun Frack
 Und Stiefeln vom Vikär.

Dö Diandln wackln a herein
 In eanern schönsten G'wand,
 Mit Erdöpfeln dö Kideln g'stirkt,
 Und Handscha in da Hand.

Dö Buabn in Hemathärmel fein,
 Mit Busch'n d'Hüt vazirt,
 Daß d'Stief'ln recht guat riech'n hams es
 Mit Fischtbran sauber g'schmiert.

Hiazt ruft da Franz: s'Quadrill geht an!
 D'Gäst pfugaz'n in Still'n
 Denn 's kann der blinde Musikus
 Halt in Quadrill nit spil'n.

Sei Geig'n is nur auf Landla g'richt,
 Was holt für Bauern g'hörn,
 Hab'ns allwal Pandler tanzt, moant er,
 So soll'ns hiazt a tanzt wern!

Dö Bauern san z'tod froh und strampf'n,
 In Viar-Schritt grad wia eh!
 Da Franz will's oba lock'n, und hupft
 A Paar Schriat Ball am Zeh!

Und wie er fiacht, daß gar nix nutzt,
 Fahrt er si in dö Haar;
 Und rennt voll Gift an d'Schreiberin an
 Und an d'Wawalterin gar.

Und ruast: Ds Tallapatsh'n! dumm
 Wie d'Eseln in da Mühl,
 Bleibt's nur bei engerm Bärentanz
 I bleib' bei mein Quadrill.

Was is a Wunda?

(In österreichischer Volksmundart. Von Baron Klesheim.)

Daß Leut gibt dö recht dalket san,
 Und glaub'n sß können dicht'n,
 Daß in da Fruah die Sun aufgeht,
 Das san uralti G'schicht'n.

Das si am Firmament was zagt,
 Was ausschaut wi a G'stirn,
 Und was ka Sterngucker kennt,
 Das wird no oft passirn.

Das am a Madl untreu wird,
 Is a schon öfter g'scheg'n,
 Das ma a Madl sitz'n laßt,
 Das bringt ma a no z'weg'n.

Das oft an alt'n Herrn sei Herz
 So leicht brennt wie a Zunda,
 Das is auf der valiabten Welt
 No allamal ka Wunda.

Do wan si An'r a Geld ausleicht,
 Und sagt: „du kriagst's am Sunda.“
 Und er bringt's schon am Dunnerstag, —
 Das glaub i — is a Wunda.

Da Dalkntipl.

(In österreichischer Volksmundart. Von Baron Klesheim.)

I bin a herznsguater Bua,
 I laß g'wiß alli Leut in Ruah,
 Bei mir is aba nôt der Fall
 Mir mach'ns allmal Gift und Gall,
 I war, sag'n d'Leut, ana vo Dena
 Mit dô ma funnt a Thor einrena.

I darf mi nindascht segn lass'n,
 Mir renan d'Buabn nach auf da Gass'n

Wohin i kum, zu wem i geh,
 Hast's glei: „der Dalkntipl o je!“
 „Sei Kopf is mit an Bret verschlag'n“
 „Und's G'sicht, so dumm, gar nöt zum sag'n!“

Da denk i oft, hab wirklich i
 So a dalkati Fisanami?
 I hab' mein Badern oft ang'schaut,
 In Schulg'hülfs, der mi öfters g'haut,
 In Richta und no an Mann von G'wicht
 Und kaner hat a g'scheidters G'sicht.

Wann i recht g'schickt was z'mach'n tracht,
 Es wird halt allmal d'rüber g'lacht! —
 Es is wohl wahr, so dann und wann
 Da stell i wol was Dalkets an;
 Da bin i a ganz mäuserlstumm,
 Do dalket sein, is ja nöt dumm!

Hab i a Liab wo in an Haus,
 So jaukn's mi mit'n Stöck'n aus,
 Beim Fensterlugehn im Mondschein,
 Da führt da Nachtwachta mi glei ein,
 Kurzum, es mant die böß Welt,
 Daß's mir oba da Nas'n fehlt!

Und i hab denkt und hab's a glaubt,
 I war den G'scheidt'n eah Oberhaupt,
 „'s is wahr, sag'n d'Leut, nur is's halt schab“
 Daß's Obahaupt kan Kopf nöt hat.“
 D'rum nimm i a ka Weib in's Haus
 I fürcht, 's fall'n dalkete Kinder aus!

Und wal mi d'Leut allwal sekirn,
 In Dalkntipl aus'dischpatirn,

So will i a vo d'Leut nix hörn,
 Und geh in Wald h'naus zu dö Bärn,
 Denn unter dera Bichkottrie (Kumpanie)
 Da bin i g'wis da Gscheidasti.

's flani Bürschl.

(In österreichischer Volksmundart. Von Franz Stelzhammer).

I bin a flans Bürschl
 Voll G'spaß und voll Schwung
 Und han Augn und han Uhrn
 Han a Maul und a Zung.

D'Augn richt i afs Dirndl
 Was s'hen is und jung;
 No, und gfallts ma, so sag is,
 Deschwögn han i die Zung.

Mit Uhrnan thu i losen,
 Was 's spricht und was 's rödt,
 Und mit'n Maul thu is buseln
 Wann is heirat im Bött.

Die rechte Zeit.

(Von M. G. Saphir.)

Der Morgen naht in süßer Farbenmischung,
 Es steigt das Licht im frühen Dämmerstreit,
 Da strömt ein neues Leben voll Erfrischung
 In uns're Brust, sie athmet weit.

Den milden Schein, den rosig zu trinken,
 Entringt mein Liebchen sich dem Schlaf,
 Vergebens will die Wimper niedersinken,
 Als nun ihr off'nes Aug' den Liebsten traf.
 Den Liebsten kann sie nicht, das Licht nicht missen,
 Es schlägt das Herz in hoher Freudigkeit;
 Gewiß, der Morgen ist die rechte Zeit,
 Die rechte Zeit zu lieben und zu küssen!

Der Mittag naht', ich rett' aus seiner Schwüle
 Mich eilends in das schattige Gemäch,
 Da sitzt die Liebste in des Zimmers Kühle,
 Der Wärme gibt sie und der Liebe nach.
 Verstoßen durch des Fenstervorhangs Seide
 Belauschet uns ein heller Sonnenblick,
 Daß ich auch diesen losen Zeugen meide,
 Zieh' ich in's ferne Sopha sie zurück.
 Da lehnt sie matt auf kühlen Seidenkissen,
 Umfängt mich leicht im leichten Sommerkleid;
 Gewiß, der Mittag ist die rechte Zeit,
 Die rechte Zeit zu lieben und zu küssen!

Der Abend naht, wie seine Schatten locken!
 Komm Liebste, komm hinaus in's Thal,
 Getrieben wird, wie leichte Wolkenflocken
 Zu Bette nun der letzte Sonnenstrahl.
 Zu Ende ist des Tages lautes Treiben,
 Zur Stille läd't die Geißblattlaube ein;
 Im Lärmen wird die Liebe still stets bleiben,
 Doch in der Stille wird sie lauter sein;
 Kaum darf der Liebsten Aug' es wissen,
 Wie Lieb' und Scham so reizend sich entzweit,
 Gewiß, der Abend ist die rechte Zeit,
 Die rechte Zeit zu lieben und zu küssen!

Die Nacht, sie naht und mit ihr die Erhörung,
 Denn Finsterniß spricht Liebenden das Wort,
 Gesichert vor des Tages bitt'rer Störung,
 Empfängt sie mich im stillverwahrten Ort.
 Es sucht der Mund den Mund, und ihn zu finden
 Leih' mir ihr Aug' den milden Zauberschein;
 Es ist ein Mieh'n, ein Nah'n und ein Entwinden,
 Und selbst das Sträuben spricht: „Ich will'ge ein!“
 Die Hände sind der Redekunst beflissen,
 Im sanften Druck spricht Liebesdeutlichkeit,
 Gewiß; die Nacht, sie ist die rechte Zeit,
 Die rechte Zeit zu lieben und zu küssen!

Der Ehestand von der besten Seite.

Was gleicht wol auf Erden dem Ehestandsvergnügen,
 Was macht wohl die Menschen so glücklich und reich?
 Es muß doch was Herrliches darinnen liegen,
 Sich träumen und denken den Göttern sich gleich.
 Sie tändeln und scherzen und spielen und singen,
 Und freuen sich himmlisch auch ohne Pokal;
 Sie Herzen und küssen und tanzen und springen,
 Und fühlen sich glücklich beim schlechtesten Mahl.
 D'rum merkt es, Ihr Brüder, und nehmt Euch ein Weibchen,
 Sonst bleibt Euer Leben nur einsam und sad,
 Liebt stets Eure Frauen so treu wie ein Täubchen,
 Dann wandelt Ihr sicher auf rosigem Pfad;
 Dann trübt Euch kein Abend, stets lacht Euch der Morgen,
 Ihr seid dann zufrieden und glücklich und reich,
 Und schwinden die Jahre und quälen Euch Sorgen,
 So theilet die Gattin sie gerne mit Euch.

Trinflight

aus dem Liederspiel: „Der Hölle und sein Kind“ von Forthing.

1.

Im kühlen Keller sitz' ich hier,
 Bei einem Faß voll Neben,
 Bin guten Muth's und lasse mir
 Vom allerbesten geben;
 Der Küfer hält den Heber vor,
 Gehorsam meinem Winke;
 Füllt mir das Glas, ich halt's empor
 Und trinke!

2.

Mich plagt ein Dämon, Durst genannt,
 Und um ihn zu verscheuchen,
 Nehm' ich ein Deckelglas zur Hand,
 Und laß mir Rheinwein reichen;
 Die ganze Welt erscheint mir nun
 In rosenrother Schminke;
 Ich könnte keinem Leides thun,
 Ich trinke!

3.

Allein mein Durst vermehrt sich nur
 Bei jedem frischen Becher,
 Dies ist die leidige Natur
 Der echten Rheinweinzecher;
 Doch tröst' ich mich, wenn ich zuletzt
 Vorm Faß zu Boden sinke,
 Ich habe keine Pflicht verletzt,
 Ich trinke!

Trinlied.

1.

Solo. Brüder, das ist deutscher Wein!

Duo. Darum ist er klar und stille,
Darum hat er Kraft und Fülle,
Darum schenkt ihn fröhlich ein!

Chor. Brüder, das ist deutscher Wein!

2.

Solo. Alte Sitten ehren wir!

Duo. Laßt die frommen Klausner leben,
Die zuerst die fremden Aeben
Pflanzten auf den Bergen hier;

Chor. Alte Sitten ehren wir!

3.

Solo. Füllt den Becher bis zum Rand!

Duo. Denen, die die Berge bauten,
Die von ihren Sigen schauten,
Freie, in ein freies Land?

Chor. Völl die Becher bis zum Rand!

4.

Solo. Alte Zeiten wurden neu!

Duo. Schwerter haben sie getragen,
Ketten haben sie zerschlagen;
Deutsche bleiben deutsch und frei!

Chor. Alte Zeiten wurden neu!

5.

Solo. Gilt es uns, wohl an es sei!

Duo. Schwerter haben wir zum Schlagen,
Ketten werden wir nicht tragen,

Droht der Feind, wohlan es sei!
Chor. Drauf und dran, wir bleiben frei!

6.

Solo. Deutsch der Strom, und deutsch der Wein!
Du o. Deutsche Sprach und deutsche Sitte,
Von dem Throne bis zur Hütte!
Brüder schenkt noch einmal ein!
Chor. Deutsch der Strom und deutsch der Wein!

Das deutsche Wort.

(Nach der Melodie: „Sie sollen Alle singen.“)

Heraus, Ihr Sänger Alle,
Und singt ein deutsches Wort,
Auf daß es weithin schalle
Nach West, Süd, Ost und Nord! —
O, klaget nun nicht länger
In Sklavenweisen fort,
Und singet, deutsche Sänger,
Ein deutsches Wort!

Ihr, Hermann's Enkel schreitet,
Zum Ziele kühn heran,
Denn Recht und Wahrheit leitet
Euch hin zur Siegesbahn.
Laßt nimmer Euch bethören,
Seit selbst Euch Schutz und Hort,
Und Fürst und Volk soll hören
Ein deutsches Wort!

Schaut um Euch nur, Ihr Brüder,
Wie man sich rings bewegt,
Damit man Euch nicht wieder

Um's Aug' die Binde schlägt, —
 Ihr seid nun nicht mehr Slaven,
 Die Fesseln — sie sind fort;
 O, redet nur, Ihr Braven,
 Ein deutsches Wort!

Das Morgenroth wird schimmern,
 Die Knechtschaft muß vergehn,
 Es wird auf Ihren Trümmern
 Die Freiheit auferstehn!
 Der junge Baum wird blühen,
 Das alte Holz verdorrt;
 Gesegnet sei das Mühen,
 Das deutsche Wort!

Ein Leben ohne Tadel,
 Ein Herz, so treu und rein,
 Nur soll das Guer Adel
 Und Guer Stammbaum sein!
 Den edlen Mann zu ehren,
 Sei unsere Pflicht hinfort;
 Und ewig soll es wahren,
 Das deutsche Wort!

Die düstre Wolke schwindet,
 Ein neuer Tag bricht an,
 Und Sonnenglanz verkündet
 Die siegesvolle Bahn! —
 Seid Alle eng umschlungen,
 Im sichern Friedens-Port,
 Und weithin sei gesungen:
 Das deutsche Wort!

G. Santner.

Ich hatt' einen Kameraden.

Ich hatt' einen Kameraden,
 Einen bessern find'st Du nie;

Die Trommel schlug zum Streite,
 Er ging an meiner Seite,
 Und gleichem Schritt und Tritt.

Eine Kugel kam geflogen,
 Gilt's mir oder gilt es Dir?
 Ihn hat sie weggerissen,
 Er liegt zu meinen Füßen,
 Als wär's ein Stück von mir.

Will mir die Hand noch reichen,
 Derweil ich eben lad';
 Kann Dir die Hand nicht geben,
 Bleib' Du im ew'gen Leben,
 Mein guter Kamerad.

Gaudeamus igitur.

Gaudeamus igitur,
 Juvenes dum sumus,
 Post jucundam juventutem
 Post molestam senectutem
 „Nos habebit humus!“

Ubi sunt, qui ante nos
 In mundo fuere.
 Vadite ad superos,
 Transite ad inferos,
 Ubi jam fuere.

Vita nostra brevis est,
 Brevi finietur,
 Venit mors velociter,
 Rapit nos atrociter.

Der Papst lebt herrlich in der Welt.

Der Papst lebt herrlich in der Welt,
 Es fehlt ihm nicht an Ablassgeld;
 Auch trinkt er täglich seinen Wein —
 Ich möchte auch der Papst wohl sein!

Doch ach! er ist ein armer Wicht,
 Ein holdes Weib beglückt ihn nicht;
 Er schläft in seinem Bett allein —
 Ich möchte doch der Papst nicht sein!

Der Sultan lebt in Saus und Braus,
 Er wohnt in einem schönen Haus,
 Voll wunderschöner Mägdelein,
 Ich möchte auch wohl Sultan sein.

Doch nein, er ist ein armer Mann;
 Lebt er nach seinem Alkoran,
 So trinkt er keinen Tropfen Wein —
 Ich möchte doch nicht Sultan sein!

Getrennt mag ich nicht Beider Glück
 Nur einen einz'gen Augenblick;
 Doch gehe ich mit Freuden ein,
 Halb Papst, halb Sultan zu sein!

D'rum, Mädchen, gib mir einen Kuß,
 Denn ich bin jetzt der Sultanus,
 Schenk' mir das Gläschen wieder ein,
 Damit ich auch der Papst kann sein.

Rheinlied.

Sie sollen ihn nicht haben
Den freien, deutschen Rhein,
Ob sie wie gier'ge Raben,
Sich heiser darnach schrei'n.

So lang' er ruhig wallend
Sein grünes Kleid nachträgt,
So lang ein Ruder schallend
In seine Wogen schlägt.

Sie sollen ihn nicht haben
Den freien, deutschen Rhein,
So lang sich Herzen laben
An seinem Feuerwein.

So lang in seinem Strome
Noch fest die Felsen steh'n,
So lang sich hohe Dome
In seinem Spiegel seh'n.

Sie sollen ihn nicht haben
Den freien, deutschen Rhein,
So lang dort kühne Knaben
Um schlanke Dirnen frei'n.

So lang die Flosse hebet
Ein Fisch auf seinem Grund,
So lang ein Lied noch lebet
In seiner Sängers Mund.

Sie sollen ihn nicht haben
Den freien, deutschen Rhein,
Bis seine Fluth begraben
Des letzten Mann's Gebein!

Was ist des Deutschen Vaterland?

Was ist des Deutschen Vaterland?
 Ist's Preußenland? Ist's Schwabenland?
 Ist's, wo am Rhein die Rebe blüht?
 Ist's, wo am Rhein die Möwe zieht?
 O nein! o nein! o nein! o nein!
 Sein Vaterland muß größer sein!

Was ist des Deutschen Vaterland?
 Ist's Baiernland? Ist's Steierland?
 Ist's, wo des Marsen Rind sich streckt?
 Ist's, wo der Märker Eisen reckt?
 O nein! o nein! o nein! o nein!
 Sein Vaterland muß größer sein!

Was ist des Deutschen Vaterland?
 Ist's Pommerland? Westphalenland?
 Ist's, wo der Sand der Dünen weht?
 Ist's, wo die Donau brausend geht?
 O nein! u. s. w.

Was ist des Deutschen Vaterland?
 So nenne mir das große Land.
 Ist's Land der Schweizer? Ist's Tyrol?
 Das Land und Volk gefiel mir wohl!
 O nein! u. s. w.

Was ist des Deutschen Vaterland?
 So nenne mir das große Land!
 Gewiß ist es das Oesterreich,
 An Siegen und an Ehren reich?
 O nein! u. s. w.

Was ist des Deutschen Vaterland?
 So nenne mir das große Land!

Ist's, was der Fürsten Trug zerklaut?
 Vom Kaiser und vom Reich geraubt?
 O nein! u. s. w.

Was ist des Deutschen Vaterland?
 So nenne endlich mir das Land!
 „So weit die deutsche Zunge klingt
 Und Gott im Himmel Lieder singt,“
 Das soll es sein, das soll es sein,
 Das, wack'rer Deutscher, nenne Dein!

Das ist des Deutschen Vaterland,
 Wo Eide schwört der Druck der Hand,
 Wo Treue hell vom Auge blizt
 Und Liebe warm im Herzen sitzt.
 Das soll es sein, das soll es sein,
 Das, wack'rer Deutscher, nenne Dein!

Das ist des Deutschen Vaterland,
 Wo Zorn vertilgt den welschen Tand,
 Wo jeder Frevler heißet Feind,
 Wo jeder Edle heißet Freund,
 Das soll es sein, das soll es sein,
 Das ganze Deutschland soll es sein!

Das ganze Deutschland soll es sein!
 O Gott vom Himmel, sieh' darein
 Und gib uns echten, deutschen Muth,
 Daß wir es lieben treu und gut,
 Das soll es sein, das soll es sein,
 Das ganze Deutschland soll es sein!

Gesellschaftslieder.

1.

Du, Du liegst mir am Herzen,
 Du, Du liegst mir im Sinn,
 Du, Du machst mir viel Schmerzen,
 Weißt nicht, wie gut ich Dir bin.

Rein, nein,
 Weißt nicht, wie gut ich Dir bin.

So, so wie ich Dich liebe
 So, so liebe auch mich;
 Die, die zärtlichsten Triebe
 Fühle ich einzig für Dich,

Ja, ja,
 Fühle ich einzig für Dich.

Doch, doch darf ich Dir trauen
 Dir, Dir mit leichtem Sinn?
 Du, Du darfst auf mich bauen,
 Weißt ja, wie gut ich Dir bin.

Ja, ja,
 Weißt ja, wie gut ich Dir bin.

Und, und wenn in der Ferne
 Dir, Dir mein Bild erscheint;
 Dann, dann wünscht' ich auch gerne,
 Daß uns die Liebe vereint.

Ja, ja,
 Daß uns die Liebe vereint.

Es kann nicht immer so bleiben
 Hier unter dem wechselnden Mond;
 Es blüht eine Zeit und verwelket
 Was mit uns die Erde bewohnt. :|:

Es haben viel fröhliche Menschen
 Lang' vor uns gelebt und gelacht;
 Den Ruhenden unter dem Grase
 Sei fröhlich ein Becher gebracht!

Es werden viel fröhliche Menschen
 Lang' nach uns des Lebens sich freu'n,
 Uns Ruhenden unter dem Grase
 Den Becher der Fröhlichkeit weih'n!

Wir sitzen so traulich beisammen
 Und haben uns Alle so lieb!
 Erheitern einander das Leben;
 Ach, wenn es doch immer so blieb'!

Doch, weil es nicht immer kann bleiben,
 So haltet die Freude recht fest;
 Wer weiß denn, wie bald uns zerstreuet
 Das Schicksal nach Ost und nach West.

Doch, sind wir auch fern von einander,
 Die Herzen, sie bleiben sich nah',
 Und Alle, ja Alle wird's freuen,
 Wenn Einem was Gutes geschah.

Und kommen wir wieder zusammen
 Auf wechselnder Lebensbahn,
 So knüpfen an's fröhliche Ende
 Den fröhlichen Anfang wir an! :|:

Crambambuli.

Crambambuli, das ist der Titel
Des Tranks, der sich bei mir bewährt,
Es ist ein allgemeines Mittel,
Wenn mir was Böses widerfährt;
Und leid' ich an Melancholie,
Trink' ich ein Glas Crambambuli.

Reißt's mich im Leib, reißt's mich im Magen,
Hab' ich zum Essen keine Lust;
Wenn mich die bösen Grillen plagen,
Hab' ich Katarrh auf meiner Brust,
Bedien' ich statt der Medici,
Mich einzig des Crambambuli.

Soll ich für Ehr' und Freiheit fechten,
Für's Vaterland den Feind erspäh'n,
Gleich blinkt der Stahl in meiner Rechten,
Ein Freund wird mir zur Seite steh'n;
Dann trinkt man nach gehabter Müh
Ein volles Glas Crambambuli.

Sollt' ich etwa zur Hochzeit schreiten
Mit einem tugendsamen Weib,
Kein großes Mahl werd' ich bereiten,
Sie ist mir g'nug zum Zeitvertreib.
Anstatt Kaffee, den mag ich nie,
Trink' ich ein Glas Crambambuli.

Wer wider uns Crambambulisten
Zur Ungebühr die Nase rümpft,
Den halten wir für keinen Christen,
Weil er auf Gottes Gabe schimpft;
Ich gab' ihm, wenn er Zeter schrie,
Nuch nicht ein Glas Crambambuli.

Volkslied.

Rothe Bäckle, blaue Neugle
 Und a Grüble im Kinn,
 Und so sieht halt mein Schäßle,
 Dem i so gut bin.

Je höher die Glocken,
 Desto schöner s' Geläut,
 Je ferner die Liebste,
 Desto größer die Freud'.

Und ä a und a ä,
 Und das Scheiden thut weh,
 Die Liebe thut schwanken
 Wie ein Schiff auf'm See.

Daß's im Wald finster ist,
 Machen die Tannenäst,
 Daß' mi mein Schatz net mag,
 Das glaub' i fest.

Und ein Büchserl zum Schießen,
 Und ä Straußring zum Schla'n,
 Und ä Mädle zum Lieben
 Muß ä flotter Bu (b) ha'n.

Mein Schatz is ä Lieutnant,
 A kreuzbraver Mann,
 Hat a einzig's blau's Röckel,
 Bieht's alle Tag' an.

Fröhlich und wohlgemuth.

Fröhlich und wohlgemuth
Wandelt das junge Blut
Ueber den Rhein und Belt
Auf und ab durch die Welt.

Husch, husch mit leichtem Sinn
Ueber die Flächen hin,
Schaffet nur Unverstand,
Sorgen und eitlen Tand.

Griesgram sieht Alles grau,
Freude malt grün und blau,
Rings wo der Himmel thaut,
Froh Sinn sein Nestchen baut.

Ueberall Sonnenschein,
Quellen und Bäumelein,
Lauben und Baumesdach,
Vogelzug, Nieselbach.

Ueberall Meer und Land
Frische Luft, Freundeshand,
Ehrlich und leichtes Blut,
Mädchen ich bin dir gut.

Leben bist du so schön
Wenn wir uns recht versteh'n,
Liebchen, für deine Hand
Tausch' ich nicht Kron und Land.

Leben bist doch schön,
 Morgens auf gold'nen Höh'n,
 Schattenspiel an der Wand,
 Schaut doch den bunten Land.

Liebes - Gedichte.

Liebesfesseln.

1.

Seit ich Deine Augen schaute,
 Ward mein Herz zur Liebeslaute! —
 Folgend kühn dem Gott Amor,
 Klang vor Lieb die Liebeslaute.
 Willst Du mir auch nimmer werden,
 Was mein Herz sich wünscht — Vertraute,
 Bleibt Dein Bild mir doch im Herzen,
 Tönend süß als Liebeslaute.

2.

Seit ich Dich, o Mädchen, schaute,
 Ist es mir wie angethan,
 Mich umfängt, als Argonaute,
 Stets der Sehnsucht Ocean;
 An dem Schiff, das ich erbaute,
 Führt das Ruder Ritter-Bahn,
 Poesie zeigt, als Vertraute,
 Mir zum gold'nen Bließ die Bahn.

Rothe Rosen, rothe Lippen,
 Locken an sich Jung und Alt;
 Blaue Veilchen, blaue Augen
 Locken an sich mit Gewalt.
 Liebeslieder, Herzensseufzer
 Machen junge Herzen alt,
 Wenn die Heißgeliebte bleibt
 Unerbittlich, streng und kalt.

Liebes = Glaube.

Es war Dein erster heil'ger Eid,
 Der mir, der mir gegolten.
 Da war für mich kein Weh kein Leid,
 So weit die Sonnen rollten.

Ich hört' nur Dich und Deinen Schwur,
 Und nichts sonst von den Welten,
 Und solche süße Sprache nur
 Konnt ich allein vergelten.

Und schweigt sie einst, so schweig ich auch,
 Des Eid's bist Du entbunden,
 Sie schweigt ja nur im letzten Hauch,
 Der Deiner Brust entwunden.

Ueberall Sie.

Ich lese Deinen Namen
 In jedem Blattgeäder, —

Es rauschen Deinen Namen
Der Mühle laute Räder.

Ich lese Deinen Namen
In hellen Wolkenzügen —
Ich höre Deinen Namen
In wilden Donnerschlägen.

Ich lese Deinen Namen
In allen Bücherzeilen —
Ich höre Deinen Namen,
Wenn Winterstürme heulen.

Ich lese Deinen Namen,
In Sonnen und in Sternen
Ich rufe Deinen Namen
Selbst über Grabesfern.

Ihre Schleife.

Hier diese Schleife, die Du hingegeben
Zarter Minne süßer Zoll —
Ohne Pfand kann Liebe leben,
In der Brust, von Dir so voll.

Selber eine rosenfarb'ge Schleife,
Schlang sich meine Liebe gern
Um Dich, gleich dem bunten Irisstreife,
An des Regenhimmels fern!

Könnst' mit Worten ich mein Lieben nennen,
Nennst' ich sie ein solches Band,
Dies ist nimmermehr von Dir zu trennen,
Seit ich's also um Dich wand.

Nur sind dieses Bandes zarte Fäden
 Bloß von schwachen Stoff gewebt —
 Doch was die Gedanken von Dir reden,
 Ewig mir im Herzen lebt.

Drei Worte nur!

„D schreib“ — sprach'st Du jüngst zu mir
 In süßer, trauter Stunde —
 „Drei Worte nur!“ — so flehdest Du
 Mit holdem Rosenmunde.

„Sie werden traute Zeugen sein,
 Die freundlich Du mir schenkest,
 Daß, im geschäft'gen Treiben, Du
 Auch meiner noch gedenkest!“

Wohl an! — drei Worte sind nicht viel
 Die will ich gern Dir spenden,
 Die will, als traute Botin ich
 Dir durch die Taube senden.

Drei Worte sind es, die in sich
 Den ganzen Himmel tragen,
 Ich liebe Dich! — ich liebe dich! —
 Was kann ich mehr Dir sagen? —

An Sie.

Laß Dir entgegen mich immerdar flieh'n,
 Dir, o Liebe! laß mich begegnen!
 Und in der Du mir nahest die Stunde,
 Jene Stunde will ich mir segnen.

Dir will ich singen, Dir will ich glüh'n,
 Weil Du erweckt mich und mich erhoben.
 Stets in mein Lied, wie ernst es auch töne,
 Sei mir auch Du, o Liebe! gewoben.

Mein Alles.

Was der Frühling jeder Zeit
 Was die Blüthe jedem Strauch,
 Was die Harmonie dem Tone,
 Was dem Vöglein Liederbrauch —
 Das bist Du mir!

Was dem Tage seine Sonne,
 Und was Stern und Mond der Nacht,
 Was der Andacht — Betens Wonne,
 Was dem Herrscher — Weltenmacht —
 Das bist Du mir!

Mit Dir preis' ich meine Lenze,
 Mit Dir freut die Blume mich,
 Mit Dir schlingen frohe Tänze,
 Lied und Klang durch's Leben sich —
 Nicht ohne Dich!

Mit Dir jauchze ich den Tagen
 Und den Nächten Hymnen zu.
 Mit Dir möcht' ich Alles wagen —
 Ging mit Dir dem Grabe zu —
 Nicht ohne Dich!

Mehr noch als ein Feld im Ruhme,
 Weckst Du Thaten und Verehrung.

Du bist, was dem Heiligthume
 Seine herrlichste Verklärung —
 Das bist Du mir
 Ich bin's in Dir!

W u n s c h.

Daß ich Dir's sagen könnte,
 Umfassend, wahr und klar,
 Was mich in Deiner Nähe
 Durchbebt so wunderbar.

Ich möchte mich vergleichen,
 Mit einem Saitenspiel,
 Durch das ein Engel hauchet,
 Ein namenlos Gefühl.

Es schwindet wie vergessen,
 Mein ganzes Dasein hin;
 Um herrlich zu erstehen
 Aus diesem Erdruin.

Dann dünkt mich, ich gehöre
 In eine and're Welt,
 Und Du wär'st zum Geleite
 Allein mir beigefellt.

Dann möcht' ich zu Dir reden,
 Und Alles Dir vertrau'n,
 Und kann doch nichts als schweigen —
 Und Dir in's Antlitz schau'n.

Sympathie.

Wir sehen uns nur selten,
Wir sind uns immer fern,
Doch eben weil es selten,
Seh'n wir uns doppelt gern.

Wir drücken nicht die Hände
In Liebesgluth uns wund,
Und ohne solche Kette
Ist fest doch unser Bund.

Ihr Rosenmund berührte
Noch meine Lippen nie,
Doch trägt sie mich im Herzen,
Ich trag' im Herzen sie.

Wir sprechen nie zusammen
Ich hörte sie noch nicht;
Doch unter tausend Zungen
Errieth' ich, wenn sie spricht.

Ich hab' ihr nie betheuert:
Ich lieb' Dich, Engel mein!
Doch wie ich sie nur liebe,
So liebt mich sie allein.

Und wenn auch fremd von Außen,
Sind es die Herzen nicht;
Die Wirklichkeit oft düster,
Die Träume doch sind Licht!

Wir waren nie verbunden,
 Wir schieden auch noch nie,
 Doch müssen wir uns trennen,
 So sterben ich und sie.

Das geraubte Herz.

Willst, o Mädchen, Du noch immer
 Meine Seufzer nicht versteh'n?
 Kannst Du ruhig meine Thränen
 Felsenharte, fließen seh'n? —

Siehst Du nicht, wie meiner Wangen
 Rosenfarb'ne Blut erstarrt,
 Wie des Auges Glanz erloschen,
 Das um Deine Liebe warb?

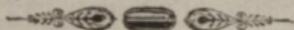
Wie der Lippe Lächeln stockte,
 Wie des Liedes Ton verrauscht,
 Ich für selige Minuten
 Höllenqualen eingetauscht? —

War dereinst ein reicher Knabe,
 Hüpfte lachend durch die Flur,
 War mein Alles, was ich hatte,
 Auch ein Herz im Busen nur.

Und das weiche Herz im Busen,
 Ach, mein Alles, stahlst Du mir,
 Gib mir's wieder oder reiche
 Mir das Deine, Kind, dafür.

Gib, o Klara, mir das Deine,
 Reiche mir das Meine dar!
 Laß den Göttern gleich mich werden —
 Oder wieder, was ich war! —

Darf ich, Mädchen, Deiner Augen,
 Liebewarme Blut versteh'n?
 Gibst Dein Herz mir? Kannst nicht länger
 Meine Thränen fließen seh'n.





PER MM

0,4

0,6

0,8

1,0

1,5

2,0

3,0

JESCO
COLOUR AND
SEPARAT

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

E

CYAN

GREEN

YELLOW

RED

MAG



2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16



